Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Sophocles,

Des Sophokles Tragödien

Bd.: Th. 1

Berlin (1808)

A.gr.a. 2153-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10234095-3

A. gr. a. 2153 (1

<36605922560018

<36605922560018

Bayer. Staatsbibliothek

Des

Sophokles

Tragödien

Uebersetzt

von

Karl Wilhelm Ferdinand Solger

Erster Theil

Berlin

in der Realschulbuchhandlung

1808

100 B 4

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

An

Herrn

Georg Ludwig Spalding,

Königlichen Professor und Mitglied der Akademie der

Wissenschaften zu Berlin.

Ihnen, mein verehrter Lehrer, überreiche ich hier meinen ersten öffentlichen Versuch, sowohl um Ihnen meine hochachtungsvolle Liebe an den Tag zu legen, als um mich, bei dem ersten Eintritt wenigstens, vor einen gütigen und nachsichtsvollen Beurtheiler zu stellen. Zu der Hoffnung, daß Sie mir dieses seyn werden, berechtigt mich Ihr Urtheil über einige Proben dieses Werkes, und das Vertrauen, daß Sie ein reines und eifriges Streben für das Schöne und für jene verschwundene Welt der Kunst, als etwas nicht unerwartetes, auch wohl da wieder erkennen werden, wo meine Kraft und Fertigkeit zur Ausführung nicht hingereicht haben möchten. Hierauf beruht auch

der Anspruch, den ich auf den Schutz und das Zeugniß Ihres verehrten Namens zu haben glaube.

Indem ich mich mit Dank und Freude meiner früheren Verhältnisse zu Ihnen erinnere, wünsche ich für die Zukunft, daß das Andenken des Guten, welches Sie mir gewährt haben, zu meinen Gunsten bei Ihnen so lebendig bleiben möge, als es bei mir immer das Andenken dessen seyn wird, was ich von Ihnen empfangen habe.

Berlin, den 4. März 1808.

K. W. F. Solger.

Vorrede.

Uebersetzungen von Kunstwerken aus fremden Sprachen haben, außer dem zunächst auffallenden Zwecke, denen, welche nicht im Stande sind, diese Werke in ihren Grundsprachen zu lesen, einen neuen Weg zum Genuß und zur Bildung zu eröffnen, wohl noch einen andern, in gewisser Rücksicht höheren, und den sich, wie ich glaube, wenigstens alle Uebersetzer aus den alten Sprachen vorsetzen sollten. Der ächte Geist philosophisch-historischer Wissenschaft verlangt nämlich nicht bloß Nachrichten von dem Einzelnen, was in vorigen Zeitaltern gethan, gedacht, gebildet worden sei; er strebt vielmehr, als zu seinem letzten Ziele, dahin, das ganze Leben jener Zeitalter selbst zu seiner eigenen unmittelbaren und lebendigen Anschauung zu bringen. Dieses Ziel ist unerreichbar, aber eben deswegen einem unendlichen Streben nothwendig, und die Philologie (wie wir sie von ihrem wichtigsten

Bestandtheil am liebsten nennen wollen) kann sich ihm bis zu zauberhaften Wirkungen nähern, wie noch neulich eine Abhandlung über die Alterthumswissenschaft von einem großen Meister derselben ausgeführt hat. Zu einem solchen Zwecke, der Darstellung eines vollständigen Lebens in seiner wirklichen Erscheinung, muß sich die unermüdlichste Durchforschung des Einzelnen mit dem belebenden Geiste des Allgemeinen auf das innigste vereinigen. Diese Wiederbelebung muß auf alle mögliche Arten und unter allen möglichen Formen versucht werden, zuvörderst in historischen Entwickelungen, dann aber auch in sich annähernden Nachbildungen, wozu dann auch solche Kopieen der Kunstwerke selbst gehören werden, in welchen Allgemeines und Einzelnes in der innigsten Einheit und so streng wie möglich wieder dargestellt werden. Leicht könnte man dieses so mißverstehen, als sollte eine solche Wiederbelebung eine Erneuerung der Kunst für die jetzige Zeit, etwa die Herbeiführung eines neuen Kunstalters nach ehemaligen Mustern seyn. In die Sorge für das Weiterschreiten der Welt möchte aber wohl unser bewußter Wille nicht weit eingreifen können, und uns leicht unter der Hand nach höheren Gesetzen etwas ganz anderes entstehn, als wir machen wollten. Die Würde, welche hier den gedachten Kopieen versichert werden soll, ist also eine rein wissenschaftliche; sie sollen uns das

Vergangene vollkommen darstellen, uns dazu helfen, es wieder mit zu durchleben, und wenn wir es so recht durchdrungen haben, welches der Wissenschaft letzter Zweck an sich sein muß, so wird das schon mit beitragen, uns eine allseitige harmonische Durchbildung zu ertheilen, welche sich auch in der Gegenwart, und zwar ohne Nachahmung, auf eigenthümliche Weise wird äußern müssen.

Zu diesen Kopieen gehören denn auch die Uebersetzungen, deren Zweck also sein muß, ein altes Kunstwerk, so wie es im Alterthum selbst in allen seinen Beziehungen zu seiner Zeit da war, uns durch unser eigenthümliches Organ wieder zur lebendigen Anschauung bringen zu helfen. Auf der einen Seite scheine ich hiedurch die Uebersetzungen in ihrem Range zu beeinträchtigen, indem ich sie des Namens von Kunstwerken beraube; und dies ist allerdings der Fall. Denn die Schöpfung aus Nichts, die Erzeugung des Stoffes selbst, die Darstellung aus der innersten Eigenthümlichkeit des Gemüths heraus, welches alles zum Kunstwerk nothwendig ist, darf und kann hier nicht sein. Es ist hier mehr eine gelehrte als künstlerische Wirksamkeit; welche Ansicht gewiß nicht auffallen würde, wenn man gewohnter wäre, das Wesen der Gelehrsamkeit eben so sehr in die geistige Wiedergebärung eines Ganzen, als in die Sammlung des Einzelnen zu setzen. Für den Künstler kann

eine solche Uebersetzung fast nur Studium sein zur Uebung und Stärkung für künftige eigene Werke. Auf der andern Seite scheint mir aber die Würde der Uebersetzungen als wissenschaftlicher Werke hier sehr gehoben worden zu sein. Denn wenn man bedenkt, welche mühsame Zergliederung des Einzelnen ihnen vorhergehen, und wie nachher diese zerlegten Glieder ein Geist wieder bewegen muß, der dem ursprünglich inwohnenden nicht unähnlich sei, dann erkennt man leicht, daß man sich hier den höchsten wissenschaftlichen Forderungen nähert.

Eben diese hohe Ansicht aber muß auch die Wiederholung der Versuche an denselben Werken entschuldigen. Es soll hier nichts Neues, nichts Ganzes und Bleibendes hingestellt, es soll vielmehr ein Versuch zur Lösung einer unendlichen Aufgabe gemacht werden. So können viele Arbeiten neben einander bestehen; dem einen wird es hierin, dem andern darin besser gelingen, und bei noch so geringen Ansprüchen auf einen hohen Grad von Vollkommenheit wird jede nicht ganz thöricht unternommene Bestrebung immer hierin oder darin eine Art von Werth behalten. Diese Betrachtung giebt mir den Muth, und, wie ich glaube, auch das Recht, zu einer Zeit, wo mehrere Uebersetzungen des Sophokles erschienen sind, und vielleicht noch erscheinen werden, auch mit einer solchen hervorzutreten.

Sie entstand aus dem Begehren, mir den Geist der griechischen Tragiker recht lebhaft zu vergegenwärtigen, und ich wünsche, daß sie auch bei andern zu diesem Zwecke etwas beitragen möge. Ich würde nicht gewagt haben, meinen Beurtheilern durch das Obige die Waffen selbst gegen mich zu schärfen, wenn ich nicht aufrichtig erklären könnte, daß ich mein Werk nur als eine gute Stufe zum Weiterschreiten anerkannt zu sehen wünsche, sie möge nun im Ganzen so niedrig zu stehen kommen, als sie wolle. Die Grundsätze, wonach es unternommen wurde, bedürfen nun wohl kaum noch einer weiteren Auseinandersetzung, und werden hoffentlich noch deutlicher aus dem Folgenden erhellen.

Herder in seinen Fragmenten zur deutschen Literatur [1]) scheint ein solches Ziel der Uebersetzungen, wie ich es oben auszudrücken suchte, im Sinne gehabt zu haben. Zur Vollendung eines solchen Werkes verlangt er aber auch noch eine Einleitung, welche den Standpunkt des Ganzen historisch und philosophisch entwickle. Ohne die Anmaßung, seinen großen Forderungen Genüge leisten zu wollen, glaube ich doch auch hiezu das Meinige mit Wenigem beitragen zu müssen, zumal da ich sehe, daß

---

1) In dem Abschnitte von der griechischen Literatur in Deutschland; zweite Samml. S. 57 u. f. neue Ausgabe.

man dieses fast überall ganz übergeht, der einzige Uebersetzer des Sophokles aber, der etwas der Art versucht hat, in abentheuerliche Ausschweifungen gerathen ist. Es sei mir daher erlaubt, hier ganz kurz im Allgemeinen über den Sophokles und seine Nachbildung zu sprechen, und sodann auch etwas über seine äußeren Formen hinzuzufügen, als worüber man, bei dem jetzt allgemein erwachten Studium der alten Metrik, wohl etwas von mir möchte verlangen können. Einige Rechenschaft über die Einrichtung dieses Buchs wird sodann diese Vorrede beschließen.

Man kann, wie es mir scheint, jetzt ohne den Schein gesuchter Paradoxie mit dem Satze anfangen: das athenische Drama sei überhaupt der Gipfel aller poetischen Kunst der Griechen. Der nach der Periode der athenischen Dramatiker sehr schnell zunehmende Verfall zeigt sich nur zu deutlich. Vor ihr her aber gehen die Zeitalter der epischen und lyrischen Poesie; denn die didaktischen Werke jener früheren Zeit fallen entweder mit unter eine dieser beiden Abtheilungen, oder gehören mehr der Philosophie als der Poesie an. Nun sind schon für den ersten Anblick im Drama der epische und lyrische Bestandtheil auf das innigste zum lebendigen Ganzen vereinigt, und schon dies ist ein Zeichen höherer Vollendung. Versuchen wir jedoch noch mehr in das Innere dieser Vereinigung einzudringen.

Das Eine und allgemeine Wesen der Welt [1]) stellt sich selbst dar in einer unendlichen Mannichfaltigkeit und Vielheit. Dieses lehrt einen jeden schon die alltägliche Wahrnehmung des Mannichfaltigen, verbunden mit dem tief in der menschlichen Natur gegründeten, nicht zu übertäubenden Glauben an eine innere Einheit ebendesselben. So entstehen uns zwei Welten, die Welt des Einen und Allgemeinen, und die Welt des Mannichfaltigen und Vielen, von welchen aber, da sie ihrem Wesen nach Eins sind, eine jede die andere ganz in sich tragen muß. Jedes Einzelne also aus der Vielheit muß das Wesen des Ganzen und Allgemeinen in sich tragen, denn sonst könnte es auf keine Weise zu dem Einen gehören; und in sofern es dieses Wesen des Ganzen als ein Einzelnes an sich selbst ausdrückt, nennen wir es schön. Nichts desto weniger bleibt es ein Einzelnes (denn nur als Einzelnes ist es ja schön) und in sofern ist es wieder entgegengesetzt dem Ganzen und Allgemeinen. In seiner Eigenschaft als schön, ist es ein Ganzes und in sich Vollkommenes; als ein Einzelnes aber, ist es endlich und zeitlich. Wenn wir nun zuvörderst dieses Endliche und Zeitliche näher beschauen,

---

1) Es versteht sich von selbst, daß hier nicht demonstrirt wird, also viele Mittelglieder wegfallen, wie auch, daß alles auf einen ganz besondern Zweck hinausgeht.

so müssen wir das Ganze und Allgemeine mit demselben in Beziehung denken, wodurch dieses natürlich für diese Ansicht modificirt wird. Sehen wir also das Allgemeine an, als das Entgegengesetzte des Einzelnen, so zeigt es sich als das Nothwendige in allgemeinen Gesetzen, welchen alles Einzelne unterworfen ist; denken wir es aber in Verbindung mit dem Einzelnen, so erscheint es als ein allgemeiner Zwang, welcher diesem allenthalben entgegenwirkt und es aufhebt. Hienächst aber hat das Einzelne auch, in so fern es schön ist, wieder eine doppelte Ansicht.

In dem Schönen, welches zugleich Ausdruck des Allgemeinen unter einer bestimmten Form, und zugleich das Einzelne ist, welches jenen Ausdruck in sich trägt, ist also vereinigt ein Urbild, welches als Einzelnes sein eignes Abbild, und ein Abbild, welches als Allgemeines sein eigenes Urbild ist. Beides, Urbild und Abbild, ist darin zugleich Eins und entgegengesetzt. Die Einheit des Urbildes und Abbildes macht das Schöne erst zu einem vollkommenen und für sich bestehenden Wesen, und die Anschauung desselben, als eines solchen, ist das erste Erwachen der Kunst und der erste Grund alles künstlerischen Nachahmungstriebes. Denn weil es nicht möglich ist, ein Einzelnes in seinen mannichfaltigen äußeren Beziehungen, die es immer als mangelhaft, und der Ergänzung bedürftig zei-

gen, als ein Vollkommenes anzuschauen, auf eine solche Anschauung aber der nach dem Wahren und Ewigen strebende Geist nothwendig gerichtet ist, so muß er auch versuchen, dasselbe Ding, unabhängig von jenen Verhältnissen, in seiner Vollkommenheit zu wiederholen [1]), welches wir eben künstlerische Nachahmung nennen. Aber Urbild und Abbild sind ja auch entgegengesetzt, und dieses ist die zweite Seite, von welcher sie durch die Kunst angeschaut werden. Hier erscheint das Urbild als das Unendliche zu dem endlichen Abbilde, und dieses Unendliche ist das, was wir ein Ideal zu nennen pflegen. Hiemit scheint mir die Trennung der epischen und lyrischen Poesie angegeben zu sein, wobei wir nur nicht vergessen müssen, daß hier nicht von zwei neben einander liegenden Gebieten die Rede sein kann, sondern daß jeder Theil der Kunst nur ein anderer Standpunkt ist, von welchem aus alle übrigen wesentlich wieder mit angeschaut werden.

Die epische Poesie faßt rein den Gegenstand auf, ahmt nach, stellt dar, erzählt [2]). Homer

---

1) Dieses ist das wahre οἵους δεῖ ποιεῖν, welches Sophokles von sich selbst gegen den Euripides gerühmt haben soll, welcher die Menschen darstellte οἷοί εἰσι. Aristot. Poët. cap. XXVII. §. 11.

2) διήγησις bei den Griechen im Gegensatze der μίμησις im engeren Sinne. Aber diese Begriffe waren mehr aus der

bildet eine vollständige, in sich abgeschlossene und sich selbst genügende Welt einzelner vollkommener Wesen. Das Prinzip einer solchen Welt ist freie Willkühr, daher ist sie ganz Handlung und Verknüpfung von Handlungen, Geschichte. Hieraus entsteht die heitere und frohe Ruhe und Lebenslust, die über seinen Werken verbreitet ist. Jenes Prinzip aber stellt sich dar als Ideal in einer Welt einzelner in der höchsten und seligsten Willkühr lebender Götter [1]), die ganz in die Handlungen der Menschen auf gleiche Art, aber nur im vollkommensten Grade mit eingreifen. So gestaltet sich also hier die Welt des Individuellen; von derselben aus bildet sich aber nun auch die des Nothwendigen, welche, wie wir ganz zuerst zeigten, jener entgegengesetzt ist, für diese Gattung der Kunst. Sie muß sich darstellen als das, was der Willkühr überall entgegensteht und sie aufhebt, theils indem es sich zeigt in feststehenden und ewigen Gesetzen, moralischen und physischen, theils als der geheime Zwang der Nothwendigkeit, dem alles Wirken der Individuen weichen muß. Jene Gesetze, denen sich immer noch ein Subjekt unterschieben

Erfahrung abgezogen, und darum nicht so genau geschieden; daher Platon beide διήγησις und μίμησις im epischen Gedichte vereinigt findet. De Republ. III. pag. 273. seqq. edit. Bipont.

1) θεοὶ ῥεῖα ζώοντες. Homer an vielen Stellen.

ben läßt, welches sie denkt oder ausführt, stellen sich, bei dem allgemeinen Hange des Epos zur Persönlichkeit, auch dar in Personen, als Mören, Erinnyen u. s. w., Wesen, welche mit den Göttern gleiches Ursprungs, aber von einer dunklen und feindseligen Natur sind, und von den Göttern selbst nicht bezwungen werden können. Der dem Handeln innerlich entgegenstrebende Zwang aber drückt sich nur aus durch einzelne, geheimnißvolle Wörter [1]).

Wenn die epische Poesie, wie das Vorige zeigen sollte, von der Einheit des Urbildes und Abbildes ausging, so nimmt die lyrische den entgegengesetzten Weg, und beruht auf der Verschiedenheit des Ideals und des Einzelnen. Diese ist ihre Quelle, sie mag nun die Sehnsucht des Einzelnen nach dem Vollkommenen und Ganzen ausdrücken, wozu jede Aeußerung einer innigen und strebenden Gemüthsstimmung, bis zu moralischen und religiösen Lehren und Wünschen gehört, oder sie mag das Ideal selbst darstellen, loben und preisen, welches mir als die höhere Art erscheinen würde. Auch selbst bei dieser Art vergißt die Kunst das Endliche nicht; ja es muß eben hier in seiner höchsten Bedeutung erscheinen, als Abbild des Urbildes, welches das Ideal ist, im Ganzen, also als Gattung,

1) εἵμαρτο, πεπρωμένη.

und dieses scheint mir der Grund zu seyn, warum die alten Dichter das Lob der Gottheit und der menschlichen Vollkommenheit am liebsten einstimmig singenden Chören, den Stellvertretern der ganzen Menschheit, in den Mund gelegt haben. Die entgegengesetzte Welt der Nothwendigkeit endlich muß hier als das erscheinen, wo keine Verschiedenheit eines Abbildes und Urbildes Statt findet, sondern beides im innigsten Eins ist, also als das Ursprüngliche, der gesuchten Einheit des Einzelnen und des Ideals zum Grunde liegende, das ewig unerreichbare Höchste, welches nur in heiliger Scheu angebetet und verehrt werden kann.

Nachdem diese beiden Seiten der Kunst bis auf das Höchste ausgebildet waren, entstand zu Athen aus den feierlichen Gesängen beim Feste des Weingottes das Drama [1]). Dieses erst ergriff die Welt der Kunst in ihren innersten Tiefen und umfaßte ihren ganzen Umfang mit gleicher Klarheit und Lebendigkeit. Es bildet auf der einen Seite eine Welt des lebendigen menschlichen Wollens und Handelns, aber mit derselben die in ihr in untrennbarer und innigster Einheit lebende Welt der Nothwendigkeit, deren gewaltig wahrhaftes Dasein zwar stets dem unsrigen zum Grunde liegt, aber

1) Ich schränke mich hier, meinem besondern Zwecke gemäß, ganz auf die Tragödie ein.

zu unserem Schrecken uns als etwas Fremdes einleuchtet, sobald das Wollen des Einzelnen sich in seiner Entgegensetzung mit ihr darstellt; und dieses ist die schreckliche Seite dieser Kunst. Auf der andern aber ist hier eben auch wieder jene Welt der Nothwendigkeit das Ewige und Höchste, und erscheint so in der Gestalt der heiligsten, nothwendigen, durch sich selbst da seienden Gesetze, welche sich abspiegeln in der idealischen Natur der menschlichen Gattung als eines Ganzen. Diese Gattung drückt das ihr eingepflanzte Wesen eines Ganzen aus durch Maß und Gleichgewicht, wodurch sie das Abbild des Ideals, also mit diesem gleich unendlich ist, und hierauf beruht die heitere und beruhigende Eigenschaft der Tragödie. Während also der einzelne Mensch, sein abgesondertes Dasein mit lebendigem Wollen verfolgend, von der Allgewalt des Nothwendigen ergriffen und daniedergeschlagen wird, blüht zugleich die gesammte Gattung in dem Widerscheine der ewigen Gesetze mit unvergänglicher und unvertilgbarer Kraft des Lebens. Eine solche Nachahmung aber, welche das lebendige Wesen des Ganzen so ungetheilt und vollkommen nachahmt, und im vollesten Sinne das Wirkliche wiederholt, muß auch selbst als das Wirkliche in der höchsten Bedeutung des Worts sich darstellen, der Gegenstand selbst muß sich als gegenwärtig zeigen. Ja die öffentliche Vorstellung dieser Kunst-

werke war auch selbst der höchste Gipfel des gemeinschaftlichen Lebensgenusses der athenischen Bürger, und diese Festspiele waren ihnen nicht von geringerem Werth, trugen nicht weniger zu dem Glanz und der Würde ihres Staates bei, als ihre Kriegsheere und Volksversammlungen.

Als Aeschylos, wie Hugo Grotius [1]) sagt, seinen Kriegergeist auf die Dichtkunst wandte, ergriff seine riesenhafte Phantasie die innersten Fäden dieses großen Gewebes, das bis auf seine Zeit nur roh angelegt worden war. Bald diese, bald jene der einzelnen Grundideen, welche gemeinschaftlich die Welt des Drama bilden, machte er zum Mittelpunkte, und stellte von da aus das Ganze in erstaunenswürdiger Pracht und Herrlichkeit vor. Nicht daß er roh und einseitig eine solche einzelne Idee ausgeführt oder gleichsam versinnlicht hätte, sondern als Künstler im höchsten Sinne des Wortes hatte er sie zu seinem innersten Lichtpunkte, welcher die ganze Welt von seinem Standorte aus erleuchtete. Bald war ein solcher Mittelpunkt die nothwendige Verknüpfung freier Handlungen, die, von einem uralten Fehl [2]) ausgehend in blindem Fortschreiten ganze Geschlechter von Schuldigen oder Unschuldigen in das Verderben riß, bald der Wi-

1) Praefat. ad Excerpt. e Trag. etc.

2) πρώταρχος ἄτη. Aeschyl. Agam. 1203.

derstreit des einzelnen Wollens gegen das Nothwendige, indem sich jenes mit übermäßigem Trotz empörte, und desto schrecklicher besiegt wurde, wie in den Sieben gegen Thebe. Ja er griff das individuelle Leben in seinen Wurzeln an, indem er, wie im Prometheus [1]), die Grundkräfte desselben, die Götter selbst, in nicht zu vermeidenden Verknüpfungen des Schicksals verwickelt zeigte. Der Widerstreit der nothwendigen Gesetze mit dem individuellen Leben erschien ihm, noch nah an der epischen Form, als ein Kampf der ältesten Götter mit den neuen. Dieses ist der Gegenstand der Eumeniden. Das Ende dieses Kampfes ist hier ein Machtspruch, durch den die Eumeniden aus dem lebendigen Lichte des Tages in das Dunkel der Erde verwiesen werden, aber doch neben den neuen Göttern eine geheimnißvolle und von heiliger Scheu erfüllte Verehrung erhalten. So setzte hier Aeschylos die Rechte der lebendigen Freiheit mit einer erschütternden Kraft und Kühnheit durch; wie aber dieser Knoten noch ganz anders gelöst werden konnte, werden wir im Folgenden betrachten.

Was Aeschylos so in seinen Grundkräften nach allen Seiten mit dem höchsten Schwunge der Phanta-

---

1) Es wird mit auf den wahrscheinlichen Inhalt des entfesselten Prometheus Rücksicht genommen, der leider verloren gegangen ist.

sie, und mit nicht minder verständiger Kunst, zuerst nach seinem wahren Wesen vorgestellt hatte, das bildete Sophokles zum vollendeten und mit sich selbst übereinstimmenden Ganzen. Alle jene Gegensätze, die bei jenem im erhabnen Kampfe hervortraten, erscheinen bei ihm unter kräftiger und lebendiger Aeußerung eines jeden derselben, doch zugleich in Einheit und Gleichgewicht, also in ihrer höchsten Vollkommenheit. Bei Aeschylos ist offener Kampf der Geschlechter der Menschen und Götter gegen einander und gegen das Schicksal; hier aber treten weder Götter noch Schicksal auf den Kampfplatz, sondern jeder von beiden Theilen äußert sich lebendig und innig verwebt in das Leben der Menschen selbst durch eine stille, ihre Welt erst selbst bildende Wirksamkeit; und so vollendet die Kunst, in sich selbst geschlossen, ihren ganzen Kreislauf. Dieses wirkliche Leben, dieses menschliche Dasein in seiner höchsten, vollen Schönheit wiederholt uns Sophokles mit eigenthümlicher und fast göttlich schöpferischer Weisheit. Der einzelne Mensch ist auch bei ihm im Streite mit dem nothwendigen Allgemeinen, aber anders als beim Aeschylos. Nicht mit Trotze gegen ein Höheres; nein, in der Verfolgung von Zwecken, die ganz in dem ihm eigenen Kreise liegen [1]), ja vielleicht in redli-

---

1) Darum trifft Aristoteles sehr das Wahre, wenn er

cher und edeler Bestrebung für das Ganze, für sein Volk, für das Recht, muß er dennoch, weil nun einmal Er der Einzelne nicht ewig und vollkommen sein kann, einen Fehl begehn, der ihn durch eine Kette nothwendiger Verknüpfungen ins Verderben führt, ja auch wohl sein ganzes Geschlecht mit hineinzieht. Aber er selbst wußte ja, wie wir, vorher, was das Loos des Sterblichen ist, und schon dieses ist eine Beruhigung und Versöhnung; der höheren werden wir im Folgenden gedenken. Allgemeiner ist der Gegensatz zwischen den ewigen und nothwendigen Gesetzen der Natur und Sittlichkeit, und den Gesetzen, durch welche menschliche Weisheit menschliche Willkühr zu ordnen strebte. Diese sowohl wie jene sind heilig und ehrwürdig, aber es kann nicht fehlen, daß sie im Einzelnen mit einander streiten und diese menschlichen Gesetze, als Werke der Zeit und des Wechsels, jenen ewigen unterliegen. Einen noch froheren Trost führt dieser Ausgang bei sich, indem wir durch den Sturz des Einzelnen wohl durchsehn, wie das Zeitliche in seinem Ganzen auch Eins sei mit jenem Ewigen, und in so fern ebenfalls unveränderlich und unvertilgbar.

Der Chor dagegen, der beim Aeschylos zum

---

sagt, der beste Held zur Tragödie sei: ὁ μήτε ἀρετῇ διαφέρων καὶ δικαιοσύνῃ, μήτε διὰ κακίαν καὶ μοχθηρίαν μεταβάλλων εἰς τὴν δυστυχίαν, ἀλλὰ δἰ ἁμαρτίαν τινὰ, τῶν ἐν μεγάλῃ δόξῃ ὄντων καὶ εὐτυχίᾳ. Poët. cap. XIII. §. 5.

Hauptgeschäfte hat, das Zeitliche in seine Schranken zurückzuweisen, und an der Handlung fast nur Theil zu nehmen pflegt, um sie zu strafen oder ihr Unheil zü weissagen, greift beim Sophokles auf eine viel innigere und mildere Weise in dieselbe ein. Oft begünstigt er mit allem Eifer diesen oder jenen der Handelnden, aber dabei hält er ihm die Schranken des Sterblichen in milden Lehren oder warnenden Beispielen vor. Weniger zeigt er Furcht vor der dräuenden Macht des Schicksals oder der Uebergewalt höherer göttlicher Mächte, als Liebe, Anbetung und Vertrauen zu eben diesen seinen Göttern [1]). Diese sind ihm am nächsten, diese verstehen und fühlen, was das lebendige Gemüth bewegt, aber diese sind auch die Vertrauten der höchsten Nothwendigkeit, in der sie selbst befangen leben. Erhebt er sich aber endlich zu jener dunklen und wechsellosen Welt selbst, so schaut er sie nur selten an, als die blinde Macht, die des Menschen Wollen und Treiben zertrümmert, sondern lieber als die ewigen Gesetze [2]), welche alles schaffen, halten und regieren.

---

1) Die herrlichsten Beispiele hievon sind Kön. Oed. V. 151. 1095., Oed. in Kolon. 1086. 1476., Antig. 697., u. f. nach dieser Uebers.

2) Man vergleiche Kön. Oed. 860., Antig. 796., Elektr. 1096. u. folg. nach dieser Uebers., und viele andere Stellen mit anderem Ausdrucke.

Im Aias sehn wir die lebendigste und herrlichste Kraft dem Schicksal unterliegen, und bloß deswegen, weil sie eben zu herrlich blühte, weil sie zu nahe an die Schranken grenzte, welche das Sterbliche und Einzelne von dem Göttlichen und Idealen trennen. Da aber beides hier so ganz eigentlich in Streit gegen einander tritt, so gestaltet sich hier die zerstörende Kraft als Neid und Haß einer bestimmten Gottheit, der Athene. Schon sein Leib war zu groß und herrlich für einen Menschen, und noch dazu wurde dieses nicht durch Demuth wieder ausgeglichen, sondern sein Sinn hätte vollends gern dem Göttlichen getrotzt.

"Denn übermäß'ge Leiber und unnützliche
"Wirft stets die Gottheit tief hinab in Ungemach,
"So sprach der Seher, wenn in Sterblichkeit ein Mensch
"Doch sproß, und denket über Sterblichkeit hinaus." 1)

Unnützliche Leiber, weil sie eben nicht in dem natürlichen Maaße der Menschheit bleiben. Wo dieses die Lage der Sache ist, da kann der Chor nichts anders thun, als dem Unheil entgegen arbeiten, wenn es aber geschehen ist, es mit fühlen, und in dem Loose seines Herrschers das seinige mit bejammern. So zeigt er auch hier die innigste Anhäng-

1) Ras. Aias. V. 764. der Uebers.

lichkeit an seinen König und in den letzten Gesängen eine rührende Trauer über dessen Tod, und die Sehnsucht nach der glücklichen Ruhe des Vaterlandes. Nachdem aber einmal der Trotz des zu kräftigen Menschen zerstört ist, wird er wieder in die Gemeinschaft des Menschlichen aufgenommen. Agamemnon und Menelaos, die ihm nicht einmal ein Grab gestatten wollen, werden als böse und frevelhafte Menschen vorgestellt; das Grab wird ihm, und sein Feind Odysseus selbst, durch das Schicksal alles Zeitlichen mit erschüttert, hilft es für ihn erstreiten. So ist der letzte Theil des Stücks ganz und gar nicht überflüssig oder unzusammenhangend [1]) sondern ganz unentbehrlich zur vollendeten Ausführung der Grundidee. Ohne ihn würden wir das Schauspiel erschüttert, aber auch mit Bitterkeit gegen die Uebermacht verlassen. Nun sind wir erheitert, da das Uebermenschliche an dem Helden zwar fallen mußte, aber ihm nun doch sein menschliches Recht widerfährt, und niemand tiefer, als der Sieger selbst, von dem Gefühl menschlicher Hinfälligkeit durch dieses große Beispiel durchdrungen worden ist.

Der Sohn des Zeus selbst, Herakles, nach-

---

1) Auch Tyrwhitt glaubt (ad Aristotel. poët. cap. X. §. 4.), Sophokles habe diesen Anhang bloß gemacht, um dem Stücke die gehörige Länge zu geben.

dem er einmal menschlich geboren war, konnte diesem allgemeinen Schicksale nicht entgehen, und mußte, um zur Gottheit zu gelangen, sich, den Menschen, erst von Grund aus durch die Flamme vertilgen. Dieses erhabene Schauspiel gewähren uns die *Trachinierinnen*. Und dieser Schlag des Verderbens wird herbeigeführt durch die Verirrung eines betrogenen Weibes, welche den, dessen Heldenthaten in der Liebe eben so groß und zahlreich waren wie im Streite, für sich allein fesseln wollte. Der Hauptgegenstand der Tragödie sind zwei Personen, Herakles und Deïaneira, ohne daß die Einheit der Handlung dadurch litte, woraus wir sehen, die Einheit der Handlung bestehe nicht darin, daß sie sich auf Eine Person beziehe. [1]). Das ganze Wesen der Deïaneira muß uns für sie einnehmen; sie erscheint edel, mild, liebevoll und verständig; über ihr Wesen und ihre Rede ist eine Heiterkeit und ein Ebenmaß verbreitet, welches nur den vollkommensten Bildungen der Kunst eigen ist, und wohl in der neueren Poesie kein Gegenstück haben möchte, ausgenommen in den Werken unseres größten deutschen Dichters. Und dieses schöne Bild wird vor unseren Augen zertrümmert durch einen einzigen unschuldigen, aber unbesonnenen Fehl,

---

1) Μῦθος δ' ἐστὶν εἷς, οὐχ', ὥσπερ τινες οἴονται, ἐὰν περὶ ἕνα ᾖ. κ. τ. λ. Aristotel. Poët. c. VIII.

ja sie zerstört sich selbst, weil sie weder den eignen Fehl, noch das Verderben des geliebten Göttersohnes zu ertragen vermag. So erfüllt diese durch unschuldigen Verstoß das menschliche Geschick, und durch so kleinen Fehl wird auch der Held, der Halbgott, der Wohlthäter des Menschengeschlechts hinabgerissen. Kein eigener Frevel vertilgt ihn, denn diesen läßt ihn Zeus im Sklavendienste abbüßen, sondern sein irdisches Theil selbst, sein gebundenes Verhältniß zu einem Weibe. Besser verträgt sich in dieser Welt nicht das ruhige, innige, ihren Besitz sichernde Weib mit der um sich greifenden und das Höchste und Fernste anstrebenden Natur des Mannes.

Im Philoktetes hat der Dichter die uns so schwierig erscheinende Aufgabe gelöst, den körperlichen Schmerz zum Gegenstande der Tragödie zu machen. Wir müssen jedoch hier aus unserer Denkweise hinausgehen; bei den alten Griechen war dieses der Kunst gar nicht fremd. Dieses edle, der sinnlichen Natur ohne falsche Scham getreue Volk sah in einer schweren und langwierigen Krankheit ein göttliches Fluchgeschick [1]), welches ihm eben so ehrwürdig und groß erschien, als irgend ein Seelenleiden. Und überdies spielen hier noch viele geistige Leiden mit hinein, welche die Qualen

1) κήρ.

des Philoktetes schärften [1]). Uns sei daher das weiche und ganz lebhafte Gefühl des Helden für den Schmerz bei so großer Stärke und Standhaftigkeit auf der andern Seite ein neuer Beweis, wie gerundet und vollkommen Sophokles seine großen Karaktere dachte. Wir wollen uns mehr darauf wenden, wie in diesem Stücke der Held gerettet wird. Die liebenswürdigen Karaktere des Neoptolemos und Philoktetes, das an Intrigue grenzende Betragen des Odysseus deuten schon auf ein weniger allgemeines äußeres Feld des ganzen Kunstwerks und auf einen freundlichen und gleichsam vertraulichen Schluß. Dieser besteht denn auch darin, daß weder die Nachgiebigkeit des Freundes vermag den Schluß des Schicksals zu verhindern, noch selbst die List und Anstrengung des Feindes, ihn zu befördern, sondern, indem schon demselben aus guter Meinung entgegen gehandelt werden soll, ein selbst Mensch und Freund des Philoktetes gewesener Gott erscheint, um die Zukunft zu enthüllen, und uns mit unsrem eigenen Willen mit dem Schicksal zu vereinigen.

---

1) Man kann dieses wohl nicht besser ausführen, als Lessing in seinem Laokoon gethan hat. Winkelmann sah die Sache ganz vom plastischen Gesichtspunkte an; Herder, der ihn gegen Lessing (Kritische Wälder Th. I.) vertheidigt, hat wohl den Worten des Sophnkles ein wenig Gewalt angethan.

In der Elektra und Antigone offenbaren sich die höchsten sittlichen Gesetze in ihrer erhabensten und schreckenvollsten Würde. Das Werkzeug ihrer Handhabung ist in jedem dieser beiden Stücke eine Jungfrau. Und das mit vollem Rechte. Denn wie das weibliche Geschlecht weit näher und inniger, als das männliche, mit der allgemeinen sinnlichen Natur verknüpft, und weit mehr ihren Gesetzen unterworfen ist, so lebt auch in edlen Frauen am kräftigsten, und als ein Grundtrieb ihres Wesens das allgemeine Gefühl der höchsten Sitte im ursprünglichsten und erhabensten Sinne. Weit entfernt also, unserem Dichter vorzuwerfen, daß er die Weiblichkeit hier zu hart und männlich behandelt habe, müssen wir ihn vielmehr bewundern, daß er sie so glorreich erhob zu ihrer höchsten und heiligsten Bedeutung. In der Elektra freilich finden wir sie oft ein wenig herber; aber hier braucht auch die treue Rächerin des Vaters nicht allein eine größere Anstrengung zum Kampfe mit ihrer eigenen Mutter, sondern diese steht ihr noch dazu gegenüber als das von der Sitte entfesselte Weib, das sich desto empörter gegen die Sitte des Geschlechtes auflehnt. Und selbst diese gottlose Gattin und Mutter kann noch Gründe für ihr Betragen vorbringen, wiewohl diese gegen ihren Greuel doch nur schwachen Stand halten.

In dem schönen Gemüthe der Antigone da-

gegen, wiewohl sie mit allen Bürgern dem gesetzmäßigen Könige des Landes Gehorsam schuldig ist, siegt die ewige Macht heiliger Sitte über ein hartes Gebot von bloß menschlicher Herkunft. Bei aller Hoffnung und allem Wunsche jugendlicher Freuden geht sie freiwillig in den Tod; doch stirbt sie in der höchsten Glorie, während der König, der sich von äußerer Macht und endlicher Klugheit zu weit verleiten ließ, seinen Frevel mit der Ausrottung seines ganzen Hauses büßt. Aber, daß wir auf keine Seite die ganze Schuld des Verderbens werfen, beide büßen gemeinschaftlich die nie zu vereinende Spaltung zwischen dem Ewigen und Zeitlichen.

Nirgend aber ist wohl eine so vollkommene Verknüpfung und Darstellung einer tragischen Handlung zu finden, als in den beiden Stücken, welche die Geschichte des Oedipus zum Gegenstande haben. Schon die Geburt dieses Mannes war schicksalschwanger. Die Götter, welche den Zusammenhang der Zukunft übersehen, obgleich nicht ändern können, sagten dem Laïos die künftigen Greuel des Sohnes vorher. Dennoch mußte er ihn zeugen[1],

1) Es ist gewiß sehr karakteristisch, wie die drei Tragiker diese Zeugung ansehen. Beim Aeschylos wird Laïos dazu bewogen, indem ihn der thörichte Rath seiner Freunde hinriß (κρατηθεὶς ἐκ φίλων ἀβουλίαις Sept. adv. Theb. 752.)

und als er gezeugt war, diente alles Bestreben, das Verkündete zu hintertreiben, nur um es herbeizuführen. Eben so ging es dann im Leben des Oedipus selbst, und die gehäuften Orakelsprüche sind nur recht dazu bestimmt, Plan und Absicht mit der durch sie hingehenden nothwendigen Verknüpfung der Begebenheiten in den schärfsten Gegensatz zu stellen. Oedipus, ein gutgesinnter, für sein Volk väterlicher König, auf den Thron erhoben, nicht durch Geburt, sondern durch Verdienst, von so durchdringender Klugheit, daß er das Räthsel der Sphinx errieth, und dazu vielfach von den Göttern gewarnt, hatte dennoch, ohne es zu wissen, oder ausweichen zu können, seinen Vater erschlagen und seine Mutter geheirathet. Diese vollbrachten Greuel äußern sich durch noch schrecklichere Zeichen, indem die Pest sein Volk überfällt. Und nun muß der gute König, um das Volk zu retten, selbst mit eigner Hand, Schritt vor Schritt seine ihm selbst verborgenen Thaten aufdecken. Immer heller schimmert ihm der wahre Zusammenhang durch, seine Mutter und Gattin bebt vor der Ahnung zurück, und möchte gern das Zweifelhafte ruhen lassen,

aber

Sophokles erwähnt gar keines Grundes; denn es mußte einmal so kommen. Beim Euripides thut er es von Wollust und Weinrausch überwältigt (ἡδονῇ δοὺς, εἴς τε βακχεῖον πεσών. Phoeniss. 21.)

aber ihn treibt sein eigenes Grauen fortzuschreiten, bis alles enthüllt ist. Nun ist es wahr, er war unschuldig, nichts von diesem allen that er mit Wissen und Willen; aber damit schweigt sich nicht der innere, in gewaltiger Wahrheit sich aufdrängende Abscheu der Natur. Es ist geschehn, wir schaudern, daß es geschehn ist, nicht daß es gethan ward; und durch wen es geschah, der es nicht that, der muß in solcher inneren Entzweiung wohl gegen sich selber wüthen.

Wie sehr uns aber auch beim ersten Anblick ein solcher Ausgang dieses Widerstreites mit Schauder und Entsetzen erfüllt, so fühlen wir doch bald die Würde und Heiligkeit einer Erscheinung, in welcher sich das höchste und innerste Wesen der menschlichen Dinge offenbarte. Wen die Hand des Schicksals so traf, dessen Person ist uns schon dadurch ein heiliger Gegenstand, und von der Kunst, nachdem sie uns durch das Unterliegen des Zeitlichen erschüttert hat, erwarten wir, daß sie es uns nun auch darstelle, wie ihm eben dadurch das Siegel des Ewigen aufgedrückt wurde. Diese höchste Aufgabe der Kunst ist im Oedipus in Kolonos gelöst worden. Die Unschuld seiner Thaten konnte, wie sich gezeigt hat, den Oedipus nicht retten; denn die sittlichen Naturgesetze gehn über alle Absicht des Wollens weit hinaus. An eine vergleichende Vermittelung von zwei solchen

Entgegengesetzten ist nicht zu denken, und der Tod ist unvermeidlich. Aber dieser Tod ist nicht bloß die Vernichtung des einzelnen Menschen, sondern auch die vollkommenste Versöhnung jenes ihn zerreißenden Widerstreites; dieser Tod lenkt die Blicke ab von dieser stets mit sich selbst uneinigen Welt, und hin auf den Abgrund der Heiligkeit, in welchem sich Ewiges und Zeitliches wieder begegnen und auf das innigste vereinigen, und auf den wir beständig vertrauen können und müssen.

So giebt es also auch schon für den einzelnen Menschen eine vollkommene Wiedervereinigung, und diese hat uns hier Sophokles in der erhabensten Feier eines seligen Todes vor Augen gestellt. Oedipus, das Werkzeug so großer Greuel, mit welchen sich die höchsten sittlichen Gesetze nie vereinen lassen, ist durch das Schicksal bestimmt, das heiterste Ende in wunderbarer, für lebende Menschen nicht begreiflicher Verklärung zu finden. Die Eumeniden, die Stellvertreterinnen jener Gesetze, die Rächerinnen aller Greuel, grade diese sind bestimmt, ihm in ihrem Heiligthume das Ziel seines Kampfes und die Versöhnung zu gewähren. Das Treiben zeitlicher Zwecke und Absichten im Kreon und Polyneikes kann ihm nichts mehr anhaben; er ist weit über ihnen, ja er, der Verstoßene, der Elende, verhängt gleich einem Gotte ihr künftiges Schicksal. Die heiliggesinnten Jungfrauen dagegen

geleiten ihn bis zu seiner Erlösung; aber diese selbst anschauen darf niemand als Theseus, der Mann, der auch im Gedränge des männlichen Lebens sich das Heilige zu erhalten vermochte. Und vor dessen Augen wird er durch die uns unbekannte Macht, wir wissen nicht wie, ohne Todeskampf, selig hinweggenommen.

In diesem Werke vereinigt sich vor allen andern dieses Dichters mit der religiösen Würde des Ausdrucks ein ganz eigenthümlicher süßer Zauber des Wohllauts [1]), sowohl in den Reden als in den Chorgesängen. Der Chor ist überhaupt hier besonders merkwürdig. Er giebt uns keinen Aufschluß über die höchste Bedeutung der Handlung; denn diese geht nach beiden Seiten über ihn hinaus. Er selbst hat das Pfand seiner Würde und Sicherheit im Gleichmaße. Dadurch vereinigt er die äußersten Enden in heiterer und weiser Betrachtung des Lebens im Allgemeinen, und wo sich diese Enden zu gewaltig äußern, erschrickt er fast nicht weniger über die Vorzeichen des nahenden Wunders gegen den Schluß des Stücks, als im Anfang über den Anblick der graunvollen Verstümmelung.

Gewiß hat das, was hier über den Inhalt der sophokleischen, uns übrig gebliebenen Werke ge-

---

1) Mollissimum carmen, nennt dieses Stück Cicero de finib. bon. et mal. V. c. 1.

sagt worden ist, gegen die erhabene Würde des Gegenstandes wenigstens in so fern nicht gefehlt, als alles darauf hinzielte, aus diesen Werken selbst für ihr Verständniß zu lernen. Erschöpfen soll es ihre Bedeutung bei weitem nicht, denn diese ist so mannichfaltig und reich, wie das Leben selbst. Nur die Standpunkte sollten angedeutet werden, in welchen sich mir die Hauptideen des Dichters am meisten zu einer inneren Einheit zusammen zu neigen schienen. Niemand möge dadurch verführt werden, sich den Genuß dieser Kunstwerke zu verkümmern, indem er sie etwa nach diesen Ideen unter ein System zu zwängen suchte, und der Unbefangenheit entsagte, mit welcher diese Bilder des Lebens lebendig und kraftvoll aufgefaßt sein wollen.

Wenn nun dieses Leben besteht in menschlichen Handlungen, aber von diesen nicht erschöpft wird, sondern erst von der zugleich in solchen Handlungen statt findenden nothwendigen Verknüpfung; so liegt hierin jenes Hauptgesetz der tragischen Handlung, daß sie ohne alle Zufälligkeit oder entscheidende Willkühr in einer nothwendigen Kette von Ursachen und Wirkungen zu ihrem Ziele hinschreiten muß. Ja selbst ihr erster Ursprung darf nicht ein reiner Zufall, oder ein reiner menschlicher Entschluß sein, sondern muß eine solche Quelle haben, in welcher sich menschlicher Wille und höherer Drang so in einander verlieren, daß weder das

eine noch das andere rein herauszuscheiden ist. Und grade hierin ist wieder Sophokles Meister. Denn die Fabeln des Aeschylos sind zwar alle so beschaffen, daß sie diesen Foderungen Genüge leisten, aber die vorbereitenden Umstände selbst werden den Zuschauern wenig vor Augen gerückt, vielmehr pflegt nur die Entscheidung selbst auf dem Theater vorzugehn. Was vorherging, pflegen nur Aeußerungen der handelnden Personen anzudeuten, oder Chorgesänge zu entwickeln, worin zuweilen die Absichtlichkeit, dieses grade an dieser Stelle unsrer Seele vorzuführen, fast zu wenig zu verkennen ist. Als Beispiele führe ich nur an den Chor in den Sieben gegen Thebe (von V. 722. an), wo die ganze Geschichte der Labdakiden, und den im Agamemnon (von V. 104. an), wo die Geschichte von der Opferung der Iphigeneia erzählt wird. Euripides aber bedient sich einer fast conventionellen Auskunft, indem er oft der Handlung willkührlich einen Anfangspunkt setzt, und alles, was diesem vorausgeht, einer der Personen in den Mund legt, die es den Zuschauern in Gestalt eines Prologs erzählen muß.

Sophokles dagegen setzt uns immer in den Punkt, wo sich grade die zerstreuten Fäden zur Vorbereitung der nahen Entscheidung vereinigen, und das Frühere weiß er meistens schon in den ersten Reden, oft aber auch später und wohl tief

in das Stück hinein so kunstreich anzubringen, daß keine Absicht darin auffällt. So belehrt uns die erste Scene des Aias über dessen That und ihre nächsten Ursachen vollkommen, aber seine früheren Vergehungen erfahren wir erst im entscheidenden Augenblicke durch den Boten des Teukros, dem sie Kalchas gesagt hatte, und Kalchas mußte sie grade da sagen, denn er sah den entfernt gewesenen Teukros zum erstenmale nach der Unthat seines Bruders wieder, und es war grade in der Versammlung der Fürsten, wo alles von eben dieser frischen Unthat voll war. Das strengste und kräftigste Hindringen der Handlung auf die Entscheidung ist aber wohl im König Oedipus, daher dieser auch vom Aristoteles, welchem immer die Handlung die Hauptsache war, überall zum Muster aufgestellt wird. Derselbe lobt dies Stück auch besonders deswegen, daß darin das weniger Wahrscheinliche außerhalb der Scene gelassen sei [1]), nämlich, wie er weiterhin selbst erklärt [2]), daß Oedipus die Todesart des Laïos nicht wußte. Dieses ist unzähligen Beurtheilern, bis auf Voltaire [3]) herab, anstößig gewesen. Wogegen man aber folgende Um-

---

1) ἄλογον δὲ μηδὲν εἶναι ἐν τοῖς πράγμασιν· εἰ δὲ μὴ, ἔξω τῆς τραγῳδίας· οἷον, τὰ ἐν τῷ Οἰδίποδι τοῦ Σοφοκλέους. Poët. c. XVIII. §. 14.

2) ibid. c. XXV. §. 8.

3) Im Anhange zu seinem Oedipe.

stände hätte zusammenfassen und erwägen sollen. Erstens war nur Ein Begleiter des Laïos entronnen, und hatte die unbestimmte Nachricht gebracht, daß ihn Räuber erschlagen hätten. Dieser Begleiter war derselbe, welcher den kleinen Oedipus tödten sollte, aber gerettet hatte. Daß Laïos grade einen so vertrauten Diener mitnahm, da er wieder das Orakel wegen wichtiger Dinge befragen wollte [1]), ist ganz natürlich. Dieser Diener aber ahnte bei dem unglücklichen Vorfalle bei Daulia den schrecklichen Zusammenhang der Sache, entweder weil er den Oedipus schon damals wieder erkannte, oder weil ihm die Orakelsprüche und die Erhaltung des Kindes, die er verschuldet hatte, einfielen. Darum erzählte er bei seiner Rückkehr unbestimmt von Räubern, und als Oedipus nach Thebe kam, bat er so dringend die Königin, ihn fern auf dem Lande leben zu lassen. Hieraus erklärt sich vollkommen, daß man seinen unbestimmten Bericht nie näher erforschen konnte. Zweitens konnte Oedipus wohl wissen, daß sein Vorgänger gewaltsamer Weise umgekommen war. Das Gegentheil ergiebt sich grade nicht aus den Worten des Dichters. Daß er die ganze Sache so Stück vor Stück dem Kreon

---

1) Nach Anderen wollte er es sogar wegen des Schicksals seines Kindes befragen, wovon jedoch Sophokles nichts sagt.

abfragt, das erklärt sich vollkommen aus der wichtigen Lage der Dinge, die es nothwendig macht, auf diese Untersuchung als eine ganz neue zurückzugehn. Solche Beispiele, wo ziemlich bekannte Dinge wieder genau erfragt werden, sind auch besonders in den Tragikern gar nicht selten. Es früher so zu untersuchen, hatte Oedipus keinen Grund, und Jökaste auch grade keinen, ihrem neuen Ehemanne umständlich von dem Ende des vorigen zu erzählen, zumal da sie überhaupt gern ganz in der Gegenwart lebt, und über gewisse Dinge, womit sich ihr ein geheimer Schauder verknüpft, lieber hinwegdenkt, wie sie sich in diesem Stücke auch selbst zeigt. Drittens hat Aristoteles sehr Recht es zu loben, daß diese Unbestimmtheit außerhalb der eigentlichen Entwickelung liegt. Der Sinn davon ist, daß uns im Kunstwerke nur das interessiren darf, was positiv in dasselbe mit verflochten ist; sonst nehmen die Fragen nach dem Wahrscheinlichen kein Ende. Hier ist die Unwissenheit des Oedipus nichts, worauf die entscheidende Handlung selbst beruhte, sondern ein bloßer Nebenumstand, dem die Natur der Zufälligkeit nicht zu nehmen war. Wußte er auch, daß den Laïos Räuber erschlagen hatten, so wußte er deshalb nicht, daß er selbst es gethan hatte; näher nachzuforschen, war kein Grund da, und hätte Jökaste ihm den Ort der That und alles, was sie wußte, auseinander

gesetzt, so würden wir wieder fragen können, warum sie das that. Es ist hier also eine mehr historische Wahrscheinlichkeit, für welche der Künstler zu stehen nicht verpflichtet ist. Niemand wird leicht nach dem Alter der Helena in der Ilias fragen. Nestor war vorzugsweise der Greis, schon als der trojanische Krieg anfing, und Helena die reizende Schönheit, als er aufhörte. Uns gilt nur das, was wir mit dem Dichter selbst innerhalb des Kunstwerks erleben; die übrige Zeit ist außerhalb des Gebietes desselben.

Aus der lebendigen Wahrheit der Handlung ergiebt sich auch das Erforderniß der lebendigen Wahrheit des Ausdrucks in der Sprache. Die Sprache der Tragödie ist also allerdings die Sprache des Lebens, wohlverstanden, so, wie die Tragödie selbst das Bild des Lebens ist. Wie sich also die künstlerische Wahrheit zu der Wahrheit der Erfahrung verhält, so muß sich auch die Sprache des Lebens in der Tragödie zur Sprache des gemeinen Lebens verhalten.

Und so finden wir es denn auch wirklich beim Sophokles. Sein Ausdruck ist immer lebendig, innig, würdevoll, mäßig, und höchst einfach. Aeschylos, voll der sinnlich und geistig kräftigsten Natur, gebraucht nicht bloß die kühnsten Bilder der Phantasie in seinem Dialog, ja er schmelzt sie nicht durch Vergleichungen, sondern durch unmit-

telbare Aufnahme mit in die Rede ein; und dagegen stellt er oft wieder eben so die sinnlichste Nacktheit fast mit der Wahrheit des gemeinen Lebens dar [1]). Euripides führt eine dem gewöhnlichen Gespräch des Lebens näher kommende, wortreiche, oft weitschweifige Sprache, und bedient sich der Blumen des poetischen Ausdrucks fast nur zum absichtlichen Schmucke. Die würdigste und wahrste Mitte unter diesen hält Sophokles. Seine Rede ist immer gewählt, kurz, oft durch Einfalt erhaben, seine Bilder immer von schlagender Wahrheit, nur da gehäuft, wo die Leidenschaft begeistert, und auch da nur durch Vergleichungen herbeigeführt. Aber was diese Rede vorzüglich über alles übrige dieser Art erhebt, das ist die bis ins Kleinste gebildete, lebendige und gewandte Verknüpfung derselben durch Wendungen und Partikeln, wodurch jede solche Rede, bei der mannichfaltigsten inneren Abwechselung dennoch immer ein untrennbares Ganzes ausmacht. Dieses ist es, was die

---

1) Nur Ein recht derbes Beispiel hievon Choëphor. 751. etc., wo die Amme des Orestes sagt:

οὐ γάρ τι φωνεῖ παῖς ἔτ' ὢν ἐν σπαργάνοις
ἢ λιμὸς ἢ δίψη τις, ἢ λιψουρία
ἔχει, νέα δὲ νηδὺς αὐταρκὴς τέκνων.
τούτων προμάντις οὖσα, πολλὰ δ' οἴομαι
ψευσθεῖσα, παιδὸς σπαργάνων φαιδρύντρια,
γναφεὺς τροφεύς τε ταυτὸν εἰχέτην τέλος.

durchgedrungenste Bildung des ganzen Menschen verräth, was die Griechen unter den Völkern [1]), und unter ihnen wieder die vollkommensten Männer unterscheidet.

Reden, welche sich auf einen äußeren Zweck beziehn, entweder zur wahren Darstellung der Lage einer Sache, oder zur Ueberredung einer Person, müssen sich am meisten demjenigen nähern, was in den Geschäften des menschlichen Lebens die Klugheit und Einsicht selbst an die Hand giebt. Beim Aeschylos ist diese ganze Gattung selten. Die gewaltigen Naturen seiner Personen haben wenig Einfluß auf einander, und zeigen sich meistens nur in dem Widerstand, den sie einander leisten [2]). Beim Euripides schweifen solche Gespräche in künstliche Sophistik aus, welche entweder mit scheinbaren Philosophemen spielt, oder ihre letzte Zuflucht zur Rührung des Gegners nimmt [3]). Jenes bringt

---

1) . . . Grajis dedit ore rotundo
Musa loqui . . . . *Horat.*

2) So bestehn die Gespräche im Prometheus und den Sieben gegen Thebe bloß darin, daß die Helden alles von sich weisen und sich auf nichts einlassen. Das schönste Gespräch dieser Art bei ihm ist gewiß das in der letzten Hälfte der Eumeniden, welches sich auch mehr dem sophokleischen Karakter nähert, nur daß es die gerichtliche Form zu hart an sich trägt.

3) Außer vielen andern Beispielen waltet solche Philosophie besonders in den Reden in der Alkestis und den

das der Kunst so sehr zuwider laufende Abstrakte und Unbestimmte, dieses einen Ueberfluß geschmückter und oberflächlicher Worte zum Vorschein. Beim Sophokles wird immer der Sache selbst gemäß, und auf den Verstand oder besonnenen Willen des Gegners hin, kurz im vollesten Sinne praktisch gesprochen. Daher der gemäßigte, klare, leicht geordnete Ausdruck. Da sich die Athener, und mit Recht, das ganze praktische Leben unter seinem höchsten Bilde als Leben im Staate dachten, so nimmt auch hier dasselbe ganz die Gestalt, ja selbst einzelne Ausdrücke, Wendungen und Bilder, politischer oder gerichtlicher Beredsamkeit an [1]). Diese Reden des Sophokles sind in der Poesie ganz das, was in der Prosa die Werke der griechischen Redner von der einfachen Gattung [2]) sind.

Hieran grenzen zunächst die kurzen Wechselre-

Bacchantinnen (von V. 200 an). Vorzüglich schlecht ist sie angebracht in den Flehenden (von V. 426.), wo Theseus mit einem Herold über die beste Regierungsform disputirt. Die Rührung ist oft ganz widerlich in der Hekabe, den Troerinnen u. s. w.

1) ἐγκαλεῖν, φεύγειν, ψηφίζειν u. s. w., welches wirklich in Athen juristische Wörter waren. Von der ganzen Gattung sagt Aristoteles: οἱ μὲν γὰρ ἀρχαῖοι πολιτικῶς ἐποίουν λέγοντας, οἱ δὲ νῦν ῥητορικῶς. Poët. VI. §. 23. Das πολιτικῶς erklärt Herrmann sehr schön: uti *civilis prudentia* postulat.

2) Was sie τὸ λεπτὸν nannten.

den, im lebhafteren und leidenschaftlicheren Gespräche. Diese dienen zuvörderst um einen noch Unwissenden in der Kürze und ohne vielen Aufwand von der Lage der Sachen zu unterrichten, und schon hier besteht die Kunst darin, in jede einzelne Rede einen recht vollen und alles aufklärenden Sinn zu legen. Vorzüglich aber sind sie bestimmt zum lebhaften Streite der verschieden gesinnten, zumal als letzte, heftige Versuche sich zu vereinigen, die dann gewöhnlich die vollkommene Trennung bewirken. Beim Aeschylos werfen sich da die Personen gewöhnlich die ganze Last ihrer Starrheit, oder ungeheure Ausbrüche der Leidenschaft entgegen [1]); beim Euripides spielen sie, manchmal ohne Maß, mit Sophismen und müßigen Ausflüchten [2]); beim Sophokles endlich sind sie immer auf den innigsten Zusammenhang der Sache gerichtet, den sie in sinnschwerer Kürze hinwerfen, und wirken gern so, daß sie in der Seele des hartnäckigen Gegners einen Stachel geheimes Zweifels zurücklassen, der ihn nachher doch überwindet, und oft für die ganze Handlung entscheidend wird. So möchte ich diese Reden beim Aeschylos mit ge-

1) Prometh. 979, Sept. adv. Theb. 714., Agam. 1676., Choëph. 905. u. s. w.

2) Ungeziemend häufig sind sie z. B. im Orestes, und fast lächerlich von 1520. (ed. Porson.) an. Ferner Androm. 233., Suppl. 1048., und an vielen andern Orten.

schleuderten Felsstücken, beim Euripides mit geschickt hin und her gespielten Bällen, beim Sophokles mit scharfen und klug gezielten Pfeilen vergleichen.

Die dritte Hauptgattung der Reden sind die Ergüsse der Leidenschaft und Empfindung. Diese sind beim Aeschylos kurz und gewaltsam, und gehn gewöhnlich in das Lyrische über, wo sie dann auch mit dem Chore zu wechseln pflegen. Die Beispiele kläglicher und allzuwahrer Darstellung des Leidens in seiner Nacktheit sind beim Euripides nicht schwer zu finden. Sophokles drückt uns eine innige, aber gemilderte Trauer aus, und zwar gewöhnlich erst hinter den ersten Ausbrüchen des wilden Schmerzes, wo uns die Auflösung in sanftere Klagen recht willkommen ist. Man kann wohl in dieser Art nie etwas schöneres lesen, als die letzten Klagen des Oedipus (als König), die der Antigone, als sie eben abgeführt werden soll, und die der Elektra, über den geglaubten Tod des Orestes. Heutige Leser werden gewiß oft dabei anstoßen, daß in solchen Reden der Personen dasjenige angedeutet und fast beschrieben wird, was die Zuschauer ja körperlich vor sich sehn. Aber nicht durch die Erfahrung bloß sollen die Zuschauer so etwas annehmen, sondern auch als poetische Wahrheit, welche also die Kunst der Poesie wieder mit in sich aufnehmen, und so zu höherer Würde

stempeln muß [1]). Eben so, wie die Empfindungen, welche die Worte aussprechen, doch wieder erst durch die Musik ihr eigentliches höheres Leben erhalten.

Die Erzählungen endlich von dem, was hinter der Scene vorgeht, sind ein Feld, worin sich die Tragiker mit vorzüglicher Lust geübt haben. Sophokles besonders, der sonst überall so mäßig ist, drängt hier gewöhnlich recht die Pracht und den Glanz seiner poetischen Sprache zusammen. Denn gewöhnlich ist darin auch die Entscheidung der ganzen Handlung enthalten. Aeschylos soll zuerst diese Boten eingeführt haben, indem er zuerst die Todesfälle den Augen der Zuschauer entzog [2]); und dieses geschah, theils um nicht durch eine zu sinnliche Wahrheit das zarte Gewebe der Kunst zu durchreißen, theils aus der heiligen Scheu, welche

---

1) Hierin fehlen viele der heutigen Dichter unaufhörlich. Von manchen ihrer Werke wird, ohne die Hülfe der Dekorateurs und der Theaterschneider, ein bleicher Schatten auf die Nachwelt kommen; wenn nicht etwa das Kostüme und die körperliche Handlung der Schauspieler durch Parenthesen angegeben sind, welche aber auf einen begeisterten Leser ungefähr den Eindruck machen, wie in einem Marionettentheater eine Riesenhand im Hemdsärmel, die durch die Wolken herabgreift, um eine gefallene Puppe aufzurichten. Dagegen stehn die Dramen der Alten, ohne die geringste Notiz von den äußerlichen Zuthaten, im vollsten Leben leibhaftig vor unseren Augen.

2) Siehe Dacier zu Horat. art. poët. 158.

die Griechen beim Anblicke von Leichnamen zu empfinden pflegten. Indessen gab es Ausnahmen, wie im Aias des Sophokles, wo aber doch der Selbstmord, wie alle Umstände ergeben, ganz im Hintergrunde des Theaters und im Gebüsche vorfällt. In diesen Erzählungen nun zeigt sich recht eine praktisch lebendige Gabe der Auffassung und Darstellung, besonders auch darin, daß die Begebenheit mit ihren eigenthümlichsten und kräftigsten Farben, aber auch nur an sich, ohne Abschweifung oder Zuthat hingestellt wird. Die Erzählung, welche der Bote in den Personen des Aeschylos von der Schlacht bei Salamis macht, konnte wohl kein andrer schreiben, als der, welcher die Schlacht selbst mitgemacht hatte, und das war des Aeschylos Fall. So tragen alle solche Beschreibungen des Sophokles ein Gepräge innerer Wahrheit, welches ihnen nur der mit den Tiefen der menschlichen Natur durch Leben und Erfahrung vertraute Weise aufzudrücken vermochte. Auch hier kann ich nicht umhin, den Euripides den beiden übrigen nachzusetzen. Seinen Erzählungen fehlt es fast immer an einem energischen Totaleindruck; er verwirrt sie durch Kleinigkeiten, indem er sie recht ausmalen will, wie die von dem Kampfe der Griechen und Taurier in der Iphigeneia in Tauris, und die von der Zerreißung des Pentheus in den Bacchantinnen. Man sieht schon mehr den Mann,

der

der das Leben aus seinem Zimmer, oder gar aus seiner Höhle auf der Insel Salamis [1]) mit ansah. Eine seiner schlechtesten Beschreibungen ist wohl die von dem Treffen in den Herakliden, wo unter andern erst die Schlachtordnung der Athener und Herakliden durchbrochen wird, aber dann doch den Sieg davon trägt, eben als wenn es durch solche müßig erfundene Umstände wahrscheinlicher gemacht werden sollte, als es sein würde, wenn die Schlacht gleich auf den ersten Anlauf wäre gewonnen worden. Man könnte der Beschreibung des Wagenrennens in der Elektra des Sophokles etwas Aehnliches vorwerfen, indem dort erst die andern Schäden geschehn, und Orestes bis zuletzt der Glücklichste ist, dann aber ganz zu Grunde geht. Allein hier soll wirklich eine Lüge wahrscheinlich gemacht werden, und das gelingt dem Erzähler durch die Kraft und Lebhaftigkeit der Darstellung auch so,

---

1) In dieser Höhle, die sich Gellius noch zeigen ließ, soll Euripides, nach dem Berichte des Philochoros, gedichtet haben. Gell. Noct. Att. lib. XV. c. 20. — Es ist in neueren Zeiten viel Streit über den Werth des Euripides erhoben worden, worein ich keineswegs wagen will, mich zu mengen. Indessen wollte ich deswegen auch meine Meinung nicht verhehlen. Sokrates und Platon haben ihn unstreitig sehr hoch geschätzt, aber sie urtheilten als Philosophen, nicht als Kunstkritiker. Denn was die Alten waren, das waren sie gern ganz. Wir aber müssen jeden nach seinem eigenen Standpunkte zu beurtheilen suchen.

daß wir Leser gewiß alles vor unseren Augen vorgehn sehn, ungeachtet wir vorher besser als Klytämnestra von der Wahrheit unterrichtet waren.

Auch in den Chorgesängen verläßt unsern Dichter sein Gleichmaß nicht, und ungeachtet viele derselben voll von erhabenem und kühnem Ausdruck sind, so hinterlassen sie doch gewöhnlich das Gefühl einer feierlichen und heiteren Ruhe. Es würde zu weit führen, wenn hier der ganzen Tiefe des Gegenstandes nach gezeigt werden sollte, wodurch sich die Chorgesänge des Aeschylos und Euripides unterscheiden; nur über die des Sophokles muß noch einiges hinzugesetzt werden.

Die höchste und feierlichste Art dieser Gesänge sind beim Sophokles die, welche ich die philosophischen nennen möchte, in welchen der Chor, vom Anlaß der Gegenwart ausgehend, tiefe Blicke in das menschliche Leben, oder in die innerste Natur der Dinge thut [1]). Der betrachtende Karakter derselben offenbart sich überall, in der Einfalt und schmucklosen Wahrheit des Ausdrucks, der, ohne Bilder der Vergleichung, nur immer darauf geht, die Dinge recht tief und eigentlich nach ihrem Wesen auszusprechen, in dem einfachen und doch innerlich fest in sich verbundenen Bau der Rede, so fern von kühnen Uebergängen und Sprüngen, wie

1) Kön. Oed. 860., Antig. 333. der Uebers.

von künstlichen und geschmückten Verwickelungen. Die Strophen, von mäßiger Länge und leicht zu übersehn, enthalten immer jede einen Hauptgedanken, beziehn sich ziemlich streng auf ihre Gegenstrophen, und jede von ihnen ist durch leichte Verknüpfung in ihrem Innern zu einem freien Ganzen gerundet. Dieses sind die heitersten und lieblichsten Blühten des philosophischen Geistes der Griechen, die aber nur aus dem starken und bis in sein innerstes Mark gesunden Stamme hervorsprießen konnten. Es ist ein Hauch des Geistes und des Gefühls der Wahrheit, der das zeitliche Leben erst mit Wesen und Bedeutung beseelt. Zuweilen geht eine solche Betrachtung am Ende über in leidenschaftliche Anwendung auf den gegenwärtigen Fall, der sie veranlaßte [1]). Dann folgt auf solche Ruhe plötzlich eine heftigere und bewegtere Sprache. Die gewaltig andringende Gegenwart hebt das Gleichgewicht des Gemüths auf, und bringt kühnere Bilder, mehr abgerissene Wendungen hervor. Auch findet wohl das Gegentheil statt, daß ein heftiges Gefühl der Gegenwart in ruhigere Betrachtung übergeht [2]). Lehrt der Chor durch Beispiele der Geschichte und Mythologie, so wird schon

---

1) Kön. Oed. 1183., Oed. in Kolon. 1212.

2) Antig. 583., Trachin. 94.

dadurch der Ausdruck kühner, und die innere Verbindung schwerer und künstlicher abwechselnd [1]).

Am nächsten dieser betrachtenden Gattung stehn wohl diejenigen Gesänge, wo die Herrlichkeit des Lebens oder der Götter gepriesen wird. Bei jenen sind die Gegenstände, welche mit in die Darstellung verflochten werden, mannigfaltiger; die innere Freudigkeit drückt sich aus durch die Fülle und Pracht der Worte, durch die größeren Massen der Sprachverknüpfung; es ist der mannigfaltig spielende und buntere Glanz der Welt, wiedergestrahlt von dem ruhigen Spiegel eines heiteren und zufriedenen Gemüths [2]). Weniger groß sind die Umrisse, aber lebhafter und auch äußerlich bewegter die Sprache da, wo die Götter gepriesen werden, sei es in froher Hoffnung des nahen, von ihnen erwarteten Guten [3]), oder in vertrauensvollem Gebet um Abwendung eines drohenden Uebels [4]).

Da aber, wo der Gegenstand selbst die höchste Leidenschaft hervorruft, drängen sich Bilder auf Bilder, die Sprache wogt in kurzen, kühnen Verknüpfungen gleich einem aufgewühlten Meere hin und her, und verströmt entweder ohne einen deut-

---

1) Antig. 945.

2) Oed. in Kolon. 669.

3) Kön. Oed. 1083., Oed. in Kol. 1045., Ajas 697.

4) Antig. 1116.

lich begrenzenden Schluß, oder endet mit einer kurzen noch zweifelnden Beruhigung [1]). Mit den tiefsten und kräftigsten Lauten des empörten Gefühls füllt sie sich, wenn die höchste Spannung die Personen selbst in lyrischen Strophen mit dem Chore vermischt [2]). Wo aber mehr Wehmuth als Erschütterung herrscht, werden die Formen großartiger, und auch die Töne nicht bloß gewaltig und voll, sondern auch süß und lieblich [3]). Zuweilen wird der entscheidende Ausgang des ganzen Stücks durch einen kurzen Gesang vorbereitet, dessen geheimnißvolle Tiefe sich im schweren und feierlichen Gange der Rede, und in dem Schalle langer und prachtvoller Wörter andeutet [4]).

Wo bloß das Schicksal der Hauptpersonen die Betrachtungen des Chors hervorruft und ganz an sich fesselt, indem er uns die Lage des Helden beschreibt, und die nächsten Gefühle, welche dieselbe hervorbringt, ausspricht, grade da ist der Bau der Sprache am künstlichsten und am meisten verwikkelt, und die uneigentlichen Ausdrücke am freisten und kühnsten hingestellt [5]). Und dieses liegt auch

---

1) Kön. Oed. 151. 462.

2) Vorzüglich Kön. Oed. 1315., Elektra 120., und gewöhnlich gegen das Ende der Stücke.

3) Antig. 807., Philokt. 1081.

4) Oed. in Kolon. 1555., Elektra 1383.

5) Trachin. 833. Philokt. 671.

in der Natur der Sache; denn da ist der Chor selbst am wenigsten in eigner Bewegung, und da wird am meisten durch das eindringende Aeußere seine Seele geübt und beschäftigt.

Da es nothwendig mein Bestreben gewesen sein muß, alles das, was ich in meinem Dichter sah, in der Uebersetzung, so gut ich es vermochte, wieder auszudrücken, so ergiebt sich aus allem Gesagten schon von selbst, welche Ideen mich bei diesem Werke geleitet haben. Das Erste und Wichtigste war, alle Eigenthümlichkeiten des Alterthums und des griechischen Volkes so viel, wie möglich, zu schonen. Denn ich wollte kein modernes Werk schreiben, sondern grade ein alterthümliches in unsere Sprache übertragen, welche wegen einer gewissen Aehnlichkeit der Völker selbst, unter allen neueren am meisten fähig ist, griechische Ideen auszusprechen, und griechischen Ausdruck nachzubilden. Es ist allgemein bekannt, daß das Prinzip des gesammten Lebens der Griechen auf der höchsten Empfänglichkeit für die Anschauung der Natur beruhte. Das Sinnliche also ist ihnen das Lebendigste, aber wohl verstanden bis in seine tiefsten Gründe hinein; mit der Natur gehn sie am liebsten um, aus ihr nehmen sie ihre kräftigsten poetischen Bilder; keiner Sache, welche in den Gesetzen der Natur gegründet ist, schämen sie sich. Und grade in dieser Einigkeit mit der Natur und

Entfernung von aller falschen Scham, drückt sich am schönsten die Unbefangenheit und Klarheit des Gemüths aus, welche überall die Anzeige des rein- sten sittlichen Gefühls ist, und die Griechen fast vor allen übrigen Völkern auszeichnet.

Diese Eigenthümlichkeiten durften also meines Erachtens nicht verwischt werden, wenn das Werk einmal ein Werk des Alterthums bleiben sollte, auch da nicht, wo die gewöhnliche Denkweise oder wohl gar Ziererei mancher heutiger Leser einen An- stoß nehmen könnte. Es mußte also z. B. von dem sinnlichen Liebesgenusse und der Zeugung mit eben so wenig Rückhalt gesprochen werden, wie in der Urschrift, und dieses geschieht auch in derselben immer mit solcher Würde, daß reine Seelen, sich selbst überlassen, und vertieft in die Schönheit die- ser alten Poesie, gewiß nicht dadurch mögen belei- digt werden. Besonders recht ehrwürdig und hei- lig ist die fast beständig vorkommende Vergleichung dieser Gegenstände mit der Saat und Ernte der Ackerfrucht. Denn in der geheimnißvollen Entwi- ckelung der Saat sahen die Griechen die nächste Offenbarung einer mit innerem Wirken alles durch- dringenden und belebenden Gottheit. So ist es auch mit vielen andern Sprechweisen und Bildern, die von Eindrücken der Sinne hergenommen sind, oder wo solche Eindrücke verglichen, oder in höhe- rer Lebhaftigkeit des Ausdrucks verwechselt werden.

In solchen Fällen ist es die Pflicht des Commentators und historischen Forschers, dergleichen zu bemerken, zu sagen, daß es allgemeiner Gebrauch sei, und wie er eigentlich verstanden werden müsse. Aber des Uebersetzers Verdienst besteht grade darin, solche Eigenthümlichkeiten zu erkennen und so nahe wie möglich wiederzugeben. Wenn ich also auch recht gut weiß, was gewisse ganz specielle Ausdrücke und Wendungen bei den griechischen Tragikern für eine allgemeine und abgezogene Bedeutung zu haben pflegen, so werde ich doch immer suchen, so fern es ohne unnatürlichen Zwang der deutschen Sprache geschehn kann, das Eigentliche und Specielle wieder auszudrücken, und nicht durch das Allgemeinere und Erklärende die ganze Farbe zu verwischen und die Kraft der lebendigen Anschauung zu schwächen.

Alles dieses habe ich denn auch ins besondere bei den Eigenthümlichkeiten des Sophokles, die ich oben anzudeuten versuchte, mir zum Gesetze gemacht, oder vielmehr ergab sich die Befolgung desselben von selbst aus der Idee, die ich einmal von einem solchen Unternehmen gefaßt hatte. Auch die Art und Weise des ganzen Baues der Rede mußte nachgeahmt werden, ohne doch dadurch gegen den Geist unserer eignen Sprache im Wesentlichen zu sündigen. Ohne Zweifel wird es mir an vielen Stellen nicht gelungen sein, dieses zu vereinigen,

obgleich ich die dreiste Nachbildung freier und kühner Wendungen nur für Fälle aufzusparen suchte, wo ein besonderer Nachdruck erreicht werden mußte. Man muß dann aber auch im Allgemeinen bedenken, daß auch von unsern guten deutschen Schriftstellern jeder seine eigenthümliche Sprache hat, die erst gekannt sein will, ehe sie ganz genossen werden kann, und daß bei jeder Nachbildung eines alten Werkes auch wieder manches Neue gewagt werden muß, weil eben wieder ein neues Urbild da ist. Viele treffliche, unserer Sprache ganz neue, und ihr bei tieferer Ansicht doch natürliche Wendungen, zum Beispiel, deren sich Voß im Homer und andern Werken dieser Art bedient hat, würden in einem deutschen Sophokles sehr am unrechten Orte sein; dagegen müssen in diesem neue Kühnheiten vorkommen, welche jener bewundernswürdige Meister der Uebersetzungskunst der Natur seiner Vorbilder nach vielleicht nie hat wagen können.

Zur vollkommenen Treue gehört nach der jetzt allgemein gewordenen Uebereinstimmung aller gründlichen Kenner auch die genaue Nachbildung der metrischen Form dieser Kunstwerke. Hierüber muß ich nun noch einiges beifügen, theils für die Gelehrten, um ihnen durch Mittheilung einiger meiner Ansichten die Beurtheilung meines Werkes zu erleichtern, theils für diejenigen Leser, welche, mit dieser schwierigen Kunst nicht vertraut, einiger Fin-

gerzeige bedürfen, um sich darin zurecht zu finden. Für beides kann aber hier nicht aus dem Grunde und weitläuftig gesorgt werden. Wer die lyrischen Versmaße recht zu verstehn und zu genießen wünscht, wird sich kurz aus Herrmanns kleinem Handbuche der Metrik in deutscher Sprache unterrichten können. Nur verlange niemand, einen solchen Chorgesang beim ersten Ueberlesen, sei es dem poetischen Sinne nach ganz zu verstehen, oder der musikalischen Melodie nach vollkommen zu empfinden. Niemand, außer den größten Virtuosen, vermißt sich, eine bachsche Sonate beim ersten Anblick vom Blatt weg zu spielen; eine nicht unähnliche Bewandniß hat es mit den metrischen Meisterstücken der Griechen.

Es läßt sich hier nicht, vielleicht aber anderswo, gründlich ausführen, hat aber immer den höchsten Grad der Wahrscheinlichkeit, daß bei den Griechen metrische und musikalische Komposition der poetischen Rede völlig Eins und dasselbe waren. Nur auf die ganze Natur dieser Künste bei diesem Volke will ich mich hier berufen. Was in Versen war, wurde gesungen, und es wäre ihnen gewiß eben so unnatürlich vorgekommen, ein Gedicht zu machen, ohne es zum Gesange zu bestimmen, wie einen bloßen Gesang ohne poetischen Text auszuführen [1]). Es ist daher ganz natürlich, daß die

---

1) Z. B. in Läufen, oder in ganzen Opern mit unsinnigem Texte.

griechischen Dichter ihre Musik selbst setzten, das heißt aber nichts andres, als sie wählten und verbanden ihre Versarten selbst, worin ihrem Genie bei den lyrischen Stücken ein sehr weiter Spielraum gelassen war. Diese Versarten konnten sie auch den Personen, die zum Chore bestimmt waren, nur so beibringen, daß sie selbst ihnen alles vorsangen, und sie einübten, bis sie es richtig nachsingen konnten. Die Dauer der Töne war hier hinlänglich durch die natürliche Dauer der Sylben bestimmt. Aber das Tempo, der Wechsel der Stärke und Schwäche, der Höhe und Tiefe des Tons lag darin nicht, sondern mußte erst durch die musikalische Begleitung [1]) recht festgehalten werden. Aber hier gab es nun wieder allgemeine Ausgangspunkte und gleichsam Schlüssel in den verschiedenen Weisen (als der dorischen, phrygischen u. s. w.), und dann hatte auch gewiß jede Versart hier ihre besonderen Anlagen. Alles das ist uns mit dem Verluste der alten Musik in eine fast undurchdringliche Dunkelheit geschwunden.

Da nun der Dialog der alten Tragiker, wie wir sehn, in Versen ist, so ist er vermuthlich auch gesungen worden. Freilich müssen wir uns diesen Gesang ganz anders vorstellen, als unsern Opern-

---

1) Dieses ist es, was Aristoteles ἁρμονία nennt, wie ich seine dunkle Kürze Poët. c. I. §. 4. verstehe.

gesang, aber den kannten ja die Alten überhaupt nicht. Der Dialog mag sich also in seinem musikalischen Vortrage in mancher Rücksicht unsern Recitativen genähert haben. Er wurde von der Flöte begleitet, dergleichen es aber von sehr verschiedener Form und Stärke gab. Dem Chor war immer die Lyra zugesellt.

Was den Bau des jambischen Trimeters angeht, so sollte man nicht sagen, er bestehe aus sechs Jamben, sondern aus drei Dijamben. Wenn man jeden Dijambus einzeln betrachtet, so ist in jedem derselben die erste Sylbe gleichgültig, sie kann lang oder kurz sein. Daher entstehn die Spondeen:

⏓ — ⏑ — | ⏓ — ⏑ — | ⏓ — ⏑ —

So bestehn die trochäischen Verse gewöhnlich aus Ditrochäen, in welchen die letzte Sylbe gleichgültig ist:

— ⏑ — ⏓ | — ⏑ — ⏓

Der Grund hievon liegt in der Verschiedenheit des ganzen Karakters beider Versarten. Der Karakter der jambischen ist das Aufsteigen; die erste aufsteigende Sylbe jedes Dijambus hat also den höchsten Nachdruck, die höchste Hebung. Dieses macht sie so stark, daß sie auch eine lange, vor ihr her gehende Sylbe leicht überwindet, folgen darf ihr aber nur eine kurze, weil eine zweite Hebung folgen soll, und diese von der ersten, schon da gewesenen, durch-

aus nur durch eine dazwischenliegende, entschiedene Senkung unterschieden werden kann. Die erste Hebung des zweiten Dijambus hebt nun die ganze Reihe aufs Neue an, und es findet wieder dasselbe statt:

⏓ ⊥ ⏑ — | ⏓ ⊥ ⏑ — | ⏓ ⊥ ⏑ ⏓

Jedoch stehn die einzelnen Dijamben in weit näherer Verknüpfung, als die einzelnen ganzen Verse. Nach jedem Verse folgt eine Pause, welche ihn von dem nächsten unterscheidet, und diese Pause macht den letzten Zeittheil des Verses unbestimmt, daher die letzte Sylbe auch kurz sein kann.

Der Karakter der trochäischen Versart ist das Sinken. Die ursprüngliche Hebung, von welcher dieses Sinken angeht, muß also den höchsten Nachdruck haben, und die erste Senkung, welche den ganzen Ditrochäus bestimmt, muß nothwendig ganz entschieden sein. Ist hierauf wieder eine entschiedene Hebung, um sie scharf von dieser Senkung zu unterscheiden, gefolgt, so wissen wir nun schon von selbst, daß nichts anders, als wieder eine Senkung folgen kann, die Dauer derselben mag lang oder kurz sein. Bei dem neuen Ditrochäus beginnt auch hier wiederum dieselbe Folge von neuem:

⊥ ⏑ — ⏓ | ⊥ ⏑ — ⏓.

Aus diesen einfachen Erfahrungen scheint hervorzugehn, daß die alten Griechen unmöglich ganz dasselbe gehabt haben können, was wir Takt

nennen. Der reine Dijambus hatte sechs Zeittheile:

◡ ◡◡ ◡ ◡◡,

und eben so viele der reine Ditrochäus:

◡◡ ◡ ◡◡ ◡.

Wäre nun hienach der Takt bestimmt gewesen, so hätte er jedesmal durch das Hinzukommen des siebenten Zeittheils, vorn beim Dijambus:

◡◡ ◡◡ ◡ ◡◡,

und hinten beim Ditrochäus:

◡◡ ◡ ◡◡ ◡◡,

völlig in Unordnung gerathen müssen. Diese Folgerung wird um so gewisser, da die gedachte Unbestimmtheit der ersten Sylbe des Dijambus und der letzten des Ditrochäus nicht etwa eine bloße Vergünstigung war, und in der Musik durch Unterdrückung des Textes verwischt wurde, sondern die absichtliche Wahl der langen Sylben statt der kurzen, wodurch die Dichter den Ausdruck der Empfindungen, welche die Worte enthalten, sehr zu moduliren wissen, uns dafür bürgt, daß diese Längen an der Stelle der Kürzen auch in der Musik ihr volles Recht müssen erhalten haben.

Wie die Alten dies vereinigt haben, das kann nur aus genauen Untersuchungen über ihre Musik hervorgehn. Hier halten wir uns nur an dem poetischen Trimeter des Sophokles. Dieser erhält seine ausdrucksvolle Mannichfaltigkeit nicht bloß durch

die Wahl der Spondeen, sondern auch durch die kunstreichen Einschnitte oder Cäsuren. Ohne mich hier auf den Streit einzulassen, in wie fern die Tragiker Anapästen (◡ ◡ —) und Daktylen (— ◡ ◡) statt der Spondeen gebraucht haben, will ich nur anmerken, daß diese Füße, besonders die Daktylen in der dritten Stelle des Verses, zuweilen zu bedeutend für den Ausdruck sind, um nicht mit Absicht gewählt zu sein, so wie auch häufig die Tribrachen (◡ ◡ ◡) statt der Jamben. Da wir nun im Deutschen nicht wohl Tribrachen in die jambischen Verse bringen können, so mußten öfters, um nicht diesen ganzen Ausdruck aufzugeben, Anapästen, jedoch nur in den Anfängen der Dipodien gesetzt werden. Daktylen habe ich mir fast nur im Anfange der Verse erlaubt, wo sie aber auch im Deutschen, ihres schönen Ausdrucks wegen, gewiß geduldet werden können. Beispiele dieser Arten sind:

Antigone, Vers 418. der Uebersetzung:

πίμπλησι πεδίον, πᾶσαν αἰκίζων φόβην
ὕλης πεδιάδος.

Fürchterlich das Blachfeld, zausend ringsumher das Haar
Der Gebüsch' im Thale.

Philoktetes V. 484.

νεῦσον πρὸς αὐτοῦ Ζηνὸς ἱκεσίου, τέκνον.

Gewähr' es, bei dem Zeus der Flehenden, theures Kind!

Philoktetes V. 501.

ἥκω, σὺ σῶσον, σύ μ᾽ ἐλέησον, εἰσορῶν —

Zugleich, es jammere meiner dich, du hilf, und sieh —

Ebendas. V. 939.

ἀνακλαίομαι παροῦσι τοῖς εἰωθόσιν,

Den gewohnten Leidgenossen, wein' ich jammervoll.

Wo die größte Pracht oder Kraft ausgedrückt werden soll, liebt es Sophokles, die Verbindungen der einzelnen Dipodien mit langen Wörtern, wenigstens dreisylbigen, gleichsam zu überspannen: darum sind die Kretiker (—◡—) ihm sehr willkommen, um das Ende des vierten Fußes mit dem fünften zu verbinden, worauf denn hinten ein reiner emporschnellender Jambus den Schwung des Verses vollendet, besonders aber in der Verbindung des zweiten und dritten, oder des vierten und fünften Fußes Wörter, worin Molossen (———) vorkommen, z. B.

Oed. in Kol. V. 1643.

τοσαῦτα	φωνήσαν-	τος εἰσηκούσαμεν.
So viel Er	mahnungswor	te noch vernahmen wir.

Ebendas. V. 1645.

στένοντες	ὠμάρτου	-μεν. ὡς δ᾽ ἀπήλθομεν —
In Strömen	unaufhör	lich. Doch zurückgewandt, —

Elektra V. 682.

δρόμον προ-	κηρύξαν-	τος, οὗ πρώτη κρίσις.
Und hell die	Heroldsstim	me nun verkündigen.

Elektra

Elektra V. 709.

κλήροις ἔπηλαν, καὶ κατ- | έστησαν | δίφρους.
Herausgeschüttelt, und sie | ordnungsrecht | gestellt.

Ebendas. 712.

ἴσεισαν. ἐν δὲ πᾶς ἐ- | μεστώθη | δρόμος.
Nachschwingend. Plötzlich ward die | Wettlaufsbahn | erfüllt.

Außer dieser prächtigen Verknüpfung der Füße, bedient sich Sophokles des Spondeus in der fünften Stelle des Verses viel seltner als in der ersten und dritten. Besonders vermeidet er mit den beiden übrigen Tragikern so viel, wie möglich, einen Abschnitt oder auch nur den Schluß eines Wortes in der Mitte eines Spondeus, welcher den fünften Fuß ausmacht:

◡ ⊥ ◡ —, ◡ ⊥ ◡ —, — | ⊥ ◡ —.

Dies ist eine von den vielen vortrefflichen Entdekkungen Porsons 1). Auch ich habe dies mit großer Sorgfalt und wenigen Ausnahmen befolgt, da bei einiger Uebung das Ohr bald merkt, wie unangenehm noch gegen das Ende eines steigenden Verses ein so schwerer Fall ist. Ich sagte also lieber:

Mit Schrein und Heulen, und der Fels er-
hallte rings;

---

1) Ad Eurip. Hecub. 347, Phoenifs. 1419.

statt etwa zu sagen:

Mit Schrein und Heulen, und die Felswand hallte rings;

ungeachtet auf den ersten Anblick hier der Spondeus wünschenswerth geschienen haben möchte.

Der zweite Hauptgegenstand in der Theorie dieser Verse ist die Cäsur, oder der Abschnitt. Alle Cäsur [1]) beruht wohl auf dem verschiedenen Verhältniß der Rede im Einzelnen, zu der Empfindung, welche sie im Ganzen musikalisch ausdrückt. Denn die Musik soll keinesweges die Rede als Rede in ihren einzelnen Gedanken begleiten, sondern sie soll diese Rede im Ganzen ausdrücken, in so fern sie zugleich Empfindung ist. Hieraus ergiebt sich hinlänglich, daß Rede und Musik neben einander jede ihren eignen Weg gehn muß. Von der Musik ist uns nun nichts mehr übrig, als das Metrum. Die Art also, wie Rede und Metrum im Einzelnen bald mit einander übereinkommen, bald einander entgegenwirken, ist mir das Prinzip der Cäsur. Ich nenne daher Cäsur jeden Abschnitt eines Verses, welcher allein durch die Rede bestimmt wird, er mag nun mit den durch das Metrum bestimmten

1) Ich nehme mir die Freiheit, in der Kürze einige meiner eignen Ansichten anzudeuten, ohne mich auf die Traditionen der Grammatiker einzulassen, welche zwar allerdings benutzt zu werden verdienen, nur an diesem Orte nicht.

Abschnitten zusammentreffen oder nicht. Der Vers des Aeschylos:

Πελασγία δεδέξεται θηλυκτόνῳ

ist hienach nicht ohne Cäsur. Denn hier besteht eben das Karakteristische darin, daß die Rede mit dem Metrum so genau übereintrifft. Daß aber die häufigsten Cäsuren des jambischen Verses in der Senkung sind, das beruht eben darauf, daß sich das Verhältniß zwischen Rede und Metrum grade am schärfsten in ihrer Entgegensetzung offenbaren muß. Ich würde also nicht sagen, daß man die Jamben trochäisch lesen müsse; denn die Jamben sind da, um jambisch zu klingen. Aber die Rede, welche in ihnen verfaßt ist, nähert sich ihrer ruhigen und der Sprache des Lebens angemessenen Natur nach allenthalben dem trochäischen Falle. Warum ist denn nun also das Metrum nicht lieber auch trochäisch? Weil in der Musik ein beständiges Fallen des Tons einen ganz besondern und mehr bestimmten Empfindungen zukommenden Ausdruck hervorbringt, als ein leichtes Aufsteigen in kurzen Zwischenräumen.

Die Hauptcäsur des jambischen Trimeters ist die nach der dritten Senkung:

◡ –́ ◡ —, ◡ | –́ ◡ —, ◡ –́ ◡ —

O arme Kinder, | wohlbekannt, nicht unbekannt.

Ihr folgt gern ein zweiter, schwächerer Abschnitt

nach der vierten Hebung, welcher gleichsam Rede und Metrum wieder vereinigt:

⏑ ⊥ ⏑ —, ⏑ | ⊥ ⏑ —, | ⏑ ⊥ ⏑ —

O arme Kinder, | wohlbekannt, | nicht unbekannt.

Dieses kann man als die Grundform des Trimeters ansehn. In die prächtigsten Massen zerfällt dieser Vers, wenn jeder dieser letzten Theile von einem ganzen, großen Worte angefüllt ist:

Mich lockte meiner | Erstgeburt | Berechtigung.
Des ausgetilgten | Augenpaars | Verdunkelung.

Jene Hauptcäsur hat aber auch noch eine andere Nebencäsur nach der fünften Senkung:

⏑ ⊥ ⏑ — ⏑ | ⊥ ⏑ — ⏑ | ⊥ ⏑ —

O meiner Landschaft | Oberherrscher | Oedipus.

Welche ganz andre Empfindung diese ausdrückt als jene, findet sogleich jedes feinere Ohr. Aber in einzelnen Versen erschöpft sich das nicht, sondern erst in der Verbindung vieler Verse mit dem verschieden wechselnden Spiel ihrer Cäsuren.

Die zweite Hauptcäsur ist nach der vierten Senkung:

⏑ ⊥ ⏑ —, ⏑ ⊥ ⏑ | —, ⏑ ⊥ ⏑ —

Und Ein Errettungsmittel, | das ich ausgespäht.

Noch je des Götterdienstes, | noch des Opfermahls.

Diese giebt dem Verse schon eine viel mehr tro-

chäische Natur, da er so lange im Sinken bleibt. Er muß sich daher daran erholen, daß er vorn irgend einen rein jambischen Abschnitt hat, und gegen das Ende auch noch einmal, wäre es auch nur, daß auf diese trochäische Cäsur ein einsylbiges Wort folgte, welches wirklich der häufigste Fall ist:

Noch je | des Götterdienstes || noch | des Opfermahls.

Dadurch bekommt der Vers seine jambischen Stützen wieder. Ein Vers wie dieser, den ich nur eben des Beispiels wegen mache:

Verborgen unter Zweigen, | unbeachtet nur,

wäre schon zu trochäisch, wiewohl selbst in der Zusammensetzung des Wortes un-beachtet etwas liegt, was ihm einiges von seiner jambischen Kraft wiedergiebt. Außerdem giebt es nun noch andere Nebencäsuren, welche das Ohr bei einiger Uebung bald selbst unterscheiden lernt.

Der trochäischen Tetrameter mit fehlender letzter Sylbe

´ ◡ — ◡̲ | ´ ◡ — ◡̲ || ´ ◡ — ◡̲ | ´ ◡ —

bedient sich Sophokles nur an drei kurzen Stellen, König Oed. 1517 bis zu Ende, Oed. in Kolonos 887 — 891. und Philoktetes 1399 — 1405. Ihre Hauptcäsur ist, wie angedeutet worden, in der Mitte, nach dem zweiten Ditrochäus. Sie haben aber auch mannichfaltigen Ausdruck, und bedienen sich oft dazu jambischer Nebencäsuren, z. B.

Welch Geschrei? | Welch Leid | geschieht hier? ||
Welche Furcht | erfüllet euch?

Die regelmäßigen Systeme anapästischer Dimeter

◡ ◡ ⊥ ◡ ◡ — | ◡ ◡ ⊥ ◡ ◡ —

hat Sophokles auch nicht so häufig wie die beiden andern Tragiker, aber doch auch nicht selten, und immer mit sehr schöner Wirkung. Sie drücken mit ihrem raschen Emporspringen eine heftige, aber nicht tiefe, oder überhaupt nur eine lebhafte Gemüthsbewegung aus. Die Haupthebung hat die erste Länge jeder Dipodie, aus demselben Grunde, wie bei den gleichfalls aufsteigenden Jamben. Ein System derselben schließt sich mit dem Parömiacus:

◡ ◡ ⊥ ◡ ◡ — | ◡ ◡ ⊥ ⏓,

durch eine Senkung. In der Mitte steht öfters Ein Monometer ◡ ◡ ⊥ ◡ ◡ — allein, welcher die anapästische Basis genannt wird. Sie nähern sich mehr den Jamben als den Chorversen. Wenn der Chor Anapästen oder Jamben spricht, so thut es nicht der ganze Chor, sondern nur sein Anführer (Koryphäos). Sie kommen vor in einzelnen Absätzen unter den Jamben [1]), oft auch unter den Chorgesängen, zu deren Einleitung oder Schluß sie öfters dienen [2]); und gewöhnlich machen sie auch

---

1) Antig. 527—531., Aias 1165—1169., Philoktetes 1406—1414.

2) Kön. Oed. 1299—1313.; Oed. in Kolon. im ersten

den Schluß ganzer Tragödien [1]). Daktylen und Spondeen wechseln mit ihnen, jedoch solche Daktylen und Spondeen, welche auch die Hebung hinten haben, z. B.:

— ◡́ ◡́ — ◡ ◡ | — ⊥ ◡ ◡ —

Man sagt gewöhnlich, in solchen Daktylen ruhe die Hebung auf der ersten Kürze, — ◡́ ◡. Dies ist aber wohl unmöglich, denn jene ganze Länge war in der Hebung, also müssen es auch die beiden Kürzen sein, in welche sie aufgelöst worden ist, — ◡́ ◡́. Dieses war im Deutschen nicht streng nachzuahmen, da sich bei uns die Hebung von der Länge nicht trennen läßt. Dennoch würden unsere Anapästen allzu einförmig werden, und ein großes Mittel des Ausdrucks verlieren, wenn wir den Gebrauch der Daktylen uns ganz versagen wollten. Ich habe daher Daktylen gebraucht, aber sie immer so zu stellen gesucht, daß gegen das Ende dieser kurzen Verse, welches immer am bedeutend-

---

Chor zerstreut; Antig. 110—116., 127—133., 140—147., 155—161., 377—384., 627—631., 802—806., 818—823., 835—838., 930—944., 1258—1261.; Trachinier. 973—1006.; Aias 134—171., 201—220., 232—244., 256—262.; Philokt. 144—149., 159—168., 191—200.; Elektr. 86—119.

1) Oed. in Kolon. von 1748., Ant. von 1347., Trachin. von 1260., Aias von 1404., Philokt. von 1442., Elektr. von 1508. an.

sten ist, immer wieder der reine anapästische Rhythmus herauskam, z. B.

Ehe die Zeit naht, | da verkündiget ward.

Widergeschlagenes | Wehklagegestöhn.

Ans Ende dieses Verses habe ich daher nie einen Daktylus gebracht, der Ausdruck der Empfindung müßte es denn schlechterdings verlangt haben, wie in der anapästischen Basis:

Klage beendiget,

wo es aber schon mehr lyrisch ist. Auch schließe ich sie so selten wie möglich mit einem Spondeus, der hinten die Senkung hat.

Seine Cäsur hat dieser Vers immer in der Mitte, welches schon auf einen einfachen und im Ganzen wenig wechselnden musikalischen Ausdruck hindeutet.

Die höchste musikalische Kunst zeigt sich nun in den Chorgesängen, in welchen alle möglichen Versarten gemischt, aber nicht etwa blind durcheinander gewürfelt, sondern mit Absicht zu schönen Ganzen geordnet sind. Sie bestehn aus Strophen und Gegenstrophen, welche mit einander genau übereinstimmen, aber nicht grade Sylbe vor Sylbe, sondern so, daß oft z. B. eine lange Sylbe in der Strophe, in der Gegenstrophe in zwei kurze aufgelöst ist, oder daß für einen bestimmten Fuß in jener, in dieser ein andrer steht, der aber seiner

Natur nach mit jenem verwechselt werden kann. Der Chor, welcher zu des Sophokles Zeiten aus funfzehn Personen bestand, sang zusammen, wenige Fälle, wo er sich in zwei Halbchöre theilte, ausgenommen, Strophe und Gegenstrophe, jedoch indem er sich im Tanze, welcher immer mit dem Gesange verbunden war, bei jener nach der einen, bei dieser nach der andern Seite des vorn auf dem Theater stehenden Altars hinwendete. Zuweilen folgte ein Schlußgesang, welchen er in der Mitte stillstehend absang.

Eines der vorzüglichsten Sylbenmaße, uad das die mannichfaltigste Abwechslung hervorzubringen vermag, ist das antispastische. Seine Grundform ist diese:

◡ ⊥ ⊥ ◡

Es duldet aber auch diese:

— ⊥ ⊥ —,

und viele Auflösungen dieser langen Sylben in kurze. Es nimmt den Dijambus in seinem mannichfaltigsten Wechsel in sich auf, und bedient sich desselben besonders dem ganzen Verse eine gemilderte Würde zu ertheilen. Moritz [1]) hat eine besondere Abneigung gegen den Antispast, aber mit

---

1) In seinem kleinen Versuche einer deutschen Prosodie, in welchem, wie in den meisten Schriften dieses geistreichen Mannes, viele glückliche Gedanken zerstreut sind.

Unrecht. Man muß ihn nur nicht grade ansehn als ein Steigen, worauf nun, als etwas ganz neu anhebendes, unmittelbar ein Sinken folgt, sondern er steigt, hält sich lange schwebend, und sinkt dann wieder. So wird er, besonders wenn er sogleich in den jambischen Rhythmus übergeht, fast zum graziösesten aller lyrischen Füße.

Wo lauter reine Antispasten auf einander folgen, entsteht allerdings ein schwerer und gewaltiger Gang, z. B.

— ⊥ ⊥ ⏑ | ⏑ ⊥ ⊥ ⏑ | ⏑ ⊥ ⏑

So litt Danae's Leib, wo von des Himmels,

und doch mildern ihn auch hier die in die Hebungen fallenden Cäsuren. Eben so:

— ⊥ ⊥ ⏑ | ⏑ ⊥ ⊥ ⏑ | ⏑ ⊥ ⊥ —

Doch streng waltet gewiß hohes Geschicks Obmacht.

Und so ist in der ganzen ersten Strophe und Gegenstrophe dieses Chors (Antigone 945.) und eines andern (im Oedip. zu Kolonos von 510. an), der strenge antispastische Rhythmus vorherrschend. Auch in einzelnen Versen kommt er zuweilen unter andre Rhythmen gemischt vor [1]), wo er sich nach diesen Andeutungen leichtlich herausfinden lassen wird.

---

1) Z. B. Philokt. 681. 682. und 696. 697.

Aber vermischt mit Dijamben, abgebrochenen (katalektischen), oder vermehrten (hyperkatalektischen), bringt er eine sehr zierliche und feierlich wallende Schwingung hervor. Diese Art des Rhythmus herrscht hauptsächlich in den feierlichsten und lieblichsten Gesängen, wie in dem Chore, Oedipus in Kolon. 669., der sich anfängt:

— ⊥ ⊥ ⏑ | ⏑ ⊥ ⏑ — —

Im roßprangen | den Land, o Fremdling,

und diesen selbigen Vers öfters wiederholt. Dieser Fuß ist der allermannichfaltigste, da er nicht allein wie der Dijambus vorn, oder der Ditrochäus hinten, sondern hinten und vorn zugleich eine Länge oder Kürze duldet. Ja die Länge vorn und die beiden in der Mitte können noch auf mehrere Weisen aufgelöst werden, z. B.

⏑ ⏑ ⊥ ⊥ ⏑ | ⏑ ⊥ ⏑ —

Es erschien nimmer | erhört die schwer —.

Nach diesen Andeutungen wird man diesen Rhythmus bei einigem Studium wohl leicht wiedererkennen.

Wird er hinten um eine lange Sylbe, die aber auch eine kurze sein kann, vermehrt, so heißt er Dochmius:

⏑ ⊥ ⊥ ⏑ —

Dieser schnellt nach der Senkung wieder empor, und bekommt dadurch einen sehr heftigen, oft gewaltsamen Nachdruck:

⏑ ⊥ ⊥ ⏑ — | ⏑ ⊥ ⊥ ⏑ ⏓

Den Muthvollen sieh, | den Hochherzigen.

Lebhafter wird er bei der Auflösung der zweiten Länge, wo die deutsche Sprache gewöhnlich statt der ersten kurzen Sylbe eine lange verlangt, z. B.

— ⏑ ⏑ ⊥ ⏑ — | — ⏑ ⏑ ⊥ ⏑ —

Höhlen am Meergetos', | Ufergebüsch umher.

Nur selten gelang es, auch die kurze Sylbe vorn beizubehalten:

⏑ ⏑ ⏑ ⊥ ⏑ — | ⏑ ⊥ ⊥ ⏑ —

Er das ergrimmte Blut | emporschnaubend eilt.
In die Gemächer ein | den trugvollen Fuß. [1])

Von den daktylischen Versen sind wohl die Hexameter [2]) allgemein bekannt. Die Tetrameter werden besonders bei lebhafter Empfindung der Furcht oder des heftigen Schmerzes gebraucht [3]):

⊥ ⏑ ⏑ | ⊥ ⏑ ⏑ | ⊥ ⏑ ⏑ | ⊥ ⏑ ⏑

Weil der ver | stellten ver | ruchten Ge | bärerin
Trug in den | Tod Aga | memnon ver | wickelte.

Sie haben gern männliche Abschnitte, d. h. hinter langen Sylben, z. B.

---

1) Beispiele dieser und andrer Formen Kön. Oed. 201. 1342., Oed. in Kol. 878. 1480. 1555., Antig. 1123. 1134. 1262., Aias 349. 394. 885., Elektra 1384., und in diesen Gegenden.

2) Z. B. Kön. Oed. 151. u. an a. O.

3) Z. B. Kön. Oed. 155., Oed. in Kolon. 241. 1669., Aias 172., Philokt. 827., Elektra 123.

⊥ ◡ ◡ ⊥ || ◡ ◡ ⊥ ◡ ◡ ⊥ ◡ ◡

Trug in den Tod || Agamemnon verwickelte.

⊥ ◡ ◡ ⊥ ◡ ◡ ⊥ || ◡ ◡ ⊥ ◡ ◡

Meinem Gemüthe gefällt || die geflügelte.

Anapästische Verse, besonders Dimeter, vermehren oft die heftige Bewegung in den Chören [1]). Vorzüglich, wenn sie dieselben eröffnen, bereiten sie uns auf einen raschen und leichten Gang der ganzen Strophe vor [2]).

Eine der lieblichsten Versarten ist die glykonische, welche vorn eine Basis von zwei Sylben hat, die nach Belieben lang oder kurz sein können, dann einen Daktylus, und hierauf einen abgebrochenen, um eine Sylbe verkürzten, Ditrochäus:

⸗ ⸗ | ⊥ ◡ ◡ | ⊥ ◡ —

Strahl der | Sonne, das | schönste Licht.

Auch dieser Vers hat gern seine Abschnitte in den Hebungen:

⸗ ⸗ ⊥ || ◡ ◡ ⊥ ◡ —

So je hier || in des Thebervolks
Schicksallied, || dem Verderben als.

Er ist vorzüglich der ruhigen Betrachtung gewidmet. Es pflegen mehrere hinter einander zu folgen, welche sodann der Pherekrateus schließt, der sich bloß dadurch von ihnen unterscheidet, daß er

1) Z. B. Kön. Oed. 167. 466.
2) Z. B. Trachin. 497.

eine Sylbe weniger hat, also in der Senkung einen sehr schönen Schluß abgiebt:

⸗ ⸗ | –́ ◡ ◡ | –́ ⏓

Wie muß | ganz ich dem | Nichts allein
Gleich im | Leben euch | achten.

Oft werden sie auch mit andern Versarten, besonders mit antispastischen, mannichfaltig gemengt [1]).

Den glykonischen nahe, und oft mit ihnen vermischt, sind die, welche die Grammatiker polyschematische Glykoneer genannt haben. Diese haben gewöhnlich vorn einen Antispast oder Ditrochäus, und hinten einen Choriambus oder Dijambus, z. B.

— — — — | –́ ◡ ◡ —

O Felsbau tief | höhlig gewölbt.

–́ ◡ — ◡ | — ◡ ◡ —

Argos sandt' in Waffengeräth [2]).

Ganz spondeische Verse, die statt der anapästischen zu stehn scheinen, und zwar vollständige Tetrameter:

— –́ | — –́ | — –́ | — –́

Weil rast | los stets | dein groll | schwer Herz,

oder mit fehlender letzter Sylbe:

— –́ | — –́ | — –́ | ⏓

Wohl, wohl; | nicht täuscht | mein Groll | mich;

---

1) Beispiele dieser Versart: Kön. Oed. 1183., Oed. in Kolon. 117., 1212., Antig. 100., 334., 813., 816., Philokt. 169. 1083, und in diesem ganzen Chorgesange.

2) Beispiele: Antig. 106., Philokt. 1081., Elektr. 120.

haben eine schwere und gewaltsame, oft fürchterliche Bedeutung [1]). Von Anapästen stammen sie wohl ursprünglich her, und nehmen dieselben auch auf, wiewohl selten, z. B.:

◡ ◡ —́ | — —́ | — —́ | —

Der Verrath | sein Erz | beil hin | schwang.

Logaödische Verse, d. h. solche, die aus Daktylen in Trochäen übergehn, z. B.

—́ ◡ ◡ | —́ ◡ — ◡ — ◡

Weilt er da | vongeflohn, der scheulos;

sind von mannichfaltigen Längen und Verhältnissen, und die längeren deuten gern den Uebergang zu rascheren Empfindungen, der Freude oder des Schmerzes an, z. B. [2]):

—́ ◡ ◡ — ◡ ◡ — ◡ ◡ | —́ ◡ — ◡

Aber geschlagen entsank er da | niedertaumelnd.

—́ ◡ ◡ — ◡ ◡ | —́ ◡ — ◡ — ◡

Wehe, o Stadt, o Ge | schlecht, verlornes jetzo—

Verschiedene kleinere Arten sind in den Chören zerstreut, wie auch solche, die aus Anapästen in Jamben übergehen.

Die jambischen Verse, die vielfältig in den Chorgesängen vorkommen, sind wegen ihres leichten Baues nicht schwer zu erkennen. Selbst der jambische Trimeter findet sich häufig theils im Anfang, theils in

---

1) Elektr. 192. u. f.

2) Antig. 134., Elektr. 1412.

der Mitte der Chöre [1]). Zum Schluß der Strophen werden oft dergleichen abgebrochene (katalektische) gebraucht [2]), wie:

◡ ⊥ ◡ — | ◡ ⊥ ◡ — | ◡ ⊥ ⊻

Die flutgeschlagnen Küsten dumpf erbrüllen,

weil überhaupt aus musikalischen Gründen gern mit einer Senkung geschlossen wird. Bedeutungsvoller noch sind die asynartetischen jambischen oder auch trochäischen Verse. Diese bestehn aus zwei Theilen, welche nicht genau mit einander zusammenhangen. Jeder dieser beiden Theile ist ein abgebrochener oder um eine Sylbe verlängerter kleiner Vers, dessen letzte Sylbe, als wenn er allein stände, lang oder kurz sein kann, z. B. [3]):

◡ ⊥ ◡ — ⊻ | ◡ ⊥ ◡ — ⊻.

Hier besteht der Vers aus zwei um eine Sylbe verlängerten Dijamben, und auch die letzte Sylbe des ersten derselben ist gleichgültig. Gewöhnlich ist sie aber lang, um sie desto schärfer von dem nächsten Jambus zu unterscheiden, z. B.

◡ ⊥ ◡ — — | ◡ ⊥ ◡ — ⊻

Womit die grimmvol | le Gattin blendend.

Vor Zeus den Preis from | mer Tugend erntest.

Eben

1) Trachin. 836., Philokt. 135.

2) Kön. Oed. 666. 694., Antig. 593. 604. 974.

3) König Oed. 864., Oed. in Kolon. 695. 1565. 1576., Philokt. 684., Elektr. 165. 1090.

Eben so ist es mit den trochäischen, die aber seltner sind, z. B.

—́ ⏑ — ⏑ — | —́ ⏑ — ⏑ —

Dem derselbe Port | einst genügend war [1]).

Die jambischen leiden auch mannichfaltige Abwechslungen von Daktylen und Anapästen, welche das Studium der Beispiele lehren wird. Andere kurze jambische und trochäische Verse, wie der Dimeter

⏓ —́ ⏑ — | ⏓ —́ ⏑ —,
—́ ⏑ — ⏓ | —́ ⏑ — ⏓,

ein jambischer Vers, der aus drei reinen Jamben besteht,

⏑ —́ ⏑ — ⏑ —,

und ein trochäischer aus drei reinen Trochäen,

—́ ⏑ — ⏑ — ⏑,

welcher der ithyphallische heißt, wechseln den Ausdruck der Chöre mannichfaltig ab. Auch werden wohl Jamben und Trochäen, die grade entgegengesetzten Arten zusammengestellt, z. B.

⏑ —́ ⏑ — | —́ ⏑ — ⏑

welches bald einen herben, bald einen feierlichen Ausdruck hervorbringt.

Der um eine Sylbe verlängerte Dijambus geht auch wohl in Anapästen über

---

1) Kön. Oed. 1209. 1219.

⏑ ⊥ ⏑ — — | ⏑ ⏑ ⊥ ⏑ ⏑ —

Den schwarze Nacht, sinkt | sie daniederge-
tilgt [1]),

oder in Daktylen:

⏑ ⊥ ⏑ — — | ⊥ ⏑ ⏑ — ⏑ ⏑ —

Gebiert, und spät hin | bettet, den strahlenden
Gott [2]);

wo ein rascher und lebhafter Ausdruck durch einen feierlichen Eingang sehr schön eingeleitet wird. Eben so ist es da, wo Trochäen in Anapästen übergehn:

⊥ ⏑ — ⏓ — | ⏑ ⏑ ⊥ ⏑ ⏑ — —

Noch den dreizackschwin | genden Ländererschüt-
trer [3]).

Der Choriamben (⊥ ⏑ ⏑ —) bedient sich Sophokles im Ganzen nicht sehr häufig, und gewöhnlich nur in einzelnen Versen, wie:

⊥ ⏑ ⏑ — | ⊥ ⏑ ⏑ — | ⊥ ⏑ ⏑ — | —

Wechselnd empor | anderen Kampf | Ares im
Aufruhr [4]).

Zuweilen folgen einige Dimeter hintereinander:

⊥ ⏑ ⏑ — | — ⏑ ⏑ —

Nimmer, und nie | tiefes Pokals u. s. w. [5]);

---

1) Trach. 94.

2) Trach. 95. 833., Aias 175. 179.

3) Trach. 502.

4) Antig. 138. 153.

5) Aias 1202., Philokt. 1099.

oder mit Jamben vermischt:

◡ ⊥ ◡ — | — ◡ ◡ —

Ja, der gebot | fröhlichen Kranz [1]);

und dazu vermehrt:

◡ ⊥ ◡ — | ⊥ ◡ ◡ — —

Wen sagst du an | göttlich beseelter [2])

Auch wohl reine Choriamben vorn mit einer Vorschlagsylbe (Anakrusis):

◡̲ | ⊥ ◡ ◡ — | ⊥ ◡ ◡ —

Noch | lieblicher Tanz | flöten Getön [3]);

Wenn | da ihn gewiß | Hades verschlang [4]).

Sehr selten sind die ionischen Verse, die von den kurzen Sylben anfangen (◡ ◡ ⊥ ⊥), vollständige Dimeter:

◡ ◡ ⊥ ⊥ | ◡ ◡ ⊥ ⊥

In der Angst Grau | en erblickt nichts;

oder auch abgebrochen:

◡ ◡ ⊥ ⊥ | ◡ ◡ ⊥

Es verstummt be | bend der Mund;

oder abgebrochene Trimeter:

◡ ◡ ⊥ ⊥ | ◡ ◡ ⊥ ⊥ | ◡ ◡ ⊥

Ich anitzt, gleich | an dem Prüfstein | ne belehrt [5]).

---

1) Aias 1201.

2) Antig. 138.

3) Aias 1204.

4) Elektr. 832.

5) Beispiele dieser Arten in der zweiten Strophe und Gegenstrophe von 482 an, im Kön. Oed.

Auch Kretiker (⏗ ⏑ —) werden sehr selten eingestreut:

⏗ ⏑ — | ⏗ ⏑ —

Doch den schmerz | vollen Muth [1]).

Und eben so selten sind endlich die vierten Päonen (⏑ ⏑ ⏑ ⏗), z. B.

⏑ ⏑ ⏑ ⏗ | ⏑ ⏑ ⏑ ⏗

Zu dem gedop | pelten Gewinn [2]).

Im Anfang eines Gesanges lassen sie sich im Deutschen fast gar nicht nachmachen, daher sie dort durch Choriamben ersetzt werden mußten, die ihnen im Ausdruck noch am nächsten kommen [3]).

Dieses sind die meisten und wichtigsten Versarten, welche in den Tragödien des Sophokles vorkommen, und hoffentlich wird man nach diesen kurzen Andeutungen in den Stand gesetzt werden, mit Hülfe einiges Studiums zwar nicht jeden einzelnen Fuß in allen seinen Abweichungen, aber doch die Rhythmen im Allgemeinen an den Orten, wo sie vorkommen, wieder zu erkennen. Ueber die Feinheiten ihres Baues, oder ihre künstliche Verknüpfung zu den großen lyrischen Strophen weiter zu reden, würde hier zu weitläuftig sein. Auch kann hier nicht die Theorie gelehrt werden; viel-

---

1) Kön. Oed. 652. 663. 680. 691.

2) Elektr. 1089. 1097.

3) Elektr. 1383.

mehr bleibt das Verständniß und der Genuß dieser herrlichen Rhythmen, wobei es eben nicht auf die Kenntniß der Technik so sehr ankommt, billig der Aufmerksamkeit und vorzüglich dem poetischen und musikalischen Gehöre der Leser überlassen.

Es ist indessen immer zu bemerken, daß wir im Deutschen eigentlich nicht dasselbe haben, was die alten Versarten den Griechen und Römern waren, sondern nur etwas ganz Fremdartiges, was aber geschickt ist, bei uns die Stelle derselben zu vertreten. Versmaße im Sinne der Alten zu haben, verhindern uns durchaus zwei allgemeine und nicht zu hebende Eigenschaften unsrer Sprache.

Die erste dieser Eigenschaften ist, daß das Verhältniß ihrer Sylben zu einander in Rücksicht auf den Wechsel des Tons keinesweges beruht auf der natürlichen Länge derselben, oder der Zeit, welche sie auszusprechen kosten, sondern auf dem Accent, welcher einige durch eine größere Stärke des Tons von anderen unterscheidet. In den alten Sprachen dagegen unterscheiden sich die Sylben für das Metrum durch ihre natürliche Länge, dieselbe werde nun hervorgebracht durch die Dehnung ihres Vokals, oder durch die nebeneinander stehenden Konsonanten, welche nach einander ausgesprochen werden müssen, so daß wirklich eine lange Sylbe der Zeit ihrer Aussprache nach noch einmal so lang ist als eine kurze (— ◡ ◡). Im Deut-

schen aber ist z. B. in dem Worte e n d e n d e r in jeder Sylbe ein kurzes, in keiner ein gedehntes e, und darin sollten die drei Sylben gleich sein. In der ersten und zweiten aber folgen auf das e zwei, in der letzten folgt auf dasselbe nur e i n Konsonant. Jene beiden sollten also gleich, diese aber kürzer sein. Und doch ist unsrer Prosodie nach die erste allein lang, die beiden letzten aber kurz; und das Wort ist für uns ein vollkommener Daktylus (⏊ ◡ ◡), bloß deswegen, weil die erste Sylbe durch den Accent verstärkt wird. Da nun das Verhältniß dieser Sylben gar nicht auf ihrer Zeitlänge beruht, so ist die Bezeichnung — ◡ ◡ eigentlich auch eine bloße Nachahmung der alten Sprachen, und richtiger würde es so ◡́ ◡ ◡ ausgedrückt werden. Wenn wir also beide Arten mit der Musik vergleichen wollen, so stellt uns jene den Zweivierteltakt, diese den Dreiachteltakt dar, und es wird also meines Erachtens nie vollkommen richtig sein, griechische und deutsche Verse durch dieselben Noten auszudrücken.

Es läßt sich freilich hiegegen wiederum zweierlei einwenden. Erstlich, daß der Accent nicht bloß Verstärkung des Tons, sondern auch Verlängerung hervorbringe. Dieses ist zwar richtig, aber nur in so fern, daß die Stimme sich nur so lange auf der Sylbe hält, als sie nöthig hat, um eben den Nachdruck anzubringen. Also ist hier immer nicht

die Verlängerung die Hauptsache, sondern nur eine Wirkung des Nachdrucks, und dann zeigt die Verlängerung selbst auch in ihrer Beschaffenheit, daß sie nicht auf der Art des Sprachtones, sondern bloß auf der Verstärkung desselben beruht, in so fern die Anstrengung dazu mehr Zeit kostet. Denn die Laute selbst bleiben unverändert; die Sylbe un z. B. ist der Art ihres Tons nach so kurz als möglich, indem sie einen kurz abgestoßnen Vokal und nur Einen Konsonanten hat, und doch wird sie in dem Worte unähnlich durch den bloßen Nachdruck, ohne daß das u gedehnt, oder ein Konsonant zugesetzt würde, so verstärkt, daß sie es über die folgende Sylbe davonträgt, die doch einen gedehnten Diphthong, und hinter demselben noch zwei Konsonanten hat. Findet also auch eine solche Verlängerung statt, so ist sie wenigstens unmusikalisch, und beruht auf der Anstrengung für den Accent. Zweitens läßt sich einwenden, daß auch wirklich der volle oder matte Ton selbst bei unsrer Prosodie in Anschlag kommt. Auch dies ist richtig. Denn es ist natürlich, daß die Sprache sich schon zum Theil so bildete, daß die Stammsylben auch häufig die volltönendsten wurden. Auch können wir jetzt noch, da wir doch nicht bloß Verstand, sondern auch Gehör haben, im entgegengesetzten Wege volle Laute bei schwächerer Bedeutung zur Stärke des Accentes hinaufsteigern. Aber

jenes ging wiederum von der Bedeutung aus, und also ist auch in volltönenden Sylben für uns der Accent noch wichtiger als der volle Ton; und diese Steigerung kann wieder nie so weit getrieben werden, daß nicht die volltönendsten Sylben (z. B. das Wörtchen auf), bei entschieden schwacher Bedeutung immer auch gegen tonlose, aber sehr bedeutende, kurz bleiben müßten. Wir können also diese beiden Umstände zwar trefflich benutzen, um die Härte unsres ersten Prinzipes zu mildern, und hierauf beruhen sogar hauptsächlich die rechten Feinheiten unserer Verskunst; aber die Verstärkung durch den Accent bleibt doch immer Prinzip, und erhält in streitigen Fällen überall den Vorzug. Auf der andern Seite wird auch nicht geleugnet, daß auch bei den Griechen der Redeaccent und die daraus entstehende Verstärkung Einfluß auf den Vers gehabt habe; aber die natürliche Länge oder Kürze des Tons war doch immer ursprüngliches und in streitigen Fällen überwiegendes Prinzip. Und dieses bleibt der erste wesentliche und nothwendige Unterschied in der ganzen Natur der Verskunst in beiden Sprachen.

Die zweite der oberwähnten Eigenschaften der deutschen Sprache ist noch wichtiger; es ist die, daß nun eben jener Accent, der alles Verhältniß der Sylben gegen einander bestimmt, auf der Bedeutung dieser Sylben beruht. Bei den Alten

war es, wie erwähnt worden, die natürliche Beschaffenheit des Tons, worauf es beim Verse ankam, also die reinste musikalische Grundlage. Die Bedeutung der Sylben war dieser gänzlich untergeordnet, und diese Musik modulirte die Töne der ganzen poetischen Rede, unabhängig von den einzelnen Begriffen, woraus diese bestand, den allgemeinen Empfindungen gemäß, welche darin dargestellt wurden. Es ist nun doch ein wesentlicher Unterschied zwischen Rede und Musik, daß jene alles durch das Mittel der Vorstellungen, diese alles durch das Mittel der Empfindungen ausdrückt. Rede und Musik, oder die Poesie in so fern sie Rede, und die Poesie, in so fern sie Musik (d. h. Metrum) ist, sind also am vollkommensten, wenn sie nichts mit einander gemein haben, als den in der Mitte liegenden Stoff, der sich in jener zu Vorstellungen, in dieser zu Empfindungen gestaltet. In diesem Stoffe und in ihrer gemeinschaftlichen Beziehung auf denselben müssen sie beide ganz Eins sein, in der einzelnen Ausführung aber entgegengesetzte Wege nehmen. So war es auch wirklich bei den Alten. Die rhetorische Deklamation und die metrische oder musikalische sind also zwei ganz verschiedene Dinge, und wir, die wir der Musik in ihrer wirklich bedeutungsvollen, geistigen Einheit mit der Rede schon ziemlich entfremdet zu sein scheinen, erstaunen zuweilen, bei den Alten ein rhe-

torisch sehr bedeutendes Wort in der unscheinbarsten Senkung der Musik, ein sehr unbedeutendes aber in der Hebung derselben zu finden [1]).

Ganz anders ist es in der deutschen Sprache. Hier beruht nicht allein, wie oben gezeigt wurde, das Taktverhältniß der Sylben auf dem Accente, sondern dieser Accent auch wieder auf der Bedeutung. In jedem Worte ist die lange Sylbe für den Vers die, welche die Wurzel oder den Stamm desselben enthält, und ganze Wörter wieder verhalten sich metrisch zu einander nach dem Verhältniß ihrer logischen Wichtigkeit für die Rede [2]). Wenn es uns nun auch möglich ist, einiges zu thun, um die zu strenge rhetorische Deklamation in unseren

---

1) In die innere Ausbildung dieses Verhältnisses läßt sich hier weiter nicht eingehn. Vieles ist aber gewiß noch aus den übrig gebliebenen Kunstwerken des Alterthums zu enthüllen. Auch verdient es eine Untersuchung, wie und warum sich bei den Römern die Metrik mehr nach dem grammatischen Accente modificirte. Endlich beruht zum Theil darauf auch das noch lange nicht ganz aufgeschlossene Geheimniß der antiken Prosa.

2) Nach diesen Grundsätzen hat Moritz in dem erwähnten Versuche u. s. w. eine logisch rhetorische Tabelle zur Vergleichung der Redetheile für die Prosodie entworfen, die in der Hauptsache immer unserer Verskunst zum Grunde liegen muß; wiewohl er dem logischen Prinzipe, ohne alle Rücksicht auf die oben erwähnten Modificationen, viel zu einseitig gefolgt ist.

Versen zu mildern und mehr eine Deklamation der Empfindung an ihre Stelle zu setzen, so müssen wir uns doch im Einzelnen immer zu sklavisch am logischen Werthe der Wörter halten, um je etwas wirklich musikalisches hervorzubringen. Hiedurch scheint es mir erwiesen zu sein, daß unseren, nach den antiken gebildeten Versen eigentlich die Musik fehlt, und die Musik war es doch sicher, worauf die ganze antike Verskunst beruhte. Wenn also ein alter Grieche wiederkäme und deutsch verstände, so würde er unsre besten Hexameter und Trimeter doch schwerlich für Verse halten, weil sie eben seinen eigentlichsten Begriffen von dem Musikalischen in der Poesie widersprächen.

Dennoch ist es immer ein sehr schätzenswerther und vortrefflicher Vorzug, der die deutsche Sprache vor allen übrigen neueren auszeichnet, daß ihre Sylben wirklich ein regelmäßiges, fest stehendes und bedeutungsvolles Verhältniß gegen einander haben; und wie wichtig das sei, haben wir gesehn, da die Erfindung der wahren, hierauf beruhenden Kunst durch Voß auf immer einen wichtigen Abschnitt in der Geschichte der deutschen Gelehrsamkeit und Literatur bezeichnen wird. Diesen Vorzug müssen wir also allerdings benutzen, um etwas hervorzubringen, das den Schein der alten Verskunst habe, und uns so ein, wenn gleich schwaches und sehr getrübtes Bild von derselben zu verschaf-

fen. Dieses kann nun zwar auch in eigenen Gedichten geschehn, da wir Deutschen uns einmal jetzt die Kunstweisen so vieler Völker und Zeitalter anzueignen suchen; hauptsächlich wird es aber doch immer ein gelehrtes Mittel bleiben, um zu dem Ziele der Uebersetzungen, wovon im Anfange dieser Vorrede gesprochen wurde, mitzuwirken. Auch wird kein Deutscher einen guten und schönen Vers dieser Art machen lernen, wenn er nicht in den poetischen Werken des Alterthums sehr bewandert und zugleich ein gründlicher und gelehrter theoretischer Kenner der deutschen Sprache und Grammatik ist, Erfordernisse, ohne welche doch sonst ein wirklicher Dichter muß bestehn können.

Wenn wir nun wirklich durch dieses stellvertretende Hülfsmittel die Verskunst des Alterthums nachahmen, so müssen wir dem Prinzip, worauf es in unserer Sprache beruht, auch mit der größten Anstrengung und Aufmerksamkeit treu bleiben; sonst ist die ganze Grundlage unseres Versbaues zertrümmert. Wir dürfen also nie einer nachlässigen Aussprache des gemeinen Lebens, sondern immer nur dem Richtigsten folgen, und dieses muß sich auch der Vorleser zum Gesetze machen. Die Regeln des Accents der Bedeutung müssen im Verse noch strenger beobachtet werden als in Prosa; sonst kann ein solcher Vers gar nicht bestehn. Daß deswegen doch auf Wohlklang, Fülle des Tons,

und andere hier mit hereinspielende Mittel volle Rücksicht genommen werden kann und muß, versteht sich von selbst [1]). Unbedeutende Sylben also müssen kurz sein, sie mögen in so großer Zahl auf einander folgen, als sie wollen, wofern sie nicht gegen einander wieder eine abgestufte, und sich so wechselseitig hebende oder niederdrückende Bedeutung hätten. Es darf also nie eine kurze Endsylbe eines Wortes gehoben werden, weil etwa eine kurze vorhergeht, sondern beide müssen gleich bleiben. Das Wort entsprudelten z. B. darf nie ein reiner Dijambus (◡—◡—), sondern immer nur ein zweiter Päon (◡—◡◡) sein. Ich verlange daher auch, daß man nicht allein im Anfange eines Trimeters:

Heiligen Betrug

—◡◡◡—

drei, sondern auch in den Worten:

Gewaltigeres Getös

◡—◡◡◡◡—

vier kurze Sylben hinter einander mit gleicher Kürze

---

1) Wer sich von der ganzen Mannichfaltigkeit der deutschen Prosodie in allen ihren Abstufungen recht vollkommen unterrichten will, der studire die kleine Schrift von Voß: Zeitmessung der deutschen Sprache. Auf derselben beruht großentheils das hier gesagte. Man wird aber bemerken, daß dort die Theorie der deutschen Verskunst gelehrt, hier aber diese mit der griechischen verglichen wird.

ausspreche. Solche Zusammenstellungen von Kürzen, die besonders für lyrische Gesänge gehören, können auch entstehn durch einsylbige Wörter von geringem Werthe in der Rede. Aber da diese leicht durch noch unbedeutendere Sylben gehoben werden können, so sind sie mit vollem Rechte in solchen Fällen als schwankende zu betrachten, und ich habe es daher nicht für unschicklich gehalten, in solchen und ähnlichen zweifelhaften Fällen einer Sylbe durch das darüber gesetzte Zeichen der Länge (—) oder der Kürze (◡) ihren Gebrauch an dieser oder jener Stelle anzuweisen.

Eben so wie bei den kurzen, muß es mit dem Nebeneinanderstellen langer Sylben sein. Die Stammsylbe eines jeden Wortes ist gegen die Ableitungssylben desselben so wichtig, daß sie durch kein Verhältniß gegen andre Wörter zur Kürze derselben hinabgezogen werden kann. Dieses gilt meines Erachtens auch für die schwächsten mehrsylbigen Redetheile, und ich würde daher z. B. die Worte:

Gewalt über euch

nie so ◡ — ◡ ◡ —,

sondern immer ◡ — — ◡ —,

ausdrücken. Hienach bestimmt sich auch der Gebrauch der zusammengesetzten Wörter, ohne welche wir auf eine sehr geringe Anzahl von Spondeen eingeschränkt wären. Alle aus zwei Substantiven,

oder aus einem Substantivum und einem Adjektivum, kurz aus zwei an Werthe sehr nahe stehenden Redetheilen zusammengesetzte Wörter müssen uns Spondeen geben, z. B. Ausbund (— —) kraftvoll (— —), und dergl. Die Wörter also, welche Moritz und andre damalige Theoretiker schwere Daktylen nannten (z. B. Weltkreises), und die Klopstock und andere auch so gebrauchten, sind für uns wahre Palimbaccheen (— — ᴗ). Wenn also Moritz die Wörter Gesichtskreise und Gerichtsdonner schwere Päone (ᴗ — ᴗ ᴗ) nennt, so folgt er einer falsch verstandenen Konsequenz; uns sind sie volle Antispasten (ᴗ — — ᴗ). Dasselbe gilt sogar bei sehr bedeutenden Ableitungssylben, die einen starken Einfluß auf den Grundbegriff des Wortes haben, z. B. dankbare (— — ᴗ), Bosheiten (— — ᴗ). Dieses ist ohne Zweifel auch der im gemeinen Leben üblichen, auf das natürliche Gefühl der Bedeutung gegründeten Aussprache viel näher, wo es aber derselben nicht ganz gleich kommt, da erinnern wir den Leser wiederum, daß er Verse liest, und wir bei ihm den guten Willen voraussetzen, sie als solche zu lesen. Nur in diesem Vertrauen war es möglich sie zu machen, und es ist allerdings leicht, wenn man will, sie durch einen zu platten Vortrag zu zerstören. Nach allem diesen muß man z. B. folgende dochmische Stelle aus dem rasenden Aias:

O stets wacher Blick, den Bosheiten stets
Zum Werkzeug bereit, o Sohn Lartios',
Schmutziger Låsterbub' und Ausbund des Heers!

nach diesem Schema lesen:

◡ — — ◡ — | ◡ — — ◡ —
◡ — — ◡ — | ◡ — — ◡ —
— ◡ ◡ — ◡ — | ◡ — — ◡ —.

Nun sind aber freilich zwei solche neben einander stehende Lången in unsrer Sprache nie von ganz gleichem Werthe, sondern die eine hat den Hauptaccent, die andre nur einen Nebenaccent. Es gehört daher zur Kunst, den Vers so zu bauen, daß die Sylben, welche den Hauptaccent haben, auch immer in die Hebung des Verses kommen, z. B. in dem anapåstischen Verse aus der Elektra, der aber aus lauter Spondeen besteht:

Weil rastlos stets dein grollschwer Herz —

sind die Hauptaccente immer die zweiten, weil die Anapåsten die Hebung hinten haben. Dagegen würden sie in den Spondeen eines Hexameters, weil dieser auf Daktylen beruht, immer die ersten sein müssen. So müssen auch die Spondeen in den Jamben eigentlich immer die Hebung hinten haben. Indessen können wir eine vollkommene Strenge hierin nicht durchsetzen, und müssen dabei auf das metrische Verståndniß und die poetische Aussprache des Lesers rechnen. Besonders im Anfange eines Trimeters beleidigt ein Spondeus, welcher der gewöhn-

wöhnlichen Aussprache nach die Hebung vorn hat, gar nicht, z. B.

Jungfraun, ein Wunder, unerwartet eurem Ohr.

Hier ist es die Pflicht des Lesers, die Sylbe fraun so zu heben, daß sie mit Jung gleich kommt. Ja diese geschleiften Spondeen, wie sie Voß sehr schicklich nennt, vermehren, schön vorgetragen, noch die Mannichfaltigkeit und Grazie des Verses, und oft haben sie sogar einen besondern Nachdruck. So glaube ich sie z. B. im Oedipus in Kolonos Vers 342.:

So hier, o Kinder, welchen dies obl'ag zu thun,

und im rasenden Aias V. 121.

Ich wüßte keinen. Und mich faßt Wehm'uth um ihn,

wie auch an ähnlichen Stellen, nicht ohne Bedeutung für die in den Worten herrschende Stimmung angewendet zu haben. Eben dieses gilt auch für dergleichen Spondeen, wenn sie in anapästischen Versarten vorkommen.

Schlimmer ist es mit kurzen Sylben, welche bei den Griechen gar oft die Hebung haben, bei uns aber sie nie haben können. Kommt z. B. bei jenen ein Daktylus in einem anapästischen Verse vor, so hat er die Hebung in den kurzen Sylben, und die lange ist in der Tiefe gegen sie. Bei uns

aber kann ein Daktylus die Hebung nie wo anders als in der langen Sylbe haben. Unsere kurzen Sylben können nie den Accent über eine lange bekommen, sie mögen sonst beschaffen sein, wie sie wollen. Hätten sie aber diesen Accent, so wären sie eben dadurch nicht mehr kurz, sondern lang, und der Fuß wäre kein Daktylus mehr. Hienach wäre es also ganz unmöglich, in deutschen anapästischen Versen Daktylen anzubringen. Aber in den alten Anapästen ist der Daktylus doch oft so sehr bedeutend für den Ausdruck der Stimmung. Es fragt sich also, was uns wichtiger sein muß, die vollkommene technische Richtigkeit eines doch nur unvollkommen nachgebildeten Verses, oder der wechselnde Ausdruck des Gefühls, welcher am Ende die letzte Absicht der ganzen Verskunst sein muß. Mir scheint es, das letzte müsse vorgezogen werden. Also setze ich auch Daktylen in die anapästischen Verse, nur so, wie schon oben angedeutet worden ist, daß der ganze Vers doch immer wieder auf den anapästischen Rhythmus zurückführe. Nach denselben Gründen muß man nun auch die Daktylen in den Jamben, und verschiedene aufgelöste Formen der Antispasten und Dochmien beurtheilen. Die Worte z. B.

Ufergebüsch umher

— ◡ ◡ — ◡ —

sind nimmermehr ein ächter Dochmius. Denn der

Dochmius hat seine Hebungen auf den mittelsten Längen,

⏑ —́ —́ ⏑ —,

oder, wenn die erste derselben aufgelöst ist, auf den Kürzen, welche daraus geworden sind:

⏑ ⏑́⏑ —́ ⏑ —.

Unser nachgemachter kann sie aber nirgend anders als auf den Längen haben:

—́ ⏑ ⏑ —́ ⏑ —,

oder wenn er recht künstlich ist, und vorn eine Kürze hat, z. B.

In der gewalt'gen Hand,

doch nur auf der einen ersten Länge:

⏑ ⏑ ⏑ —́ ⏑ —.

Also ist er auf jeden Fall technisch unrichtig. Dennoch wollte ich lieber den lebendigeren und rascheren Ausdruck zu erreichen suchen, als mich ganz auf den regelmäßigeren Dochmius (⏑—́—́⏑—) einschränken. Dieses sind Beispiele einer Maxime, nach der ich in vielen solchen Fällen das richtige Maß nicht gewählt habe, um nur einen lebendigeren Rhythmus hervorzubringen.

Was den griechischen Text betrifft, so habe ich mich veranlaßt gefunden, die brunksche Ausgabe als meine Norm anzunehmen, ohne jedoch die älteren Lesarten und die neueren kritischen Arbeiten aus den Augen zu verlieren. Die Verdienste neuerer Kritiker, besonders H e r r m a n n s und E r f u r d t s,

um diesen Dichter, erkenne ich vollkommen an. Manche ihrer Meinungen sind aber immer noch zu sehr in der Untersuchung selbst begriffen, als daß ich ihnen überall hätte folgen können, und wenn ich öfters von ihnen abgewichen bin, ja ihnen wohl zu widersprechen gewagt habe, so möge man es darauf schieben, daß sie bei mir wenigstens noch nicht vollkommene Ueberzeugung bewirkt hatten. In der That ist besonders die Kritik der griechischen Metrik noch immer sehr schwankend, welches zum Theil am Mangel historischer Quellen liegt, und man kann daher nicht getadelt werden, wenn man das, was man von dem Wiederhersteller dieser ganzen Disciplin, Herrmann, gelernt hat, im Einzelnen seiner eigenen Beurtheilung nach anzuwenden sucht. Möchte es mir nur so gut gelungen sein, daß dieser berühmte Mann in meiner Nachahmung im Ganzen die köstlichen Melodieen wiedererkennte, die er uns zuerst in den Werken der Alten hören gelehrt hat.

Doch bedürfen die kurzen Anmerkungen, welche ich über den Text angehängt habe, kaum einer weiteren Entschuldigung. Es kann hier von gründlicher, durchgreifender, in das Feine eingehender Kritik nicht die Rede sein. Daraus würde eine neue Recension des Textes entstehn. Der Uebersetzer muß sich im Allgemeinen an schon fest stehenden oder wenigstens besprochenen Lesarten hal-

ten. Die wahre Kritik ist zu wichtig und würdig, um in einem solchen Anhange Platz zu finden, und auf der andern Seite muß sie schon mehr durch Widerspruch und Untersuchung geläutert sein, um die Grundlage einer Uebersetzung abgeben zu können. Jene Anmerkungen sollen also ganz allein die Uebersetzung da, wo sie von fest gestellten oder sehr scheinbaren Lesarten abweicht, vorläufig entschuldigen.

Für Leser, von welchen man eine vollständige Kenntniß der alten Geschichte und Mythologie nicht verlangen kann, sind einige erklärende Anmerkungen besonders beigefügt worden.

Von den Fragmenten sind nur diejenigen übersetzt worden, welche an sich etwas Schönes und Bedeutendes ausdrücken, sie mögen nun lang oder kurz sein. Diejenigen, welche sich nur auf den verloren gegangenen Zusammenhang der Stellen, wo sie standen, beziehn, sind weggelassen worden. In einigen der übersetzten habe ich das Metrum stillschweigend verbessert.

Die kurze Nachricht von dem Leben des Sophokles, welche dieser Vorrede unmittelbar folgt, enthält hauptsächlich zusammengezogen das, was Lessing in seiner kleinen Schrift darüber gesammelt hat. Auf diese verweise ich in Ansehung der Quellen. Doch wird man finden, daß ich zuweilen von derselben abgewichen bin, oder sie vervoll-

ständigt habe. Die Gründe dafür zu entwickeln, würde hier zu umständlich gewesen sein, und mit anderen Untersuchungen über diesen Gegenstand vielleicht für einen anderen Ort sich besser schicken.

Glücklich würde ich mich schätzen, wenn Kenner den Geist dieses Werkes im Allgemeinen nicht der Aufmunterung unwerth fänden. Denn keineswegs traue ich mir Kenntniß oder Meisterschaft genug zu, um nicht im Einzelnen auf mancherlei Weise gefehlt zu haben. Welches denn meine Leser und Beurtheiler wohlwollend entschuldigen mögen.

Kurze

Nachricht von dem Leben des Sophokles.

Sophokles, Sohn des Sophilos, eines attischen Bürgers, wurde im dritten Jahre der 70sten Olympiade (d. i. 497 Jahre vor Christi Geburt) in der Ortschaft Kolonos, welche ungefähr vier Stadien (2400 Fuß) von der Stadt Athen entfernt liegen mochte, geboren. Sophilos war nach einigen Nachrichten ein Waffenschmied oder sonst Verfertiger von Arbeiten in Erz. Da jedoch gute Zeugen anführen, daß Sophokles von vornehmer Geburt gewesen sei, so ist es wahrscheinlicher, daß sein Vater ein reicher Mann war, welcher Sklaven hielt, die in einer solchen Fabrik für ihn arbeiten mußten; denn zu der damaligen Zeit thaten dies schon die vornehmsten Bürger. Kolonos war eine berühmte Ortschaft, durch Heiligthümer und alte

Begebenheiten merkwürdig [1]). Auch hat Sophokles diesen seinen Geburtsort in seinem Oedipus in Kolonos verherrlicht.

Es ist zu verwundern, daß uns das Alterthum von einem so bedeutenden Manne, wie Sophokles war, so dürftige und noch dazu meistens unsichere Nachrichten hinterlassen hat. Von einer sorgfältigen und reichen Erziehung zeugt sein Lehrer in der Musik und Tanzkunst, Lampros, welcher in diesen beiden, für die Griechen so wichtigen Künsten ein berühmter Mann war. Der junge Sophokles machte schnelle Fortschritte, und gewann in der Musik und dem Ringen bei öffentlichen Uebungen den Preis.

Als die Perser mit ihrem großen Heere ganz Griechenland überschwemmten, verließen die Athener ihre Stadt. Sie schickten ihre Greise, Weiber und Kinder nach Trözene, Aegina und Salamis. Ihre Kriegsflotte aber stellte sich um diese Insel, und erfocht unter dem Themistokles im ersten Jahre der 75sten Olympiade (480 J. vor Christi Geb., nach unsrer Zeitrechnung den 23sten September), den ewig ruhmwürdigen Sieg bei Salamis über die ungeheure Uebermacht der Perser.

An diesem Tage waren die drei größten tragischen Dichter hier auf eine merkwürdige Weise

1) Man sehe die Einleitung zum Oed. in Kolon.

versammelt. Aeschylos focht als ein ungefähr vierzigjähriger Mann mit großem Muthe in dieser Seeschlacht. Euripides wurde an demselben Tage in Salamis geboren. Sophokles konnte als ein Jüngling von 17 bis 18 Jahren noch nicht mit an der Schlacht Theil nehmen, da bei den Athenern das Alter des Kriegesdienstes erst vom zwanzigsten Jahre anging. Als aber der Sieg erfochten war, und die Griechen um die errichteten Tropäen durch tanzende und singende Chöre ihre Rettung und ihren Ruhm feierten, wurde er wegen seiner außerordentlichen jugendlichen Schönheit zum Anführer dieser Chöre ausgewählt.

Aeschylos, sagen einige Nachrichten, sei des Sophokles Lehrer in der tragischen Kunst gewesen. Als ob diese gelehrt werden könne. Sein Vorbild und Muster mochte dieser sein. Und doch fühlte er früh, daß er selbst tiefer in das Wesen dieser Kunst eindrang, indem er äußerte: "Aeschylos mache es zwar immer recht, aber ohne es selbst zu wissen". 1) Dieses entspricht nicht ganz der Nachricht des Plutarch: Sophokles sage selbst, "er verspotte den Schwulst des Aeschylos, und habe seine wilden theatralischen Anstalten gemäßigt, und

1) Schwerlich wollte Sophokles damit sagen, Aeschylos habe alles in der Trunkenheit geschrieben, wie es Brumoy (Théâtre des Grecs T. I. pag. 175.) versteht. Wiewohl wirklich etwas daran war.

sittliche und gute Gedanken eingeführt". Vielleicht liegt hier eine Verwechslung mit dem Euripides, der wirklich beim Aristophanes solche Dinge sagt, zum Grunde.

Seine erste Tragödie führte Sophokles auf im vierten Jahre der 77sten Olympiade (469 J. vor Christi Geburt), also im acht und zwanzigsten seines Alters, als Aphepsion Archon von Athen war. Dasselbe Jahr ist durch die Geburt des Sokrates merkwürdig. Auch sonst war dieser erste Eintritt unseres Dichters in die Laufbahn des Ruhmes durch außerordentliche Umstände ausgezeichnet. Es war nämlich bei dem allgemeinen Kunstsinne des atheniſchen Volks ein öffentlicher Wettstreit der Dichter eine sehr bedeutende Angelegenheit. Die dramatischen Vorstellungen wurden nur an drei Festen jährlich gegeben, bei den großen und kleinen Dionysien und den Panathenäen, und hier traten die Dichter mit ihren Tragödien und Komödien zum Wettstreit gegen einander auf. Der Archon, als der erste Staatsbeamte, ließ die Richter durch das Loos wählen; diese mußten vor dem versammelten Volke den Eid der Unparteilichkeit ablegen, und am Ende krönten sie den Dichter, dem sie den Vorzug gaben, welches, wie alle Siege bei den öffentlichen, körperlichen oder geistigen Wettstreiten, bei den Griechen für das größte Glück geachtet wurde.

Nun wagte es Sophokles, als ein noch junger Mann, bei seiner ersten Tragödie den Wettstreit gegen den alten, und mit dem entschiedenen höchsten Ruhme im ganzen Volke anerkannten Aeschylos einzugehn. Da hieraus unter den schon versammelten Zuschauern eine große Unruhe und leidenschaftliche Parteilichkeit entstand, so war der Archon Aphepsion in der größten Verlegenheit, wie er zu unparteiischen Richtern käme, ward aber daraus durch einen glücklichen Zufall befreit. Kimon, unter dessen Oberbefehl die Flotte der Athener die Perser von den griechischen Inseln und Küsten noch vollends zu vertreiben und die abgefallenen Griechen selbst zu züchtigen beschäftigt war, hatte die Insel Skyros eingenommen, und darauf einen Orakelspruch erfüllt, welcher in den Zeiten der Pest geboten hatte, die Gebeine des Theseus, der auf dieser Insel begraben war, nach Athen zu bringen, und ihn als einen Halbgott zu verehren. Dieses war mit großer Feierlichkeit geschehn, und der siegreiche Kimon kam mit seinen neun Unterfeldherren grade jetzt auf das Theater, um nach der Sitte dem Bacchos, als dem Vorsteher dieser Spiele, das gewöhnliche Trankopfer zu bringen. Dieses benutzte der Archon; er ließ diese zehn Feldherren, von denen noch dazu jeder aus einem andern der zehn Stämme des Volkes war, nicht von dem Theater zurückgehn, forderte sie auf, diesmal

das Richteramt zu übernehmen, ließ sie schwören, und die Richtersitze einnehmen. Wir wissen nicht, wie groß die Zahl der tragischen Richter vorher zu sein pflegte. Aber es ist aus den Worten Plutarchs nicht unwahrscheinlich, daß seit dieser Begebenheit, zum Andenken des großen Kimon dieselbe auf zehn festgesetzt, und vielleicht auch die Wahl der Richter selbst auf Männer beschränkt wurde, die sich im Kriege ausgezeichnet hatten. Doch ist dies letzte weit zweifelhafter.

Bei so erhabenen Richtern war es für den Sophokles desto ruhmvoller, daß sie ihm wirklich den Sieg zuerkannten. Aeschylos sagte, "er opfere seine Stücke der Zeit", war aber so ungehalten darüber, daß er sein Vaterland Athen verließ unb nach Syrakus an den Hof des Königs Hieron ging, der ihn eingeladen hatte. Jedoch ist dieses sehr dunkel, und alle Nachrichten zwingen uns wenigstens anzunehmen, daß er noch einmal wieder nach Athen zurückgekommen sei, ehe er in Sicilien starb. — Das Stück des Sophokles, welches ihm diesen Sieg erwarb, war der Triptolemos, wovon wir nur noch wenige Bruchstücke übrig haben.

Es ist bekannt, daß damals die Dichter selbst die Hauptrollen in ihren Stücken zu spielen pflegten. Sophokles soll dieselben zuerst andern übertragen haben, und zwar deswegen, weil seine Stimme nicht die gehörige Stärke hatte, deren

man bedurfte, um ein griechisches Theater auszufüllen. Indessen ist dies vielleicht nur von solchen Stücken zu verstehn, wo eine besonders starke Stimme nöthig war. Denn wir wissen, daß er in zweien seiner Stücke mit allgemeinem Beifall gespielt hat, im Thamyris und der Nausikaa. Als Thamyris, welcher bekanntlich mit den Musen zu kämpfen wagte, und besiegt von ihnen des Gesichts beraubt wurde, gefiel er besonders durch sein schönes Zitherspiel. Vielleicht brauchte er dazu nicht einmal zu singen, da Thamyris der Erste war, der die Zither ohne Gesang spielte, wobei es also auf die Stärke der Stimme nicht ankam. In dieser Rolle war er in der Stoa Pökile [1]) gemalt. Daß dies Gemälde von dem Polygnotos selbst gewesen wäre, der diese Halle zu malen anfing, wird aus einigen anderen Umständen unwahrscheinlich. Vielleicht war es vom Mikon, welchem nach dem Tode des Polygnotos einen Theil der Halle zu malen aufgetragen wurde.

Die Nausikaa enthielt die Geschichte aus der Odyssee, wo diese Tochter des Königs der Phäaken mit ihren Mägden vor das Thor nach einem Flusse fährt, um dort zu waschen, und nach dieser Arbeit sich mit ihnen durch das Ballspiel ergötzt, bis der

1) Der berühmten mit Gemälden geschmückten Säulenhalle in Athen.

Ball in das Gebüsch fällt, wo der vom Schiffbruch herangeschwommene, ermattete und nackte Odysseus schlief, und hiedurch aufgeweckt wird, nebst dem weiteren Fortgange. Aus dieser Scene ist es wohl noch nicht für ausgemacht zu halten, daß dieses Stück ein Satyrspiel gewesen sei; es konnte auch wohl eine Tragödie sein. Wir wissen nur so viel, daß, wie damals alle weiblichen Rollen von Männern gespielt wurden, Sophokles selbst die Nausikaa machte, und sich besonders durch schönen Anstand und Gewandtheit beim Ballspiel auszeichnete.

Uebrigens sind die Namen einiger Schauspieler, die in seinen Stücken zu spielen pflegten, auf uns gekommen. Klidemides und Tlepolemos sollen fast beständig für ihn gespielt haben. Ein sehr berühmter Schauspieler, Polos, machte die Rolle der Elektra in dem Stücke unseres Dichters, kurz nachdem er einen geliebten Sohn verloren hatte. Er ließ, in der Stelle, wo Elektra den vermeinten Tod des Orestes beweint, indem sie die vorgebliche Aschenurne desselben in ihre Arme nimmt [1]), die Urne auf das Theater bringen, welche wirklich die Asche seines Sohnes enthielt, wodurch in sein Spiel eine erschütternde Wahrheit kommen mußte.

1) Elektr. von V. 1099. der Uebers. an.

Sophokles erfand sonst noch manches Neue bei der Aufführung der Schauspiele. Ihm schreibt man es zu, daß drei Hauptrollen in den Stücken waren, oder, wie es auch wohl verstanden wird, daß auch drei Hauptpersonen in Einer Scene mit einander sprechen konnten, ferner, daß ein Dichter nicht mehr bloß, wie sonst, mit vier Stücken zugleich, sondern auch mit einem einzelnen gegen ein einzelnes zum Wettstreite zugelassen wurde. Er soll auch den Chor von 12 Personen auf 15 gebracht, den krummen Stab für die Rollen der Greise und Leidenden, die weißen Stiefeln für die Hauptpersonen und den Chor, und manches in der Dekoration des Theaters erfunden haben. Aber alle diese Dinge sind so dunkel, widersprechen zum Theil so sehr anderen Nachrichten, und dadurch wird bei jeder Behauptung darüber die Darlegung des Beweises so nöthig, daß sich an diesem Orte nichts weiter darüber ausmachen läßt.

Mit dem Euripides stand er nicht in dem besten Verhältnisse. "Ich stelle die Menschen dar", sagte er, "wie sie sein müssen, Euripides aber, wie sie sind". [1]) Ueber den Vorwurf des Weiberhasses, den man diesem wegen vieler Stellen seiner Stücke zu machen pflegte, soll Sophokles gesagt haben, "Euripides hasse die Weiber sehr auf dem Theater,

---

1) Ueber den wahren Sinn hievon s. oben S. xv.

liebe sie aber desto mehr im Bette". Ihre Werke tadelten sie gegenseitig. Man beschuldigte den Sophokles, manches dem Euripides abgeborgt zu haben [1]), Euripides hatte die üble Gewohnheit, dem Chore oft etwas in den Mund zu legen, was er gegen seine Feinde auf dem Herzen hatte, und manchmal soll sich Sophokles, wiewohl selten, dieses Mittels auch zur Gegenwehr bedient haben. Verdeckter griffen sie sich aber, wie es scheint, auch im Dialog an [2]). Um den Preis haben sie öfters mit einander gestritten. Einmal wissen wir, daß sie beide von einem dritten Dichter, dem Eupho-

rion,

1) Bei dem großen poetischen Schatze, der den Dichtern des Alterthums gemeinschaftlich offen stand, sind solche Beschuldigungen meistens sehr grundlos. Man vergleiche, was Purgold Observat. crit. p. 36. seq. mit vieler Einsicht darüber sagt.

1) Ich bin ganz überzeugt, daß sie zuweilen in einzelnen Sentenzen gegen einander polemisirt haben. Sagte zum Beispiel Sophokles in den Skyrierinnen: πάντ' ἐμπέφυκε τῷ μακρῷ γήρᾳ κακά, so erwiedert Euripides Phön. V. 538: ὦ τέκνον οὐχ' ἅπαντα τῷ γήρᾳ κακά, (man vergl. Porson zu dieser Stelle). So würde ich auch glauben, daß Sophokles in der Antigone die Verse: εὖ γὰρ οἶδ' ὅτι θεοὺς μιαίνειν οὔτις ἀνθρώπων σθένει, gegen den Euripid. Hippol. 1437 richte, wo Artemis sagt: ἐμοὶ γὰρ οὐ θέμις φθιτοὺς ὁρᾷν, u. s. w., wenn nicht die Antigone früher gegeben zu sein schiene, als der Hippolytus. Sonst sind mehrere Stellen des Euripides ganz deutlich gegen den Aeschylos und Sophokles.

rion, besiegt wurden. Dieses soll im ersten Jahre der 87sten Olympiade gewesen sein.

Keine der Tragödien des Sophokles scheint eine solche Begeisterung hervorgebracht zu haben wie die Antigone. Dean das athenische Volk war davon so entzückt, daß es ihm deswegen mit dem Perikles zusammen (am wahrscheinlichsten im 4ten J., der Olympiade 84.) die Anführung einer Flotte gegen die Insel Samos anvertraute. Perikles sagte indessen von ihm, "er sei ein guter Soldat, aber schlechter Feldherr." Auch soll er bei diesem Kriegszuge und der Eroberung von Samos ein wenig zu sehr auf seinen Geldvortheil gesehen haben. Wiewohl im Allgemeinen erwähnt wird, daß er auch anderen öffentlichen Aemtern vorgestanden habe, so wissen wir doch nichts näheres davon, ausgenommen daß er das Priesterthum eines Heros bekleidete. Er schrieb Tragödien bis in sein sehr hohes Alter, welches er bei einem ruhigen und glücklichen Leben erreichte. Doch erfuhr er als Greis von seinen Söhnen eine sehr üble Behandlung. Diese nämlich, und besonders Jophon, zeigten vor Gericht an, daß ihr Vater vor Alter zu geistesschwach sei, um sein Vermögen verwalten zu können, und daher einer Vormundschaft bedürfe. Ob er dazu Gelegenheit gegeben, ist nicht bekannt; nach einigen zürnte Jophon seinem Vater, weil dieser den Ariston, den er mit einer

Beischläferin gezeugt hatte, vorzog. Sophokles soll zu den Richtern gesagt haben: "wenn ich Sophokles bin, so bin ich nicht blödsinnig, und bin ich blödsinnig, so bin ich nicht Sophokles." Und hierauf las er ihnen aus dem Oedipus in Kolonos, welchen er eben gedichtet hatte, den Chorgesang vor, der sich anfängt: "Im roßprangenden Land', o Fremdling" [1]), worauf die Richter ihm Beifall klatschten und riefen, wie auf dem Theater, und den Jophon zur Strafe verurtheilten.

Sophokles liebte sein Vaterland so, daß er es nie verlassen wollte, ungeachtet viele auswärtige Könige ihn an ihre Höfe einluden, welchen Lockungen Aeschylos und Euripides nicht widerstanden, indem jener am Hofe des Königs Hieron in Syrakus, und dieser beim Archelaos, Könige von Makedonien, sein Leben beschloß.

Gegen den Euripides gab Sophokles noch einen großen Beweis seiner Unparteilichkeit. Denn als jener gestorben war, und die Nachricht davon grade zur Zeit des Schauspiels nach Athen kam, erschien er selbst auf dem Theater in Trauerkleidern, und nahm den Schauspielern die Kränze ab, womit sie bei diesen Festen geschmückt zu sein pflegten.

---

1) Oed. in Kolon. V. 669. u. f.

Er folgte dem Euripides bald, nach einigen in demselben Jahre, nach andern ein Jahr später, im 3ten Jahr der 93sten Olympiade (d. i. 406 J. vor Chr. Geb.), und wurde also hienach 91 Jahr alt. Seine Todesart wird sehr verschieden erzählt. Die gewöhnlichste Nachricht ist, er sei an einer Weinbeere gestickt, nach anderen starb er vor Freude, daß eine seiner Tragödien nach langem Schwanken der Richter, endlich doch den Sieg gewann, nach anderen ging ihm, als er die Antigone recitirte, die Stimme und der Athem aus. Am wahrscheinlichsten ist es wohl, daß die Freude über einen tragischen Sieg ihn tödtete. Vielleicht beruht die Nachricht von der Weinbeere bloß auf poetischen Ueberlieferungen, und da konnte hierunter der tragische Sieg, als eine Gunst des Bacchos, des Vorstehers dieser Schauspiele, allegorisch verstanden werden. Uebrigens starb auch Anakreon an einer Weinbeere, und der Komödiendichter Philippides auch vor Freuden über einen unverhofften Sieg. Auch soll Sophokles die Weintraube von dem Schauspieler Kallippides erhalten haben, der ihm vielleicht die Siegesnachricht überbrachte.

Sein Begräbniß war höchst merkwürdig. Um diese Zeit waren nämlich im Fortgange des peloponnesischen Krieges die Spartaner unter der Anführung des Lysander ins attische Gebiet und

bis nach Dekeleia vorgedrungen [1]). Da nun in dieser Gegend das Familienbegräbniß des Sophokles war, so konnte seine Leiche nicht dahin gebracht werden. Aber Bacchos erschien dem Lysander im Traume und befahl ihm, "mit aller Todtenfeier die neue Sirene zu ehren"; und als dieser nicht weiter darauf achtete, wiederholte der Gott den Befehl in einem zweiten Traume. Zugleich erfuhr Lysander von Flüchtigen, daß Sophokles gestorben sei. Er erklärte sich nun den Traum und schickte einen Herold zu den Athenern mit der Botschaft: "da er wisse, daß ihnen ein Mann gestorben sei, den die Götter vorzüglich liebten, so gebe er ihnen Waffenstillstand, um diesen feierlich zu begraben." Dies geschah denn auch mit allen Gebräuchen. Auf seinem Grabmale war auch nach einigen eine Sirene, nach anderen eine Schwalbe von Erz vorgestellt, Bilder des Gesanges bei den Alten. Der Staat soll ihm ein jährliches Opfer gestiftet haben.

Allgemein hatte Sophokles den Ruhm eines weisen, edelen und liebenswürdigen Mannes. Er war gesellig und scherzhaft, und seine Sitten hatten einen solchen Reiz, daß er überall und von

---

1) Dieses paßt nicht recht mit der Chronologie, und vielleicht ist der Tod des Sophokles noch etwas später zu setzen.

allen geliebt wurde. Auch glaubte man, daß ihn die Götter besonders liebten, wie schon die Geschichte von seinem Begräbnisse beweist. Als einmal von der Burg zu Athen ein goldner Kranz gestohlen war, soll Herakles ihm im Traume angezeigt haben, wo derselbe verborgen gehalten wurde, worauf Sophokles den Kranz entdeckt, eine öffentliche Belohnung empfangen, und dem Herakles dafür ein Heiligthum gestiftet habe. In späteren Zeiten, wo das Wunderbare noch mehr geliebt wurde, hatte man Sagen, er habe Sturmwinde besänftigen können. Vielleicht läßt sich dies daraus erklären, daß Sophokles wirklich Päane gedichtet hat, und daß diese religiösen Gesänge öffentlich gesungen wurden, um ein drohendes allgemeines Unglück abzuwenden.

"Er war ein Dichter", sagt Lessing, "kein Wunder, daß er gegen die Schönheit ein wenig zu empfindlich war". In der That werden ihm manche Ausschweifungen in der Liebe Schuld gegeben. Auf dem Zuge nach Samos machte er bei einem Gastfreunde, wo er eingekehrt war, einen schönen Jüngling, der mit vielem Anstand aufwartete, durch seine Reden schamroth, und als man es ihm verwies, sagte er: "Auf Purpurwangen glänzt der Liebe Licht." Vielleicht war es bei dieser, gewiß aber bei einer ähnlichen Gelegenheit, wo Perikles ihm sagte: "Sophokles, ein Feldherr

muß nicht nur reine Hände, sondern auch reine Augen haben." In späteren Jahren fragte ihn einmal jemand, ob er wohl noch die Freuden der Liebe zu genießen vermöchte; worauf er antwortete: "Frevele nicht; ich freue mich, diesem wilden und wüthenden Beherrscher in das Alter entronnen zu sein."

Auch beschuldigte man ihn, das Geld etwas zu sehr zu lieben. Etwas davon ist schon bei dem Zuge nach Samos vorgekommen. Die Sitte, die Simonides eingeführt hatte, für Geld Gedichte zu machen, soll er auch angenommen haben, weswegen ihn Aristophanes nicht ungestraft ließ, und Xenophanes ihn gar einen Filz nannte.

Ich muß bei dieser dürftigen Karakterschilderung im Allgemeinen bemerken, daß solche ganz einzelne Aeußerungen bei früheren, oder gar Anekdoten bei späteren Schriftstellern uns unmöglich vollkommen und ganz glaubwürdig von dem Karakter eines Mannes unterrichten können, und daß die Alten oft einen Mann um eine Kleinigkeit scharf mitnahmen, in der Voraussetzung, daß seine Vortrefflichkeit im Ganzen hinlänglich allgemein anerkannt sei.

Sein Ruhm als Dichter war im ganzen Alterthume verbreitet, und da ließe sich zeigen, daß er fast überall für den Ersten der Tragiker gehalten wurde. Von seinen dramatischen Werken ist in

der Vorrede kürzlich gesprochen worden. Er hat nach einer Nachricht 123, nach einer andern 130 Stücke geschrieben. Wir haben noch sieben davon ganz übrig, und außer diesen noch von 105 die Titel und wenige ziemlich unbeträchtliche Bruchstücke. Den ersten tragischen Preis hat er nach verschiedenen Nachrichten 18 oder 20 oder 24mal davongetragen, viel öfter den zweiten, aber nie den dritten. Auch hat er eine Elegie und Päane geschrieben, von welchen einer auf den Aeskulap erwähnt wird, der nach dem Anscheine, noch mehrere Jahrhunderte nach seiner Zeit in Athen gesungen worden ist, und endlich ein prosaisches Werk über den Chor gegen die Tragiker Thespis und Chörilos. Es kann nicht genug beklagt werden, daß diese Schrift untergegangen ist, welche uns ganz andere Blicke in die dramatische Kunst der Griechen verschaffen würde, als uns jetzt möglich sind. Weil er sich aus allem das Beste auszulesen wußte, oder besser wegen der süßen Milde seiner Poesie, hatte er den Beinamen der attischen Biene. Auch nannte man ihn den Süßen. Aristophanes sagt, das Wachs sitze noch an seinen Lippen, und andere, Honig fließe von seinem Munde.

Seine Gemahlin hieß Nikostrata, seine Söhne, Jophon, Leosthenes, Ariston, Stephanos und Menekleides. Ariston war unächt

von einer Beischläferin, der Sikyonerin Theodoris. Jophon war auch tragischer Dichter, ließ auch einige nachgelassene Stücke seines Vaters aufführen, und soll dessen Nachlaß auch bei seinen eigenen Werken benutzt haben. Ariston schrieb auch Tragödien. Als sein Sohn wird wieder ein Sophokles genannt, der gleichfalls Tragiker war. Dieser wird indessen von andern für den Sohn des alten Sophokles ausgegeben, welches einige Wahrscheinlichkeit dadurch erhält, daß er schon im 4ten Jahre der 95sten Olympiade sein erstes Stück gegeben haben soll; aber bei dem hohen Alter, das unser Sophokles erreichte, beweist das auch nicht viel.

Auf dem Grabmale unseres Dichters unter der Sirene soll gestanden haben:

Sophokles, der in der tragischen Kunst das Erste davontrug,
Berg' ich im Grab', ein stets heilig zu ehrendes Bild.

Später haben mehrere griechische Dichter Epigramme auf ihn gemacht, welche hier übersetzt folgen:

Vom Simonides von Keos, dem Jüngeren.

Leicht verloschest du Greis, o Sophokles, Blume der Sänger,
Als du der Bacchosfrucht dunkele Beere verschluckt.

Vom Simmias von Thebe.

Welcher im Chor dich beglückte, den Sophokles, Sohn des Sophilos,
Glänzend der tragischen Mus' edler kekropischer Stern,
Decket' am Altar oft und oft auf der Bühne des Epheus
Edler acharnischer Zweig, über die Locken gebeugt,
Jetzo das Grab, und der Erd' ein Weniges. Aber unendlich
Zeigt sein Leben indeß stets der Unsterblichen Buch.

Von demselben.

Sanft wind' über den Hügel des Sophokles, sanft um das Mal dich
Epheu dort, und umher gieße das frische Gelock,
Rosen, erblüht ihm rings, aufquellende, traubenbehäuft auch
Reben, mit feuchtem Gerank üppig herübergedrängt;
Wegen der lieblichen Kunst, der verständigen, welche der Süße
Uebte, den Chariten nur stets und den Musen gesellt.

Vom Dioskorides [1]).

A. Dies ist das Grab, o Wandrer, des Sophokles, welches die Musen
Mir, dem heiligen, selbst gaben als heiliges Pfand;
Der mich von Phlius her, allwo ich die dornige Tenne
Hölzern betrat, in den Schmuck wandelte güldener Pracht,
Und in des Purpurmantels Umfaltungen. Dessen beraubt nun
Hemmt' ich vom edelen Tanz ruhend den zierlichen Fuß.

B. Seliger, welch ein herrlicher Stand! Doch sage, der Maske
Jungfraunbild in der Hand nahmst du aus welchem Gesang?

A. Nenn' es Antigone, wenn's dir gefällt, nicht fehlst du das Wahre,
Oder Elektra auch; beide das Höchste der Kunst.

1) A. ist wahrscheinlich eine Statue des Bacchos auf dem Grabmal, wie es der Dichter sich denkt.

Vom Statyllius Flakkus.

Beide die Oedipus selbst, mit der unmuthschweren Elektra,
Und von des Atreus Mahl Helios selber geschreckt,
Und, o Sophokles, voll des Geschicks vieldulbender Herrscher
Mancher Gesang, voll Ruhms prangend im bromischen Tanz,
Rufen dich aus zu der tragischen Schaar Anführer und König,
Weil die Heroen dir selbst liehen zur Rede den Mund.

Vom Erykios von Kyzikos.

Göttlicher Sophokles, mag dir stets auf das glänzende Grabmal
Tragischer Epheu noch strecken den schmeidigen Fuß;
Sei dir, lieblich beträuft von den stieregeborenen Bienen,
Immer der Hügel umher, süß von hymettischem Saft,
Daß dir nimmer verrinnendes Wachs anf die attische Tafel
Ström', und die Locken dir stets decke geziemender Kranz.

Von einem Ungenannten.

Hier den Altar weihte zuerst den unsterblichen Göttern
Sophokles, welcher den Preis trug in der tragischen Kunst.

Inhalt

des

ersten Theils.

	Seite
König Oedipus.	1
Oedipus in Kolonos.	77
Antigone.	165
Anmerkungen zur Uebersetzung.	227
Anhang von Anmerkungen über den griechischen Text.	237

König Oedipus.

Einleitung.

Laïos, Sohn des Labdakos, aus dem Stamme des Kadmos, König von Thebe, hatte zur Gemahlin Jökaste, eine Tochter des Menökeus und Schwester des Kreon, und lebte mit ihr lange in kinderloser Ehe. Er bat daher das delphische Orakel des Apollon um Nachkommenschaft, und erhielt eine Antwort, die uns folgendermaßen überliefert worden ist:

Laïos, Labdakos' Sohn, du begehrst dir Segen der Kinder;
Werd' ein Sohn dir gewähret; jedoch es verhing das Geschick dir,
Unter des Kindes Gewalt zu verlassen das Licht. Es gebot dies
Zeus der Kronid', anhörend des Pelops fluchende Bitten,
Welchem den Sohn du geraubt; der hat das alles erflehet.

Als daher Jökaste einen Sohn gebar, ließen ihn die Aeltern, um dem Spruche des Gottes auszuweichen, nach wenigen Monden, mit durchstochenen und zusammengebundenen Füßen in das wilde Gebirge Kithäron werfen. Der Hirt aber, welcher diesen Auftrag empfangen hatte, rettete das Kind aus Mitleid, und gab es einem andern Hirten, welcher in demselben Gebirge

die Heerden des Königs Polybos von Korinthos weidete, und der es Oedipus nannte, (welches einen Menschen mit geschwollenen Füßen bedeutet) und seinem Herrn überbrachte. Der König Polybos, der mit seiner Gemahlin Merope auch keine Kinder hatte, erzog den Oedipus als seinen Sohn, und dieser wuchs in solchem Wahn heran, bis ihm zufällig ein Korinther vorwarf, er sei nicht der ächte Sohn des Königs. Dadurch beunruhigt ging er selbst nach Delphi, und fragte das Orakel über seine wahren Aeltern, erhielt aber hierauf keine Antwort, sondern den Ausspruch, daß er seinen Vater erschlagen, und mit seiner Mutter Blutschande begehn werde. Er floh daher Korinthos; aber als er bei Daulia dem Laïos begegnete, und dessen Wagenführer ihn aus dem Wege treiben wollte, erschlug er im Jähzorn so wohl diesen als seinen Vater.

Indessen war vor dem Thor von Thebe die Sphinx erschienen, ein Ungeheuer mit Flügeln, vorn wie eine Jungfrau, hinten wie ein Löwe gestaltet, hatte sich auf einen Felsen gelagert, legte dort den Thebern Räthsel vor, und wer sie nicht auflösen konnte, den erwürgte sie. Man versprach dem, der die Stadt hievon befreien würde, das durch den Tod des Laïos erledigte Reich und die Hand der Jökaste. Oedipus kam nach Thebe, und die Sphinx gab ihm dieses Räthsel:

Ein Zweifüßiges ist vierfüßig, mit einzelner Stimme,
Und dreifüßig. Es wechselt allein, so viel auf der Erde
Nur der Geschöpf' hergehn, in der Luft und tief in dem Meere.
Doch wenn dies nun wandelt die meisten der Füße bewegend,
Dann ist ihm am geringsten die Kraft und die Schnelle der Glieder.

Er löste es so:

Höre, wiewohl unwillig, geflügelte Muse des Todes,
Wie ich dem Frevel ein Ziel setze mit mächtigem Laut.

Wahrlich du meintest den Menschen, der, weil auf Erden er wandelt,
Erst vierfüßig erwuchs, eben geborenes Kind;
Aber den Greis auch stützet der Stab als dritter der Füße,
Hat ihm das Alter das Haupt drückend daniedergebeugt.

Es war getroffen, und die Sphinx stürzte sich nun selbst vom Felsen. Oedipus erhielt zum Lohne den Thron und die Hand seiner Mutter, mit der er nach und nach vier Kinder erzeugte. Lange herrschte er glücklich und geliebt, bis eine Pest ausbrach, und unter dem thebischen Volke wüthete. Die Götter hatten sie gesandt, weil das Land noch immer von den unbekannten Greueln befleckt war. Hier beginnt die Tragödie.

Personen.

Oedipus.
Jökaste.
Kreon.
Teiresias.
Chor thebischer Greise.
Ein Priester.
Ein Bote.
Ein Hirt des Laïos.
Ein Diener.

Der Schauplatz ist vor dem königlichen Pallaste zu Thebe. Um den Altar nahe an demselben sitzt das Volk, die Greise und Kinder nebst den Priestern mit Oelzweigen. Oedipus tritt aus dem Pallaste.

Oedipus.

O Kinder, ihr, des alten Kadmos neu Geschlecht,
Zu welcher Zuflucht kamet ihr dahergeschreckt,
Geziert mit Oelgezweigen Hülfeflehender?
Die Stadt erfüllt auch überall Rauchopferduft,
Und auch mit Päanstönen rings Wehklagelaut.
Was nicht von Boten auszuforschen würdigend,
Ich, theure Kinder, selber mich hieherbegab,
In allem Volke rühmlich Oedipus genannt.
Du aber, Alter, rede, weil du würdig bist
Ihr Wort zu führen; wessenhalb erschienet ihr?
Was fürchtend, was begehrend? weil ich sicher euch
In allem beistehn will; und wär' unfühlend auch,
Ohn' inn'ges Mitleid solches Flehn mit anzuschaun.

Priester.

O meiner Landschaft Oberherrscher, Oedipus,
Du siehst, ein jeglich Alter sitzt, herzugedrängt
Um deinen Altar; jene, die sehr weit annoch

Nicht fliegen mögen, diese schwer von Alter schon,
Die Priester, ich Zeus' Diener; hier der Jünglinge
Auswahl; und Schaaren andrer Zweigumschlungener
Umsitzen Pallas' Doppelhäuser dort, und hier
Den ganzen Marktplatz, dort Ismenos' Seherheerd.
Es schwankt die Stadt ja, siehst du selbst, schon allzusehr
Im Wogenaufruhr; vorzutauchen strebet sie
Aus Tiefen blut'ger Wogen schon umsonst das Haupt,
Hinschwindend stets mit jedem Keim der Erdenfrucht,
Hinschwindend auf den Triften, mit der Weiber auch
Fruchtlosem Kreißen; und dazu jagt stürmend noch
Die Stadt verhaßter Seuche feuerheißer Gott,
Der Kadmos' Wohnung leeret und verschwenderisch
Mit Klag' und Wehschrein Hades' schwarzes Haus erfüllt.
Drum, zwar den Göttern nimmer gleich dich achtend, stehn
Ich selbst und hier die Kinder deinem Heerde nah,
Jedoch der Männer Ersten bei des Lebens Gang
Dich schätzend, oder gottgesandten Fügungen;
Der, her zu Kadmos' Stadt gelangt, uns löste bald
Der grimmen Säng'rin lange dargereichten Zins;
Und das, von niemand unser je belehrt dazu,
Noch vorbereitet; nein, mit Götterhülf' allein,
So sagt und glaubt man, hast du uns emporgelenkt.
Auch nun, vor Allen Oedipus' gewaltig Haupt,
Umflehen dich nur diese Zufluchtsuchenden,
Uns Hülfe schnell zu finden, sei sie angezeigt
Durch Götterausspruch, oder durch der Menschen Rath.
Denn stets Erfahrungsreichen lebt am meisten ja
In günst'gem Schicksal, seh' ich, auf ihr Rathbeschluß.
Auf, aller Menschen Bester, heb' empor die Stadt,

Auf, sorge treulich; denn es preis't zwar dieses Land
Dich schon Erretter, für den vor'gen Heldenmuth.
Doch deiner Herrschaft denken einst wir nimmermehr,
Erst aufgerichtet, aber dann zurückgestürzt.
Nein unzerrüttbar stelle nun die Stadt empor.
Mit guter Schicksalsvögel Zeichen gabst du erst
Uns Heil und Rettung; zeige nun dich wieder so.
Denn willst du herrschen, wie du thust, ob diesem Land,
Ist's schöner wahrlich menschenreich als ausgeleert.
Denn nichts gewißlich wäre Schiff noch feste Burg,
Geleert von Mannschaft, innen öd' und unbewohnt.

Oedipus.

O arme Kinder, wohlbekannt, nicht unbekannt
Ist euer Flehn mir alles. Wohl erkenn' ich, daß
Ihr alle kranket, aber doch, ihr Kranken, ist
Der Euren niemand welcher gleich mir selber krankt.
Denn euer Unheil trifft ja doch den Einzelnen
Allein an sich nur, keinen sonst; und mein Gemüth,
Zugleich beseufzt es diese Stadt und mich und dich.
Drum nicht vom Schlafe weckt ihr mich Entschlummerten;
Vielmehr vernehmet, daß ich viel euch weinte schon,
Und viele Pfade schon im Geist umher betrat;
Und Ein Errettungsmittel, das ich ausgespäht,
Versucht' ich endlich. Denn Menökeus'edler Sohn,
Mein eigner Schwager, Kreon, ward zum pythischen
Thron Phöbos' abgesendet, daß er forsche, wie
Wort oder Handlung diese Stadt befreien kann,
Auch sorg' ich schon um diesen, zähl' ich, seit er ging,
Der Zeiten Ablauf. Denn er weilt um vieles schon
Ueber die Vermuthung länger, als sein Weg verlangt.

Doch wenn er ankommt, schnöde wär' ich dann gesinnt,
Nicht gleich erfüllend, was der Gott andeuten mag.

Priester.

Zum Glücke sprachst du wahrlich; denn schon winken ja,
Daß Kreon herwärts schreite, dort mir jene zu.
(Kreon tritt auf.)

Oedipus.

O Fürst Apollon, mög' er doch mit solchem Heil
Beglückend annahn, wie erfreut sein Auge glänzt!

Priester.

Froh, nach dem Anschein, kommt er. Nicht umwände sonst
Sein Haupt bekränzend voller Lorbeerzweige Frucht.

Oedipus.

Bald wissen wir's. Denn schon zu hören naht er uns.
O Herrscher, Blutsfreund, sprich, Menökeus' edler Sohn,
Welch heil'gen Ausspruch Gottes bringst du kommend uns?

Kreon.

Heilvollen. Denn auch Mühbeladnes, mein' ich, wenn
Zum Heil es nur sich endet, sei vollkommen gut.

Oedipus.

Wie aber lautet's? Denn ich nahm nicht dreisten Muth,
Noch banges Ahnen aus dem jetzt gesagten Wort.

Kreon.

Wofern im Beisein dieser du's vernehmen willst,
So sprech' ich; oder geh' auch dort mit dir hinein.

Oedipus.

Vor Allen ruf' es. Denn ich fühl' um diese mehr
Der Leiden, als um meines eignen Hauptes Heil.

Kreon.

So sag' ich alles, was der Gott mir kundgethan.

Es hieß der König Phöbos unzweideutig uns,
Der Stadt Befleckung, hier im Land' ernährt, hinaus
Zu jagen, nicht zu pflegen Unaussühnliches.

Oedipus.

Durch welche Säubrung? Welcher Art sei dieses Weh?

Kreon.

Es landverjagend, oder auch mit Morde Mord
Abstrafend; Blutschuld sei es, was dies Land bestürmt.

Oedipus.

Den Todesunfall welches Mannes deutet dies?

Kreon.

Es war, o König, dieser Stadt Anführer uns
Einst, ehe du dies Land erhobest, Laïos.

Oedipus.

Dies hört' ich oftmals; denn ich sah nicht jenen mehr.

Kreon.

Ob dessen Tode leget zweifellos der Gott
Uns auf, die Mörder durch das Schwert zu züchtigen.

Oedipus.

Wo aber sind sie? Wer vermag hervorzuspähn
Der alten Unthat schwerlich unterschiedne Spur?

Kreon.

Im Lande, sprach er. Doch Gesuchtes läßt allein
Sich finden; stets entfliehet Unbeachtetes.

Oedipus.

In seiner Wohnung, oder auf dem Lande fiel,
Oder in der Fremd' in Mörderhände Laïos?

Kreon.

Den Gott zu fragen zog er, wie er sprach, und ist
Seit dieser Abfahrt nimmermehr zurückgekehrt.

Oedipus.

Kein Abgesandter, kein Genosse seiner Fahrt
Ersah's, von dem man forschend dies erkundigte?

Kreon.

Sie fielen, außer Einem, der aus Furcht entflohn,
Vom ganzen Vorgang Eins zu sagen wußt' allein.

Oedipus.

Und was? Zu vielem spüret Eins vielleicht den Weg,
Wird unsrer Hoffnung kleiner Halt nur dargereicht.

Kreon.

Zutreffend Raubgesindel, sprach er, mordet' ihn,
Nicht eine Kraft nur, sondern vieler Hände Macht.

Oedipus.

Wie hat der Mörder, war er nicht mit Goldeslohn
Hier angestiftet, solches Frevels Höh' erreicht?

Kreon.

So war der Argwohn. Nach dem Morde Laïos
In unsren Uebeln aber, ward kein Rächer ihm.

Oedipus.

Welch Uebel konnt' euch hemmen, als so hingestürzt
Lag euer Herrschthum, solches auszukundigen?

Kreon.

Es trieb der Wundersang der Sphinx, für's Nächste nur,
Um so Verborgnes unbesorgt, umherzuschaun.

Oedipus.

Doch dessen Ursprung decke nun ich selber auf.
Denn würdig hat uns Phöbos, würdig du zugleich
Für jenen Todten diese Sorg' herzugeführt;
Daß ihr mit Recht mich schauen als Genossen sollt
Des Landes Leid aussühnen, wie des Gottes Zorn.

Denn so, gewißlich, nicht entfernten Freunden nur,
Nein, sicher schüttl' ich solchen Greul mir selber ab.
Denn wer es war, der jenen Mann erschlug, gewiß
Thut der auch mir wohl übel mit so kühner Faust.
Drum, jenem Beistand gebend, nütz' ich mir zugleich.
Doch ohne Zög'rung, Kinder, auf von eurem Sitz
Steht nun, die Oelgezweige rings emporgestreckt!
Ein andrer samml' uns Kadmos' Volk unzögerlich,
Weil ich das Werk aufnehme. Glücklich weiset uns
Nun aus die Gottheit, oder ganz hinabgestürzt!

(Kreon ab.)

Priester.

Mit mir erhebt euch, Kinder! denn wir kamen ja
Deswegen, was uns jener nun verkündet hat.
Und dieser Kund' Aussender, Phöbos, mag zugleich
Als Retter kommen, und des Wehs Bewältiger.

Chor.

Strophe 1.

Lieblich ertönende Rede des Zeus, von der güldenen Pytho
Was trägst du her zur strahlenden
Thebe? Von Zagen erstarr' ich im Innersten, schrecken-geschüttelt,
Heilbringender, Delier, Päan!
Scheuend in Ahnungen, was du mir Heutiges,
Oder in kreisendem Jahr zu beendigen,
Dräuend verkündigest!
Sag' es der güldenen Tochter, der Hoffnung, unsterbliche Fama!

Gegenstrophe 1.

Dich erst ruf' ich, des Zeus unvergängliche Tochter, Athene,

Und dich die Landumwaltende,
Artemis, die auf dem Markt von gerundetem Throne daherstrahlt,
Und Phöbos, den Treffenden, io!
Drei todwehrende Retter, erscheinet mir!
Wenn ihr zuvor, da vergangene Flüche die
Stadt mir bestürmeten,
Glücklich die Flamme der Noth mir verjagetet, eilet auch nun her!

Strophe 2.

Götter, schaut mich in ungezählter Noth
Schrecknissen! Erkranket
Liegt mir jegliche Schaar; und kein
Speer der Erfindung
Wehrte den Nöthen mir! Weder des edelen
Fruchtfeldes Geschlecht gedeiht,
Weder das Wehschrein der Qualgeburt
Zu besiegen vermögen die Weiber.
Und Schaar auf Schaar, wie
Das beschwingte Gevögel, erblickst du
Rascher denn gierigen Brand zu dem Strande sich
Des Dämmergottes stürzen.

Gegenstrophe 2.

Deren stirbt mir ein ungezähltes Volk.
Jämmerlich bedecken
Weit das leichenbehäufte Feld
Sprößlinge klaglos.
Aber mit greisenden Müttern die Gattinnen,
An heiliger Heerde Strand,
Jammern das Unheil, dorther und dort

Heilflehend mit stöhnendem Angstruf,
Und hell erstrahlet
In Geseufz und Geheule der Päan!
Dessen, o güldenes Kind des Olympiers,
Holdsel'ge, send' Erlösung!

Strophe 3.

Des erglühten Ares Gewalt,
Der unbewehrt von Schildeserz,
Mich brennt, mit schrecklichem Kampfgeschrei verfolgend,
In rückgewandtem Laufe, fern der Vaterstadt,
Hinab zum endlosen Bett
Stürm' ihn der Amphitrite,
Dort, oder zu thrakischen, rauhen
Meerumwogten Buchten.
Denn was die Nacht uns übrig ließ,
Nimmt der Tag uns immerdar.
Der glutvoller Blitze Kraft beherrscht, o Vater,
In des Donners Flammen, o Zeus, vertilg' ihn!

Gegenstrophe 3.

Und Fürst Lykeios, von dir
Die Pfeile goldbewundner Wehr,
Die unbewältigten, möcht' ich schaun versendet,
Dahergespannte Retter! Und den Fackelstrahl
Artemis', womit freudig sie
Lykische Berg' hindurchstürmt!
Auch ruf' ich den Goldengekrönten,
Welchen sein das Land nennt,
Weindunkler Bacchos, jauchzender,
Dich, der Mänasschaaren Fürst,
Zu nahn ungesäumt in flammender Tanne Lichtbrand

Zu dem ehrentblößtesten Gott der Götter!

Oedipus.

Du flehst; und was du flehest, das gewönnest du,
Mein Wort befolgend, und des Uebels pflegend, selbst
Gar bald: Erquickung und der Noth Erleichterung.
Was ich, ein Fremdling diesem Ruf, ankündige,
Und fremd der Unthat selber; denn nicht fern gewiß
Mocht' ich's erspüren, aller Zeichen ganz entblößt.
So, diesen Bürgern der jüngste Bürger zugezählt,
Verkünd' ich deutlich allem Kadmosvolke dies.
Wem Euer irgend Kunde ward von Laïos,
Labdakos' Erzeugtem, welcher Mann ihn mordete,
Denselben mahn' ich, alles dies mir darzuthun;
Auch wenn er fürchtet, und der Mordbeschuldigung
Entschlüpfen möchte; denn er leidet weiter nichts
Unliebes, sondern ziehet unverletzt hinaus.
Wenn aber jemand fremd in fremdem Lande weiß
Des Mannes Mörder, der verschweig' ihn nicht; er nimmt
Von mir den Lohn dann, nebst der Dankbarkeit der Stadt.
Doch wenn ihr schweiget, und, besorgt für seinen Freund
Dies wer sich abwälzt, oder für sich selber auch,
Was dann geschehn soll, dieses hört nun alle mir.
Den Mann verwehr' ich, wer er sei, hier irgendwo
Im Lande, dessen Macht und Thron mir ward vertraut,
Euch aufzunehmen, oder anzureden je,
Noch je des Götterdienstes, noch des Opfermahls
Ihm Theil zu geben, noch der heil'gen Reinigung;
Und stoß' ihn jeder aus dem Haus, als diesen Greul
Der jetzt uns heimsucht, wie des Gottes pythisches Ora-

Orakel unzweideitig heut' uns zeigte nur.
So aber werd' ich selber diesem Gotte wie
Dem todten Manne treuer Bundesstreiter sein.
Zugleich verfluch' ich jenen Thäter, sei er nun
Verborgen einsam, oder mit Genossen auch;
Durch's Leben plage schnöde Noth den Schnöden hin.
Auch fleh' ich, hegt' ich selber ihn unwissentlich
An meinem Heerd', in meiner Hausgenossenschaft,
Doch leid' er alles, was ich nun ihm angefluchte.
Euch aber leg' ich alles dieses auf zu thun,
Für mich, o Bürger, für den Gott, und dieses Land,
Das so mit Mißwachs Götterzorn daniederquält.
Denn nie, betrieb' auch dieses Werk nicht Gottesruf,
Ziemt' ungesühnet solche That zu lassen euch,
Nachdem der trefflichste Mann und Fürst daniederfiel,
Nein, nachzuforschen; aber jetzt leg' ich es auf,
Deß nun die Herrschaft, welche jener erst besaß,
Deß jenes Bett ist, und derselben Frau Genuß;
Auch wär' der Kinder gemengte Saat, woferne sie
Nicht jenem mißglückt', ebenfalls emporgeblüht;
So aber stürmte seinem Haupt' ein böses Loos.
Weshalb ich ihm, als wär er eigner Vater mir,
Mit Kampfe beistehn, unversucht nichts lassen will,
Den auszuspüren, welcher solchen Mord beging
Am Labdakidischen Sprossen, an Polydoros', und
Des alten Kadmos, und des fernen Agenor Sohn.
Und welcher nicht mir folget, diesem sende nie,
So fleh' ich an die Götter, Saat die Erd' herauf,
Noch seine Gattin Kinder, sondern diese Noth
Vertilg' ihn schmählich, oder noch ergrimmtere.

Euch andern Kadmosbürgern aber, welche mir
In diesem beistimmt, bleibe Dike's hehrer Schutz,
Und immer huldreich jeder Gott hinzugesellt.

Chor.

Wie dieser Fluch mich bindet, Fürst, so red' ich dir.
Ich bin der Mörder weder, noch vermag ich ihn
Zu weisen. Aber der die Müh uns aufgelegt,
Apollon, sollt' uns sagen, wer die That beging.

Oedipus.

Du redest Wahrheit; aber Zwang anthun dem Gott,
Der nicht von selbst will, das vermag kein Sterblicher.

Chor.

Ein Andres möcht' ich sagen, das mir gut bedünkt.

Oedipus.

Und wär's ein Drittes; nicht versäum', es kundzuthun.

Chor.

Dem Fürsten Phöbos kommt der Fürst Teiresias
Zumeist an Einsicht, mein' ich, gleich; bei welchem wir
Nachforschend, König, dies gewiß ergründeten.

Oedipus.

Und, nicht ein Träger, hab' ich dies auch nicht versäumt.
Zwei Boten sandt', auf Kreon's rathend Wort, bereits
Ich hin, und lange wundert schon sein Weilen mich.

Chor.

Und andre Sagen sind bedeutungsleer und alt.

Oedipus.

Doch welche sind sie? Merken muß ich jedes Wort.

Chor.

Ermordet, hieß es, sei der Mann von Wanderern.

Oedipus.

Ich hört' es. Aber wer es sah, wird nicht erblickt.

Chor.

Doch wenn der Furcht er irgend nur theilhaftig ist,
So trotzt er niemals deinem Fluch, vernimmt er ihn.

Oedipus.

Wen nicht die That geschrecket, zwingt auch Rede nicht.

Chor.

Jedoch es naht ihm dort der Prüfer. Denn es kommt
Der gottbeseelte Seher hergeleitet, dem
Allein der Menschen eingepflanzt das Wahre ward.

(Teiresias tritt auf, von einem Knaben geführt.)

Oedipus.

O der, Teiresias, alles schaut, Verkündliches,
Sprachloses, Himmelhohes, Erdgegründetes,
Wiewohl die Stadt du nicht erblickst, erkennst du doch,
In welchem Weh sie kranket; der wir dich allein
Zum Schutze, Fürst, und Retter auserkundeten.
Denn Phöbos, wenn dir unsre Diener nichts gesagt,
Gab Gegenbotschaft unsern Boten: dann allein
Werd' einst Erlösung aus der Seuch' uns hergesandt,
Wenn erst wir Laïos' Mörder wohl erforschten, und
Erschlügen, oder aus dem Land verjageten.
Drum du, versagend weder heil'ger Vögel Spruch,
Noch wenn du andren Seherpfad betreten hast,
Lös' aus die Stadt, und dich zugleich, erlöse mich,
Lös' auf des Mordes ganze Blutbesudelung.
In dir ja sind wir: und mit aller Hab' und Macht
Zu helfen, jedem ist die schönste Mühe das.

Teiresias.

Weh, weh! Entsetzlich ist das Wissen, wo es nicht
Dem Wisser Heil bringt. Wohl erkannt' ich das, jedoch
Mir war es nun entschwunden. Nie erschien' ich sonst.

Oedipus.

Was ist es? Wie so muthberaubt erscheinest du?

Teiresias.

Heimkehren laß', mich! Denn am leichtsten trägest du
Das dein' und ich das Meine, wenn du folgen willst.

Oedipus.

Nicht rechtlich sprachst du, weder günstig dieser Stadt,
Der eignen Pfleg'rin, wenn du ihr dein Wort entziehst.

Teiresias.

Dir selbst ja, seh' ich, gehet schon dein Reden nicht
Zum Glücke. Mir auch fürcht' ich gleiches Ungemach.

Chor.

Nicht, bei den Göttern, hehle was du weißt, dieweil
Zu deinen Füssen alle wir um Hülfe flehn!

Teiresias.

Denn alle schaut ihr nichts. Jedoch ich spreche dies
Nie aus, und hülle nimmermehr dein Uebel auf.

Oedipus.

Wie? Deine Kenntniß sagst du nicht? und wolltest mich
In diese Noth ausstoßen, und die Stadt zugleich?

Teiresias.

Nur mich zu kränken meid' ich, wie dich selbst. Wozu
Dies leere Forschen? Nichts erfährst du doch von mir.

Oedipus.

Nicht, aller Schlechten Schlechtster! — denn auch Steinesart

Mag dies in Zorn aufregen, — nicht entdeckest du's?
Willst unerweichbar bleiben, unerschütterlich?

Teiresias.

Häuf' meiner Art nur Tadel. Deine, welche dir
Beiwohnt, verkennst du, aber mich verläumdest du.

Oedipus.

Wer sollte nicht erzürnen, wenn er solches Wort
Vernimmt, womit du schnöde jetzt die Stadt entehrst.

Teiresias.

Selbst wird es kommen, deckt es auch mein Schweigen zu.

Oedipus.

So mußt du sagen, was es ist, das kommen wird.

Teiresias.

Nichts weiter kann ich sagen. Nun, wofern du willst,
Entbrenn' in Jähzorn, sei er auch der wildeste.

Oedipus.

Auch will ich nichts verhalten, wie mich Zorn erregt,
So viel ich sehn kann. Wisse drum, mir scheinest du
Des Werkes Mitaussäer, Thäter selbst, sofern
Nicht deine Faust half. Aber wärst du sehend nur,
So wär' die That auch, spräch' ich, ganz die Deinige.

Teiresias.

Wahrhaftig? Also, den du erst verkündiget,
Bei jenem Ausruf bleibe nun; nicht rede seit
Dem heut'gen Tag mehr jene, nicht mich selber an,
Als dieser Stadt entheiligende Besudelung.

Oedipus.

So dreist und schamlos wälzest solch Geschwätze du
Heraus? Gerettet glaubst du einst hieraus zu sein?

Teiresias.

Ich bin's. Der Wahrheit hohe Kraft ja pflegt' ich mir.

Oedipns.

Von wem belehrt denn? Nimmer doch von deiner Kunst!

Teiresias.

Von dir. Mit Unlust sagt' ich dies, von dir gedrängt.

Oedipus.

Was aber! Nochmals sag' es, lehr' es deutlicher.

Teiresias.

Begriffst du nicht mein Reden, oder prüfst du mich?

Oedipus.

Nicht daß ich klar es wüßte. Wieder sag' es drum.

Teiresias.

Du seist der Königsmörder, den du suchen willst.

Oedipus.

Dir nicht zur Freude sagst du Dopellästerung.

Teiresias.

Und soll ich mehr noch sagen, dir zu neuem Zorn?

Oedipus.

So viel dir einkommt; denn vergeblich redest du's.

Teiresias.

Verborgen, sag' ich, lebst du mit den theuersten
In schnödem Umgang, und erkennst den Greuel nicht.

Oedipus.

Und glaubst du freudig immerdar dies kundzuthun?

Teiresias.

Wenn je der Wahrheit irgend Kraft beiwohnt, gewiß.

Oedipus.

Ja; nur in dir nicht, dir allein nur nicht, dieweil
Du blind an Ohren und an Geist und Augen bist.

Teiresias.

Wie jammerwürdig schmähst du nun an mir, womit
Dich selber niemand bald zu schmähn vergessen wird!

Oedipus.

Dich heget Eine finstre Nacht, daß weder mir
Noch andern, welche schaun das Licht, du schaden magst.

Teiresias.

Auch ist von mir zu fallen nicht dein Loos, dieweil
Es vermag Apollon, der die Sühne selbst betreibt.

Oedipus.

Hat Kreon, hast du selber solches ausgedacht?

Teiresias.

Nicht Kreon droht dir Leides, nur du selbst allein.

Oedipus.

O Königthum, und Güter, und der Künste Kunst,
Die hoch zum allersehnten Ziel mich aufgeführt,
Wie schnöde Mißgunst berget ihr verrätherisch!
Wenn dieser Herrschaft halben, die mir selbst die Stadt
Als Gabe, nicht gefodert, eingehändiget,
Mir Kreon nun, mein treuer, mein uralter Freund,
Heimtückisch nachstellt, mich hinauszuwerfen strebt,
Durch dieses Zaubrers, dieses ränkespinnenden,
Trügerischen Gauklers Dienste, der Gewinn allein
Zu sehn geschickt ist, aber blind in seiner Kunst.
Denn rede doch; wo warest du als Seher ächt?
Was, als die Hündin dunklen Sang den Bürgern spann,
Was sprachst du damals ihnen kein Erlöserwort?
Doch war das Räthsel nimmer leicht für jeglichen
Mann aufzudecken, sondern heischte Seherkunst;
Die nicht vom Vogelflug gewonnen, nicht gelernt

Von Göttern, du bewiesest; sondern ich erschien,
Kundlos und Fremdling, Oedipus, und schweigte sie,
Im Geist es treffend, nicht belehrt durch Vogelflug,
Den du versuchest auszuwerfen, weil sodann
Du Kreon's Herrschersitzen nah zu stehn gedenkst.
Voll Reue, denk' ich, sühnest so die Bürger du,
Und der dich anstellt; aber säh' dein Alter nicht
Ich an, es lehrten Thränen dein Vermessen dich.

Chor.

Uns, wenn wir dies erwägen, scheint des Greises Wort,
Nicht minder deins auch, Oedipus, im Zorn gesagt.
Nicht deß bedarf es, sondern wie am besten wir
Den Götterspruch ausüben, dies zu suchen nur.

Teiresias.

Wiewohl du herrschest, bleibet doch mir gleiches Recht
Zu gleicher Antwort; dessen hab auch ich Gewalt.
Nicht leb' ich dir ein Diener, nein, dem Loxias,
Daß nicht als Vorstand Kreon mich vertreten darf.
Vernimm, dieweil du höhntest auch als Blinden mich,
Auch sehend schaust du deines Jammers Größe nicht,
Noch wo du wohnest, noch mit wem dein Leben führst.
Denn weißt du, wer dich zeugte? Nein, unwissend bist
Du Feind den Deinen, unten und hier oben auch.
Und rings verfolgend jaget bald mit schnellem Fuß
Dich aus des Vaters, wie der Mutter grimmer Fluch,
Und wie du hell siehst heute, schaust du Nacht sodann.
Ja welche Bucht ist, welche nicht dein Schrein empfängt,
Wo wird Kithäron nicht erfüllt vom Wiederhall,
Sobald du wahrnimmst diesen Bund, wozu du rasch
Einliefst in heimischen Leidensport mit froher Fahrt!

Auch andrer Schrecken volle Schaar erkennst du nicht,
Die gleiches Unheil deinen Kindern dräun und dir.
Drum sei geschäftig Kreon's Mund und meinen noch
Herabzureißen. Denn es wird entsetzlicher,
Als du, der Menschen keiner hingepeiniget.

Oedipus.

Wie? Trüg' ich je von solchem Mann' ein solches Wort?
O Tod und Unheil. Fliehst du nicht? Enteilest nicht
Von meiner Wohnung ungesäumt zurückgewandt?

Teiresias.

Auch wär' ich niemals ohne deinen Ruf genaht.

Oedipus.

Nicht schnöden Unsinn meint' ich anzuhören: denn
Sonst hätt' ich schwerlich dich zu mir herbeigeholt.

Teiresias.

So bin ich nichts denn anders, als, nach deinem Sinn
Ein Thor, jedoch voll Witzes deinen Erzeugern wohl.

Oedipus.

Und welchen? Bleibe. Wer der Menschen zeugte mich?

Teiresias.

Der heut'ge Tag nur zeuget und vernichtet dich.

Oedipus.

Wie unerklärbar räthselhaft du alles sagst!

Teiresias.

Und du verstehst nicht, dies am besten einzusehn?

Oedipus.

Verhöhne das nur immer, was mich groß gemacht.

Teiresias.

Ja eben dieses hohe Glück verderbte dich.

Oedipus.

Doch gab ich Rettung dieser Stadt, so sei es so.

Teiresias.

So laß mich abgehn. Knabe, komm, geleite mich.

Oedipus.

Er mag dich leiten. Hier verwirrst du diese Noth
Nur noch; enteilend bist du nicht uns lästig mehr.

Teiresias.

Weshalb ich kam, das sag' ich gehend, ohne Scheu
Vor deinem Antlitz. Meinen Tod vermagst du nicht.
Derselbe Mann denn, sag' ich nun, nach welchem du
Mit strenger Drohung, und den Mord des Laïos
Ausrufend spürest, dieser ist an diesem Ort,
Für eingewandert geltend; doch erscheint er bald
Als ingeborner Theber; aber nicht erfreut
Ihn solche Schickung; denn er geht, statt sehend, blind,
Statt reich, ein Bettler, mit dem Stab in's fremde Land
Die Wege tastend, auf die Elendswanderung,
Erscheint den eignen Kindern auch zu gleicher Zeit
Als Vater selbst und Bruder, seiner Gebärerin
Als Sohn zugleich und Ehgemahl, des Vaters auch
Ehbettgenoß und Mörder. Eile nun hinein
Dem nachzusinnen; und ertappst da lügend mich,
So sage, gänzlich weiche mir die Seherkunst.

(Teiresias ab. Oedipus in den Pallast.)

Chor.

Strophe 1.

Wen sagst du an, göttlich beseelter
Felsen Delphi's, welcher
Abscheu abscheuvollster Befleckung

That mit blut'gen Händen? -
Mag schneller denn stürmischer Roßwettlauf
In die Flucht den Fuß er kräftig entlenken!
Es verfolgt ja gepanzert in Zornangriff
Der Erzeugete Zeus' ihn mit Flammen und Blitz,
Und fürchterlich folgen
Nimmer vermied'ne Keren.

Gegenstrophe 1.

Denn unverhofft strahlt der beschneite
Gipfelfels Parnassos'
Aufruf hell uns her, dem Verborgnen
Alle nachzuspüren;
Und sicherlich irret im Bergwald um,
In Geklüft und Steinhöhlen, dem Stier gleich,
Des Verstoßnen verstoßener Fuß voll Angst,
Dem Geheiß, das der Nabel der Erd' austönt,
Fortschlüpfend, so dennoch
Lebend die Welt herumfleugt.

Strophe 2.

Schrecklich indeß, schrecklich empört mich
Der zuvorschauende Greis, we-
der gewiß, weder verachtbar.
Es verstummt bebend der Mund.
In der Angst Grauen erblickt nichts
Mir der Blick, hier und zuvor.
Dem Geschlecht Labdakos', war je
Diesem der Sohn Polybos' feind,
Solches vernahm weder ich nun
Weder zuvor irgend, woran
Ich anitzt, gleich an dem Prüfsteine, belehrt,

Der erscholl'nen Verkündung
Zu Gebot', Oedipus rasch
Labdakos' Söhnen bestrafte
Für tiefdunkelen Mord.

Gegenstrophe 2.

Zwar es beschaun Zeus und Apollon
Das Geschick Sterblicher wahrhaft
Im Gemüth; aber ein Mensch, ob
Er erringt Höh'res denn ich
Zu erschaun, keiner beweis't das.
Es besiegt Künste mit Kunst
Der Verstand Sterblicher wohl; nie
Wollt' ich indeß, eh' ich das Wort
Treffend erkannt, zeihen den Mann,
Welcher ihm abstimmt. Es ersah
Ja die Stadt hier ihm beschwingt nahen das Weib
Und erkannte die Weisheit,
Der Gefahr tröstliche Wehr.
Drum ihn in meinen Gedanken
Die Schuld nimmer berührt.

(Kreon tritt auf.)

Kreon.

Ihr Männer, Bürger, hörend, daß mir Oedipus,
Der König, aussprach bittrer Wort' Anschuldigung,
Erschein' ich ungeduldig. Denn wofern er itzt
In dieser Noth argwöhnet, daß Verderbliches
Mit Worten oder Thaten ich ihm zugefügt,
Nicht langes Leben wünsch' ich sehnsuchtsvoll sodann,
Dergleichen Ruf zu tragen. Denn nicht einerlei
Nachtheil'ge Kränkung bringet mir ein solches Wort,

Nein, allzugroße, bin ich schlecht in unsrer Stadt,
Schlecht dir und allen Freunden nun berüchtiget.

Chor.

Doch ward gewißlich dieser Schimpf durch Zornes Drang
Vielmehr herausgestoßen, als mit Vorbedacht.

Kreon.

Woher erschien denn, daß der Seher, angeführt
Von meinem Anschlag, lügenhaften Spruch gesagt?

Chor.

So klang es freilich. Doch den Grund erkannt' ich nicht.

Kreon.

Und freies Blickes, und mit freiem Sinne ward
Herausgesprochen diese Klage wider mich?

Chor.

Ich weiß es nicht. Der Herrscher Thun beschau' ich nicht.
Doch selber kommt er aus dem Haus hervorgeeilt.

(Oedipus tritt auf.)

Oedipus.

Du! Wie erscheinst du wieder? Hast du solche Stirn
Schamloser Frechheit, daß zu meiner Schwelle du
Noch kommst, ertappt als dieses Mannes Mörder nur,
Und meiner Herrschaft Räuber ganz unzweifelhaft?
Sprich, bei den Göttern, ob du feige Furcht an mir
Sahst oder Wahnsinn, daß du solche That erdacht?
Daß ich es nicht entdeckte; wie verborgen mir
Dein Trug daherschlich, noch es merkend züchtigte?
Ist solch Vermessen nicht ein thorheitblindes Werk,
Ohn' allen Anhang, ohne Volk das Königthum
Zu jagen, welches Volk und Gold allein erzielt?

Kreon.

Was nun zu thun ist, höre! Jetzt nach deinem Wort
Vernimm das meine; dann, belehrt, entscheide selbst.

Oedipus.

In Reden bist du mächtig; doch ich lerne schwer
Von dir, dieweil ich feindlich dich und bös befand.

Kreon.

Dies eben laß mich sagen, wie sich dies verhält.

Oedipus.

Dies eben sprich nie, daß du recht gesinnet seist.

Kreon.

Wofern du meinest, trefflich sei der Eigensinn,
Von aller Weisheit ledig, denkst du sehr verkehrt.

Oedipus.

Wofern du meinest, bitter mir Verschwägerten
Ganz ungestaft zu schaden, denkst du nimmer klug.

Kreon.

Mit Recht gesteh' ich, sagst du dies fürwahr; jedoch
Welch Leid von mir du leidest, deß belehre mich.

Oedipus.

War dein der Anschlag, oder nicht der deine, daß
Zum hochgepries'nen Seher auch zu senden sei?

Kreon.

Und noch behaupt' ich diesen Rath unwandelbar.

Oedipus.

Wie lange Zeit denn ist es nun, daß Laïos —

Kreon.

Welch Werk verübte? Was du meinst, errath ich nicht.

Oedipus.

Verborgen hinsank unter feindlicher Mordgewalt?

Kreon.

Wohl lang und fernher messen wir seitdem die Zeit.

Oedipus.

Und war der Seher seiner Kunst theilhaftig schon?

Kreon.

Von gleicher Weisheit, gleicher Würde werth geschätzt.

Oedipus.

Gedacht' er meiner aber auch zu jener Zeit?

Kreon.

Wohl nicht. Gewißlich nimmer da, wo ich's vernahm.

Oedipus.

Und habt ihr Forschung jener That nicht angestellt?

Kreon.

Wohl angestellt. Wie anders? Doch wir hörten nichts.

Oedipus.

Wie sprach denn damals dieses nicht der Weise schon?

Kreon.

Ich weiß es nicht. Gern schweig' ich, wo mir Kunde fehlt.

Oedipus.

Das Deine weißt du. Sag' es, bist du klug gesinnt.

Kreon.

Und welches? Wenn ich's wüßte, nie verhehlt' ich es.

Oedipus.

Daß jener, wenn er dich zuvor nicht sah, gewiß
Mir nimmer zusprach jenen Sturz des Laïos.]

Kreon.

Ob dies er aussagt, weißt du selbst; ich aber darf
Nun auch von dir wohl forschen, wie du selbst von mir.

Oedipus.

So forsche. Niemals deckst du mich als Mörder auf.

Kreon.

Wohl. Hast du meine Schwester nicht zum Ehgemahl?

Oedipus.

Nicht wär' zu leugnen, was du jetzt erkundigtest.

Kreon.

Nicht gleiche Macht mit jener, gleichen Landbesitz?

Oedipus.

So viel sie wünschet, alles stets gewähr' ich ihr

Kreon.

Bin euch zu gleichen Ehren ich der Dritte nicht?

Oedipus.

Ja, hier erscheinst du eben recht als falscher Freund.

Kreon.

Nicht, gäbst du mir nur ähnlich selbst dir Rechenschaft.
Betrachte dies zuvörderst; wähnst du, daß ein Mann
In Angst beständig lieber wünscht zu herrschen, als
Sorglose Nachtruh' bei der gleichen Macht Besitz?
Drum weder mir ist mehr Begehren eingepflanzt,
Zu sein ein König, als dem König gleich zu thun,
Noch welchem irgend ächtes Wohl genügen mag.
Denn jetzt erhalt' ich alles ohne Furcht von dir.
Doch herrscht ich selber, müßt' ich viel Gezwungnes thun.
Wie wäre süßer solche Königswürde denn
Als dieses Ansehns ungetrübtes Herrscherthum?
Nicht solcher Irrthum hat mich täuschungsvoll bestrickt,
Mir mehr zu wünschen, als das Schön' und Nützliche.
Jetzt grüßt mich jeder, jetzt umarmt mich jedermann,
Jetzt, wer von dir begehret, ruft nach mir zuerst,
Weil sein Gelingen allezeit bei mir beruht.
Wie griff' ich nun nach jenem wohl, und ließe dies?

Verständ'ge Denkart würde so verworfen nie.
Auch mich ergriff nie solcher Sinnesart Gelüst,
Noch selbst mit Beistand Andrer wagt' ich solche That.
Und, dies zu prüfen, erst in Pytho forsche selbst,
Ob jenen Ausspruch ungefälscht ich hergebracht.
Zum Andern, triffst du, daß ich pflog geheimen Rath
Mit jenem Zeichendeuter, nicht durch Einen Spruch
Verdammt, von zweien sterb' ich dann, von mir und dir.
Nach dunkler Meinung zeih' indeß nicht ferner mich;
Denn immer bleibt unbillig, blind den bösen Mann
Für rechtlich halten, oder bös den rechtlichen.
Denn wer den edlen Freund verjagt, stößt, mein' ich, aus,
Sein eignes Leben, das er mehr als alles liebt.
Doch nach der Zeit erkennst du sicher dies, dieweil
Die Zeit den wackern Mann allein erweisen kann;
Den Schlechten aber kennst du leicht durch Einen Tag.

Chor.

Recht sprach er jedem, welcher sich zu fallen wahrt,
O König; fehllos denkt ja nicht des Schnellen Sinn.

Oedipus.

Eilt aber schnell mir sein geheimnißvoller Rath
Heran, so fodert schnellen Gegenrath es auch.
Doch harr' ich sorglos lange Zeit, vollendet ist
Dann sein Beginnen, meins vergeblich angestrengt.

Kreon.

Was aber willst du? Soll ich aus dem Lande fliehn?

Oedipus.

Mit nichten. Tod ist, nicht Verbannung mein Begehr.

Kreon.

Wenn erst du zeigest, welchen Groll du hegen darfst.

Oedipus.

Nicht mir zu folgen, noch zu weichen, schwatzest du?

Kreon.

Ich seh' ja, weise denkst du nicht.

Oedipus.

Doch mir genug.

Kreon.

Auch mußt du mir nicht minder.

Oedipus.

Du verriethest mich.

Kreon.

Und wenn du gänzlich irrest?

Oedipus.

Ich gebiete doch.

Kreon.

Nicht, wenn du schlecht gebietest . . . .

Oedipus.

Stadt! o Stadt, vernimm!

Kreon.

Auch mir ist Antheil dieser Stadt, nicht dir allein.

Chor.

Nun schweiget, Herrscher; denn ich seh' willkommen uns
Jokasten dort vom Hause schnell hernahn, mit der
Den neuen Streit ihr ungesäumt vermitteln müßt.

(Jokaste tritt auf.)

Jokaste.

Was hobet, sinnverworren ihr, Unglückliche,
Der Zungen Aufruhr, und erregt schamlos, indem
So krankt die Landschaft, eignes Grolls Erbitterung?
Gehst du hinein nicht? Kreon, du nicht eilig heim?

Und hebt zu großem Leide nicht das Richtige!

Kreon.

Blutschwester, bittre That an mir sinnt Oedipus,
Dein Ehegatte, welcher zwei Verderben mir
Nun hat, Verbannung oder Tod, zur Wahl gestellt.

Oedipus.

So that ich, weil ich eben ihn, o Frau, ertappt,
Nachstellend böslich meinem Leib mit böser Kunst.

Kreon.

Nie mehr gedeih' ich; nein, verflucht, wofern ich that,
Weß dieser mich verklagte, mög' ich untergehn!

Jökaste.

O bei den Göttern, Oedipus, gieb Glauben ihm,
Zumeist verehrend seines Eides Göttlichkeit,
Dann aber mich auch, nebst den hier Versammelten!

Strophe 1.

Chor.

Befolge gern, selbst bedenkend,
Den Rath, edler Fürst!

Oedipus.

Worin zu folgen heischest du?

Chor.

Nicht welchen stets keiner höhnt,
Aber nun Schwur erhebt,
Entwürdige!

Oedipus.

Bedenkst du alles?

Chor.

Alles.

Oedipus.

Sprich, was foderst du?

Chor.

Weichend dem Eide wirf nimmer mit trübem Grund
In die Beschuldigung, verunehrt den Freund!

Oedipus.

So wisse wahrlich; wenn du dies begehrest, dann
Begehrst du Tod mir, oder Flucht in fernes Land.

Chor.

Strophe 2.

Nein, beim Anführer Helios
Der Unsterblichen!
Ohn' Götter und Freund' in dem Aeußersten mög' ich
Dahinstürzen, wenn ich je solches sann!
Doch den schmerzvollen Muth
Quälet hart dahinschwindend
Mein Land, und mehr, wofern
Zum alten Unheil neues ihr dazufügt.

Oedipus.

So geh' er, sei auch völlig nun mein Tod bestimmt,
Und werd' ich ehrlos aus dem Land' hinausgestürzt.
Dein Mund bezwang, nicht seiner, mitleidregend mich
Zur Milde; dieser, wo er sei, bleibt stets verhaßt.

Kreon.

Ich seh' erbittert giebst du nach, doch drückt es dich,
Sobald der Zorn weicht; solche Sinnesarten thun
Die schwerste Büßung, ganz gerecht, sich selber an.

Oedipus.

Nun laß mich endlich! Gehst du nicht?

Kreon.

Unweigerlich,
Unbillig dir gerichtet, doch vor diesen rein.
(ab.)

Gegenstrophe 1.

Chor.

Was führst du, Frau, ungesäumt nicht
Den Mann dort hinein?

Jokaste.

Erkunden will ich, was geschah.

Chor.

Aus raschem Wort kam Verdacht,
Dunkel nur, aber nagt,
Auch ungerecht.

Jokaste.

Von beiden Männern?

Chor.

Freilich.

Jokaste.

Sprich; wie kam der Zwist?

Chor.

Wahrlich genug, genug, bei der gemeinen Noth,
Bleibet er ruhig, wo er selbst endet, stehn!

Oedipus.

Was aber denkst du, zwar ein gutgesinnter Mann,
Wenn so verächtlich mein Gemüth du dämpfen willst?

Chor.

Gegenstrophe 2.

Nicht Einmal, Fürst, allein beschwur
Ich es; wisse, daß

Ich sinnesberaubt, in verständ'ger Berathung
Des Rathschlags entblößet bin, lass' ich dich,
Welcher mein theures Land,
Als es Jammer schwer umtrieb
In günst'gen Wind gelenkt!
Auch jetzo werd' uns, wenn du kannst, ein Führer!

Jökaste.

Nun, bei den Göttern, wolle mich auch lehren, Fürst,
Um welche That du so gewalt'gen Zorn erregst.

Oedipus.

Vernimm es, Frau, ich ehre mehr als diese dich;
Um Kreon's Anschlag, den er mir mit Truge sann.

Jökaste.

Sprich, ob du wahrhaft diesen Zwist verfechten kannst.

Oedipus.

Ich sei des Laïos Mörder, hat er ausgesagt.

Jökaste.

Aus eigner Kenntniß, oder nur auf fremdes Wort?

Oedipus.

Uns sendend her den tückevollen Seher, der
Frech seinen Mund ausschüttet ohne Ziel und Scheu.

Jökaste.

Aus deinem Sinne schlagend, was du sagen willst,
Hör' jetzo mich, und lerne, daß nie Sterbliches
Der Seherweisheit irgendwo theilhaftig ward.
Und nahes Zeugniß geb' ich dir nur kurz davon.
Laïos bekam einst solchen Spruch, nicht mein' ich zwar
Von Phöbos selber, aber von der Dienerschaft,
Daß einst das Loos ihn fasse, durch des Sohnes Hand
Zu streben, welchen er und ich erzeugeten.

Und jenen, wie die Rede kam, erschlug zuletzt
Auf dreigespaltnem Landesweg die Räuberschaar;
Der junge Sprößling aber sah der Tage nicht
Drei, als die Glieder seiner Füß' einfesselnd er
Durch Sklavenhand ihn tief in ödes Gebirge warf;
Und nicht erfüllt' ihm jenes Ziel Apollon da
Des Vaters Mord zu üben, noch dem Laïos
Den Greul, womit ihn dieser Sohn geängstiget.
Dergleichen hat nun Seherruf vorherbestimmt;
Der nimmer drum dich kümm're. Welches Ding der Gott
Nur will herausspähn, selbst enthüllt er solches leicht.

Oedipus.

Wie, Frau, erfaßt so plötzlich bei der Rede mir
Den Geist Verirrung, welcher Angstaufruhr den Muth?

Jökaste.

Von welchen Schreckenssorgen sprichst du aufgeregt?

Oedipus.

Mich dünkt, du sagtest, daß der König Laïos
Auf dreigespaltnem Landesweg daniederfiel.

Jökaste.

So klang die Nachricht, und verscholl noch immer nicht.

Oedipus.

Wo aber liegt die Gegend, wo dies Leid geschah?

Jökaste.

Es heißet Phokis jenes Land. Der Scheideweg
Kommt her von Delphi dort zugleich und Daulia.

Oedipus.

Und welcher Zeitlauf rann daher seit jener That?

Jökaste.

Nur kurz bevor du selber dich hervorgethan

Zu unsrer Herrschaft, ward der Stadt es angesagt.

Oedipus.

Zeus, welchen Rathschluß hast du nun auf mich gefaßt?

Jökaste.

Wie geht dir solches, Oedipus, dem Muthe nah?

Oedipus.

Nicht frage dieses. Aber sprich, wie Laïos
Gestaltet damals war zu sehn, wie hoch bejahrt.

Jökaste.

Groß war er, weißlich eben ihm umblüht des Haupt;
Von deinem Ansehn war er nicht gar weit entfernt.

Oedipus.

O Schrecken, weh! So hab' ich heut' in schweren Flnch
Vielleicht im Irrthum selber mich hinabgestürzt!

Jökaste.

Wie dieses? Zagend schau' ich, Fürst, dein Angesicht.

Oedipus.

Ich wanke schrecklich, ob der Greis nicht sehend sei.
Und klar erscheint es, wenn du Eins noch sagen wirst.

Jökaste.

Zwar Graun erfaßt mich; doch verkünd' ich, was du fragst.

Oedipus.

Entzog er schwach umgeben, oder folget' ihm
Zahlreiche Kriegsschaar, wie dem Hergebieter ziemt?

Jökaste.

Sie waren fünf zusammen, und darunter Ein
Herold, den König aber trug Ein Wagen nur.

Oedipus.

Weh, weh! Es zeiget sich alles klar! Wer aber war's,
Der soiche Botschaft, Frau, davon hiehergebracht?

Jökaste.

Ein Diener, welcher ganz allein entronnen kam.

Oedipus.

Und wär in unserm Hause jetzt derselbe noch?

Jökaste.

Nicht mehr. Sobald er, rückgekehrt, die Herrschermacht
In deiner Hand sah, und vernichtet Laïos,
So fleht' er, eifrig mir die Hand ergreifend, ihn
Auf's Land zu senden, nach der Heerden Weiden hin,
So weit, wie möglich, aus der Stadt Gesicht' entfernt.
Und ich entsandt' ihn. Denn er war ein Diener, der
Wohl solcher Wohlthat, ja der beßren würdig war.

Oedipus.

Wie käme dieser eilig wohl uns nun zurück?

Jökaste.

Wohl mag er; aber wessenhalb begehrst du ihn?

Oedipus.

O Frau, ich fürchte, viel zu viel sei jetzo mir
Gesagt, warum ich jenen Mann will selber sehn.

Jökaste.

So mag er kommen. Doch geziemt auch mir, o Fürst,
Dies mitzuwissen, welches dich so schwer bedrückt.

Oedipus.

Nicht mangle dessen, weil ich ahnungsvoll genaht
So großem Ausschlag. Wem vertraut' ich besser auch
Als dir, wohin mich mein Geschick getrieben hat?
Mir war Erzeuger Polybos, der Korintherfürst,
Mĕrope, die Dorerin, Mutter; und gehalten ward
Ich stets der höchste Bürger dort, bevor mich traf

Ein solcher Unfall, der verwundrungswürdig wohl,
Doch meines Eifers sicher so nicht würdig war.
Ein Mann, am Festmahl überfüllt von Trunkenheit,
Rief aus, dem Vater sei ich nicht ein ächter Sohn.
Ich aber, schwer betroffen, mochte jenen Tag
Es kaum ertragen; doch am nächsten fodert' ich
Auskunft von beiden Aeltern; aber aufgebracht
Erzürnten die dem Schmäher, dem die Red' entfiel.
Und solches war mir zwar erfreuenswerth; jedoch
Nagt' immer dieses; denn es drang zu mächtig ein.
Drum, beiden Aeltern unbemerkt, entwandert' ich
Nach Pytho. Dort entsandte meiner Frage zwar
Mich ungewürdigt Phöbos, aber andres Leid
Graunvolles, unglücksel'ges hat er aufgedeckt:
Beiwohnen sollt' ich meiner Mutter, zeigen so
Den Menschen abscheuwerther Art Nachkommenschaft,
Und meines eignen Vaters Leib ermorden einst.
Und, dies vernommen, floh ich fort unzögerlich,
Nur nach Gestirnen künftig mein Korintherland
Ausspähend, niemals solchen unglücksel'gen Schimpf
Erfüllt zu schauen dieser Vorverkündigung.
Und so entwandernd kam ich einst an jenen Ort,
Wo jenes Fürsten Todessturz du angesagt.
Und reine Wahrheit sag' ich dir, o Frau; indem
Ich jenem Kreuzweg reisend zugekommen war,
Erschien ein Herold, und ein Mann, wie eben du
Erzählst, in solchem Roßgeschirr, gerade mir
Entgegenkommend; und der Rosselenker trieb,
Zusammt dem Alten, ungestüm vom Wege mich.
Drauf jenen Wagenführer, der mich drängte, schlug

Ich rasch im Jähzorn. Doch der Greis, sobald er mich
Zum Wagen sieht anschreiten, zielt scharf her, und trifft
Mit dopplem Stachelstabe gleich den Scheitel mir.
Und nicht mit Gleichem büß't' er; sondern, ungesäumt,
Vom Stab gerührt aus diesen Händen, ward er schnell
Aus seinem Fuhrsitz hinter sich hinabgewälzt;
Und dann erschlag' ich alle. Wenn mit Laïos
Nun je Gemeinschaft diesem Unbekannten war,
Wer aller Menschen wäre fluchbeladener,
Mehr gottverabscheut wer sodann, als dieser hier?
Den nicht ein Gastfreund ferner, nicht ein Bürger mehr
In seine Wohnung nehmen, nicht anreden darf,
Nein, alle von sich stoßen! Und kein Anderer,
Nur ich belegte selber mich mit solchem Fluch.
Des Todten Ehbett aber wird in meinem Arm,
Der jenen schlug, besudelt. Bin ich schnöde nicht?
Nicht ganz und gar unheilig? Wenn ich flüchten muß,
Und flüchtig unstät, nimmer darf den Meinen nahn,
Noch wiederschaun mein Vaterland; sonst drohet mir
Der Mutter Ehbund, sonst ermord' ich Polybos,
Den Verehrten, der mich zeuget' und mich auferzog.
Wer wildem Schicksalsgrimme nun das alles mir
Zuschriebe, dächte dieser nicht untadelhaft?
Niemalen, niemals, aller Götter heil'ge Macht!
Erblick' ich solchen Schreckenstag. Eh' mög' ich aus
Der Menschen Anblick schwinden, eh' ich schauen muß
Daß wahr heraneilt solches Wehs Besudelung!

Chor.

Wir zwar, o Herrscher, zagen sehr; bevor jedoch
Du hier den Hirten ausgeforscht, verzweifle nicht.

Oedipus.

An dieser Hoffnung halt' ich auch mich ganz allein;
Den herberufnen Hirten nur erwart' ich noch.

Jökaste.

Und wenn er ankommt, welchen Muth gewähret er?

Oedipus.

Dies will ich sagen. Findet gleich sein Reden sich
Mit dir, so mag ich dieser Schreckensnoth entgehn.

Jökaste.

Und was vernahmst du nun von mir so Mächtiges?

Oedipus.

Gemeldet, sagst du, hab' er, daß den König dort
Erschlug ein Raubgesindel. Wenn er jetzo noch
Von solcher Anzahl redet, dann war ich es nicht;
Denn nimmer wird ja Vielen Einer gleich gezählt.
Doch wenn er Einen einz'gen Mann ansagt, sodann
Fällt diese Mordthat offenbar auf mich herab.

Jökaste.

Nun, daß die Rede so erschien, sei ganz gewiß,
Und nicht verwerfen darf er dies veränderlich;
Denn alle Bürger hörten's an, nicht ich allein.
Doch spricht er abgewendet auch um Weniges,
Deshalb, o König, sagt er nicht des Laïos
Tod recht genau zutreffend, wie es Loxias
Kund machte: sterben müss' er einst durch meinen Sohn.
Nun aber konnt' ihn jener Unglückselige
Nie morden, sondern kam zuvor ja selber um;
Daß weder hieher künftig Schicksalskunde mir
Noch wieder dorthin meinen Blick abwenden mag.

Oedipus.

Du redest weislich. Aber doch den Bauer nun
Send' aus daherzurufen; dies versäume nicht.

Jokaste.

Ich sende schleunig. Aber komm in's Haus hinein!
Denn nimmer etwas thu' ich, das nicht dir geliebt.

(Beide ab.)

Chor.

Strophe 1.

Mich leite solch Loos beständig,
Reiner Wort' hochheil'ge Scheu zu halten stets,
Und aller Handlung, der Gesetze vorstehn,
Schreitend in Lufthöhn, in des Aethers
Himmlischem Bezirk nur erzeugt vom Vater
Olympos allein; die nicht Menschen
In Vergänglichkeit gebaren; weder
Schläfert sie jemalen die Zukunft ein;
Es erfüllt Gott kräftig sie
Nimmerdar alternd.

Gegenstrophe 1.

Hochmuth gebiert frechen Herrscher.
Ward von hochmuthblinder That er überfüllt,
Von ungehörig, nimmerdar beglückter,
Steilester Höhn drohenden Hang dann
Steiget er empor, und entstürzt in Elend,
Wo nimmer des Fußes Tritt aushilft.
Den Erretterkampf der Stadt jedoch nun
Trümmere niemals mir die Gottheit hin!
Es verlaß' niemalen mich
Göttlich Obwalten!

Strophe 2.

Aber welcher mit frechen Händen
Oder Worten übertritt,
Nicht Dike befürchtend, weder
Göttersitz' in Ehren hält,
Schreckvolles Verderben treff' ihn
Für verruchte Lüsternheit.
Wofern er unrecht Truggewinn gewinnet,
Und nicht das Abscheuvolle fleucht,
Was unverletzlich aber, frech betastet,
Der Menschen, wer mag sodann
Abwehren seinem Muth
Der Seele Zornpfeil? Denn wofern
Dergleichen Handlung ehrenwerth,
Was feir' ich Gesänge?

Gegenstrophe 2.

Nimmermehr zu dem unberührten
Erdennabel wall' ich fromm,
Nie mehr zum Abäertempel,
Nimmer nach Olympia,
Wenn solches sich augenscheinlich
Nicht dem Menschenstamm' enthüllt.
Doch Dir, Gewalt'ger, wenn man recht dich anruft:
Allherrscher Zeus! sei's nicht bedeckt,
Noch deiner stets endlosen, heil'gen Herrschaft!
Denn schwindend wird Laïos'
Uraltes Götterwort
Hinweggeworfen; nimmer strahlt
Nunmehr Appollon's Ehrenglanz
Hin sinket die Gottheit!

(Jokaste tritt auf.)

Jokaste.

Des Landes Herrscher, meinem Sinn gemuthete
Zu Göttertempeln hinzugehn, in meiner Hand
Hier Kränz' und Gaben dieser Opferspezerein.
Zu hoch ja treibet Oedipus den Muth empor
Mit tausendfält'gen Sorgen, und ermisset nicht,
Wie sonst, verständig Neues nach Vergangenem.
Bloß steht er jeder Rede, wenn sie Schrecken bringt.
Weil guter Zuspruch also nichts mir fruchten will,
So bring' ich, Fürst Lykeios, dir, dem nächsten Gott,
Erbarmenflehend diese Weihverehrungen,
Auf daß du heilig lösest dies verworr'ne Leid;
Weil alle zagen, durch Besinnungslosigkeit
Gelähmt erblickend unsres Schiffes Steuermann.
(Ein Bote tritt auf.)

Bote.

Erführ' ich etwa, Freunde, wohl, von euch belehrt,
Wo hier die Wohnung eures Königs Oedipus?
Doch lieber, wenn ihr könntet, weist ihn selber nach.

Chor.

Sein Dach ist dieses; selbst, o Fremdling, er darin,
Und seiner Kinder Mutter ist hier diese Frau.

Bote.

Beglücket sei sie, und Beglückten immerdar
Gesellet, ist sie jenes Manns vollkommnes Weib.

Jokaste.

Nicht minder, Freund, du selber; würdig bist du deß
Des guten Zuspruchs wegen. Doch enthülle, was
Du kommst begehrend, oder was verkündigend.

Bote.

Glückreiche Botschaft deinem Hauſ' und Gatten, Frau.

Jökaſte.

Wie lautet dieſe? Wer der Menſchen ſandte dich?

Bote.

Das Land Korinthos. Freuen wird dich ſicher, was
Ich melden will. Wie anders? Doch betrüben auch.

Jökaſte.

Was iſt es? Welche Doppelkraft beſitzt es denn?

Bote.

Zum König will ihn jenes Volk des iſthmiſchen
Gebietes nun einſetzen. Dort erſcholl es ſo.

Jökaſte.

Wie? Führet nicht der greiſe Polybos mehr die Macht?

Bote.

Wohl nicht, dieweil ihn feſt im Grabe der Tod verſchließt.

Jökaſte.

Wie ſagſt Du? Polybos ſtarb dahin?

Bote.

Woſern ich nicht
Wahrhaftig dies verkünde, ſei ich todeswerth.

Jökaſte.

O gehſt du, Mädchen, eilig nicht hinein, dem Herrn
Dies anzumelden? — Hohe Götterſprüche, wo
Seid ihr? Es floh ja dieſen bebend Oedipus,
Ihn nicht zu tödten, lange Zeit; und jetzo fiel
Durch eignes Schickſal jener, nicht von ſeiner Hand.

(Oedipus tritt auf.)

Oedipus.

Oedipus.

O meiner liebsten Gattin, sprich, Jökaste's Haupt,
Was hast du schnell mich aus dem Haus' herbeigeholt?

Jökaste.

Von diesem Mann dort höre; dann betrachte selbst,
Wo bleibt der Gottheit hehre Vorverkündigung.

Oedipus.

Wer aber ist denn dieser? Was verkündet er?

Jökaste.

Ihn schickt Korinthos, meldend, daß dein Vater dort
Polybos dahin ist, durch den Tod hinweggerafft.

Oedipus.

Wie sagst du, Fremdling? Künde selbst mir dieses an.

Bote.

Wofern ich deutlich dieses erst anmelden soll,
So wisse: jener schritt den letzten Todesgang.

Oedipus.

Und wie? Von Arglist oder Krankheitsloos getilgt?

Bote.

Ein kleiner Anstoß schläfert ein den alten Leib.

Oedipus.

So scheint es, Krankheit nahm den armen Greis dahin.

Bote.

Nachdem er langer Zeiten Maaß doch angefüllt.

Oedipus.

Weh, weh! Wozu denn, Gattin, dient Erkundigung
Bei Pytho's Seherheerde, bei dem Vogelschwarm,
Der hoch dahertönt, deren Weisheitsrath gedroht,
Den Vater sollt' ich morden einst; der nun verhüllt
Von tiefem Erdreich liegt; und ich war ruhig hier,

Kein Schwert berührend; hat ihn nicht nach mir verzehrt
Sein Sehnen; freilich fand er dann durch mich den Tod.
Doch jede mir erschollne Gottverkündigung
Folgt' hin zum Hades jenem Greis, nichtswerth und leer.

Jokaste.

Und hab' ich dieses lange nicht vorhergesagt?

Oedipus.

Ich weiß es. Mich nur hatte Furcht zu sehr verführt.

Jokaste.

Wirf also künftig solches nicht in deinen Muth.

Oedipus.

Und muß ich dennoch nicht das Bett der Mutter scheun?

Jokaste.

Was soll der Mensch denn fürchten, dem nur blindes Loos
Obherrscht, und Vorschau nimmer hell gegeben ist?
Am besten lebst du, wie du kannst, sorglos dahin.
Drum fürchte nicht mehr deiner Mutter Ehebett.
Mit ihren Müttern schliefen viel der Menschen ja
Bereits in Täuschungsträumen; doch wer solcherlei
Für nichts beachtet, trägt allein das Leben leicht.

Oedipus.

Gut wäre freilich alles dies, o Frau, gesagt,
Wenn nicht die Mutter lebte. Da sie lebet, muß
Ich, sprachst du noch so richtig, doch nothwendig fliehn.

Jokaste.

Wohl ist ein helles Auge dir des Vaters Grab.

Oedipus.

Ein helles, wahrlich. Doch es schreckt die Lebende.

Bote.

Von welcher Frau denn fürchtet ihr so Schreckliches?

Oedipus.

O Greis, von Merope, die des Polybos Gattin war.

Bote.

Was aber bringt euch solche Furcht herbei von ihr?

Oedipus.

Ein gottgesandter grauser Schicksalspruch, o Freund.

Bote.

Geheimer? Oder ständ' er mir zu wissen frei?

Oedipus.

Vollkommen. Einstmals sagte dies mir Loxias,
Der Mutter Ehbett müss' ich noch besteigen, und
Ausgießen meines Vaters Blut mit meiner Hand.
Weshalb ich aus Korinthos lange Zeit bereits
In fernes Land ging; zwar beglückt, doch bleibet stets
Kein süßrer Anblick, als der Aeltern Auge schaun.

Bote.

Und, dieses scheuend, bist du dort hinweggeflohn?

Oedipus.

Um je des Vaters Mörder nicht zu werden, Greis.

Bote.

Und brachte solchem Zagen ich, o Herrscher, denn,
In treuer Absicht kommend, nicht Beruhigung?

Oedipus.

Auch sollst du wahrlich würd'gen Lohn empfahn dafür.

Bote.

Auch kam ich drum vorzüglich, daß du, rückgekehrt
Zu deiner Heimath, Gutes mir gewähretest.

Oedipus.

Doch nicht betret' ich meiner Aeltern Aufenthalt.

Bote.

Sohn, deutlich zeigst du deines Thuns unwissend dich.

Oedipus.

Wie dieses, Alter? Bei den Göttern, sag' es mir.

Bote.

Wofern die Heimath ihrethalb du meiden willst.

Oedipus.

Ich bebe, wahrhaft geh' Apollon's Wort hinaus.

Bote.

Daß deiner Aeltern Greuel noch dich treffen wird?

Oedipus.

Dies eben, Alter, dieses schreckt mich immerdar.

Bote.

Nun, weißt du endlich, daß du nie mit Recht gebebt?

Oedipus.

Wie so, wofern ich meiner Aeltern Sohn entsproß?

Bote.

Weil nimmer Polybos deinem Blut verbunden war.

Oedipus.

Wie sagst du? Polybos hätte denn mich nicht erzeugt?

Bote.

Wahrhaftig gleich mir selber, doch mit nichten mehr.

Oedipus.

Nicht mehr der Vater, als der unbekannte Mann?

Bote.

Ja; denn es zeugte weder der noch jener dich.

Oedipus.

Weswegen aber hat er stets mich Sohn genannt?

Bote.

Dieweil er, wisse, dich von mir als Gabe nahm.

Oedipus.

Von fremder Hand denn hat er mich so sehr geliebt?

Bote.

Ihn trieb zu solchem lange Kinderlosigkeit.

Oedipus.

Und warest du mein Käufer oder Erzeuger selbst?

Bote.

Ich fand dich einst in Kithäron's tiefer Waldesschlucht.

Oedipus.

Weswegen kamst du wandernd denn an jenen Ort?

Bote.

Daselbst des Bergwalds Heerden war ich vorgesetzt.

Oedipus.

Ein Hirte warst du, welcher arm umschweifend dient?

Bote.

Dein Retter dennoch war ich, Sohn, zu jener Zeit.

Oedipus.

Von welchen Uebeln trafst du denn mich dort bedrängt?

Bote.

Die Fußgelenke mögen deß dir Zeugen sein.

Oedipus.

Weh! Was erwähnst du jetzo mir das alte Leid?

Bote.

Der Füße ganz durchbohrte Fersen löst' ich dir.

Oedipus.

Schmachvoll Erkennungszeichen ward mir beigethan!

Bote.

So daß der Unfall dir annoch den Namen giebt.

Oedipus.

Vom Vater oder der Mutter? Bei den Göttern, sprich.

Bote.

Ich weiß es nicht. Mehr wüßt' es, wer dich reichte mir.

Oedipus.

Von Andern nahmst du, fandest nicht mich selber auf?

Bote.

Nein. Denn es gab dich mir ein andrer Hirte dort.

Oedipus.

Und wer? Entdeckst du etwa den mit Worten uns?

Bote.

Ein Diener Laïos' ward er, weiß ich wohl, genannt.

Oedipus.

Wie? Jenes Königs, welcher einst dies Land beherrscht?

Bote.

Desselben. Dieses Mannes Hirt war jener dort.

Oedipus.

Und ist er noch am Leben, ihn allhier zu sehn?

Bote.

Am besten müßt ihr's wissen, Ingeborene.

Oedipus.

Ist euer jemand, welche stehn ringsum gedrängt,
Der weiß den Hirten, dessen jetzt der Mann gedacht,
Und auf den Feldern, oder auch ihn hier gesehn?
Der meld' es. Denn dies aufzuhüllen drängt die Zeit.

Chor.

Kein Andrer mein' ich, wär' es, als vom Felde der,
Auf dessen Anblick lange schon du harrst, jedoch
Iŏkaste sagt es sicher dir am besten an.

Oedipus.

Frau, meinst du, jener, welchem wir nur itzt Gebot
Herbeizukommen sandten, sei, den dieser sagt?

Jokaste.

Wen sagte dieser? Nicht beachte dies. Und was
Ich unbedacht gesprochen, deß entschlage dich.

Oedipus.

Fern sei ja solches, daß ich nicht, solch Zeichen nun
Empfangend, gänzlich mein Geschlecht enthüllen soll.

Jokaste.

Nicht, bei den Göttern, wenn das eigne Leben dir
Anliegt, erkund' es. Gnüge *mein* erkrankter Muth.

Oedipus.

Nichts fürchte. Zeig' ich nach der dritten Mutter mich
Dreifacher Knecht auch, nimmer schienest *du* gering.

Jokaste.

Ich flehe dennoch, folge mir. Thu' solches nicht.

Oedipus.

Wohl nimmer folgt' ich, dieses hell nicht einzusehn.

Jokaste.

Doch, treu gesonnen, rath' ich nur das Beste dir.

Oedipus.

Dies Beste quält mich eben längst belästigend.

Jokaste.

Ach, Armer, daß du nimmer wüßtest, wer du bist!

Oedipus.

Führt keiner endlich jenen Hirtenmann daher?
Ihr aber laßt nur ihres hohen Stammes Lust.

Jökaste.

O weh, o weh, Unsel'ger! Dies nur bleibet dir
Mein einz'ger Zuruf, nimmermehr ein andrer noch.
(ab)

Chor.

Warum enteilet, Oedipus, davongejagt
Von grimmen Aengsten, diese Frau? Schon sorg' ich nun,
Es brech' aus Schweigen noch ein Unheilschlag heraus!

Oedipus.

Was immer will auch, brech' heraus. Sehn will ich doch,
Und wär's gering nur, mein Geschlecht uneingehüllt.
Doch sie gewißlich, als ein hochmuthvolles Weib,
Befürchtet schamvoll meines Stamms Unwürdigkeit.
Ich aber, Tyche's Sprossen selbst mich haltend, die
Mir reichlich austheilt, werde drum nicht schandenwerth.
Denn diese war mir Mutter, und es haben mich
Verwandte Monden groß und klein hervorgestellt.
Von solcher Abkunft, werd' ich so entartet nie
Befunden, daß ich meinen Stamm nicht forschete.

Chor.

Strophe.

Wohnet in mir Seherahnung,
Und Verstand in meinem Sinn,
Nimmer entbehren, Kithäron,
Beim Olympos, sollst du dann,
Wenn morgen Vollmond emporglänzt,
Froh zu empfangen als Landsmann Oedipus'
Meinen Preis, als Amm' und Mutter,

Und der Festreihn Lust zu theilen,
Welcher du meinen Gebie-
tern Freundeshuld gereicht hast.
Heilbringender Phöbos, sei
Auch dir genehm solches!

Gegenstrophe.

Theueres Kind, wer gebar dich?
Wer, die endlos lebt? Gewiß
War der Gebirgebesteiger
Pan der Jungfrau, oder ihr
Loxias einst froh vereint. Den
Freun ja verwilderter Höhn Bergwaldungen.
Oder war's Kyllenes Herrscher?
Oder Bacchos, welcher hauset
Oben im Gipfelgebirg,
Gewann dich rasch von Einer
Aus Helikous Nymphenschwarm,
Dem oft er froh mitspielt.

Oedipus.

Vermuth' auch ich wohl, der ihn nie antraf, o Greis,
Dies recht, so glaub' ich, jenen Hirten dort zu sehn,
Den lange schon wir suchen; weil der Jahre Last
Wohl übereinstimmt, und mit dir zusammentrifft.
Sonst aber kenn' ich, als von meiner Dienerschaft,
Auch seine Führer. Besser doch entscheidet hier
Dein Wissen, wenn du schon zuvor den Mann geschaut.

Chor.

Schon kenn' ich ihn. Er ist es. Denn dem Laïos,
Wenn je ein andrer, war er stets ein treuer Hirt.

(der Hirt wird herzugeführt.)

Oedipus.

Zuerst, korinthischer Fremder, dich befrag' ich, ob
Du diesen ansagst.

Bote.

Diesen, den du nahe siehst.

Oedipus.

Du Alter dorten, blicke grad' hieher, und sprich,
Wonach ich frage. Warst du einst des Laïos?

Hirt.

Knecht war ich, heimgeboren, nicht erhandelt ihm.

Oedipus.

Und welchem Werk' obliegend, welcher Lebensart?

Hirt.

Den Heerden folgt' ich meine meiste Lebenszeit.

Oedipus.

Doch welcher Gegend allermeist hinzugesellt?

Hirt.

Dem Berg Kithäron, nebst dem Grenzumkreise dort.

Oedipus.

Und diesen Mann hier, kennst du den vielleicht von da?

Hirt.

Von welcher That her? Welchen Mann erfragest du?

Oedipus.

Den hier du siehest. — Oder trafst ihn irgendwo?

Hirt.

Nicht, daß ich schnell es sagte nach Erinnerung.

Bote.

Kein Wunder auch, o Herrscher. Doch des Dunklen will
Ich klar ihn bald erinnern. Denn er weiß gewiß,
Wie durch Kithäron's Weidbezirk vor langer Zeit,

Er selbst mit zwei Viehheerden, ich mit Einer nur,
Vom Lenze bis Arkture stets gesellet wir
Drei ganze Monatsfristen einst hindurchgebracht.
Zum Winter endlich trieb zu meinen Ställen ich
Die meinen, dieser nach den Höfen Laïos.
Nun, sag' ich wirklich, oder nicht Geschehenes?

Hirt.

Du sagst die Wahrheit, freilich her aus langer Zeit.

Bote.

Auf, rede nun. Gedenkst du, daß ein Knäbelein
Du mir als Zögling aufzuziehn gegeben hast?

Hirt.

Was ist? Zu welchem Ziele fragst du diesem nach?

Bote.

Der ist es Freund, derselbe, der da Knabe war.

Hirt.

Nicht still? Verlorner! schweigst du nicht den Augenblick?

Oedipus.

Ha, diesen, Alter, strafe nicht; da deinem Wort
Mehr Strafe zukommt, wahrlich, als dem seinigen.

Hirt.

Doch was, der Herren Bester, was begeh' ich denn?

Oedipus.

Das Kind, dem dieser nachgeforscht, verschweigest du.

Hirt.

Er redet unverständig auch und leer bemüht.

Oedipus.

Du sagst es nicht in Güte; doch mit Thränen einst!

Hirt.

Nicht, bei den Göttern, zücht'ge noch mich alten Mann!

Oedipus.

Dreht auf den Rücken keiner ihm die Hände gleich?

Hirt.

Weshalb, o weh mir! Welche Kund' erstrebest du?

Oedipus.

Den Knaben gabst du diesem hin, wonach er fragt?

Hirt.

Ich gab ihn. Hätte doch der Tod mich eh' entrafft!

Oedipus.

Dahin gelangst du, sagst du nicht es rein heraus.

Hirt.

Und sag' ich alles, sterb' ich noch unseliger.

Oedipus.

Der Alte, scheint es, jaget nach Verzögerung.

Hirt.

Nein sicher nicht. Schon sagt' ich, diesem gab ich ihn.

Oedipus.

Woher? Und war's dein eignes, oder Fremder Kind?

Hirt.

Mein eignes nicht. Mir war's von andern anvertraut.

Oedipus.

Von welchem unsrer Bürger, und aus welchem Haus?

Hirt.

Nicht, bei den Göttern, nicht, o Herr, erforsche mehr!

Oedipus.

Verloren bist du, frag' ich dies zum andernmal!

Hirt.

Nun wohl; entsprossen war es hier bei Laios.

Oedipus.

Von Sklaven, oder jenes ächtgeborner Sohn?

Hirt.

O weh! Zu sagen nah' ich schon dem Schrecklichen!

Oedipus.

Und ich zu hören. Werde doch es angehört.

Hirt.

Sein eig'nes ward das Kind geheißen; drinnen, sie,
Die Gattin, sagt' am besten dir das alles an.

Oedipus.

Es gab ihn also diese dir?

Hirt.

Gewiß, o Fürst.

Oedipus.

Mit welchem Auftrag?

Hirt.

Daß ich ihn vernichtete.

Oedipus.

Den eignen Säugling?

Hirt.

Aufgeschreckt durch Götterspruch.

Oedipus.

Der war?

Hirt.

Die Aeltern mord' er einst, so lautet' es.

Oedipus.

Wie aber gabst du diesem Greis ihn doch dahin?

Hirt.

Mitleidbewegt, o Herrscher, ihn in fremdes Land,
Woher er selbst war, hinzutragen; aber der
Erhielt ihn nun zum Jammer. Denn, wenn du es bist,

Den dieser aussagt, bist du unheilvoll gezeugt.

Oedipus.

O weh, o weh! Das alles kommt ja klar heraus!
O Licht, zum letztenmale schau' ich heute dich!
Der, wem er nimmer sollt', entsproß, umging, mit wem
Er nimmer sollte, wen er nicht gedurft, erschlug!

(eilt in das Haus.)

Chor.

Strophe I.

O Menschengeschlechter weh!
Wie muß ganz ich dem Nichts allein
Gleich im Leben euch zählen!
Denn welcher der Menschen, wer
Trägt mehr Gütergenuß davon,
Als soviel ihn der Schein erhebt,
Bis vom Schein er hinabsinkt?
Ja dein warnend Geschick belehrt,
Ja dein zorniges, deines, ach
Allunglücklichster Oedipus!
Nichts selig zu preisen.

Gegenstrophe I.

Der überbewunderswerth
Traf sein Ziel, und gewaltig ward
Höchst glückreicher Besegnung!
O Zeus, und dahingetilgt
Dies scharfklauige Weib, und ihr
Schicksallied, dem Verderben als
Schutzthurm ragend der Landschaft.
Weshalb König du wurdest mir

Genannt, welcher, mit höchstem Preis
Verehrt, Thebe's gewalt'ger Stadt
Obherrschend gebotest.

Strophe 2.

Wer aber lebt, jammervoller nun zu schaun!
Wer mehr in Qual, in grimmvolleren Greul
Vom Wechselloos hinabgestürzt!
O weh, rühmlich Haupt Oedipus,
Dem derselbe Port einst genügend war,
Dich aufzunehmen als Kind und Kindeserzeuger auch!
Wie denn vermocht' es, wie, das Saatfeld
Des Erzeugers, Armer, ach!
Trug es dich stillschweigend
Lange Zeit schon?

Gegenstrophe 2.

Dich zog die allsicht'ge Zeit mit Zwange vor,
Die Ehe zeiht, die graunvolle, sie längst,
Die selbst erzeuget zeugende.
O weh, Leidenskind Laïos'!
Hätt' ich, hätt' ich dich nimmerdar geschaut!
Denn laut ertönet in ungemessenem Jammer mein
Schreiender Mund! Und mir, in Wahrheit,
Zu erathmen halfest du,
Gabest dem Aug' endlich
Schlaferquickung.

(Ein Diener kommt aus dem Pallast.)

Diener.

O dieser Landschaft allezeit verehrteste,
Was sollt ihr hören, was sogleich anblicken, was
Für Leid erheben, hegt ihr noch aufrichtig für

Der Labdakiden Herrscherhaus Bekümmerniß!
Denn weder, mein' ich, Istros weder Phasis wäscht
Jemals mit Sühnung dieses Haus, das solcherlei
Verbirgt. Jedoch zum Lichte kommt dies Leid sogleich,
Freiwillig, nicht gezwungen; und der Qualen sind
Am meisten schmerzhaft alle selbst bereiteten!

Chor.

Nichts fehlt den erst bereits erfahrnen wahrlich schon
Zu schweren Seufzern. Welche fügst du jenen bei?

Diener.

Vernimm der Worte schnellstes auszusprechen und
Zu hören, daß Jökastes göttlich Haupt erblich.

Chor.

O Jammerwerthe! Doch vermittelst welcher Schuld?

Diener.

Zu eignen Händen. Doch der Unheilsthat entgeht
Dir nnn das Trauervollste; denn es fehlt die Schau.
Indeß soviel nur mein Gedächtniß fassen mag,
Vernimm die Schrecken jener Unglückseligen.
Sobald von Wahnsinn übermannt die Halle sie
Durcheilet, flog sie wild hinan zum Ehebett,
Das Haar mit zwiefach starker Hand zugleich erfaßt;
Und hingelangt, stieß jene Thür' sie zu, und rief,
Verschlossen drinnen, viel den todten Laïos,
Des alten Liebumfanges eingedenk, wovon
Er sterben sollte, lassen die Gebärerin
Zur Greuelzeugung seinem Sohn hinzugelegt;
Und schrie das Ehbett, wo zugleich unselig sie
Den Mann vom Manne, durch das Kind das Kind gewann!

Nicht weiß ich aber, wie sie weiter unterging;
Denn eingestürzt kam schreiend Oedipus, worauf
Nun ferner niemand jener Schreckensloos ersah.
Nur sahn wir diesen in Aengsten wild herumgejagt.
Denn bittend irrt' er, ihm ein Schwert zu reichen, um,
Rief nach dem Unweib, wo es ihm zu treffen sei,
Das Doppelsaatfeld seiner und der Kinder auch!
Und wie er umtobt, zeigt ein Gott ihm dieses an,
Der Männer niemand wahrlich, der ihm nahe war.
Denn gräßlich heulend kam er, wie dahingeführt,
Das Doppelthor anspringend; aus den Pfosten riß
Er aus die hohlen Schlösser, und er brach hinein,
Wo plötzlich schwebend jene Frau war anzuschaun,
In hohes Stranggeflechte festgeknüpft. Jedoch
Bei solchem Anblick, ließ er, schwer aufbrüllend, tief
Herab das aufgezogne Seil. Und als darauf
Die Arme dalag, folgten Schrecken anzusehn.
Denn aus der Frau Gewändern goldgetriebene
Brustspangen reißend, ihre Schmuckbefestigung,
Erhob er die, und traf der Augenkreise Paar,
Mit solchem Laut: nie sollten ihn sie wiederschaun,
Noch was er duldet', oder was er Böses that,
Daß, wen sie niemals sollten, nun in Finsterniß
Sie schauten, wen er wollte, nicht erkenneten.
Mit solchem Fluchen, hoch die Wimpern hebend, schlug
Er mehr als Einmal, und es färbten die blutigen
Augäpfel roth die Wangen, und entsandten nicht
Des Mordes Naß nur tropfenweis, vielmehr zugleich
Kam dunkles Blutstroms Hagelschauer herabgestürzt.
So brach von zweien, nicht von Einem aus das Leid;

Dem Mann und seinem Weibe war gemein das Leid.
Der altvergangne Segen auch war erst gewiß
Ein Segen wahrhaft, aber nun an diesem Tag
Gestöhn, Verfluchung, Schanden, Untergang; des Leids
So viel nur irgend es Namen giebt, fehlt keins daran.

Chor.

Ist nun Erholung diesem unglücksel'gen Leid?

Diener.

Er schreit, das Thor zu öffnen, darzustellen ihn
Zur Schau, den Vatermörder dem Kadmeervolk,
Der Mutter ......, Scheußliches rufend, Unaussprechliches!
Dieweil er selbst vom Lande fort sich stößt, und nicht
Daheim verharrt, in eignen Flüchen schwer verflucht.
Doch Stütze mangelt, und der Weg' Anleiter ihm
Annoch; zu groß zu tragen ist des Uebels Last.
Auch dir enthüllt er's. Denn des Thores Schlösser thun
Sich auf bereits, und ohne Zögern schauest du
Ein Jammerschauspiel, Feinden selbst mitleidenswerth.

(Oedipus wird herausgeführt.)

Chor.

O schrecklich! Den Menschen ein Graunanblick!
O schrecklicher war nichts andres, so viel
Ich zuvor antraf! Ach Unheilssohn,
Wie faßte dich Wuth? und der Himmlischen wer
Häuft stürmend hinan mehr Zorn als Zorn
Auf dein schwerwaltendes Schicksal?
Weh! Unheil! Weh! Nicht wag' ich es, dich
Zu beschaun, und begehrte so vieles Gespräch,
Viel zu erkundigen, viel selbst dich zu schaun!

Solch furchtbar Schaudern erregst du!

Oedipus.

Ach, ach, ach, ach!
Weh, weh! Unseliger ich! Es betritt
Welch Land mein Fuß?
Wo fliegt weit aus mir die Stimme dahin?
Ach Götter, wohin nun stürmt ihr?

Chor.

Zu Greueln, nicht zu hören und nicht anzuschaun.

Oedipus.

Strophe 1.

O Nachtgewölk, jämmerlich verhüllendes,
Du scheußlich belagerndes,
Nimmer bezwungen, irr
Dahinstürmend! Weh mir!
O wehe nochmals! Wie zugleich durchborte mich
Der Biß der Stacheln und der Noth Erinnerung!

Chor.

Kein Wunder wahrlich, daß in solchen Leiden auch
Du doppelt trauerst und gedoppelt Schmerzen trägst.

Oedipus.

Gegenstrophe 1.

O theurer Freund, einziger, geduldiger,
Du pflegest allein ihn noch,
Nimmer verlassend, den
Gesichtlosen Mann. Weh!
Denn nicht verborgen bist du mir; wohl hab' ich dich,
Wenn gleich verdunkelt, durch der Stimme Laut erkannt.

Chor.

O Schreckensthäter, auszurotten dein Gesicht

Wie trugst du dieses? Welcher Gott empörte dich?

Oedipus.

Strophe 2.

Es war Phöbos, Freund', es war dies Phöbos nur,
Welcher es bereitete,
Das entsetzliche Jammerleid.
Sie aber schlug mit Händen
Ich allein, ich Unsel'ger!
Welches verblieb zu schaun,
Dem, wenn er schaute, süßes nicht mehr war zu sehn!

Chor.

So war es, wie du selbst gesagt.

Oedipus.

Strophe 3.

Was blieb zu schaun künftig, was
Lieblich, welche Red' annoch
Mir anzuhören, Freunde, freudenvoll?
Führet verjaget hin,
Ohne Verzögern rasch,
Führet, o Freunde, mich,
Eure Besudelung,
Mich den verfluchtesten, den
Unter dem Erdgeschlecht
Götterverhaßten Mann!

Chor.

Ach, wie an Schicksal, so an Sinn Zerrütteter,
Wie wünscht' ich, niemals hättest du dich selbst erkannt!

Oedipus.

Gegenstrophe 2.

Verflucht, welcher dort im Bergwald meinem Fuß

Lösete die bittere
Die bedrückende Fessel, und
Mich selbst vom Mord' errettet,
Nimmer mir zu Dank, wahrlich!
Ward ich vertilget dort,
Nicht wär' ich mir nun, noch den Meinen solche Qual!

Chor.

Auch mir erwünscht wär' dies geschehn.

Oedipus.

Gegenstrophe 3.

Den Vater schlug dann ich nicht,
Weder hieß' ich Ehgemahl,
Derselben Gattin, der ich selbst entsproß.
Jetzo bejammernswerth,
Und der Befleckten Sohn,
Selber Erzeuger, wo
Selbst ich entsprossen, weh!
Wäre gewaltigeres
Wehe denn Weh erzeugt,
Löset' es Oedipus!

Chor.

Ich zweifle, sag' ich, daß du wohl den Schluß gefaßt
Denn besser wär' es, ganz dahin, als blind gelebt.

Oedipus.

Daß nicht am besten dieses so vollendet sei,
Das lehre nimmer, weder gieb mir neuen Rath.
Mit welchen Augen hätt' ich denn, hinabgelangt
Zum Hades, jemals meinen Vater angeblickt,
Und wie die Leidensmutter, welchen beiden ich
Mehr als des Stranges werthe That hab' ausgeübt?

Und wäre solches irgend auch begehrenswerth,
Der so gesäten Kinder Saat noch anzuschaun?
Niemals gewißlich! Meinen Augen nimmermehr!
Noch diese Stadt, die Thürme, noch der Himmlischen
Geweihte Bilder, deren ich Unseligster
Von allen, welche Thebe trug, mich selbst allein
Mit schönstem Recht beraubte, selbst verkündigend,
Den Frevler nimmer zu dulden, den unheilig selbst
Angab die Gottheit, und erzeugt von Laïos.
Da solchen Schmachfleck meiner selbst ich aufgedeckt,
Vermöcht' ich grades Blickes euch noch anzuschaun?
Mit nichten! Sondern könnten Hemmungsdämme noch
Des Lautes Strom abwehren, nicht verschonet' ich,
Ganz abzuschließen meinen unheilvollen Leib,
Ganz blind zu sein und nichts zu hören mehr! Es ist
Fern seinem Unheil sinnberaubt zu leben, süß.
O was, Kithäron, hast du mich empfangen, was
Nicht gleich getödtet, daß ich nie dem Menschenstamm
Der eignen Abkunft Wurzel selbst erspürete?
Pōlybos, und du Korinthos, nnd ihr alten, mir
Vermeinten Vatergemächer, ach, was habt ihr mich
So schön, des Unheilsgiftes Hüll' heraufgenährt;
Der nun von Schlechten selber schlecht sich dargethan.
O jener Kreuzweg, tiefverborgner Waldesort,
Gebüsch und dreigespaltner Weg in enger Schlucht,
Die einst von meiner Hand versprüzt, mein eignes Blut
Des Erzeugers tranket, mögt ihr mein gedenken noch?
Welch Werk ich euch verübte, was, hieher gelangt,
Ich wiederum begangen? Ehen, Ehen, ach!
Erst habt ihr mich gezeuget, und empfangen dann

Des Erzeugten Samen wieder, und hervorgesproßt
Erzeuger, Brůder, Kinder, allverwandtes Blut,
Und Bråute, Mutter, Ehefrau'n, und alles, was
Nur je der Greuelwerke mag bei Menschen sein.
Doch was zu thun nicht ziemet, ziemt auch Worten nicht.
Drum, ohne Zögern, bei den Göttern, fern hinaus
Entrůcket, oder mordet, oder stůrzet mich
In Meeresfluten, wo ihr nie mich wiederschaut.
Auf, wůrdigt anzurůhren mich Verstoßenen.
O folget gern; nichts fůrchtet. Denn mein Leid vermag
Der Menschen niemand, außer mir, mit auszustehn.

Chor.

Und deinem Flehen kommt bereits willkommen dort
Zu Rath und Handlung Kreon selbst daher, indem
Nur dieser einzig unsres Landes Hort verblieb.

Oedipus.

O weh! Mit welchen Worten red' ich diesen an?
Und welch Vertraun kommt jetzo mir noch zu? dieweil
Vor diesem gånzlich ungerecht ich erst bestand.

(Kreon kommt.)

Kreon.

Nicht als Verspotter, Oedipus, herzugeeilt
Erschein' ich, noch zum Hohne deines Mißgeschicks.
Wenn aber scheulos nicht der Sterblichkeit Geschlecht
Ihr achtet, weicht doch jenes allernåhrenden
Hēlios erhabnem Flammenstrahl, nicht solchen Fluch
Uneingehůllet aufzuthun, den Erde nicht,
Noch heil'ger Regen, noch das Licht aufnehmen mag!
Nein ohne Zögern werd' er dort hineingefůhrt.
Zu meist vermag ja sein Geschlecht noch anzusehn

Und anzuhören unentweiht verwandtes Weh.

Oedipns.

O bei den Göttern, weil du mir die Furcht getilgt,
So edel nahend diesem Allerschnödesten,
Gewähre dies mir, welches dich, nicht mich betrifft!

Kreon.

Und welch Verlangen treibet dich zu solchem Flehn?

Oedipus.

Aus dieser Landschaft wirf mich ungesäumt, entfernt
Von aller Menschen Stimmen und Genossenschaft.

Kreon.

Schon, wiss' es, hätt' ich dies gethan, wofern ich nicht
Vom Gott erkunden wollte, was sein Wille sei.

Oedipus.

Er hat ja deutlich seinen Urtheilspruch enthüllt,
Des vatermordenden Frevlers raschen Untergang.

Kreon.

So scholl es freilich. Aber da sich alles so
Gewendet, frag' ich, was zu thun, ihn wiederum.

Oedipus.

Um mich Verlornen fragst du denn von neuem an?

Kreon.

Du selber stiftest Glauben wohl dem Götterwort.

Oedipus.

Nun aber bitt' ich dieses dich inbrünstiglich.
Ihr dort im Hause gieb ein Grab, wie selber du
Willst, weil du schicklich dein Geschlecht bestatten mußt.
Doch mein Geburtsort wolle nicht mich würdigen,
Daß ich in Zukunft lebend sein Bewohner sei.

Nein laß mich wohnen im Waldgebirg, wo mein
genannt
Nun sei Kithäron, welchen schon die Mutter wie
Der Vater meinem Leben ächt zum Grabe gab.
Daß diesen nun ich sterbe, die mich tödteten.
Doch sicher weiß ich dieses, Krankheit konnte nicht
Noch andres je mich tilgen; denn schon sterbend ward
Ich nie gerettet, außer zur Entsetzensnoth.
Doch unser Schicksal gehe frei, wohin es will.
Der Kinder aber für die Söhne, Kreon, sei
Nur immer sorglos; Männer sind sie, welche nie,
Wohin sie kommen, trifft der Leibes Dürftigkeit.
Doch meine Jungfraun, meine leidbehäuften nur,
Weil diesen niemals aufgestellt der Speisen Tisch
War ohne mich den Vater; sondern wessen ich
Anrührte, diesen wurde deß ihr Theil gereicht;
Die schütze treulich; aber gieb sie meiner Hand
Noch anzurühren, bei der Noth Betrauerung!
O geh, Fürst!
Geh, Mann von edlem Stamme. Tastend glaub' ich sie
Dann noch zu haben, wie ich sonst sie angeschaut.
Was sag' ich?
Vernähm' ich, Götter, Thränen meiner Töchterlein
Herniederströmen? Bringet selbst mitleiderweicht
Mir Kreon meiner Erzeugten Allertheuerste?
In Wahrheit?
(Kreon bringt die Töchter.)

Kreon.

Ja wahrlich. Selber hab' ich dies für dich gethan,
Gar wohl die Sehnsucht kennend, die du längst gefühlt.

Oedipus.

Sei immer glückreich, und allein für diesen Gang
Sei du der Gottheit besser stets denn ich bewahrt!
Wo, theure Kinder, seid ihr? Kommt und tretet her,
Zu meinen Bruderhänden hier herangenaht,
Die nun dem Vater, welcher euch gepflanzet, so
Zu schaun bereitet seiner Augen vor'gen Glanz;
Der, nichts, o Kinder, schauend und unwissentlich,
Euch Vater wurde, wo ich selbst war ausgesät.
Und euch bewein' ich; denn zu schaun vermag ich nicht;
Bedenkend, welcher bittre Rest der Lebenszeit
Euch nun verhängt ist bei den Menschen auszustehn.
Zu welchem Umgang lassen nun die Bürger euch,
Zu welcher Festschau, daß davon ihr thränenvoll
Nicht wieder heimkehrt, selber statt des Schauge-
prängs?
Ja wenn des Ehebundes Ziel ihr nahe seht,
Wer käme dann wohl? Wer erfrecht sich, Töchterlein,
Zu nehmen solche Greuel, die an meinem Stamm
Und eurem haften, schreckenvoll verderbliche?
Denn welches fehlt der Uebel? Euer Vater schlug
Todt seinen Vater. Seine Mutter befruchtet' er,
Von der er selbst war aufgesproßt; von eben der
Gewann er auch dann, die auch ihn hervorgebracht.
So wird man euch verhöhnen. Dann, wer freiet euch?
Nein, wahrlich, niemand, Kinder; sondern euch
verzehrt
Das Alter fruchtlos, ehelos, unzweifelhaft.
O Sohn Menökeus', weil allein als Vater du
Für die zurückbleibst; — wir ja, die sie zeugeten

Sind nun dahin, wir beide; — nicht verlasse sie,
Einst bettelnd, mannlos, dir verwandt, umherzugehn,
Nicht meinem Unheil mache je das ihre gleich!
Nein fühle Mitleid, wenn du schaust die Mägdelein
Entblößt von allem, ausser was du reichen magst!
Mit deinem Handschlag, Edler, sprich mir solches zu.
Euch, Kinder, gäb' ich, wäre Sinn euch schon gewährt,
Noch viel Ermahnung; nun erfleh' ich dieses euch,
Stets, wo es frommt zu leben, und ein besser Loos
Als eures Bluts Erzeuger immerdar zu schaun.

Kreon.

Ende! Wie dich Schmerz dahinreißt! Aber wandl' in's Haus hinein.

Oedipus.

Schon gehorch' ich, wenn auch ungern.

Kreon.

Alles gut zu seiner Zeit.

Oedipus.

Weißt du, wenn ich gehe?

Kreon.

Sag' es; dann belehret weiß ich es.

Oedipus.

Wenn ich fern zum Land' hinaus soll.

Kreon.

Gottes Wahl erflehest du.

Oedipus.

Doch verhaßt den Göttern komm' ich.

Kreon.

Drum erreichst du diesen Wunsch.

Oedipus.

Meinst du dies?

Kreon.

Ohn' ächte Meinung sprech' ich nie grundloses Wort.

Oedipus.

Nun hinein entführe schnell mich.

Kreon.

Wandle; doch die Kinder laß.

Oedipus.

Nimmermehr auch diese nimm mir.

Kreon.

Alles woll' erlangen nicht;
Was du schon erlangtest, hat ja nicht das Leben dir beglückt.

(Beide in's Haus.)

Chor.

O Bewohner unsrer Thebe, schauet an, der Oedipus,
Der erforscht so tiefe Räthsel, und verehrt vor allen war,
Dessen Loos der Bürger niemand ohne Sehnsucht angeschaut,
Nun in welch graunvolles Schicksals Wogen der hinabgerieth!
Drum der Erdenmenschen niemand; harrend weislich immerdar
Erst den letzten Tag zu schauen; preise ganz beglückt, bevor
Durch das Lebensziel er durchging, ohne daß ihm Leid geschah.

Oedipus in Kolonos.

Einleitung.

Nachdem Oedipus unwissend über sich selbst den Bann ausgesprochen, und nach Entdeckung seines Schicksals sich selbst der Augen beraubt hatte, wollten ihn sein Schwager Kreon und seine Söhne, Polyneikes und Eteokles nicht in Thebe dulden. Er wanderte daher von seiner Tochter Antigone geführt, bettelnd in fremden Ländern umher, und das pythische Orakel sagte ihm vorher, daß er in dem Heiligthume der Erinnyen durch den Tod seine Greuel sühnen würde. Seine andre Tochter Ismene war in Thebe geblieben, um dort noch, so viel sie vermochte, für ihn zu sorgen. Nach langer Wanderung kam er nach Kolonos, nahe bei Athen, und zum attischen Gebiete gehörig, welches Theseus beherrschte. Hier waren zwei Tempel, dem Poseidon, welcher dort das Roß geschaffen hatte, und daher der Gott der Rosse genannt wurde, und dem Titanen Prometheus geweiht, nahe dabei aber der heilige Hain der Erinnyen, welche man aus heiliger Scheu nicht bei ihrem wahren Namen, sondern Eumeniden (d. i. Gnädige) oder auch die strengen Göttinnen zu nennen pflegte, und in diesem Hain ein Eingang zur Unterwelt mit eherner Schwelle.

Wie nun durch die Ankunft des Oedipus in diesem Hain des Orakel erfüllt wurde, wie Ismene kam, und ihm Nachricht von der Zwietracht seiner Söhne brachte, wie nach einander Kreon, und Polyneikes, der ein Heer gegen Eteokles gesammelt hatte, beide durch Göttersprüche bewogen ihn zu ihren Parteien ziehn wollten, er aber vom Theseus großmüthig beschützt, und zuletzt im Innern des Hains von den Göttern aus dem Angesichte der Menschen entrückt wurde; dieses macht den Inhalt der Tragödie selbst aus.

Personen.

Oedipus.
Antigone.
Ismene.
Polyneikes.
Theseus.
Kreon.
Ein Koloner.
Ein Bote.
Chor kolonischer Greise.

Die Scene ist in und bei dem Haine der Eumeniden bei Kolonos.
Oedipus tritt auf, von der Antigone geführt.

Oedipus.

Wohin, des blinden Greises Kind, Antigone,
Des Landes gehn wir, und zu welcher Männer Stadt?
Wen trifft der Flüchtling Oedipus, der diesen Tag
Mit schmalen Mitleidsgaben ihn erquicken wird?
Der wenig zwar nur bittet, und des Wenigen
Geringes einnimmt, welches doch mir auch genügt.
Denn Noth, und lange Zeiten, und zum dritten auch
Die edle Sinnart lehrten mich Zufriedenheit.
Wohlan, o Kindlein, siehst an ungeweihtem Sitz
Du etwa jemand, oder wo im Götterhain,
Halt an, mich hinzusetzen, daß wir lernen, wo
Wir jetzo weilen. Denn zu Bürgern kommen wir
Als Fremde, forschend, und bereit ihr Wort zu thun.

Antigone.

Unsel'ger Vater, Oedipus, die Thürme, so
Die Stadt bedecken, sind dem Auge weit entfernt,
Doch ohne Zweifel heilig hier der Ort, gefüllt
Von Oele, Lorbeer, Rebenstock; und flatternd schallt
Darinn die süße Nachtigall anmuthiglich.
Hier beug' auf rauhes Felsenstück den müden Fuß;
Denn lang dem Greise war des Tages Wanderung.

Oedipus.

So laß mich sitzen, und den Blinden hüte dann.

Antigone.

Dies erst zu lernen überhebt mich lange Zeit.

Oedipus.

Und hast du Kenntniß, wo wir nun uns hingesetzt?

Antigone.

Daß dies Athene weiß ich, doch die Gegend nicht;
Denn jeder Wandrer sagte schon uns jenes an.
Doch soll ich weiter diesen Ort zu forschen gehn?

Oedipus.

Ja, Kind, und erstlich, ob er auch Bewohner hat.

Antigone.

Bewohnet ist er. Auch bedarf es weiter nun
Nichts; denn genaht schon einen Mann erblick' ich dort.

(Ein Koloner kommt.)

Oedipus.

Wie? welcher herwärts eilet, grad' uns zugewandt?

Antigone.

Schon gegenwärtig ist er; was zu sagen dir
Nun schicklich dünkt, das rede; denn hier steht der Mann.

Oedipus.

O Freund, von ihr vernehmend, die für mich und sich
Zugleich umherspäht, daß du recht eintreffend uns
Von allem Kundschaft gäbest, was uns Dunkel deckt, —

Der Koloner.

Bevor du mehr noch angefragt, von diesem Sitz
Entweich; den Fußtritt duldet nicht dies heil'ge Land.

Oedipus.

Was ist der Ort denn? Welchem Gott geheiliget?

Der Koloner.

Stets unbetastbar, unbewohnt, der schrecklichen

Jungfraun Besitzthum, die dem Skotos Ge gebar.

Oedipus.

Welch hohen Namen nennst du mir, sie anzuflehn?

Der Koloner.

Die allerspähenden Gnäd'gen ruft sie allezeit
Hier unser Volk an. Andres lobt ein andres Land.

Oedipus.

O daß sie huldreich nähmen auf mich Flüchtigen;
Denn dieser Landschaft Sitze lass' ich nimmermehr.

Der Koloner.

Was deutet dieses?

Oedipus.

Zeichen meines Leidgeschicks!

Der Koloner.

Auch wag' ich ohne meiner Stadt Mitwissen nicht
Dich aufzujagen, eh' ich meldend angefragt.

Oedipus.

Doch, bei den Göttern, nicht versage schnöd', o Freund,
Mir armen Flüchtling, was ich bitte, kundzuthun.

Der Koloner.

Bedeut' es, nicht von mir entehrt dich schnödes Wort.

Oedipus.

Was ist die Gegend also, wo wir sitzen hier?

Der Koloner.

So viel ich selbst weiß, lerne du vernehmend auch,
Der Ort ist heilig ringsumher; Bewohner ist
Der Gott Poseidon und der feuerbringende
Titan Prometheus; aber was dein Fuß betritt,
Heißt unsrer Landschaft erzbewehrte Schwelle, die
Schutzwehr Athene's, und der Nachbarschaft Gefild,

Den reis'gen Held Kolonos preist das alles hier
Als alten Stammherrn, und sie nennen alle sich
Nach ihm, in seines Namens Bundeseinigkeit.
So ist, o Fremdling, dieses, nicht in Worten nur
Geachtet, sondern mehr in stets gewohnter That.

Oedipus.

Bewohnen Menschen dieses Orts Bezirke denn?

Der Koloner.

Ja wahrlich, eben jenem Gott Gleichnamige.

Oedipus.

Beherrscht sie jemand, oder gilt der Menge Wort?

Der Koloner.

Von jener Veste Beherrscher wird auch dies gelenkt.

Oedipus.

Doch wessen Kraft und Herrscherwort gebietet da?

Der Koloner.

Er heißet Theseus, welchen Aegeus hinterließ.

Oedipus.

Mag diesem jemand wohl von euch als Bote gehn?

Der Koloner.

Ihm was zu melden? Oder herzuleiten ihn?

Oedipus.

Daß großer Lohn ihm werde für geringe Gunst.

Der Koloner.

Doch welche Wohlthat reichte wohl der blinde Mann?

Oedipus.

Nun, was ich sage, wird gewiß hellsehend sein.

Der Koloner.

Um nicht zu fehlen, wisse dies, denn edel ist
Dein ganzes Ansehn, wäre nicht dies Leidgeschick.

Hier bleibe, wo du erst erschienst, so lange bis
Ich diesen Bürgern, nicht der Stadt Bewohnern, erst
Dies angekündigt. Diese dann entscheiden dir,
Ob hier du bleiben, oder gleich entwandern sollst.

(ab.)

Oedipus.

Hat schon der Fremdling, theures Kind, sich fortgewandt?

Antigone.

Schon ging er. Alles, Vater, kannst du ruhig nun,
Und sicher reden, weil allein wir beide sind.

Oedipus.

O würdereich Graunvolle, weil auf eurem Sitz
In dieser Landschaft sich zuerst mein Fuß gebeugt,
Hegt nicht dem Phöbos und auch mir Feindseligkeit,
Der, als er jenes Jammerloos mir angesagt,
Versprach, Erlösung harre mein nach langer Frist,
Gelangt ich zum verhängten Land', und würde mir
Der strengen Jungfraun heil'ger Zufluchtsort vergönnt;
Wo meines Kummerlebens Lauf beendigend,
Ich, wer mich aufnimmt, diesem Lohn austheilen soll,
Fluch denen, die mich sandten und hinausgebannt.
Vorzeichen aber hat er deß mir zugesagt,
Erdbeben, Donner, oder Zeus' gezückten Schein.
Auch wohl erkenn' ich, wie zu diesem Gange mir
Wahrhaft Geflügel nicht gefehlt, von euch gesandt,
Zu diesem Hain mich leitend. Sicher träf' ich sonst
Ja nicht zuerst euch selber auf der Wanderung,
Selbst nüchtern euch Weinlose, säß' auf heiliger
Und unbehau'ner Schwelle nicht. Doch, Göttinnen,

Gebt nach Apollon's Spruche mir unzögerlich
Des Lebens Ausgang endlich und Entwickelung,
Wofern ich nicht zu wenig noch erlitt, indem
Der Menschen allerschwersten Mühe ich fröhnte stets.
Auf, ihr, des erstgewes'nen Dunkels süß Geschlecht!
Auf, du, der höchsten Pallas eigenthümliche,
Athene, stets vor allen ehrfurchtwerthe Stadt!
Schaut hier erbarmend Oedipus' unseliges
Scheinbild; mit nichten ist es noch sein alter Leib.

Antigone.

Sei still; herannahn seh' ich dort schon Einige,
Sehr alt an Jahren, Späher deines Aufenthalts.

Oedipus.

Still schweig' ich also; birg indeß vom Wege du
Im Hain den Fuß mir, bis ich erst die ausgeforscht,
Was für Gespräch sie führen. Nur durch Forschen wird
Die Ueberlegung unsres Thuns befestiget.

(Der Chor tritt auf.)

Chor.

Strophe.

O schau!
Er verschwand! Wer nur war's? Wo versteckt
Weilt er davongeflohn, der scheulos,
Der scheulos sich erfrechende?
Schau ringsum! Siehst du nichts?
Gieb Aufruf überall!
Herum schweift,
Herum schweifet der Greis, und ist
Einheimisch nicht. Er betrat ja nie
Sonst den nimmer berührten Hain

Der zornflammenden Fraun gewiß,
Welche man bebend nennt,
Welchen vorüberzieht
Gesprächlos,
Und blicklos, und verstummt, und kaum
Achtsam stiller Gedanken Laut
Verräth. Aber es kam, erscholl nun,
Ein verwegener Mann,
Und ich kann niemals, ob ich rings durchschaut
Den geweihten Bezirk,
Ausspähn, wo nun er sich aufhält!

Oedipus.

Er erscheinet euch hier. Von den Stimmen erseh'
Ich das schallende Wort.

Chor.

O weh, o weh!
Graunvoll dem Gesicht, graunvoll dem Gehör!

Oedipus.

Nicht schauet, ich fleh', als Frevler mich an!

Chor.

Helfender Zeus, ach! Wie nenn' ich den Greis!

Oedipus.

Nicht eben von sehr preiswerthem Geschick
Jemals, Fürsorger der Landschaft hier.
Denn schaut; nicht würd' ich von fremdem Gesicht
Wankend geführt ziehn,
Noch groß durch Kleine gelenkt gehn.

Chor.

Gegenstrophe.

O, o!

Des gesichtlosen Aug's Ungemach
Brachtest du wohl zur Welt, der jahrreich
Und leidreich du zu schauen bist.
Doch niemals — folgst du mir —
Häuf' Unheil neues Fluchs!
Du nahst schon,
Du nahst. Aber erkühn' in den
Lautlosen Hain dich nicht, und dies
Dichtumrankte Gebüsch, allwo
Wasserkrügen des Honigtranks
Süßes Geström sich mischt.
Fleuch, o Gequälter, dies
Behutsam.
Empor drum, und entwandre! Viel
Weg schon hast du zurückgelegt!
Du hörst doch, o beladner Flüchtling?
So ein Wort mir jedoch
Du zu sagen begehrst, vom Geweihten enteilt,
Wo jeder es darf,
Sprich dies; doch halte zuvor an!

Oedipus.

Tochter, wohin fleucht uns jetzo der Sinn?

Antigone.

Vater, es sei uns, was diesen, verehrt.
Freiwillig befolg' es, und zwanglos drum.

Oedipus.

So fasse mich denn.

Antigone.

Schon heb' ich dich auf.

Oedipus.

O Freunde verübt kein Unrecht nun,
Weil, nicht mißtrauend, ich aufstand.

Chor.

Auch niemand soll aus diesem Bezirk,
Greis, nun mit Gewalt dich davonziehn.

Oedipus.

Und schreit' ich dahin noch?

Chor.

Nur weiter dahin.

Oedipus.

Noch?

Chor.

Weiter leit' ihn, Jungfrau;
Denn du ja vernimmst allein.

Antigone.

Folge mir, folge mit dunklem Fuße
Nach, Vater, auf meinem Tritt.
Duld', umirrend im Auslande,
Ach, Unseliger, was der Stadt
Gehässiges erwuchs,
Mit Haß zu fliehn, welches sie liebt, zu ehren.

Oedipus.

Dort leite mich hin, was heilige Scheu
Zu betreten vergönnt. Dort sagen wir dies,
Und erkundigen das,
Niemals ankämpfend dem Schicksal.

Chor.

Steh; wende mir nicht aus dem Felsumkreis
Noch mehr vorschreitend den Fuß her!

Oedipus.

Nun so?

Chor.

Bleib, wie du gehört.

Oedipus.

Hier stehn?

Chor.

Und hinübergelehnt,
Ruh' aus auf diesem Gestein.

Antigone.

Vater, es ist mein Amt, dir in Ruh
Ach, ach, weh, weh!
Zu reihen den Tritt an Tritt.
Hernieder beuge den alten Leib,
Her zur willigen Tochterhand.

Oedipus.

Ach weh! Grauses Verhängniß!

Chor.

Unglückseliger, weil du weichst,
Sprich nun, wer dich der Menschen erzeugt,
Wer du, der Nothgetriebene bist,
Welches du rühmst dein Stammland!

Oedipus.

Jämmerlich verstoßen; — indessen nie —

Chor.

Und was, o Greis, versagst du mir?

Oedipus.

Nie, nie, nimmer erfragt
Den Namen, nie
Höret ihr forschend noch mehr hievon.

Chor.

Wovon?

Oedipus.

Blutgreuel!

Chor.

Verkünd' es!

Oedipus.

Tochter, weh mir, was erwiedr' ich?

Chor.

Welcher Erzeuger dich,
Armer Gast, sag' es, gesät!

Oedipus.

Wehe mir, Tochter, des Jammers! o Weh, Kind!

Antigone.

Sprich, weil dich die äußerste Noth drängt.

Oedipus.

Sag' ich es denn; nimmer ja berg' ich's.

Chor.

Lang' zögert ihr. Eilt und bekennt es schnell!

Oedipus.

Kennt ihr Laïos' Erzeugeten?

Chor.

O weh, weh!

Oedipus.

Und des Labdakos Enkel?

Chor.

O weh, Zeus!

Oedipus.

Oedipus' Jammergestalt?

Chor.

Der bist du?

Oedipus.

Es erschrecke mit nichten das Wort euch!

Chor.

Ach weh, o, o!

Oedipus.

Fürchterlich!

Chor.

Weh, weh!

Oedipus.

Was, Kind, steht jetzo bevor uns?

Chor.

Fern zieht nunmehr aus der Landschaft fort!

Oedipus.

Und erfüllest du, was du gelobt, nicht?

Chor.

Keinen ergreift ja die göttliche Züchtigung,
Strafet er, was er erlitt.
Wird Truge der Trug
In gemessenem Masse zurückegewandt,
So belohnt er mit Nöthen, und nimmer mit Dank.
Von dem Sitze darum
Dich erbebend entwandre mit eiliger Flucht
Dem Gebiete, damit du mir nicht ferneres
Weh der Stadt bereitest.

Antigone.

O heilige Männer, dieweil ihr denn
Den graulockigen Erzeuger nicht
Dulden mir wollt, weil euch

Sein unfreiwillig Thun verlautet;
Meiner erbarmet euch doch, der Verlassenen,
Männer! die nur für den Vater bekümmert mit
Innigem, innigem Flehn, in das Auge dir
Schaute mit sehendem Aug', und dir nahete
Wie von demselbigen
Blute mit eurem erzeugt. Den Beladenen
Nehmt scheuvoll auf! Wir ruhen in euch
Wie in den Himmlischen. Eilet, bewilliget
Euere Gunst unverhofft!
Ja, ich beschwöre bei allem Geliebten dich,
Gattin, und Kind, und Besitz, und den Himmlischen!
Denn du erblickest ja nimmer den Sterblichen,
Welcher dem fortreißenden Gott entrönne.

Chor.

Wohl wisse, Tochter Oedipus', wir fühlen gleich
Mit diesem Mitleid, wie mit dir, um solches Loos.
Jedoch, der Gottheit bebend, kann dir unser Rath
Nichts anders sagen, als das schon Verkündigte.

Oedipus.

Was bringt das Ansehn, oder was der edle Ruf,
Der ohne Grund verrinnet, nun Ersprießliches?
Wenn jeder als der Städte gottesfürchtigste
Athene preiset, die dem leidverfolgten Gast
Allein errettend und allein hülfleistend sei.
Wo zeigt sich mir nun dieses? Den vom Sitze dort
Ihr erst emporgezogen, nun von dannen treibt,
Nur meinem Namen erschreckend, meinen Leibe doch
Wohl nicht, und meiner That; es ist ja wahrlich mehr
Erlittnes, was ich übte, denn Begangenes,

Wofern vom Vater und der Mutter ich sagen soll,
Weshalb du jetzt mich scheuest. Das erkenn' ich ja
Ganz sicher. Wie verriethe der auch bösen Sinn,
Der, erst beleidigt, wieder that, was wissend auch
Vollbringend, niemand bösen Ruf erwerben mag?
So aber that ich, was ich that, unwissentlich,
Und wissend suchten jene mir den Untergang.
Weshalb ich, Freunde, bei den Göttern flehen will,
Nachdem ihr auf mich jagtet, schützt auch wieder mich;
Und zeigt, die Götter scheuend, doch den Göttern nicht
So wenig Ehrfurcht wiederum. Nein, wisset, daß
Sie schauen, welcher frommgesinnt der Sterblichen,
Und schauen, wer unheilig ist, und kein Entfliehn
Dem gottverachtenden Manne je geöffnet steht.
Hiemit verdunkle nimmermehr, unheiligen
Unthaten fröhnend, dieser Stadt Glückseligkeit;
Nein, wie den Gast du trafest schon im heil'gen Schirm,
So reiche Schutz und Hülfe; nicht, beschauend dies
Mein schwerentstelltes Angesicht, verstoße mich.
Denn rein erschien' ich und heilig hier, und bringe Glück
Selbst diesen Bürgern. Aber wenn ein Oberhaupt
Gekommen, welches eurer Stadt Obwalter ist,
Dann sollst du alles dieses ganz verstehn. Jedoch
Eh dieser anlangt, werde nicht mir frevelhaft.

Chor.

Zu Herzen legst du, fremder Greis, Ermahnungen,
Die wahrlich hoch zu scheuen sind, und stellest sie
Mit nicht verächtlichen Worten vor; doch mir genügt
Daß unsrer Landschaft Herrscher dies erkundigen.

Oedipus.

Wo ist der Heerfürst dieser Stadt, o Freunde, denn?

Chor.

In dieser Landschaft alter Burg. Doch geht bereits
Der Wächter ihn zu holen, der auch mich gesandt.

Oedipus.

Und glaubt ihr, sorgsam werd' er auch den blinden Mann
So viel bedenken, unbeschwert hieherzunahn.

Chor.

Gewiß, sobald ihn deines Namens Kund' erreicht.

Oedipus.

Wer aber geht denn, dieses Wort ihm kundzuthun?

Chor.

Weit geht der Weg hin. Doch verstreun sich Reisender
Gespräche vielfach, die erfahrend ganz gewiß
Er gleich daherkommt. Ueberall erreichte ja
Dein Name jeden, daß er, wenn auch freilich sonst
Langsam an Schritten, den vernehmend, eilen wird.

Oedipus.

So komm' er an, heilbringend seiner eignen Stadt
Und mir. Der Edle wünscht ja auch sein eignes Heil.

Antigone.

Zeus, was erblick' ich? Vater, ist mein Geist verirrt?

Oedipus.

Was ist, Antigone, theures Kiud?

Antigone.

Ich seh' ein Weib
Ganz nahe schon uns kommen, auf ätnäischem
Roßfüllen sitzend, und ein sonnabwendender
Thessalerhut verdecket Haupt und Angesicht.

Wer ist's?
O, seh' ich unrecht, seh' ich recht? irrt nicht der Sinn?
Bald glaub' ich nicht, bald glaub' ich; und mein Mund verstummt!

Unsel'ge!
Sie selber ist es. Denn es glänzt mir hell bereits
Der Nahen liebes Auge; nun erkenn' ich wohl,
Es sei gewißlich ganz allein Jsmene's Haupt.

Oedipus.

Was sagst du, Mägdlein?

Antigone.

Deine Tochter schau' ich hier
Und mein Geschwister; ihren Laut vernimmst du bald.
(Jsmene tritt auf.)

Jsmene.

O meines Vaters und der Mitentsprossenen
Zwei allersüßeste Stimmen! Wie, nachdem ich kaum
Euch fand, erkenn' ich wieder kaum vor Schmerzen euch!

Oedipus.

O Kind, du nahst?

Jsmene.

O Vater, welch betrübte Schau!

Oedipus

O gleicher Saamen!

Jsmene.

O des schwer verfluchten Stamms!

Oedipus.

Kind, wirklich kamst du?

Ismene.

Sonder Müh' und Nöthe nicht.

Oedipus.

Berühr', o Kind, mich!

Ismene.

Beide schon umschling' ich euch.

Oedipus.

Weh mir und dieser!

Ismene.

Und zum dritten wehe mir!

Oedipus.

Weshalb erscheinst du?

Ismene.

Vater nur um dich besorgt.

Oedipus.

Aus Kindessehnsucht?

Ismene.

Und zugleich Botschafterin,
Mit Einem Diener, den ich treu allein befand.

Oedipus.

Und was betreiben eure Mitentsprossenen?

Ismene.

Die laß betreiben! Schweres Leid bedräuet sie.

Oedipus.

O wie die Schnöden ganz Aegyptos' Sitten nach
Die Lebensordnung richten und die Sinnesart!
In jenem Land erblickst du nur das Manngeschlecht
Zu Haus' am Webstuhl sitzen, und für jeden schafft
Des Lebens Nahrung außerhalb sein Eheweib.
So hier, o Kinder, welchen dies oblag zu thun,

Die brüten dort haushaltend, gleich den Mägdelein;
Ihr aber nahmet über euch an jener Statt
Mein Jammerschicksal. Denn sobald nur jene da,
Der zarten Pfleg' entwachsen, Leibeskraft gewann,
Auf schwerer Irrfahrt zog sie da mit mir herum,
Den Greis geleitend; ist in wilden Wäldern auch
Viel, ungespeiset, unbeschuht umhergeschweift,
Und viel mit Regenschauern, viel mit Sonnenglut
Mühselig kämpfend, hielt die Heimathpflege sie
Gering, wofern nur immer satt ihr Vater sei.
Du aber, Kindlein, kamest erst und brachtest mir,
Geheim dem Kadmosvolke, jeden Götterspruch,
Der über diesen Leib erscholl, und gabest dann
Mir treulich Obacht, als ich ward hinausgejagt.
Und welche Botschaft bringst du nun, Ismene, mir
Dem Vater? Welch Anliegen trieb vom Hause dich?
Denn leer erscheinst du nimmer, dieses weiß ich ja
Untrüglich; wenn nur Schrecken nicht mir kundzuthun!

Ismene.

Die Leiden, Vater, welche zwar ich selbst erlitt,
Mühselig suchend deines Aufenthaltes Ort,
Verschweig' ich. Zwiefach mag ich nicht denselben Schmerz
Erlebend fühlen, und erzählend abermals.
Was aber deine nothbeladnen Söhne nun
Umdränget, dieses kundzuthun erschein' ich hier.
Anfänglich war ihr Wollen, Kreon ganz den Thron
Zu lassen, meidend ihrer Stadt Besudelung,
Dieweil sie dachten deines Stamms uralten Fluch,
Wie dein betrübtes Herrscherhaus er stets befing.

Doch sandt' ein Gott nun, oder wüster Frevelsinn
Unsel'ge Zwitracht jenen Dreimalkläglichen
Um eignes Herrschthum, eigner Königswürde Macht.
Und drauf der Jüng're, weichend zwar an Jahren ihm,
Entreißt dem erstgebornen Sohn Polyneikes Thron
Und Landesobmacht, und verstößt verbannend ihm.
Worauf, erzählet überall bei uns der Ruf,
Zum tiefen Argos der entflohn, hülfleistende
Verwandte stiftet, und dazu Kriegsfreunde schafft,
Als höb' ihn Argos sicher, sein Kadmeerfeld
Mit Rach' erobernd, hoch empor zum Himmel auf.
Und keiner leeren Worte Schall ist, Vater, das,
Nein, schwere Thaten; aber wie nun deiner Noth
Die Götter Mitleid schenken, das erkenn' ich nicht.

Oedipus.

Und gab es Hoffnung, Tochter, daß die Götter mein
Noch so gedächten, daß sie je mich retteten?

Ismene.

Ich nahm sie, Vater, aus dem neuen Götterspruch

Oedipus.

Wie lautet dieser? Was verhieß der Gott, o Kind?

Ismene.

Dich suchen müssen jene dermaleinst gewiß,
Todt oder lebend; solches heisch' ihr eignes Heil.

Oedipus.

Wem kommt von solchem Manne wohl Gedeihen her?

Ismene.

In dir ja, lautet's, lieg' allein ihr ganzes Wohl.

Oedipus.

Nun, da ich nichts bin, werd' ich erst ein rechter Mann?

Ismene.

Weil Götter nun dich heben, die dich erst verfolgt.

Oedipus.

Was heißt, den Greis erheben, den man jung gestürzt?

Ismene.

Ja wisse, daß auch Kreon bald deswegen nur
Herkommt in kurzer, nicht in allzulanger Zeit.

Oedipus.

Und was, o Tochter, begehrend? Dies verkünde mir.

Ismene.

An Kadmos' Grenzen dich zu stellen, wo sie dich
Besitzen, aber nicht hinein du treten sollst.

Oedipus.

Was aber nütz' ich, vor das Thor hinausgelegt?

Ismene.

Verderben trifft sie, wirst du fern beerdiget.

Oedipus.

Auch ohne Gottheit lehret das wohl eigner Sinn.

Ismene.

Deswegen will man eben nah zu jener Stadt
Dich setzen, wo du selber nichts beschließen sollst.

Oedipus.

Und wird in Thebererde dann mein Leib gehüllt?

Ismene.

Dies duldet wahrlich, Vater, nie dein Blutvergehn.

Oedipus.

Nie sollen meiner jene dann gewaltig sein.

Ismene.

So trifft die Kadmossöhne schweres Ungemach.

Oedipus.

Durch welche Schickung, Tochter, denn herbeigeführt?

Ismene.

Durch deine Zücht'gung, stehn sie einst an deinem Grab.

Oedipus.

Doch was du sagst, von wem vernahmst du dieses, Kind?

Ismene.

Von Opferpilgern, welche Delphi's Herd besucht.

Oedipus.

Und hat Apollon über mich dies ausgesagt?

Ismene.

So spricht ein jeder, welcher hin nach Thebe kam.

Oedipus.

Vernahm auch einer meiner Söhn' ein solches Wort?

Ismene.

Wohl haben beide dies gehört, und wohl bedacht.

Oedipus.

Und als die ganz Verworfnen das vernahmen, da
War ihnen Herschsucht stärker als der Kindestrieb?

Ismene.

Schmerzvoll vernehm' ich solches auch, doch trag' ich es.

Oedipus.

So mag die Gottheit ihnen nicht die dräuende
Verhängte Zwietracht löschen, und in mir allein
Beruhn der Ausgang dieses Streits, der eben sie
Befängt, und ihre Speere dräuungsvoll erhebt;
Daß weder der, so jetzo Thron und Zepter hält,
Stehn bleibe, noch der Ausgejagte wiederum
Zurückgelange! Welche mich, den Erzeuger, den
Schmachvoll vom Vaterlande fortgestoßenen,

Nicht hielten, nicht beschützten; nein verkündet ward
Mein Bann, und ohn' Erbarmen ich hinausgejagt.
Wohl magst du sagen, daß mit meinem Wunsche da
Die Stadt mir billig dies Geschenk bewilligte.
Mit nichten; denn an jenem selben Tage gleich,
Als noch die Zornwuth kochte, ja das liebste mir
Der schnellste Tod war, und der Wurf der Steinigung,
Da war zn dieser Liebesthat kein Mensch bereit.
Doch als im Zeitlauf reifend weicher ward die Wuth,
Und schon ich einsah, wie der Sinn war ausgeschweift
Zu größrer Zücht'gung, als ich je verschuldete,
Damalen treib mich erst die Stadt nach langer Zeit
Von dannen unbarmherzig, da verweigerten
Des Vaters Söhne, die dem Vater zu helfen wohl
Vermochten, alles; und geringes Wort sogar
Ersparend, ließ man bettelnd mich zur Fremde fliehn.
Von diesen Mägdlein aber hab' ich alles, was
Nur ihr Geschlecht verstattet, Leibesunterhalt,
Furchtlosen Ruhsitz, nebst der Hülf' Erzeugeter.
Doch jene zogen dem Vater vor, mit Herrscherstab
Und Thron zu prangen, und der Königsmacht der Stadt,
Drum sehn sie niemals diesen Mann als Bundesfreund,
Noch bringt die Herrschaft jenes Kadmoslandes je
Auf sie Gedeihen. Dieses weiß ich, jetzt von dir
Den Götterausspruch hörend, und bedenkend auch
Die vorerschollnen, welche Phöbos wahr gemacht.
Drum werde Kreon immerhin auf meine Spur
Gesandt, und jeder, welcher sonst dort Macht besitzt.
Denn; reichet ihr nur, Freunde, nun unweigerlich
Mit eurer Landschaft hehren Pflegegöttinnen

Mir kräft'gen Beistand, dann erwerbt ihr eurer Stadt
Gewalt'gen Schutz, und meinen Feinden Noth zugleich.

Chor.

Sehr bist du wahrlich, Oedipus, erbarmenswerth,
Du selber, wie die Töchter auch. Doch weil du selbst
Zum Schutz dich anträgst dieser Stadt durch solches Wort,
So will ich treulich rathen, was dir nöthig ist.

Oedipus.

O leite, Theurer, so den Gast, der willig folgt.

Chor.

Erst gieb die Säubrung diesem Göttersitz, wohin
Du erst gelangt bist, und das Land betreten hast.

Oedipus.

Auf welche Weisen? Freunde, deß belehret mich.

Chor.

Aus nie versiegender Quelle bring' herbei zuerst,
Mit frommer Hand anrührend, heiliger Spende Naß.

Oedipus.

Und bracht' ich diesen unvermischten Guß heran? —

Chor.

Mischeimer triffst du, Werke kunstgeübter Hand,
Und hülle deren Doppelgriff' und Häupter ein.

Oedipus.

Mit Zweigen; oder Flocken, oder welchem Schmuck?

Chor.

Mit zarter Lämmlein frischgeschorenem Wollenvließ.

Oedipus.

Wohl. Wie vollend' ich aber dann des Werkes Schluß?

Chor.

Dich nach dem Aufgang wendend gieß die Spenden aus.

Oedipus.

Mit jenen Eimern, die du sagst, vergieß' ich die?

Chor.

Und zwar in drei Quellbächen, doch den dritten ganz.

Oedipus.

Womit erfüll' ich den? Belehr' auch dessen mich.

Chor.

Mit Wasser, Honig; aber misch' ihm keinen Wein.

Oedipus.

Und wenn des Bodens schwarzes Laub die Spend' em-
pfing? —

Chor.

So setze dort Oelsprossen dreimal neun sogleich
Ihm ein, und fleh' inbrünstig auch dies Weihgebet.

Oedipus.

Auch dieses sprich noch; denn es ist das Höchste dies.

Chor.

Daß, wie sie Gnädige sind genannt, auch gnädiglich
Sie dich den Flüchtling retten und erbarmenreich;
Das flehst du selber, oder wer an deiner Statt,
Mit stillem Flüstern, nicht mit weit gehörtem Ruf.
Unumgewendet weiche dann. Und hast du dies
Vollführet, muthvoll steh' ich dann zur Seite dir,
Doch anders, Fremdling, ängstet Furcht mich deinethalb.

Oedipus.

O Kinder, hört ihr dieser Ingebornen Wort?

Antigone.

Wir hörten alles; was zu thun, verordne du.

Oedipus.

Mir bleibet dies verschlossen, weil zwiefältig Leid

Mich hält, das Unvermögen und der Augen Nacht.
Doch euer Eine geh' in Eil dies Werk zu thun.
Denn wohl genugsam, denk' ich, kann es Ein Gemüth
Für tausend auch abzahlen, kommt es rein gesinnt.
Jedoch beginnt es ungesäumt, nur laßt allein
Mich nicht. Es mag ja nimmermehr mein armer Leib
Verlassen wandeln, eurer Führungshand beraubt.

Ismene.

Schon geh' ich hin zum Werke; wo ich dort jedoch
Mein nöthig Werkzeug finde, dies erfrag' ich erst.

Chor.

Dorthin, o Jungfrau, dort im Hain, und mangelt sonst
Dir mehr, so triffst du nahe, wer dir alles sagt.

Ismene.

So geh' ich eilend; doch Antigone, weile du,
Den Vater hier bewachend; denn nicht eingedenk
Muß, wer den Aeltern Nöthe trägt, der Nöthe sein.
(ab.)

Strophe 1.

Chor.

Zwar hart dünket, ein Leid, welches bereits lang' entschlief,
Aufwecken, o Fremdling!
Jedoch zu vernehmen begehrt' ich —

Oedipus.

Was meinst du?

Chor.

Was mit Unheile dich eng umstrickt hat,
Welch gräßliches Weh dich anfiel.

Oedipus.

Nicht hüll' es mir auf, so wahr ich

Dein Gast; ich litt
Schnöde Schandthat!

Chor.

Vom häufigen, nie schweigenden Rufe
Laß, Freund, wahrhaftige Kund' erkunden.

Oedipus.

Ach weh!

Chor.

Laß gern dich erbitten.

Oedipus.

Weh, weh!

Chor.

Sprich, Gast; auch ich
Will jeglichen Wunsch ehren.

Gegenstrophe 1.

Oedipus.

Ich trug Schanden, o Gastfreunde; ja schwer trug ich sie,
Gott weiß es, in Unschuld;
Und nichts war frei mir erkohren.

Chor.

Wie aber?

Oedipus.

In schnödem Ehbette befing die Stadt mich
Unkund'gen in Greuelbande.

Chor.

So fülltest du, wie wir hörten,
Der Mutter Bett
Graunbeladen?

Oedipus.

Tod ist es, o weh, dies zu vernehmen!
Doch, Gastfreund, siehe davon auch dort zwei —

Chor.

Und was?

Oedipus.

Zwei Töchter und Greul auch.

Chor.

O Zeus!

Oedipus.

Dies Paar spross aus
Derselbigen Frau Wehen!

Strophe 2.

Chor.

Sie sind Erzeugete dir, und sind —

Oedipus.

Geschwister selbst dem Erzeuger auch.

Chor.

O weh!

Oedipus.

O weh
Wahrlich! Leid umschlang ja wohl mich tausenfach!

Chor.

Es betraf —

Oedipus.

Es betraf mich ew'ge Schmach!

Chor.

Du begingest —

Oedipus.

Nichts beging ich.

Chor.

Wie?

Oedipus.

Zum Lohne gab
Solches die Stadt mir, und hätte das Schreckliche
Ich schwer gepeinigter nimmerdar empfangen!

Gegenstrophe 2.

Chor.

Und wie? du gabst dem Erzeuger auch —

Oedipus.

Was Theurer? Welches erfragst du nun?

Chor.

Den Tod?

Oedipus.

O weh!
Ja, zur ersten Wunde schlägt die zweite dies!

Chor.

Du erschlugst —

Oedipus.

Ich erschlug. Doch bleibet mir —

Chor.

Was aber?

Oedipus.

Recht, o Theurer.

Chor.

Wie?

Oedipus.

Das sag' ich dir.
Weil ich ihn irrend erschlug und vernichtete,
Und reines Sinnes und unbewußt hineinfiel.

(Theseus tritt auf.)

Chor.

Und sieh, des Aegeus Sprosse, Theseus, unser Fürst,
Ist da, von deinem Rufe schon herbeigeführt.

Theseus.

Schon, weil ich oftmals viel vernahm seit langer Zeit
Von deines blut'gen Augenpaars Verstümmelung,
Erkennt' ich, Laïos' Sohn, dich leicht; doch nun, belehrt
Auf diesem Hergang, schau' ich dich unzweifelhaft.
Dein Kleid allein schon nebst dem unglücksel'gen Haupt
Verrathen deutlich, wer du bist, und mitgerührt
Will erst ich fragen, armer Oedipus, warum
Die Stadt und mich auch anzuflehn du hergelangt,
Du selbst und diese, deiner Noth Mitdulderin.
So lehr' es. Schrecklich müßte sein die That, wozu
Du riefest, welche meinen Sinn abwendete.
Denn wohl gedenk' ich, daß in Fremdlingslanden ich
Gleich dir heranwuchs, und gereift umirrend auch
Vielfache Fährlichkeiten dies mein Haupt bestand.
Drum steh' ich solchem Gaste, der, wie du, sich müht,
Herauszuhelfen nimmer ab; wohl wissend, daß
Ich selbst ein Mensch bin, und des nächsten Tages mir
Kein größ'rer Antheil, denn auch dir, verliehen ist.

Oedipus.

Dein Adel, Theseus, trat in kurzer Rede schon
Hervor, und wenig bleibet nun zu sagen mir.
Denn wer ich bin, von welchem Vater gezeugt, und auch
Von welcher Landschaft kommend, hast du selbst genannt;
Daß also nichts mir übrig bleibt zu melden, als
Nur mein Begehren, und die Red' ist ausgesagt.

Theseus.

Dies eben sprich nun aus, und gieb auch mir es kund.

Oedipus.

Dir schenken will ich meinen leidensmüden Leib,
Anscheinend kein bestrebenswerthes Gut, jedoch
Durch größren Vortheil reizend, als durch Wohlgestalt.

Theseus.

Doch welchen Vortheil meinst du denn mir anzuthun?

Oedipus.

Das lehrt die Zeit dich, freilich nicht die jetzige.

Theseus.

Wann aber thut sich deines Segens Kraft hervor?

Oedipus.

Sobald ich todt bin, und von dir begraben ward.

Theseus.

Des Lebens letztes flehst du; was dazwischen liegt,
Das übersiehst du, oder hältst es wenig werth.

Oedipus.

In jenem wird mir dieses mit herbeigeschafft.

Theseus.

Nicht groß in Wahrheit ist die Gunst, warum du flehst.

Oedipus.

Doch siehe wohl; nicht kleines Streiten dräuet, nein!

Theseus.

Wie? Sagst du deines Stammes, oder mein Geschick?

Oedipus.

Es wollen jene mich zurück mit Zwange ziehn.

Theseus.

Wenn sie es wünschen, ziemet nicht zu fliehen dir.

Oedipus.

Doch als ich selbst es wollte, litten die es nicht.

Theseus.

O Thor, Erbittrung ist im Leid nie förderlich.

Oedipus.

Vernimm, und dann erst strafe mich; doch laß es nun.

Theseus.

Sprich; reden darf ich freilich nicht, noch unbelehrt.

Oedipus.

Mir ward, o Theseus, schweres Weh auf Weh gehäuft.

Theseus.

Des Stammes altes Mißgeschick erwähnest du?

Oedipus.

Nicht das; dieweil ganz Hellas dessen Ruf erfüllt.

Theseus.

Was aber übermenschlich Großes littest du?

Oedipus.

So hör' es. Aus der Vaterstadt verjagte mich
Mein eigner Samen ohne Scham, und nimmer steht
Mir nun die Rückkehr ob des Vatermordes frei.

Theseus.

Wozu dich rufen, wenn du fern doch wohnen sollst?

Oedipus.

Weil ihnen dieses Göttermund abnöthiget.

Theseus.

Durch welche Schrecken solcher Gottverkündigung?

Oedipus.

Daß diese Stadt nothwendig sonst sie niederwirft.

Theseus.

Und wie erhebt sich zwischen uns Erbitterung?

Oedipus.

O Sohn des Aegeus, Theurer; nur die Götter trifft
Niemals das Alter, und allein niemals der Tod.
Sonst aber alles untermischt allmächt'ge Zeit.
Es stirbt des Erdreichs Kraft, es stirbt des Leibes Macht,
Hin welkt die Treue, doch es sprießt Treulosigkeit.
So hat der Freundschaft gleiche Luft auch nimmerdar
Stets unter Männern, noch der Stadt zur Stadt geweht.
Denn diesen bald schon, jenen erst in später Zeit
Wird süß in bitter umgewandt, und wieder hold.
Und wenn auch jetzt die Theber Himmelsheiterkeit
Mit dir vereinigt, doch gebiert im Laufe dir
Zahllose Zeit zahllose Tag' und Nächte noch,
Worin die gleichgestimmten Handumschlingungen
Zu dem Speer hinaus entfahren durch geringen Grund;
Wo dieser Leichnam schlafend einst, und tief verhüllt,
Erkaltet, jener heißes Blut eintrinken wird,
Wenn Zeus ja Zeus bleibt, und gewiß sein Phöbos spricht.
Doch; denn zu sagen freuet nicht Unsägliches,
Laß bei dem ersten Worte mich, das deine nur
Mir treu bewahrend; und du sagst dann nie, es sei
Unnütz der Landschaft Mitbewohner Oedipus
Geworden, wenn mich nicht der Götter Spruch betrog.

Chor.

Fürst, dieses, wie dergleichen mehr, hat dieser Mann,
Schon eh du ankamst, unsrem Lande zugesagt.

Theseus.

Und wer verschlösse solchem Mann Gewogenheit,
Dem hier zuvörderst unser stets gastfreundlicher
Gemeiner Hausheerd unverweigert offen steht.
Dann aber zufluchtsuchend unter Götterhand,
Bezahlt er diesem Land' und mir nicht kleinen Zins.
Was heilig haltend, nimmer ich aus meiner Huld
Ihn stoßen, sondern wieder heimgeleiten will.
Doch bleibt er lieber hier ein Gast, befehl ich dir
Ihn wohl zu hüten; oder wenn mit mir zu gehn
Dir lieber, geb' ich, Oedipus, dir alles deß
Gewalt und Auswahl; solchen Schutz verheiß' ich dir.

Oedipus.

Zeus, solchen Männern reiche stets Glückseligkeit.

Theseus.

Was aber willst du? Mit zu meinem Hause gehn?

Oedipus.

Wohl, wenn ich dürfte. Doch es ist die Gegend hier —

Theseus.

Wozu bestimmt dir? Denn es sei dir nichts verwehrt.

Oedipus.

Wo die mir unterliegen, die mich ausgejagt.

Theseus.

Groß wär' die Gabe dieses Aufenthaltes dann.

Oedipus.

Wofern mir sicher stehet, was du zugesagt.

Theseus.

Auf diesen Mann hier traue; nie verrath' ich dich.

Oedipus.

Auch nicht mit Eidschwur bind' ich dich, den Schlechten gleich.

Theseus.

Auch brächte mehr nicht dieser, als mein Wort allein.

Oedipus.

Wie aber thust du? —

Theseus.

Was bedrängt am meisten dich?

Oedipus.

Es kommen Männer —

Theseus.

Alles das liegt diesen ob.

Oedipus.

Sieh, wenn du weggehst —

Theseus.

Was zu thun, das lehre nicht.

Oedipus.

Mich nöthigt Zagen.

Theseus.

Nimmer zagt ja mein Gemüth.

Oedipus.

Du weißt ihr Dräun nicht. —

Theseus.

Doch ich weiß, daß nimmer dich
Von hier der Menschen Einer, mir zum Trotze führt.
Denn manche Drohung, manches unbedachte Wort
Hat Zorn herausgestoßen; aber wird der Geist
Sein selber mächtig, dann verfliegt das Droherwort.
Drum, wenn sich die auch hoher Worte nun erkühnt,
Dich wegzuführen, weiß ich doch, daß dieser Weg

Ein unbeschiffbar weites Meer für jene scheint.
Drum mußt du muthvoll, ohne mein Zureden auch,
So denk' ich, bleiben, wenn dich Phöbos hergesandt.
Und bin auch ich nicht gegenwärtig, wisse daß
Vor jedem Unfall sicher dich mein Name schützt.
(ab.)

Chor.

Strophe 1.

Im roßprangenden Land, o Fremdling,
Gelangtest du hier zum schönsten Obdach,
Dem glanzhellen Kolonos;
Wo im Gewimmel die Nachtigall
Ihr süßjammerndes Lied umhertönt
Aus grünendem Hainthal,
Im schwarz übergewölbten Epheu,
Durch nimmer betretnes Laub,
Nächtliches, früchtebeladnes, geheiligtes,
Wo nimmerdar ein Sturmwind
Hindurchweht, und der trunknen Schaar Führer stets,
Dionysos froh hereinschwärmt,
Im gottvollen Geleit der Ammen.

Gegenstrophe 1.

Hier blüht unter des Himmels Thauduft,
Im Traubenbehang, in stetem Wachsthum
Narciß üppig, der großen
Zwo uraltes Gekränz, es strahlt
In Gold Saffran, und nie verrinnen
Schlaflose Gewässer,
Daherschweifend vom Strom Kephissos;
Nein, immer die Tage lang

Schwängert die reichen Gefilde das irrende
Geström mit reinem Regen,
Die weitrückigen, welche nie Musentanz
Zu verschmähen pflag, und niemals
Mit Goldzügeln umfuhr Kythere.

Strophe 2.

Auch steht hier ein Gewächs,
Wie das Gefild' Asia keines,
Noch weit prangend die Flur dorisches Eilands
Die pelopische, denk' ich,
Erzeugt, von selbst treibend, ungewartet,
Der Feindeslanzen Schreckenbild,
Das reichlich aufblüht in dieser Landschaft,
Gesproßpflegender blauschimmernder Oelzweig;
Den nie ein Jüngling noch Greis, so jemals
Heer' anführt, mit Gewalt tilget und umwirft;
Denn es beschaut ihn unendlich stets
Wach Zeus Morios' Augenstern,
Und blauäugig Athene.

Gegenstrophe 2.

Noch bleibt anderes Lob
Meinem Geburtslande, das höchste
Geschenk göttlicher Obmacht zu verkünden,
Glorwürdig vor allen,
Des Meeres Preis, und der Roff' und Füllen.
O Kronos' Sohn, du hobst sie auf
Zu solchem Ruhmglanz, o Fürst Poseidon,
Der Roßfüllen den heilsichernden Zügel
Zum ersten umwarf in diesen Pfaden.
Wo schnell rudernd und machtvoll in die Meerflut

Niedergeschwungen, das Ruderbrett
Hüpft, weil hundertgefüßt es rings
Nereus' Töchter umschwärmen.

Antigone.

Mit jedem Lobspruch rühmlich ausgeziertes Land,
Nun hast du jener Worte Glanz mir darzuthun.

Oedipus.

Was giebt es, Kind, denn Neues?

Antigone.

Nahe kommt bereits
Dort Kreon, Vater, nicht begleiterlos heran.

Oedipus.

O theuerwerthe Greise, jetzt erscheine mir
Durch eure Sorgfalt meines Heils gewisses Ziel!

Chor.

Vertrau', es wird dir. Bin auch ich vor Alter schwach,
So altert dennoch nimmerdar des Landes Kraft.

(Kreon tritt auf mit Gefolge.)

Kreon.

Ihr Männer; dieses Landes Ingeborene,
Es hat mit Schrecken euer Aug', erkenn' ich wohl,
Von meinem Eintritt überrascht, sich angefüllt.
Doch sorget weder, noch entlaßt ein böses Wort.
Denn nicht erschein' ich, böses euch zu thun, dieweil
Ich selber alt bin, und gewiß, der Stadt zu nahn,
Die, wenn in Hellas Eine, stark an Kräften ist.
Nur diesen Mann hier soll allein ich Greis gesandt
Durch Ueberredung führen zum Kadmeerfeld,
Nicht Eines Abgesandter, nein, befehliget
Von allen Bürgern, weil daselbst am meisten mir,
Dem Nächsten, zukommt seiner Noth Betrauerung.

Drum hörend, unglücksel'ger Oedipus, betritt
Mit mir den Heimweg. Kadmos' ganzes Volk erhebt
Gerechten Anspruch, doch zumeist vor allen ich,
So viel, wofern ich aller Menschen schnödester
Nicht bin, am meisten deine Noth ich klagen muß,
Dich Jammervollen schauend, wie du fortgebannt,
In steter Irrfahrt, nur mit Einer Dienerin
So pflegelos umwankest; die, o wehe mir,
In solches Elend nimmer ich versenkt zu sehn
Geglaubt, in welches fiel die Unglückselige,
Dich immer mühsam pflegend und dein armes Haupt
Mit Bettelnahrung, schon gereift, der Ehe noch
Unkundig, sondern jedem frei zum Raube da.
Ist diese Schmach nicht kläglich, weh ich armer Mann!
Die dir und mir ich sagte, ja dem ganzen Stamm?
Drum, weil das Offenbare nicht zu bergen, nun
Bei unsern Heimathsgöttern, birg sie, Oedipus,
Nachgebend; und, zur Vaterstadt mir folgend und
Zu deinem Stammhaus, nimm mit Huld von dieser Stadt
Abschied; sie ist deß würdig; doch mehr Ehre ziemt
Mit Recht der Heimath, welche dich so lang' ernährt.

Oedipus.

O Allerfrechster, welcher auch aus jeglichem
Gerechten Anschein tausendfachen Trug entspinnt,
Warum versuchst du dieses, einzufangen mich
In meiner allerherbsten Pein Gefangenschaft!
Denn als ich noch durch häuslich Leidunwesen sehr
Krank lag, und Sehnsucht fühlte, fern hinauszufliehn,
Da gabst du meinem eignen Wunsch nicht diese Gunst.

Doch als der Unmuth endlich war gesättiget,
Und mir der Heimath Pflege wieder süß erschien,
Da jagtest, warfest du mich aus, und nimmer ward
Die Blutsgemeinschaft da von dir so werth geschätzt.
Und jetzo wieder; weil du siehst, wie diese Stadt
Huldreich mir beisteht nebst dem ganzen Volke, willst
Du nun mich fortziehn, Rauhes sanft ankündigend.
Erfreut dich, den zu lieben, der es nicht begehrt?
Wie? Wenn ein Mann nun, welchen heiß du angefleht,
Nicht seine Wohlthat oder Gunst dir dargereicht,
Doch, ist gesättigt dein Gemüth des Wunsches, dann
Dir gäbe, wann nicht mehr die Liebe Liebe bringt,
Erzeugte solches leere Glück dir Freude wohl?
Dergleichen aber bringest du mir eben nun,
Was schön in Worten, aber schlecht in Werken ist.
Auch diesen sag' ich's, deine Schmach verkündigend.
Mich willst du mitziehn, doch zu meinem Hause nicht,
Nein, außerhalb mich haltend, deine Stadt befrein
Von dieser Landschaft leidenschwerer Züchtigung.
Das hoffe niemals; nur zu hoffen bleibet dir
Mein jenem Land' inwohnend ew'ger Rachegott.
Auch meine Söhne losen einst von meinem Land
So großen Antheil, drauf allein zu sterben nur.
Bin ich von Thebe besser nicht, denn du, belehrt?
Sehr viel, so viel ich ihr Geschick von Weiseren
Vernahm, von Phöbos, ja von dessen Vater, Zeus.
Dein Mund dagegen eilte täuschungsvoll daher
Mit viel geschärften Worten; doch die Rede trägt
Dir mehr Betrübniß sicher, als Ersprießliches.
Doch, weil ich weiß, dich wende nicht mein Wort, entweich;

Mich aber laß hier leben; denn nicht schlecht gewiß,
Auch so beschaffen, leb' ich, bei Zufriedenheit.

Kreon.

Und glaubst du, mehr Mißlingen bring' ein solches Wort
Auf mein Geschick her, oder dir am deinigen?

Oedipus.

Mir ist allein erfreulich, wenn du weder mich
Kannst überreden, noch die Gegenwärtigen.

Kreon.

Unsel'ger, Weisheit zeugte selbst das Alter auch
Dir nimmer; sondern deine Schmach ernährt die Zeit.

Oedipus.

Dein Mund ist mächtig; aber kein Gerechter dünkt
Mir der, so jede Rede klug zu wenden weiß.

Kreon.

Ein Andres, lang zu sprechen und das Treffende.

Oedipus.

Kurz hast du dieses, doch ein treffend Wort gesagt.

Kreon.

Und doch für den nicht, welcher deinen Sinn besitzt.

Oedipus.

Entweich; und auch für diese red' ich, zwinge nicht,
Uns so belagernd, mich zu andrem Aufenthalt.

Kreon.

Mir sollen diese zeugen, nicht du selber, was
Du jetzt dem Freund' erwiedert. Doch, erhasch' ich dich —

Oedipus.

Wer nimmt gewaltsam diesen Streitgenossen mich?

Kreon.

Auch ohne dieses wirst du bald genug gekränkt.

Oedipus.

Und welche That führt solche Drohungsreden aus?

Kreon.

Der beiden Jungfraun hab' ich eben die bereits
Hinweggerissen, und entführ' auch diese nun.

Oedipus.

O weh!

Kreon.

Des Wehrufs werde bald dir mehr gewährt.

Oedipus.

Mein Kind entführst du?

Kreon.

Ja, sogleich auch diese noch.

Oedipus.

O Freunde, was beginnt ihr nun? Verlaßt ihr mich?
Den Gottvergessenen jagt ihr nicht zum Land' hinaus?

Chor.

Entweich, o Fremdling, eilig. Ungerecht gewiß,
Ist, was du nun versuchest, und zuvor gethan.

Kreon.

Ihr dort, entführet diese mir unzögerlich,
Mit Zwange, wenn sie willig nicht von dannen geht!

Antigone.

O weh, ich Arme! Wo entfliehn? Wo kommt heran
Ein Gott mit Beistand, oder Mensch?

Chor.

Was thust du, Gast?

Kreon.

Nicht diesen Greis berühr' ich; nur die Meinige.

Oedipus.

O Landesherrscher!

Chor.

Ungerechtes übest du.

Kreon.

Gerechtes!

Chor.

Wie Gerechtes?

Kreon.

Mir gebühren sie.

Strophe.

Antigone.

O wehe, Volk!

Chor.

Wohin, Fremder? Weichst du nicht? Fühle denn
Meiner Gewalt Versuch!

Kreon.

Zurück!

Chor.

Nimmermehr, wagest du solche That!

Oedipus.

Die Stadt bekämpft ja, welcher mich zu kränken strebt.

Chor.

Und hab' ich solches nicht gesagt?

Kreon.

Aus deiner Hand
Laß gleich die Jungfrau!

Chor.

Nicht befiehl, ohn' Herscherrecht!

Kreon.

Laß ab, ich sag' es!

Chor.

Aber ich: entweiche mir!

So eilt, Bürger, eilet, eilt rings heran!
Denn es bestürmt die Stadt, unsere Stadt Gewalt.
So eilt ungesäumt!

Antigone.

Er zieht dahin mich Arme; Freunde, Freunde, seht!

Oedipus.

Wo bist du, Kindlein?

Antigone.

Durch Gewalt davongeschleppt!

Oedipus.

Streck' her die Händ', o Tochter!

Antigone.

Nichts vermag ich mehr.

Kreon.

Entführt sie schleunig!

Oedipus.

Weh der Noth, o weh der Noth!

(Antgione wird abgeführt.)

Kreon.

So wirst an diesen Stäben nun du ferner nicht
Von dannen wandern. Weil du Trotz doch bieten willst
Der Vaterlandschaft nebst den Freunden, deren Schluß
Mir dieses auftrug, neben eigner Herschgewalt,
So trotze. Zukunft, weiß ich wohl, belehret dich,

Wie sehr du selbst dir selber weder heute wohl
Thust, weder vormals wohlgethan trotz Freundesrath,
Den Eifer hegend, welcher stets die Noth erregt.

Chor.

Bleib hier, o Fremdling!

Kreon.

Nicht berührt mich, sag' ich euch!

Chor.

Dich lass' ich niemals, bis ich die zurückerlangt.

Kreon.

Bald wirst du wahrlich dieses Pfand für deine Stadt
Vermehren. Jene nicht allein ergreif' ich nur.

Chor.

Wohin gedenkst du?

Kreon.

Diesen fang' und führ' ich mit.

Chor.

Welch freches Wort!

Kreon.

Schon wäre längst es ausgeführt,
Wenn nicht der Landschaft Herrscher mich verhinderte.

Oedipus.

O freche Drohung! Mich sogar berührest du?

Kreon.

Sei still, gebiet' ich.

Oedipus.

Mögen hier die Göttinnen
Nur nicht mich stimmlos machen, eh' ich dir geflucht!
Der, weh, Verruchter, schrecklich zu den Vorigen
Mein einzig Aug' ausreissend mir von dannen flieht!

Drum gebe dir und deinem Samen, Helios,
Der alles anschaut, einst in eben solcher Noth
Des Lebens grau zu werden, wie die meine war!

Kreon.

Und schaut ihr solches, dieses Lands Einheimische?

Oedipus.

Mich schaun sie, wie dich selber, und erkennen, wie
Mich gegen Thaten Worte nur vertheidigen.

Kreon.

Wozu mich halten? Mit Gewalt entführ' ich ihn,
Wiewohl allein nur selber, und von Jahren schwer.

Gegenstrophe.

Oedipns.

O wehe mir!
Wie schamlose Wuth, wofern solches du
Sicher zu thun gedenkst!

Kreon.

Gewiß!

Chor.

Wäre dann dieses ein Volk annoch?

Kreon.

In rechtem Anspruch wird von Schwäche Macht besiegt.

Oedipus.

Vernahmt ihr, was sein Mund ertönt?

Chor.

Was nie gelingt.

Kreon.

Dies wüßte Zeus wohl; aber du erst nach der That.

Chor.

War dieses Hohn nicht?

Kreon.

Hohn; jedoch ertrag' ihn nur!

Chor.

Herzu, alles Volk; herzu, Landesfürst!
Kommet in Eil herbei, kommet, dieweil Gewalt
Gewaltig eindringt!

(Theseus kommt.)

Theseus.

Welch Geschrei? Welch Leid geschieht hier? Welche Furcht erfüllet euch,
Daß ihr hemmt mein Farrenopfer, dort dem Meergott dargebracht,
Welcher treu Kolonos hütet? Sprecht, damit ich höre, was
Schneller so mich hergejagt hat, als den Fuß erfreuen mag!

Oedipus.

O Theurer; kenntlich bist du schon am Laute mir;
Unthaten hat mir dieser Mann itzt angethan.

Theseus.

Was aber war es? Wer betrübt dich? Sage mir.

Oedipus.

Dort Kreon, den du schauest, hat der Kinder mir
Mein einzig treues Führerpaar davongeschleppt.

Theseus.

Wie sagst du?

Oedipus.

Was mich kränket, hast du angehört.

Theseus.

Enteilt der Diener keiner mir unzögerlich
Nach jenem Altar, aufzustürmen alles Volk,

Zu Fuße wie zu Rosse, schnell vom Opferfest
Zu fliehn verhängtes Zügels, wo gespaltener
Landstraßen Ausgang ringsherum zusammentrifft?
Daß nicht die Jungfraun weiter ziehn, und ich Gespött
Dem Fremden werde, leicht im Ueberfall besiegt.
Auf, sag' ich nochmals, ungesäumt! Doch diesen hier,
Wofern ich käm' im Zorne, den er wohl verdient,
Aus meinen Händen ließ' ich nicht ihn unverletzt.
Nun, welch Gesetz er selber hier uns aufgestellt,
Nach diesem, nicht nach andren, werd' ihm Recht ertheilt.
Drum unsrer Landschaft sollst du nicht entweichen, eh
Vor meinen Augen jene du zurückgestellt;
Dieweil du würdig weder mein gehandelt hast,
Noch deiner Abkunft selber, noch der Vaterstadt;
Der solches Volk anfallend, das nur Rechtes übt,
Und ungesetzlich nichts beschließt, so unbedacht
Um dieser Stadt Hauptwürden, hier hereingestürzt
Gleich, was du willst, mitführest und Gewalt gebrauchst,
Und meinest, leer an Männern, oder knechtisch sei
Mir diese Landschaft, und dem Nichts ich selber gleich.
So übel hat dich Thebe doch nicht angeführt;
Denn nie erzog es ungerechte Männer gern;
Noch würd' es Lob dir schenken, hört' es solchen Ruf,
Daß mich und selbst die Götter plündernd, deine Faust
Der Schutzbedürft'gen armen Trost hinweggeraubt.
Ich würde niemals, trät' ich ein in dein Gebiet,
Auch durch das allerbeste Recht bemächtiget,
Ohn' eurer Stadt Obwalter, wer er sei, sogleich
Wegschleppen noch wegführen, sondern wohl verstehn,
Wie bei den Bürgern sich der Gast verhalten soll.

Du aber ladest, wider ihr Verschulden, Schmach
Der eignen Stadt auf, und es macht der Jahre Zahl
Zum Greis dich freilich, doch besinnungsleer zugleich.
Doch schon vernahmt ihr's, und ich sag' es abermals:
Es werden schleunig hergeführt die Mägdelein,
Wofern du Miteinwohner hier nicht werden willst,
Gezwungen, nicht aus eignem Trieb. Und dieses hat
Dir meine Meinung, wie die Zung', herausgesagt.

Chor.

Wie endet's nun, o Fremder? Denn dem Stamme nach
Erscheinst du rechtlich, aber schlecht besteht das Thun.

Kreon.

Nicht leer an Männern schätzend dieser Stadt Gebiet,
O Sohn des Aegeus, wie du sagst, noch rathentblößt
Verübt' ich solche Thaten; doch unwissend, daß
Für meinen Blutsfreund dieses Volk befallen sei
Von solchem Eifer, wider mich ihm wohlzuthun.
Auch dacht' ich, niemals würd' es den Besudelten
Den Vatermörder hegen, der im Greuelbett
Beiwohnend ward befunden seiner Gebärerin.
Drum wußt' ich Ares' erlauchten Berg hier eingesetzt
Als altes heimisches Landgericht, das nicht vergönnt,
Daß solcher Flüchtling dieser Stadt Einwohner sei.
Dem allen trauend jagt' ich hier nach solchem Fang,
Und thäte das auch nimmer, hätt' er bittren Fluch
Nicht mir und meinem ganzen Stamm itzt angeflucht.
Auf dieses, denk' ich, darf ich das ihm wieder thun.
Denn Groll erreicht ein andres Alter nimmer, als
Den Tod. Die Todten freilich faßt kein Leiden mehr.
Hierauf beginne, was du irgend willst; dieweil

Ich ganz verlassen, lautet auch mein Wort gerecht,
Nur schwach erscheine; doch gewiß auf jede That
Versuch' ich, wenn auch alt bereits, Erwiederung.

Oedipus.

O frecher Ausbund, wen vermeint dein Uebermuth
Hiedurch zu schänden, mich den Alten, oder dich,
Der meine Mordthat, Ehebund und Mißgeschick
Aus deinem Munde dahergejagt, die willenlos
Ich Armer ausstand. Denn den Göttern war es lieb,
Die etwa, Unmuth sinnend, längst mein Haus beschaut.
Denn wahrlich bei mir selber triffst du nimmer wohl
Der Uebertretung Flecken an, wofür ich so
An mir und auch den Meinen mich versündigte.
Denn lehre, wenn der Götter Vorverkündigung
Dem Vater zurief, tödten werd' ihn einst der Sohn;
Was hast du Vorwurfswerthes denn an mir darum?
Der noch vom Vater nicht gesät, empfangen nicht
Von meiner Mutter, sondern unerzeuget war.
Und wenn ich dann, unselig, wie ich ward, entsproß,
Den Vater antraf, und im Handgemeng' erschlug,
Ohn' alle Kenntniß, was ich that, und gegen wen;
Wie zeihst du billig solches unfreiwill'ge Thun?
Und zwingest, Unglücksel'ger, ganz von Scham entblößt,
Der Mutter, deiner Schwester, Eh' mich kundzuthun?
Und welche, sag' ich. Denn wozu Verschwiegenheit,
Wenn dir dahin doch schweifte dein verruchter Mund?
Sie selbst gebar, gebar mich, weh, ach weh der Schmach!
Unkundig mich Unkund'gen; meiner Gebärerin
Entsprossen Kinder meiner Saat, ihr selbst ein Greul!
Doch zweifellos ist dieses, daß mit Willen du

Mich selbst und jene nun geschmäht; und ich sie nicht
Freiwillig freite, weder itzt freiwillig sprach.
Ein solcher Ehbund also kann mich nimmermehr
So schänden, noch das Vaterblut, das bitter du
Mir schmähend unaufhörlich vorzurücken suchst.
Antworte nur auf Eines, was ich fragen will.
Wenn jetzo dich, den Gerechten, wer an diesem Ort
Zu tödten hereilt, fragst du erst, ob etwa dich
Dein Vater umbringt, oder strafst ihn ungesäumt?
So wahr du liebst dein Leben, mein' ich, strafest du
Den Thäter, ohne nach dem Recht umherzuschaun.
Dergleichen Unglücksfälle nun umstrickten mich
Durch Götterleitung; welchem auch des Vaters Geist
Nie, mein' ich, widerspräche, käm' er lebend her.
Du aber, kein Gerechter, da dir alles schön
Zu sagen dünket, was sich ziemt, und welches nicht,
Wirfst solche Schmähungsreden mir vor diesen aus;
Und achtest, Theseus' Namen zwar so schmeichlerisch
Und auch Athene's Sitten dir zu preisen recht,
Und lässest, vielfach lobend, Eins unangemerkt,
Daß, wenn es irgend giebt ein Volk, das würdiglich
Verehrt die Götter, alle dieses übertrifft,
Wovon du strebest, mich den zufluchtsuchenden
Greis wegzustehlen, und die Kinder schon geraubt.
Dagegen ruf' ich dieses Landes Göttinnen
In banger Zuflucht und mit inbrunstvollem Flehn,
Mit starkem Beistand herzunahn; dann lerne du
Wie edle Mannschaft diese Stadt vertheidiget.

Chor.

Der Greis, o Fürst, spricht edel. Unheilschwer jedoch
Ist sein Geschick auch, wahrlich werth, ihm beizustehn.

Theseus.

Genug der Reden; denn die Raubbeladenen
Entfliehn, und ruhig sehen wir den Frevel an.

Kreon.

Und was befiehlst du diesem machtentblößten Mann?

Theseus.

Voran verzuglos mitzugehn, und meinen Schritt
Zu leiten, daß du, wenn in diesen Orten noch
Du hältst die Jungfraun, zeigest ihren Aufenthalt.
Doch fliehn die Raubgenossen, nichts bedarf es dann.
Denn andre jagen, welchen die, wenn gleich geflohn
Aus dieser Landschaft, nie entfliehn, die Himmlischen.
Drum schreite; denk' auch, raubend wirst du selber Raub,
Und dich den Jäger fing das Glück; denn böser List
Gewinne werden nimmermehr fest aufbewahrt.
Und keiner soll dir helfen. Denn ich meine, daß
Nicht einzeln noch unrüstig, solchen Uebermuth
Mit solcher Frechheit wagend, du gekommen bist.
Wohl hast du, wem du trauend solche That geübt.
Drum muß ich umschaun, daß die Stadt mir nimmer sei
Gebeugt von Eines Mannes Ueberlegenheit.
Erkennst du dieses, oder scheint dir thöricht nun
Dies Wort, und damals als du dies bereitetest?

Kreon.

Nichts tadelhaftes hast du jetzt mir angesagt;
Doch was zu thun sei, wissen einst auch wir daheim.

Theseus.

Im Gehen droh' uns. Du indessen, Oedipus,
Magst unbesorgt hier weilen, fest vertrauend, daß
Ich, wenn ich eh' nicht sterbe, nie nachlassen will,
Bis deine Kinder deiner Hand ich wiedergab.

Oedipus.

Gedeihe, Theseus, weil du trägst so edlen Muth,
Uns aber huldreich hegest mit Gerechtigkeit.

(Theseus mit Kreon und Gefolge ab.)

Chor.

Strophe 1.

O wär' ich im Kampfgewühl,
Wo glühender Männer Schaar
Des ehernen Ares Ruf
Mengt, sei's an Phöbos' Küsten, sei's
Am Fackelgestad' auch,
Allwo der Ehrwürdigen Paar
Hochwerthe Weih'n
Den Menschen pflegt, und güldnes Schloß
Aufgesatzt auch ward den Zungen
Treuer Eumolpidenzunft.
Wo, aufweckend die Kampflust,
Sicherlich Theseus nach den zwo
Jungfräulichen Schwestern
Nun einstürmt, und sein siegkräft'ger Ruf
Füllet den Umkreis!

Gegenstrophe 1.

Vielleicht zu dem Niedergang,
Zum schneeigen Fels, enteilt
Von Oea's Gefild' ihr Kampf,

Auf Rossen oder ungehemmt
Hinrollender Streitfahrt.
Da pranget hoch unserer Land-
Inwohner Muth,
Und hoch der Theseusschaar Gewalt.
Denn es blitzt jedweder Zügel,
Und herangedrängt erfaßt
Zum Aufschwunge der Rosse
Buntes Gezäum, wer feiert die
Roßfreundin Athene,
Den Meergott, den Erdumgürter, auch,
Rhea's Erzeugten.

Strophe 2.

Begann der Anfall? Säumt er?
Schon ahnt mein froher Muth,
Sie kehre bald wieder,
Die schweres litt, und schweres
Unheil stets bei den Blutsfreunden fand.
Es zeigt, es zeigt heute sich Zeus noch.
Edlen Kampf weissag' ich freudig.
Könnt' ich, sturmwindgleich, ein schnellhinfahrend Täublein,
Ueber des Himmels Gewölk
Auffliehn, dorther am Anschaun
Der Schlacht mein Auge mitzuweiden!

Gegenstrophe 2.

Der Götter Allbeherrscher,
O Zeus, Allsicht'ger, gieb
Des Landes Obwaltern
Glückreiche Siegesobmacht

Zu mühvoller, gewinnreicher Jagd!
Und hehres Kind, Pallas Athene!
Auch Apollon, dich, den Weidmann,
Und das Zwillingskind, die rasch die buntgefleckten
Flüchtigen Hirsche verfolgt,
Bringt, bitt' ich, Doppelbeistand
Der Stadt hereilend nebst den Bürgern!
O fremder Flüchtling, nenne denn mich Spähenden,
Nur keinen Trugweissager. Denn es kommen ja
Die Töchter, seh' ich, nahe schon zurückgeeilt.

(Theseus kommt mit den Töchtern und Gefolge.)

Oedipus.

Wo? Wo? Gewiß? Was sagst du?

Antigone.

Vater, Vater, ach!
Wer aller Götter gäbe dir den Trefflichsten
Zu schauen, welcher uns zu dir zurückgebracht?

Oedipus.

Ihr seid, o Kind, gekommen?

Antigone.

Ja, uns retteten
Die Hände Theseus' und der theuren Dienerschaft.

Oedipus.

Tritt her, o Kind, zum Vater. Gebt die nimmermehr
Zurückgehofften Leiber anzurühren mir.

Antigone.

Du bittest Leichtes; denn es treibt uns eigner Trieb.

Oedipus.

Wo seid ihr? Wo denn?

Antigone.

Hier zugleich herangenaht.

Oedipus.

O theure Sprossen!

Antigone.

Jedes ist dem Vater lieb.

Oedipus.

Des Greises Stützen!

Antigone.

Ach, des Schwachen schwache nur!

Oedipus.

Das Liebste faß' ich, also ganz unselig ist
Mein Ende doch nicht, halt' ich euch an meiner Hand.
Erhebt o Kindlein beide nun die Seiten mir,
Umschlingt den Vater; hemmet mir die Kümmerniß
Der sonst verlaßnen, schweren Elendswanderung.
Und was sich zutrug, meldet mir nur kurz, dieweil
Für solche Jungfraun kurzes Wort hinreichen muß.

Antigone.

Hier steht der Retter; diesen hör', o Vater, an.
So hab' ich also kurz genug mein Wort gesagt.

Oedipus.

Freund, nicht bewundre meiner Freud' Unmäßigkeit,
Wenn schon verlorne Kinder so mein Wort gedehnt.
Denn wohl erkenn' ich, Theurer, wie dies ganze Glück
Dein sei, von niemand anders mir herbeigeführt.
Du hast sie freigestritten, du, kein andrer Mensch.
Und reichen dir die Götter, was mein Wunsch erfleht,
Dir selbst und diesem Lande; weil ich Götterfurcht
Von allen Menschen unter euch allein gesehn,
Und fromme Schonung, und der Zung' Untrüglichkeit.
Und aus Erfahrung zeug' ich dies mit solchem Dank.

Denn was ich hab', ist nur von dir, von keinem sonst.
Und reich', o Herrscher, deine Recht', auf daß ich sie
Anrühr', und küss' auch, wenn es ziemt, dein theures Haupt.
Was aber sag ich? Wie begehrt' ich armer Mann
Den Edlen anzurühren, dem ja nirgendwo
Des Uebels Fleck beiwohnet? Nein, ich nimmermehr,
Auch darf ich dich nicht lassen. Nur, wer Gleiches litt,
Mag mitbejammern solches unheilschwere Loos.
Du sei mir *dort* gesegnet, und auch ferner sei
Mir treuer Vorstand, wie bereits an diesem Tag!

Theseus.

Nicht, wenn du länger dehntest auch der Reden Lust,
Um diese Kinder freudig, wär' es Wunder mir;
Noch wenn du vorziehst ihr Gespräch dem meinigen.
Denn keinen Mißmuth fühlen wir um solcherlei.
Auch nicht mit Worten eifern wir begieriger
Dem Leben Glanz zu schaffen, als durch unser Thun.
Denn siehe; nichts von allem, was ich angelobt
Betrog, o Greis, dich. Diese führ' ich lebend hier
Zurück, vom Dräuen jener unbeschädiget.
Wie aber dieser Streit gelang, was prahl' ich das
Zwecklos? Du hörst es leicht genug von diesen auch.
Doch welche Botschaft eben mir entgegentraf
Bei diesem Rückweg, dieser gieb wohl Acht, dieweil
Sie kurz zu sagen, doch verwundrungswerth gewiß,
Und unbeachtend nichts der Mensch vergessen darf.

Oedipus.

Was ist es, Aegeus' edler Sohn? Belehre mich,
Der nichts von allem hörte, was du sagen willst.

Theseus.

Es heißt, ein Fremdling, nicht von deiner Stadt, jedoch
Dein naher Blutsverwandter, sei herzugeflohn,
Und an Poseidon's Heerde sitz' er nun, an dem
Ich eben opfert', als ich hergerufen ward.

Oedipus.

Woher? Warum denn jenem Zufluchtsort genaht?

Theseus.

Nur Eines weiß ich. Nur von dir, so sagte man
Geringe Wohlthat will er, nicht beschwerliche.

Oedipus.

Und welche? Nichts geringes zeigt doch jener Sitz.

Theseus.

Er komme bittend, heißt es, nur um Ein Gespräch
Mit dir, und fahrlos wieder dann davonzugehn.

Oedipus.

Wer aber ist es, welcher dort sich hingesetzt.

Theseus.

Sieh, ob ein Blutsfreund irgendwo in Argos euch
Ist, welcher etwa solcher Gunst bedürfen mag.

Oedipus.

Halt ein, o Theurer! Weiter nicht!

Theseus.

Was ist, o Greis?

Oedipus.

Nicht heisch' es dringend!

Theseus.

Aber welch Verlangen? Sprich.

Oedipus.

Wer jener Flüchtling, hab' ich schon hieraus erkannt.

Theseus.

Wer aber ist es, welchen ich verschmähen muß?

Oedipus.

Mein hassenswerther Sohn, o Fürst, deß Reden ich
Vor allen schmerzvoll anzuhören duldete.

Theseus.

Wie? Kannst du nicht anhören, und versagen, was
Mißfällt? Warum verdrießt es nur zu hören dich?

Oedipus.

Haßwürdig, Herrscher, kommt dem Vater dieser Laut,
Und nicht gewaltsam zwinge dies mich einzugehn.

Theseus.

Sieh, wenn den Zwang nun jener Zufluchtsort gebeut,
Ob nicht der Gottheit Würde du verehren mußt.

Antigone.

Wiewohl ich jung bin, Vater, hör' auf meinen Rath.
Laß diesen Mann hier seiner eignen Sinnesart
Gefällig handeln, wie er will, und jenem Gott.
Doch uns verstatte jenes Bruders Gegenwart.
Sei muthig; nicht unwiderstehlich reißt er dich
Von deinem Vorsatz, wenn er Unwillkommnes sagt.
Doch Reden hören, schadet das? Durch Reden nur
Wird edler Rathschlag ebenfalls hervorgezeigt.
Du zeugtest jenen; drum, beging er gleich an dir
Des Allerärgsten, Vater, Abscheuwürdigstes,
Dir ziemte niemals, gleiches Leid ihm anzuthun.
Drum schone. Böse Kinder sind auch andren wohl
Und scharfer Jähzorn; aber doch Bezauberung
Beredter Freundschaft zähmt den unmuthschweren Sinn.
Du aber denke jetzo nicht an das zurück,

Wieviel um Vater und Mutter du gelitten hast.
Doch wenn du das beschauest, dann erkennst du auch,
Wie bittrer Ausbruch bittre Wuth zu enden pflegt.
Kein leichtes Zeugniß hast du deß davongebracht,
Des ausgetilgten Augenpaars Verdunkelung.
Uns aber weiche. Langes Flehn geziemet nicht,
Wer Rechtes fodert; noch geziemt, Wohlthaten zwar
Zu nehmen, aber ohne Dankerwiederung.

Oedipus.

Kind, euer siegend Reden hat so schwere Gunst
Mir abgezwungen. Sei es denn nach eurem Wunsch.
Nur, Theurer, wird auch jener uns herbeigeführt,
Mein Leben dennoch falle nicht in fremde Macht.

Theseus.

Dies mag ich Einmal hören, nicht zum andernmal,
O Alter. Selbstruhm lieb' ich nicht, doch glaube dich
Im Schutz, so lange selber mich ein Gott beschützt.
(ab.)

Chor.

Strophe.

Wer stets längeres Lebensziel
Heischt, unachtend geringres Laufs
Antheil, eitelen Sinn gewißlich
Zu bewahren, eracht' ich solchen.
Dieweil lange gedehnter Frist
Tagezahl mit Bekümmerniß
Stets nur dichter umschleußt; und freudvoll
Erscheinet ja nichts, sobald
In mehr Begier der Mensch verfällt
Als gebühret, bis an den Hades

Nimmer gestillt, wenn drängendes Geschick
Auch Hymens und der Leier und der Reigen entblößet,
Und den Beschluß der Tod macht.

Gegenstrophe.

Nie aufleben besiegt gewiß
Jeden Wunsch; und dieweil du lebst,
Ist schnell wieder zu fliehn, von wannen
Du gekommen, gewiß das Zweite.
Denn so lange die Jugend blüht,
Von leicht thörichtem Muth erfüllt,
Wer fleucht da der Beschwerden Unzahl?
Wen drängen Gefahren nicht?
Nur Mord, Gewalt, Verrath, Gefecht,
Haß und Neid, aber das verachtete
Alter erscheint zum traurigen Beschluß,
Ohnmächtig und verödet und verhaßt, und mit allem
Wehe des Wehs im Bunde.

Schlußgesang.

Wo ihn Unsel'gen, nicht nur mich allein,
Ueberall, wie nordumwehten Seestrand
Wogengewalt stürmegepeitscht erschüttert,
So durchschütteln ja diesen
Hoch herniedergewirbelt
Aufwogende Flüch' in beständ'gem Ingrimm,
Die von der Sonnen Hinabwege,
Diese vom Aufgange,
Diese vom Strahl des Mittags,
Diese von den nächtlichen Rhipen.

(Polyneikes tritt auf.)

Antigone.

Und jenen Fremdling seh' ich wirklich, Vater, schon
Begleiterlos herschreiten, dem die Thräne nicht
Aus seinen Augen tropfenweis herniederströmt.

Oedipus.

Wer ist es?

Antigone.

Jener, welchen erst im Sinne wir
Schon hatten, steht, Polyneikes, gegenwärtig da.

Polyneikes.

Weh, was beginn' ich? Wein' ich erst mein eigen Leid,
Ihr theuren Mägdlein, oder erst die herbe Schau
Des greisen Vaters? Den mit euch im fremden Land
Ich endlich antraf, seit er ward hinausgejagt,
In solcher Kleidung, deren widerwärtiger
Schmutz, alt dem Alten eingenistet, immer ihm
Die Seiten abzehrt, und des augenleeren Haupts
Haar fliegt im Luftwehn ungekämmt umhergestürmt.
Und diesem gleich wahrscheinlich schafft er ebenfalls
Für seinen unglücksel'gen Bauch Befriedigung;
Was ich Verlorner allzuspät erkunden muß;
Und selbst bezeug' ich, daß ich als dein schlechtester
Fürsorger herkam; nicht von andren lerne das.
Doch Zeus' erhabnen Thronen ist Beisitzerin
Die Scham zu jedem Werke; sei auch, Vater, dir
Sie beigeordnet. Meines Thuns Versündigung
Ziemt noch zu heilen, aber vorzurücken nicht.
Du schweigst mir?
Sprich, Vater, etwas! Zürne nicht, hinweggewandt!
Und nichts erwiedern willst du? Ganz verschmähend mich

Entlassen, lautlos, deinen Groll mir nicht gestehn?
O dieses Mannes Samen, mein Geschwisterblut,
Versuchet ihr doch, ob er nicht zu regen sei,
Des Vaters unleutselig abgekehrter Mund;
Daß mich, den Schützling jenes Gottes, nicht entehrt
Er schicke, sonder Eines Worts Erwiederung.

Antigone.

Sprich selber, Unglückſel'ger, was dich hergebracht.
Denn öfter schon hat Reden, bald erfreuend, bald
Verdruß erhebend, oder mitleidregend auch,
Stimmlose selber unverhofft mit Laut begabt.

Polyneikes.

So red' ich, weil du löblich mir gerathen hast,
Erst jene Gottheit selber mir vereinigend
Zum Schutz, von wo mich eben herzugehn erhob
Hier dieser Landschaft Oberhaupt, und sicheres
Geleit zu reden und zu hören zugesagt.
Und dies verlang' ich, Freunde, nun gefährdelos
Von euch und diesen Schwestern und dem Vater auch.
Doch was mich herbringt, Vater, das erzähl' ich nun.
Vom Vaterlande mußt' ich ausgejagt entfliehn,
Weil einzunehmen deiner Königswürde Stuhl
Mich lockte meiner Erstgeburt Berechtigung.
Worauf mich jener jüng're Sohn Eteokles
Vom Lande fortstieß, weder durch der Gründe Macht
Noch siegend durch der Thaten oder Kraft Vergleich,
Vielmehr das Volk verführend. Und ich sah, es sei
Mir deines Fluchs Erinnys meistens Schuld daran;
Und dann von Sehern hört' ich auch denselben Grund.
Denn als der Dorer Argos ich erreicht', und mir

Adrastos Schwäher wurde, da verpflichteten
Sich mir mit Eidschwur, welche nur im apischen
Bezirk der Vorrang und des Speeres Ruhm erhöht;
Auf daß die siebenfält'ge Schaar mit diesen ich
Um Thebe sammelnd sterbe durch gerechten Streit,
Wo nicht, vom Land auswerfe meine Beleidiger.
Nun wohl. Und weshalb bin ich nun hiehergeflohn?
Mit heißem, demuthsvollen Flehn, o Vater, dich
Für mich zu bitten und die Bundsgenossenschaft,
Die schon mit sieben Kriegerreihn, und siebenfach
Anführend Thebe's Landgebiet umringend harrt.
Dort schwinget Amphiaras den Speer, dem keiner je
In Waffen obsiegt, keiner auf der Vögel Spur;
Zum andern Oeneus' Samen aus Aetolia,
Tydeus; zum dritten Argos' Kind Eteoklos;
Als vierten hat uns seinen Sohn Hippomedon
Talaos gesendet, und der fünfte, Kapaneus,
Schwört, durch Bestürmung tilg' er bald die Theberstadt;
Der sechste Parthenopäos aus Arkadia
Stürmt her, sich nach der lange Zeit jungfräulichen
Mutter Atalante nennend, als ihr ächter Sproß.
Und ich, der dein', und wenn der deine nicht, gesät
Vom grimmen Schicksal, aber dein vorgeblicher,
Führ' Argos' furchtlos Kriegesheer auf Thebe zu.
Und bei den Töchtern, Vater, und dem Leben selbst
Umflehn dich alle zusammen wir inbrünstiglich,
Vom schweren Ingrimm lasse, weil zum Bruder mich
Gerechte Rachbegierde nun emporgeregt,
Der erst mich ausstieß, und des Vaterreichs entblößt.
Denn, giebt Gewißheit irgend noch ein Göttterspruch,

So wird die Obmacht, welchen du dich beigesellst.
Drum, bei den Quellen, bei des Stamms ursprünglichen
Gottheiten, Vater, folg' und gieb uns nach, dieweil
Wir selber Bettler, Gäste selbst, wie du ein Gast,
Und Fremden nur uns schmiegend ich und du bestehn,
Erlosend gleiches Mißgeschicks Erbitterung.
Zu Haus' indessen thronend lacht, o weh der Schmach!
Uns beide jener König aus voll Ueppigkeit;
Den, wenn du helfend meinem Sinn dich beigesellst,
Ich sonder Aufsehn oder Frist zerstäuben will,
In unser Stammhaus dich zurückzusetzen und
Mich selber, hab' ich jenen erst hinausgestürzt.
Und dessen rühmen kann ich mich, wenn du es willst,
Doch sonst sogar nicht eignem Unheilsloos' entgehn.

Chor.

Um dessenwillen, der ihn sendet, Oedipus,
Sprich diesem, was dir dünket, und entlass' ihn dann.

Oedipus.

Ja, hätte Theseus, eurer Stadt Obwalter, nicht,
O Männer, diesen hergesandt mit Sicherheit,
Und abzufodern meine Red' ihm Recht ertheilt,
So hätt' er niemals meinen Laut noch angehört.
Doch deß gewürdigt geht er nun, und hört jedoch
Was ihm das Leben sicher nicht erfreuen wird.
Denn du, Verruchter, als du Thron und Zepter noch
Besaßest, die dein Bruder nun in Thebe führt,
Da hast du deinen Vater selbst hinausgejagt,
Gemacht zum Heimathlosen, den ein solches Kleid
Hüllt, das du weinend selber siehst, da nun die Noth
Des gleichen Unheils über dich gekommen ist.

Nicht aber weinen muß ich, sondern dulden, weil
Ich leb', in deiner, meines Mörders Erinnerung.
Du hast ja wahrlich solcher Noth mich beigesellt,
Mich *du* verstoßen; deinethalb erbettl' ich mir
Des Tages Nahrung als ein Landdurchstreichender.
Und hätt' ich diese Pfleger da mir nicht erzeugt,
Die Töchter, wär' ich längst dahin, was dich betrifft.
Denn diese sind Obhüter, die Erhalter mir,
Als Männer, nicht als Weiber meiner Noth gesellt.
Ihr aber seid von andren, nicht von mir gezeugt.
Drum schaut die Gottheit schon dich an, noch aber nicht
Wie künftig, wann sich jenes Heer aufmachen wird,
Zur Mauer Thebe's. Nimmermehr gelinget dir
Der Stadt Vertilgung. Sondern eh' wirst *du* gefällt,
Mit Blut besudelt, und der Bruder ebenso.
Mit *der* Verwünschung hab' ich längst euch schon belegt,
Und nun zum Beistand ruf' ich die mir wiederum,
Daß euch der Vater künftig ehrfurchtwürdig sei,
Und nicht verunehrt werde, wenn ihr solche stammt
Vom blinden Greise. Nimmer so war dieser Thun.
Drum werden diese deinen Königsstuhl und Sitz
Beherrschen, wenn noch mit den uranfänglichen
Gesetzen Dike neben Zeus gefeiert wird.
Doch du, verabscheut, vaterlos entweiche du,
Der Argen Aergster, ja beladen noch von mir
Mit lautem Fluchwort, daß du nie dein Stammgebiet
Mit Krieg erobern, weder je rückkehren sollst
Zum tiefen Argos, nein, von mitgeborner Hand

Umkommend, mordest jenen, der dich ausgejagt.
Das alles fluchend, ruf' ich an des Tartaros
Uralt verhaßtes Grauen, dich hinabzuziehn;
Auch diese Jungfraun ruf' ich, ruf' auch Ares, der
Die Wuth euch eintrieb grimmer Unversöhnlichkeit!
Mit solcher Antwort eile denn, und melde dort
Dem ganzen Kadmosvolke nebst des Kriegesheers
Geschwornen Bundesfürsten, wie nun Oedipus
Hat solche Schenkung seinen Söhnen ausgetheilt!

Chor.

Polyneikes; leider kann ich nicht des Ganges hier
Mit dir mich freuen; aber schnell entweiche nun.

Polyneikes.

Weh dieses Herwegs, wehe doch des Mißgeschicks!
Weh meines Bundes! Welches Ziel erstrebten wir
Von Argos nun ausziehend? ach, ich Armer, ach!
Ein solches, daß ich nimmermehr ankündigen
Es darf dem Bunde, noch zurück erschrocken gehn.
Nein schweigend muß ich diesem Loos' entgegenziehn.
O meine Blutgeschwister, ihr doch wenigstens,
Dieweil vom Vater eben dies unholde Flehn
Ihr hörtet, bei den Göttern, wenn dereinst der Fluch
Des Vaters eintrifft, und zurück ihr wieder kehrt
Zu unsrer Heimath, dann entehrt mich nimmermehr;
Nein gebt mir Todtenehren und Beerdigung.
Dann wird dem Lobe, welches euch die viele Noth
Für diesen Greis einerntet, nicht geringeres
Durch diesen andern Liebesdienst hinzugefügt.

Antigone.

Polyneikes, jetzo befolge mein inbrünstig Flehn.

Polyneikes.

Worin, Antigone? Sag' es, theure Schwester, mir.

Antigone.

Nach Argos wende wieder schnell dein Heer zurück.
Und nicht vertilge deine Stadt und dich zugleich!

Polyneikes.

Unmöglich! Könnt' ich solches Heer denn wieder neu
Versammeln, Einmal von der That zurückgeschreckt?

Antigone.

Was mußt du, Bruder, neue Wuth erheben? Was
Gewinnst du, liegt nun deine Stadt hinabgestürzt?

Polyneikes.

Schmach bringt die Flucht mir, und dem erstgebornen Sohn
Von seinem Mitentsproßnen so verlacht zu sein.

Antigone.

Sieh, wie den Ausgang jenem Spruch des Vaters du
Herführest, der euch durch einander den Tod verhieß!

Polyneikes.

So rief er. Dennoch können wir nicht Freunde sein.

Antigone.

O weh des Elends! Wer jedoch ist frech genug
Zu folgen, hört' er dessen Vorverkündigung?

Polyneikes.

Nichts Schlimmes meld' ich. Denn ein guter Heeresfürst
Sagt nur den Vortheil, nicht die Widerwärtigkeit.

Antigone.

So bleibet also, Bruder, dies unwandelbar?

Polyneikes.

Und eilen laß mich. Aber mir ist dieser Weg
Von hinnen schrecklich und verhängnißschwer gewiß,
Durch diesen Vater und des Fluchs Erinnyen.
Euch leite Zeus obwachend, thut ihr euren Dienst
Mir Todten. Denn im Leben könnt ihr's ferner nicht.
Nun aber laßt mich! Lebet wohl! Nicht schauet ihr
Mich lebend jemals wieder.

Antigone.

Ich Unselige!

Polyneikes.

Mich klage nimmer!

Antigone.

Wer beschaut ohn' Seufzen, wie
Zum offnen Hades, Bruder, du daniederrennst?

Polyneikes.

Ich sterbe, muß ich!

Antigone.

Wolle nicht; gehorche mir!

Polyneikes.

Nicht fodre Schande!

Antigone.

Jammerwürdig bleib' ich denn
Beraubt des Bruders!

Polyneikes.

Dieses ruht bei Gott allein,
So auszuschlagen, oder so. Für euch jedoch,
Euch, will ich beten, stoße Leid doch nimmer zu,
Vor allen andern habet ihr kein Leid verdient.

(ab.)

Chor.

Strophe 1.

Es erschien nimmer erhört die schwer
Dräuende Verkündung
Jetzo des Blinden uns,
Wenn das Schicksal sie nicht erfüllt!
Denn Götterfügung war vergeblich nimmermehr,
Erfuhr ich stets.
Es schaut es schaut immerdar
Ja dies die Zeit, welche zuvor
Jenes von Tag zu Tage stets häufend auch —
Hallte die Luft? Zeus, hilf uns!

Oedipus.

O Kinder, Kinder, schaffte doch den Trefflichsten
Der Männer, Theseus, schleunig mir ein Bürger her!

Antigone.

In welcher Absicht, Vater, rufst du jenen dir?

Oedipus.

Mich führt danieder eben Zeus' geflügelter
Blitzstrahl zum Hades. Sendet drum unzögerlich!

Chor.

Gegenstrophe 1.

Es ertönt, siehe, dahergerollt,
Wieder das gewalt'ge
Tosen von Zeus! Empor
Treibt Entsetzen mein Hauptgelock!
Mein Muth erbebt. Von den Himmelshöh'n fährt neuer Strahl
Entflammt herab.
Und welch Geschick bringt er uns?

Ich zittre. Nicht wird er umsonst
Daherstürmen, nicht von Unfalle frei
Himmlische Luft! Zeus hilf uns!

Oedipus.

O Töchter, diesem Manne kommt nach Götterwort
Des Lebens Ausgang, dem er nicht entweichen kann!

Antigone.

Wie weißt du dieses? Oder was bezeugt es dir?

Oedipus.

Ich weiß es sicher. Aber bring' in Eile wer
Mir dieser Landschaft Oberhaupt herbeigeführt.

Chor.

Strophe 2.

O sieh, o sieh!
Und abermals erschallt ringsumher
Gewaltigeres Getös.
Gnädig, o Gott, walte! Gnädig, erhebst du heut
Etwa dem Mutterland des Zorns Finsterniß!
Ein Frommer sei der Mann; und werde
Für den gottverhaßten Gast
Gewinnloser Dank mir nicht zugetheilt!
Herrschender Zeus, hör' uns!

Oedipus.

Ist nah der Mann auch? Wird er auch lebendig noch
Mich treffen, Kindlein, und mit unverstörtem Geist?

Antigone.

Doch was Vertrautes legst du denn in sein Gemüth?

Chor.

Für alle Wohlthat will ich ihm vollkommnen Dank
Abzahlen, den ich kommend ihm versicherte.

Chor.

Gegenstrophe 2.

Herzu, herzu!
O komme, komm', o Sohn; magst du auch,
Am gipfeligen Gestad,
Dem meermächt'gen Gott vielleicht eben schon
Weihen den frommen Herd der Stieropfer, komm!
Von diesem Gast wird dir, den Bürgern
Und den Freunden feierlich
Der Wohlthaten Dank sogleich zugetheilt.
Eile daher, König!

(Theseus tritt auf.)

Theseus.

Was schallt gemeinsam euer Ruf schon wiederum,
Von euch vernehmlich, deutlich auch des Gastes Laut?
Es brachen doch Zeus' Blitze, doch ein Regensturm
Mit Schlossen nicht hernieder? Denn zu fürchten wohl,
Da so die Gottheit wettert, ist ein jegliches.

Oedipus.

O Fürst, mit Sehnsucht harrt' ich dein, und edles Glück
Bestimmt auf diesem Wege dir der Götter Macht.

Theseus.

Und was erhebt sich Neues, Sohn des Laïos?

Oedipus.

Mein Leben neigt sich. Aber was der Stadt und dir
Ich sagt', in diesem sterb' ich nicht betrügerisch.

Theseus.

Was aber giebt dir deines Ziels Versicherung?

Oedipus.

Herolde selber sind davon die Götter mir,

Die kein betrüglich Zeichen mir hervorgezeigt.

Theseus.

Was meinst du, Alter, deute dir ein solches an?

Oedipus.

Ununterbrochener Donner Schall, und viel Geschoß,
Das aus der unbezwungnen Hand herniederzuckt.

Theseus.

Dir glaub' ich. Denn wohl seh' ich, viel weissagest du
Nicht Lügenhaftes. Was zu thun, verkünde denn!

Oedipus.

O Sohn des Aegeus, laß zuerst mich lehren, was
Das Alter niemals dieser Stadt zerrütten soll.
Zu jener Gegend führ' ich euch unzögerlich,
Unangerührt vom Führer, wo ich sterben muß.
Und keinem Menschen sage die mir je, und nicht
An welchem Ort verborgen, oder wo sie liegt.
So hält sie, kraftvoll wehrend, mehr denn mancher Schild
Und fremder Hülfspeer, deine Nachbarschaft zurück.
Was aber unaussprechlich und dem Mund versagt,
Das lernst du selber, kommst du mit allein dahin;
Weil dieser Bürger keinem ich's vertrauen kann,
Noch meinen Kindern, sind sie gleich mir sehr geliebt.
Doch du bewahr' es immer, und erreichest du
Des Lebens Ausweg, gieb dem Erstgebornen es
Allein, und dieser immerfort dem Folgenden.
Und unverwüstbar bleibt die Stadt dann immerdar
Den Saatentsproß'nen. Denn der Städte fielen ja
Viel tausend, anfangs wohl gelenkt, in Uebermuth.
Denn wohl beschaun zwar, aber spät, die Götter, wer

Sich ab zu Thorheit wendet von dem Göttlichen.
Und nimmer, Aegeus' edler Sohn, erleide das!
Zwar diese Lehren geb' ich hier dem Kundigen. —
Doch hin; es treibt mich schon des Gottes naher Drang;
Hin wandeln laßt uns, rasch und unbeängstiget!
O Töchter, folgt mir. Denn ein neuer Führer bin
Ich euch erschienen, wie dem Vater ihr zuvor.
Geht hin, berührt mich nimmer, sondern überlaßt
Mir selbst, das heilige Grab herauszufinden, wo
In dieses Erdreich mein Geschick mich hüllen will.
Dorthin, ja dorthin wandelt; dorthin leitet mich
Der Führer Hermes nebst der untren Königin.
Scheinloser Lichtstrahl, ehemals besaß ich dich,
Nun aber trifft du meinen Leib zum letztenmal.
Denn eben schreit' ich, meines Lebensweges Ziel
Beim Hades bergend. Doch, der Freunde Theuerster,
Dich möge selber, dies Gebiet, die Dienerschaft
Glückseligkeit begleiten; und im Wohlergehn
Gedenket mein des Todten, immerdar beglückt!

(Oedipus führt den Theseus, die Töchter und Gefolge ab. Der Chor bleibt allein.)

Chor.

Strophe.

Wenn es geziemet dich, dunkele Göttin, und
Dich mit Gebet zu feiern,
Herrscher im Nachtgebiet;
Aïdoneus, Aïdoneus, hör uns!
Nicht ängstige mit Qual, noch drückender Beschwer
Den entwanderten Gast
In's endlos, alleinhüllende Land,

Der Todten Gesild und das Haus
Der Styx! — Zahllos befiel unverdient
Lange dich der Leiden Schaar!
Drum höbe nun auch mit Fuge der Gott dich.

Gegenstrophe.

Untere Götterfraun, nimmer bezwungner Leib
Dorten des Thiers das immer,
Lautet's, am Prunkthore
Unzähmbar tief hervorwinselt, voll
Unbändiger Gewalt, wo lauernd im Geklüft
Es den Hades bewacht!
Der Erd' Ursohn und des Tartaros!
Dir fleh' ich, mit freundlichem Muth
Komm' anwandelnd, wann tief unser Gast
Niedersteigt in's Todenfeld.
Dich ruf ich brunstvoll, der nimmer in Schlaf sinkt!

(Ein Bote kommt.)

Bote.

Ihr Männer, Bürger, kurzgefaßt verkünd' ich euch,
Daß eben wirklich Oedipus daniedersank.
Doch wie es zuging, nimmer läßt sich dieses kurz
In Reden fassen, weder sonst was dort geschah.

Chor.

So ist dahin der Arme?

Bote.

Nicht bezweifle mehr,
Das unsers Lebens Grenzen nun er verlassen hat.

Chor.

Doch aber quallos nahm ihn sanft der Götter Loos?

Bote.

Dies eben ward ihm höchst bewundrungswerth geschenkt.
Denn wie er hier wegeilte, das beschautest du
Noch selbst, von Freundeshänden ganz unangeführt,
Und selbst den Weg uns zeigend zum bestimmten Ort.
Doch als er ankam bei dem aufgeborstnen Schlund
Der Schwell', und ihrer tiefen Erzbefestigung,
In jener Kreuzweg' Einen trat er da hinein,
Ganz nah dem hohlen Trichter, wo mit Perithos
Theseus — das Denkmal ew'ger Treu emporgestellt.
Und zwischen diesem und dem Stein von Thorikos,
Dem hohlen Birnbaum und dem Felsengrabe, saß
Er hin, und löste jenes schmutzbedeckte Kleid;
Und rief die Mägdlein, daß geschwind ihm fließender
Gewässer Bad und Spende würd' herbeigebracht.
Die aber, nach dem weitgeschauten Hügelsitz
Der ährenreichen Demeter eilend, schafften gleich
Dies Werk dem Vater ungesäumt, und schmückten ihn
Mit Bad und Kleidung, wie die Sitt' es heiliget.
Doch als sie alles dessen ihn befriedigten,
Und nichts versäumt war seinem Wunsch, da hallte tief
Der unterirdische Zeus empor, und das vernahm
Das Paar der Jungfraun bebend, und sie stürzten sich
In seinen Schooß lautweinend, unablässiglich
Die Brust zerschlagend, unter lang' endlosem Schrei.
Doch Er, vernehmend unverhofft den bittern Laut,
Schlang seinen Arm um beide, sprechend: „Kindelein,
Kein Vater bleibt euch künftighin an diesem Tag.

Verloren ist mir alles völlig, nicht bedrückt
Nun meine jammervolle Pfleg' euch fernerhin,
Die hart, ich weiß es, Kinder, war. Doch Eins allein,
Ein Wort ja hob auch alle die Beschwerlichkeit.
Denn inn'ge Liebe konnte nie ein Andrer mehr
Denn dieser Mann euch reichen, deß nunmehr beraubt
Den Rest des Lebens glücklich ihr verleben sollt." —
So weinten schluchzend alle voll Bekümmerniß,
Einander fest umschlingend. Doch nachdem sie nun
Der Klagen Ziel erreichet, und das Schrei'n verrann,
War alles stimmlos. Da erscholl urplötzlich ihm
Ein fremder Zuruf, daß sogleich sich hoch empor
Von großer Furcht auffahrend jedes Haar erhob.
Denn viel und vielfach rief zu ihm ein Göttermund.
„Du, jener, jener, Oedipus! Was harren wir
Zu gehn? Es säumt dich lange schon Verzögerung!" —
Und als er wahrnahm, daß ihn Gott abfoderte,
Da rief er Theseus, dieser Stadt Beherrscher, sich,
Und sprach darauf zu diesem: „O, du theures Haupt!
Gieb deines Handschlags altes Pfand den Töchtern hier,
Und ihr, o Kinder, diesem; und verpflichte dich
Sie willig nimmer zu lassen, und was immer du
Zuträglich findest, ihnen stets das anzuthun!" —
Der aber, nicht mitjammernd, als ein edler Mann,
Verband mit Eidschwur, dies zu thun, dem Gaste sich.
Und als er das vollendet, schnell hob Oedipus
Die schwachen Händ' auf seine Töchter hin, und sprach:
„Geduldig, Kindlein, müßt ihr nun mit edlem Muth
Aus diesem Umkreis scheiden, nicht Verbotenes

Begehrend je zu hören, noch allhier zu sehn.
Drum ohne Zög'rung weichet; einzig bleibe nur
Der hohe Theseus, was geschieht, mit anzuschaun.
So viel Ermahnungsworte nur vernahmen wir
Noch all', und wandelnd, nebst den Kindern, schluchzten wir
In Strömen unaufhörlich. Doch zurückgewandt
Nach kurzer Zeit umschauend, sahn wir jenen Greis
An jenem Ort nicht wieder, und den König selbst,
Wie seinen Augen noch die überschattende
Hand vor das Haupt er streckte, gleich, als zeigte sich
Graunvoll Entsetzen, keinem Blick erträgliches.
Und keine lange Zeit verging, so sahen wir
Ihn tief die Erd' anbeten, dort hinabgestreckt,
Und auch der Götter Olympos, durch dasselbe Flehn.
Doch welches Schicksal jenen ausgetilgt, vermag
Kein Mensch zu sagen, außer Theseus' Haupt allein.
Denn wahrlich hat ihn weder Gottes Feuerstrahl
Im Donner hingeschmettert, noch ein Wirbelwind,
Vom Meer empor sich hebend, ihn hinweggerafft.
Vielmehr ein Bote Gottes, nnd der Erde tief
Glanzlose Schwelle, welche mild sich aufgethan.
Denn nicht mit Stöhnen ward er, noch in krankem Weh
Gepeinigt fortgesendet; nein, bewunderswerth
Vor allen. Aber wem verkehrt dies alles dünkt,
Dem weich' ich nimmer, schein' ich ihm ein Thor zu sein!

Chor.

Wo sind die Jungfraun nebst der Schaar der Unsrigen?

Bote.

Nicht weit entfernt. Des Jammers nicht undeutliches
Geseufz verräth schon, daß sie nah gekommen sind.
(Die Töchter kommen mit Gefolge.)

Strophe 1.

Antigone.

Ach, ach! weh uns! nicht allein ist
Künftig an uns das vom Vater empfangene
Scheusel'ge Blut uns nun bejammernswürdig!
Welchem unendliche
Leiden zuvor wir beständig erduldeten,
Aber zuletzt auch ertragen Unsägliches
Erleidend selbst und schauend!

Chor.

Was ist es?

Antigone.

Vorzustellen nicht, o Freunde je!

Chor.

Verschied er?

Antigone.

Wie du selber dich zu scheiden sehnst.
Denn ihn ergriff Hades nicht,
Weder stürmt' ihn Meer von hinnen.
Nein, das dunkele Land verschlang ihn,
Welches verborgne Macht ihm urplötzlich erschloß.
O Jammer! Uns bezog jedoch
Nacht betrübnißschwer die Augen.
Wie, in Fremdlingslanden, oder
Im Meergetos' umhergestürmt erwerben wir
Nun harterrung'nen Unterhalt?

Strophe 2.

Ismene.

Nicht erseh' ich's!
Nieder zum blutigen Hades hin
Gerafft mög' ich gehn, zum hochwerthen Greis!
Ich Arme! Was verleb' ich
Ein erstorbnes Leben?

Chor.

Höret, o zwo der Kinder beste
Welches der Gott gefüget, das
Traget still; nicht zu sehr entflammt euch!
Doch schelt' ich das Leid nicht.

Gegenstrophe 1.

Antigone.

So war selbst das Leid ersehnt mir,
Selber geliebt das mit nichten geliebete,
So lang' ich ihn nur hielt in meinen Händen!
Vater, Geliebtester!
Ach, in das Dunkel der Erde verborgener!
Nimmer entzog ich die Huld dem Gealterten;
Noch sollst du dort sie missen!

Chor.

Ihm wurde denn —

Antigone.

Ihm wurde, was er wollte, nun.

Chor.

Was aber?

Antigone.

Wo er selber wünscht', im fremden Land

Ward er entrückt, hat auch tief
Unten sein beschattet Ruhbett,
Noch entbehret er je der Klage,
Weil thränengießend dich dies Auge jä stets
O Vater klaget; nie vermag
Irgend einst ich Jammervolle
Diese Pein zu löschen, weh mir!
In fremder Landschaft solltest nicht du sterben, und
Du starbst von mir verlassen noch!

Gegenstrophe. 2.

Ismene.

O des Elends!
Welche Geschicke besteh' ich noch,
Ich die Verlassene nun, die Hülfloseste!
Und Theure du . . . .
Des Erzeugers mangelnd!

Chor.

Aber dä hold das Lebensend' ihm,
Theure Geliebten, ward gelöst,
Stillt das Wehschrein, dieweil in Unheil
Leicht jeder hinabfällt!

Strophe 3.

Antigone.

O Liebste, laß uns eilen!

Ismene.

Aber sprich, wozu?

Antigone.

Inniglich begehr' ich —

Ismene.

Was?

Antigone.

Den unterirdischen Heerd zu schaun.

Ismene.

Weß?

Antigone.

Unsres Vaters, wehe mir!

Ismene.

Doch wer erlaubt uns solches nun? Siehst du nicht —

Antigone.

Warum mich schelten?

Ismene.

Weißt du nicht —

Antigone.

Warum mich schrecken? . . . .

Ismene.

. . . .
Ohne Begräbniß; entblößt fiel er!

Antigone.

Folge dahin, schnell mich zu tödten!

Ismene.

Weh weh! Schreckensnöthe! Schlepp' ich
Künftig ganz verlassen, rathlos,
Unselig noch mein Leben?

Chor.

Gegenstrophe 3.

Ihr Lieben, nicht verzweifelt!

Antigone.

Wo entflieh' ich hin?

Chor.

Trauet, ihr entfloht ja schon,
Zu fallen nicht in neues Leid.

Antigone.

Ich denk' —

Chor.

Und was ersinnest du?

Antigone.

Ach, heimzukommen weiß ich nun nimmermehr!

Chor.

Nicht suche dieses! Nöthe dräun.

Antigone.

Schon tobten die . . . . jetzo
Drängend, und jetzt umherstürmend.

Chor.

Auf fürchterlichem Meer schifftet ihr wahrlich!

Antigone.

Wohl, wohl!

Chor.

Ich selbst bekenn' es.

Antigone.

Weh, weh! Zeus, wohin gelang' ich!
Welches Ziel zu finden treibt uns
Nun endlich hin die Gottheit?

(Theseus erscheint.)

Theseus.

Hemmet den Wehlaut! Nicht, Kinder, beklagt,
Wen heilige Gunst in das Erdreich barg.
Denn gottlos wäre das Leid hier!

Antigone.

Ach Aegeus' Sohn! Sieh knieend uns hier!

Theseus.

Doch Kinder, warum? Welch Gut zu erflehn?

Antigone.

Selbst wollen das Grab
Des Erzeugers sogleich zu besuchen wir gehn.

Theseus.

Dort aber, o Kind, darf niemand nahn.

Antigone.

Was sagest du, Fürst der athenischen Burg?

Theseus.

O Kinder, er selbst ja gebot uns dies:
Weder zu nahn je zu des Grabes Bezirk,
Noch daß jemals dort irgend ein Mensch
Anriefe die Gruft, so ihn heilig umschleußt.
Denn, hielt' ich ihm dies, dann werde beglückt
Und bekümmrungslos dies Land mir beherrscht.
Dies alles vernahm ja die Gottheit dort,
Und des Zeus allhörender Horkos.

Antigone.

Wohl, wenn es denn so dem Erzeuger gefiel,
Sei es genug uns. Nach Thebe jedoch
Der ogygischen send' uns beide, damit
Wir noch abwenden der Brüder bereits
Annahenden Mord.

Theseus.

Sei dieses gewährt, und ein jedes dazu

Was ferner für euch noch Vortheil bringt,
Und jenen im Grab, der hinab itzt sank
Freuete. Denn hier ziemt niemals Rast.

Chor.

Nicht wecket das Schrein, und des Jammergestöhns
Klage beendiget.
Denn dies heischt alle Verehrung.

Antigone.

Einleitung.

Polyneikes ließ sich durch den väterlichen Fluch nicht abhalten, sein siebenfaches Kriegsheer, dessen Anführer er im Oedipus in Kolonos aufgezählt hat, gegen Thebe zu führen, und jedes der sieben Thore dieser Stadt wurde von einem dieser sieben Fürsten bestürmt. Aber die Götter selbst beschützten die Stadt. Das Heer von Argos wurde gänzlich besiegt, Amphiaraos von der Erde verschlungen, Kapaneus, indem er mit Feuer und Schwert die Mauer bestieg, vom Blitze des Zeus erschlagen, und Adrastos floh mit den übrigen. Die Brüder, Polyneikes und Eteokles, aber erfüllten den auf ihnen ruhenden Fluch, indem beide sich einander im Zweikampfe tödteten. Hiedurch fiel die Königswürde an Kreon, den Oheim der beiden Gefallenen, und dieser gebot nun, den Eteokles, als Vertheidiger der Stadt, zu begraben, ihren Bestürmer Polyneikes aber unbegraben, den Vögeln und Hunden zum Fraße liegen zu lassen. So groß nun auch dieser Frevel war, einem Todten die heiligen Rechte der Beerdigung zu entziehn, ihn den unterirdischen Gottheiten, welchen er zukam, zu rauben, den oberen aber, welchen er zum Greul und Abscheu diente, aufzudrängen, so ließen es sich doch die Vorsteher des thebischen Volks, und selbst Ismene gefallen. Nur Antigone, obgleich sie dem Hämon (dem Sohne Kreon's und der Eurydike) zur Gattin versprochen war, konnte die Pflicht gegen die Götter und gegen ihren Bruder nicht vergessen, und bedeckte ihn, so gut es vor den ausgestellten Wächtern anging, mit Erde. Kreon, der sich durch nichts wollte abhalten lassen, sie mit dem schrecklichsten Tode zu bestrafen, sah dadurch bei zu später Reue sein ganzes Haus untergehn.

Die Tragödie beginnt bei der Bekanntmachung seines Verbots, den Polyneikes zu begraben.

Personen.

Antigone.
Ismene.
Kreon.
Hämon.
Eurydike.
Teiresias.
Chor thebischer Greise.
Ein Wächter.
Ein Bote.
Ein Diener.

Die Scene ist ein Platz vor dem königlichen Pallast zu Thebe.
Antigone und Ismene treten auf.

Antigone.

O theures, mitgebornes Haupt, Ismene, sprich,
Gedenkst du Eines jener Wehn von Oedipus,
Das nicht in unserm Leben schon uns Zeus erfüllt?
Denn nichts Bejammernswerthes, nichts Abscheuliches,
Nichts Schnödes, nichts Ehrloses bleibt, das nicht bereits
Ich ganz in meiner und in deiner Noth gesehn!
Und welchen Ausruf, heißt es, hat nur heute noch
Die ganze Stadt durch unser Oberhaupt gesandt?
Wie? Weißt du mehr von diesem? Oder siehst du nicht
Der Feinde Bosheit nah heran den Lieben dräun?

Ismene.

Von unsern Lieben kam zu mir, Antigone,
Nicht süßes noch betrübtes Wort, seitdem beraubt
Der beiden Brüder beide wir geblieben sind,
Die hin an Einem Tage schlug zwiefält'ge Faust.
Und seit in dieser letzten Nacht das argische
Kriegsheer dahinschwand, hab' ich nichts vernommen mehr,
Mir nicht zu neuer Freude noch Bekümmerniß.

Antigone.

Wohl wußt' ich dies, und rief dich dieserhalb heraus
Zum Thor des Vorhofs, dir allein es kundzuthun.

Ismene.

Was ist's. Ein tief aufwogend Wort doch sicherlich.

Antigone.

Hat unsrer Brüder Kreon *den* des Grabes nicht
Sogleich gewürdigt, aber *den* voll Schmach beraubt?
Denn zwar Eteokles hat er, wie man sagt, gerecht
Und guter Ordnung folgend, gleich in Erde wohl
Verhüllt, damit ihm Ehre bei den Todten sei;
Polyneikes' elend umgekomm'nen Leib jedoch
Verbeut er, heißt es, unter Heroldsruf der Stadt,
Zu klagen noch in's Grab zu thun; nein diesen soll
Grablos sie lassen, unbeweint, zum süßen Fund
Den Vögeln, welche Fraßbegier herniedertreibt.
Dergleichen habe der edle Kreon, heißt es, dir
Und mir, auch *mir* ja sag' ich, angekündiget,
Und kehre nochmals, allen noch Unkundigen
Es deutlich auszurufen, und betreibe nicht
Für nichts die Sache; sondern wer dagegen thut,
Dem droht des Steinwurfs herber Tod in offner Stadt.
Nun, so verhält sich dieses, und du zeigest bald,
Ob selbst du edel sprossest, ob von Guten schlecht.

Ismene.

Wie aber, Unglücksel'ge, steht es so, vermag
Ich aufzuheben, oder mehr zu gründen dies?

Antigone.

Sieh, ob du mit es wagen, mit angreifen willst.

Ismene.

Doch welches Wagstück? Sprich, worauf geriethest du?

Antigone.

Ob jenen Leib du neben dieser Hand entrückst.

Jsmene.

Und den begraben willst du, den die Stadt versagt?

Antigone.

Ja, meinen Bruder, und, du wollest oder nicht,
Den deinen; treulos will ich nicht befunden sein.

Jsmene.

Unsel'ge! Wider Kreon's Strafverkündigung?

Antigone.

Nicht hält mich dieser von den Meinen je zurück.

Jsmene.

O weh! Den Vater denke, Mitgeborne, doch,
Wie der verabscheut, schmachbehäuft daniederfiel,
In Greuelirrung selbstertappt, und reißend sich
Mit selbstempörten Händen aus sein Augenpaar!
Drauf jen', in Einem Namen Weib und Mutter, bringt
Mit aufgewundnem Seile frech ihr Leben um;
Zum dritten thun die Gebrüder an demselben Tag
Unheilverblendet beide brudermörderisch
Mit Wechselhänden gleiches Todesloos sich an.
Nun aber wir allein zurückgebliebne, sieh
Wie schlimmsten Tod wir leiden, wenn wir ohne Recht
Der Herrscher Ausspruch und Gewalt beleidigen.
Bedenken mußt du nur zuerst, daß Weiber wir
Erwuchsen, gegen Männer nicht in Kampf zu gehn;
Dann aber, daß wir unterthan weit Stärkeren,
Dies hören müssen, und sogar Betrübteres.
Ich also will, anflehend jen' im Erdenschooß
Um ihre Nachsicht, weil ich hier gezwungen bin,
Der Oberherrschaft Lenkern Folge thun; dieweil
Sich über Kraft zu wagen, nie Verstand beweißt.

Antigone.

Auch fodr' ich das mit nichten, auch, wenn selbst sogar
Du wolltest, ungern nähm' ich dich zur Helferin.
Nein, handle, wie dir dünket. Ich begrabe den
Allein. Mit Freuden sterb' ich dann nach dieser That.
Beim lieben Freunde lieg' ich dann geliebt, dieweil
Heiligen Betrug ich übte: denn den Untern muß
Ich längre Zeit gefallen als den Hiesigen.
Denn immer lieg' ich dort einmal. Du aber, wenn
Du meinst, entehre, was die Götter ehren, auch.

Ismene.

Es ist ja mir auch nicht verehrungslos; jedoch
Den Bürgern Trotz zu bieten bin ich nicht gemacht.

Antigone.

Nimm diesen Vorwand. Aber ich will ungesäumt
Ein Grab dem theuren Bruder aufzuschütten gehn.

Ismene.

O weh des Elends! wie erbeb' ich deinethalb!

Antigone.

Nicht beb' um mich so! Sichre nur dein eignes Loos!

Ismene.

Du wirst jedoch nicht Andern dieses Werk zuvor
Kundthun? Verbirg es. Gern verschweig auch ich es tief.

Antigone.

Weh! Allen ruf' es! Viel verhaßter wirst du mir
Nur schweigend werden, als es laut verkündigend.

Ismene.

Sehr heiß erglüht dein Busen für Erkaltete.

Antigone.

Ich will genugthun, wem ich meist gefallen muß.

Ismene.

Ja, wenn es möglich. Du begehrst, was nie gelingt.

Antigone.

So werd' ich, wenn ich's nicht vermag, zurückgestürzt.

Ismene.

Auch nicht von Anfang jage man Unmögliches.

Antigone.

Durch solche Reden wirst du nicht nur mir verhaßt,
Nein, ganz mit Recht auch jenem Todten hassenswerth.
Drum mich und meines Rathes Unverständigkeit
Laß dieses Unheil leiden. Nichts erleid' ich doch
So böses, daß nicht edel mir zu sterben sei.

Ismene.

Nun, dünkt es dir, so eile. Wiss' indeß, du gehst
Sinnlos, als ächte Freundin deinem Freund jedoch.

(Beide ab. Der Chor tritt auf.)

Chor.

Strophe 1.

Strahl der Sonne, das schönste Licht,
So je hier in des Thebervolks
Siebenthoriger Stadt erschien!
Du strahlst endlich, güldenes Tags
Augenlied mir empor, herrlich
Dirke's Flutengeström betretend,
Dem Weißschild'gen, welchen daher
Argos sandt' in Waffengeräth,
Schleunig in dahinstürzende Flucht
Abwärts schüttelnd den Zügel.
Der empor, von dem Zwist und dem Rechtswettstreit
Polyneikes' erregt, auf unser Gebiet

Scharf schreiend daher, wie über das Land
Stürmend ein Aar, flog,
Mit dem Flügel beschirmt, weißglänzendes Schnees,
Viel tragend der Wehr
Nebst mähnebefiederten Helmen.

Gegenstrophe 1.

Der ob unserem Dach mit blut-
rothen Lanzen umher den rings
Siebenthorigen Mund umgähnt',
Entwich, eh' er unseres Bluts
Ganz den gierigen Schlund sättigt',
Eh' der ragenden Thürm' Umkränzung
In Pechglut Hephästos gerafft.
So die Fers' umgab mit des Kampfs
Tosendem Gewühl, gegenempört,
Schwer ankämpfend der Drache.
Denn prahlender Zung' Aufblähn hört Zeus
Mit Verabscheun an. Drum weil er geschaut
Den heraneilenden Heerstromeserguß,
Goldtönend und voll hochmüthiger Pracht,
Her schwang er die Glut auf den Kühnen, der hoch
An die Zinnen bereits,
Siegshall zu erheben empordrang.

Strophe 2.

Aber geschlagen entsank er daniedertaumelnd,
Welcher in rasender Wuth und die Flamme schwenkend,
Im Rausch tobend, den Sturm
Uns herschnob feindseliges Hauchs.
Aber hier hob und dort
Wechselnd empor anderen Kampf Ares im Aufruhr,

Gleich hoch vorragendem Streitroß.
Und die sieben, um sieben umstrittene Thor'
Anstürmend der Mann auf den Mann, liehn dar
Dem besiegenden Zeus die gediegene Wehr.
Nur die, so gezeugt von demselbigen Mann
Und derselbigen Frau, haßwürdig zugleich
Zwei siegende Speer' ausstreckten, betraf
Gleich tödtliches Loos in Gemeinschaft.

Gegenstrophe 2.

Aber es kam ja die namengeschmückte Nike,
Gnadebegabend die wagenberühmte Thebe!
Drum werd' heute dem Krieg
Auch nicht mehr Andenken gereicht.
Durch der Stadt Tempel nun
Wallet umhertanzend in Nachtreigen, und führ' uns
Der Erschütterer Thebes Jacchos!
Aber es naht schon der Beherrscher der Stadt,
Des Menökeus Sohn uns, Kreon, bewegt
Durch neues Geschick, so die Götter gesandt,
Dorther, und er wälzt Rathschlüsse gewiß,
Weil eben daher zum Versammlungsort
Er die Greise berief,
Durch Heroldsruf es verkündend.

(Kreon tritt auf.)

Kreon.

Ihr Männer, endlich hat der Götter Macht die Stadt
Aus viel empörten Wogen uns emporgelenkt.
Euch aber sammelt ganz allein aus allem Volk
Hier meine Botschaft; weil ich weiß, daß Laïos'
Machtvolle Thronen allezeit ihr treu verehrt,

Dann aber, während Oedipus die Stadt gelenkt,
Und da auch der verstorben, bei der Söhne Reich,
In solcher Denkart bliebet unerschütterlich.
Da durch ein zwiefach Todesloos auch diese nun
An Einem Tag' hinsanken, selbst sich treffend und
Getroffen durch der Bruderhand Besudelung,
Sind mein die Thronen jetzo nebst der Obermacht
Um jener Todten nächste Blutsgenossenschaft.
Unmöglich freilich spähst du nun an jedem Mann
Gemüth und Denkart und Verstand recht aus, bevor
Ihn Amt und Herrscherwürde wohlgeprüft erwies.
Denn wer, zum Lenker eingesetzt der ganzen Stadt,
Nicht stets den besten Rathbeschluß ergreifen mag,
Und aus Verzagtheit seine Zung' einschließend birgt,
Der scheinet jetzt unwürdig mir und lange schon.
Und welcher andre Freunde je noch höher hält
Als sein Geburtsland, keines Werths eracht' ich den.
Denn ich; vernehm' es Zeus, der stets Allschauende;
Ich würde nie stillschweigen, säh' ich Schrecken je
Den Bürgern hernahn statt der Wohlbehaltenheit.
Noch macht' ich irgend meiner Stadt Verfolger mir
Zum Freunde jemals, weil ich wohl erkenne, wie
Uns die allein behütet, und auf dieser uns
Wir glücklich schiffend Freunde nur vereinigen.
Durch solche Sitten heb' ich einst die Stadt empor;
Und dem Verwandtes hab' ich itzt auf Oedipus';
Zwei Söhn' euch allen durch den Heroldsruf gesetzt:
Zwar wohl Eteokles, der die Stadt vertheidigend
Hinsank, und jeden besten Speeresruhm erwarb,
Ins Grab zu bergen, alles dem zu weihen, was

Den allerbesten Todten folgt zur Unterwelt;
Pŏlyneikes aber, seinen Mitgebornen, der
Die Vaterlandschaft, und die Landschutzgötter selbst,
Von seinem Bann heimkehrend, wollt' in Feuerglut
Von Grund heraus wegsengen, wollt' am Blute sich
Der Seinen sätt'gen, euch in Knechtschaftsbande ziehn,
Den solle niemand, wie der Heroldsruf gebot,
Mit Grăbbestattung ehren, noch mit Klageruf,
Vielmehr ihm grablos für die Hund' und Vögel frei
Zu Fraß den Leichnam lassen und Verstümmelung.
So lautet mein Gedanke; denn ich reiche nie
Der Ehre Vorzug Schlechten vor Gerechten dar.
Doch welcher wohlwill dieser Stadt, der bleibet, todt
Und lebend gleichfalls, immerdar mir ehrenwerth.

Chor.

Mir selbst gefällt dies, Sohn Menökeus', Kreon, auch
Für dieser Stadt Verfolger und Vertheidiger.
Und jede Satzung stehet dir zu geben frei
Den Todten, wie uns allen, die am Leben sind.

Kreon.

Daß ihr die Aufsicht aber nun auf dieses führt!

Chor.

Auf Jüng're lege lieber doch so schwere Last.

Kreon.

Schon sind dem Leichnam Späher auch hinzugestellt.

Chor.

Und was verlangst du anders noch von uns dazu?

Kreon.

Niemand zu dulden, der sich unfolgsam erzeigt.

Chor.

Ein solcher Thor ist keiner, daß er sterben will.

Kreon.

Dies ist der Lohn zwar sicher. Doch die Menschen hat
Schon oft Gewinnsucht lockend in den Tod gestürzt.

(Ein Wächter kommt.)

Wächter.

O Fürst, mit nichten sag' ich, daß ich athemlos
Vom Lauf, den eilig leichten Fuß erhebend, kam;
Indem mir vielfach mein Gedank' entgegenstand,
Und auf dem Herweg kreisend mich zurücketrieb.
Denn immer unaufhörlich rief die Seele mir:
Was gehst du Armer, wo allein dir Strafe droht?
Und wieder, bleibst du? Aber hört von Andern doch
Es endlich Kreon, wie entfliehst du dann der Noth? —
In solchen Aengsten kam ich schwer und träg' heran,
Und lang in Wahrheit wurde so der kurze Weg.
Doch endlich siegte dieser Rath, hieherzugehn.
Und bring' ich gleich nichts liebes dir, so red' ich doch.
Denn die Erwartung fing allein mich herzunahn,
Nichts anders würd' ich leiden, als verhängtes Loos.

Kreon.

Was ist? Wodurch denn wurdest du so muthberaubt?

Wächter.

Erst will ich sagen, welches mich betrifft. Gewiß
Nicht that ich dieses, weder sah ich, wer es that.
Deshalb mit Unrecht träfe drum ein Uebel mich.

Kreon.

Scharf um dich blickend suchst du rings dich vor der That
Zu schirmen. Sicher bringst du schwere Neuigkeit.

Wächter.

Viel Zagen wahrlich bringet so Entsetzliches.

Kreon.

Nun, wirst du reden, und sodann von hinnen gehn?

Wächter.

Nun wohl, ich sag' es. Uns entkam, wer eben nur
Begrub den Leichnam, und ihm leicht den durstigen
Staub aufgeschüttet, und Bestattungsehren gab.

Kreon.

Wie? Wer der Menschen war es, der mir das gewagt?

Wächter.

Nichts weiß ich. Denn von keinem Beil entdeckte sich
Ein Hieb, und keiner Schaufel Wurf; dicht war das Land,
Der Boden undurchrissen, nicht befahren mit
Radspuren, sondern zeichenlos der Thäter ganz.
Und als der erste Tageswächter uns die That
Wies, war es allen Wunder und Bekümmerniß.
Denn jener war verschwunden; zwar nicht grabverhüllt;
Dünn, wie den Greul zu meiden nur, war Staub drauf.
Auch keines Unthiers oder Hundes Spur erschien,
Der dort gekommen, oder ihn herumgezerrt.
Drauf schollen Schmähungsworte gegen einander, und
Der Wächter schalt den Wächter, und es endigte
Gewiß mit Schlägen; denn es hielt uns keiner ab.
Denn jeder war als Thäter angeschuldiget,
Doch sicher niemand, weil er's auch zu wissen stritt.
Und willig wollten heißen Stahl wir fassen, und
Durch Feuer durchgehn, und den Göttern Eide thun,
Nicht Schuld zu haben, noch mit dem Mitwissenschaft,

Der solches ausgesonnen und hinausgeführt.
Doch endlich, weil uns nichts gewann des Forschens Qual,
Sprach Einer, der uns allen erdewärts das Haupt
Durch Furcht daniederwandte. Denn wir hatten drauf
Ihm weder Einwurf, weder sonst zu unserm Heil
Auskunft. Es lautet aber so: dir müsse man
Die That sogleich eröffnen, nicht verbergen mehr.
Und dieses siegt' auch; aber mich Unseligen
Verdammt der Looswurf endlich zu so schönem Gut.
Unlustig, bring' ich keine Lust; wohl weiß ich es.
Denn böser Botschaft Träger, ist ja keinem lieb.

Chor.

Fürst, ob die Gottheit etwa nicht es angeregt,
Darob berathet lange schon mein Innres sich.

Kreon.

Bevor mich Jähzorn ganz erfüllt, sei still, und nicht
Erzeig' als Greis dich noch besinnungslos dazu.
Denn unerträglich sagst du, daß der Götter Sinn
Für diesen Leichnam Sorge noch bewahren soll.
Als Hochverdienten bargen sie verherrlichend
Wohl den, so ihren säulumringten Tempeln hier
Und ihren Weihungsschätzen Brand herangebracht,
Und ihrem Schutzland' und Gesetz Zertrümmerung?
Wann sahst du Bosheit ehrenwerth den Göttern je?
Wohl nimmer. Aber lange mit Verdrossenheit
Dies tragend murrten schon darum die Bürger mir,
Geheim die Häupter schüttelnd, und sie hielten nicht
Treu unterm Joch den Nacken, recht mir zugethan.
Von solchen wahrlich haben die, wohl seh' ich es,

Durch Lohn verleitet, solche Frevelthat verübt.
So schnöd' Erfindung ist gewiß den Menschen doch
Nie, gleich dem Geld' entsprossen. Dies kann Städte selbst
Ausrotten, dieses treibt den Mann vom Heerd hinaus;
Dies lehret alles, dieses kehrt ganz um den Sinn
Rechtschaffner Menschen, böser That mit nachzustehn.
So unterwies es alle zur Durchtriebenheit,
Und Frevelhandlung jeder Art erlernen sie.
Doch welche Lohn annehmend dies mir ausgeübt,
Nun, die erwerben Strafe dermaleinst gewiß.
Und wenn Verehrung irgend Zeus von mir empfängt,
So wisse sicher, und ein Eid verpflichte mich,
Wofern ihr nicht aufspürend hier vor Augen mir
Der Grabbestattung Thäter unverzüglich bringt,
Nicht Hades gnüg' euch dann allein, bevor ihr nicht
Lebendig hangend diese Frevelthat enthüllt;
Damit erlernend, wo Gewinn zu suchen sei,
Ihr mehr in Zukunft scharret, und begreifet, daß
Man nicht den Vortheil überall verfolgen muß.
Aus schnöder Habsucht siehst du stets weit mehrere
Sich selber Unheil schöpfen als Erfreuliches.

Wächter.

Vergönnst du noch zu reden? Oder geh' ich so?

Kreon.

Erkennst du noch nicht, daß Verdruß dein Reden bringt?

Wächter.

Und biß die Ohren oder dein Gemüth das Wort?

Kreon.

Wie? Untersuchst du lange, wo mich traf der Schmerz?

Wächter.

Der Thäter kränkte deinen Sinn, die Ohren ich.

Kreon.

Sieh, wie du trugvoll offenbar zu schwatzen weißt.

Wächter.

Jedoch des Werkes Thäter bin ich sicher nicht.

Kreon.

Und das, verkaufend deine Seel' um Goldeslohn.

Wächter.

Weh!
Wie schrecklich, wer, argwöhnisch, noch das Falsche wähnt!

Kreon.

Sprich nur von Argwohn trügend. Wenn ihr aber nicht
Mir schafft des Frevels Thäter, dann gesteht ihr noch,
Ein schnöder Vortheil ernte nur Bekümmerniß.

Wächter.

Ja, herzlich wünsch' ich den entdeckt. Doch werd' er dir
Gefangen oder nimmer, was das Glück bestimmt,
Mich siehst du niemals wieder hier zurückgekehrt.
Denn, wider mein Verhoffen und Erwarten noch
Entkommen, bring' ich vielen Dank den Göttern dar.
(ab. Kreon geht in den Pallast.)

Chor.

Strophe I.

Vieles Gewalt'ge lebt, und doch
Nichts gewaltiger, denn der Mensch;
Weil auf dunkele Flut der See
Von Südstürmen umhergedrängt,

Er tritt, des Wogengengetoses
Empörten Schwall hindurch.
Die Erde selbst, der Götter höchste
Nimmer zu tilgende, nie
Zu ermattende, müht er mit kreisendem Pflug,
Mit der Rosse Geschlecht, von Jahr
Zu Jahr sie wendend.

Gegenstrophe 1.

Flüchtig gesinnter Vögel Art
Führt umstellend er leicht davon;
Auch im Walde des Wildes Volk,
Und durch Meere das Seegeschlecht
In netzgesponnenen Kreisen,
Der witzbegabte Mensch;
Bezwingt auch, klug gestellt, der Waldkluft
Bergebeschreitendes Wild;
Und die mähnigen Rosse bedrücket er durch
Das umhalsende Joch, und selbst
Den freien Bergstier.

Strophe 2.

Und Red' und des luftigen Sinns
Gedanken erlernet er, und
Staatlenkende Weisen, und leicht
Den unholden Frost
Regenbeladner Luftgeschoss' auch zu fliehn,
Rathgeübt; rathentblößt
Betrifft ihn nimmerdar
Das Künft'ge. Nur Hades auch

Hat er nicht zu fliehn erlangt;
Doch harter Krankheit schwere Flucht
Ausgesonnen.

Gegenstrophe. 2.

Mit listiger Künste Geschick
Auch über Verhoffen begabt,
Tritt bald er zum Argen und Gu-
ten hin. Sieh, er pflegt
Des Landes Satzung und eidheil'ges Recht,
Ehrenvoll; ehrentblößt
Sei, wer dem Edlen nicht
Gesellt, mit Trotz Frevel übt.
Nimmerdar an meinen Heerd
Gelang' er, noch in meinen Rath,
Thut er solches.
Ob göttergesandt mir erschein' ein Gesicht,
Drob wank' ich. Und kann ich es leugnen annoch,
Daß Antigone dort die Gefangene sei?
Weh, Unheilskind von dem Unheilssohn,
Weh, Oedipus' Blut, ich erblicke dich doch
Nicht unfolgsam
Den Geboten geführt des Beherrschers der Stadt,
Und in thörichtem Sinne befunden?

(Der Wächter bringt die Antigone.)

Wächter.

Die war es, diese, jener That Verüberin.
Die ward ertappt am Grabe. Doch wo blieb der Fürst?

Chor.

Rückkehrend kommt er eben recht vom Hause schon.

(Kreon kommt.)

Kreon.

Was giebt es? Was begab sich uns Erwünschtes hier?

Wächter.

O Fürst, verschwören soll der Mensch sich nimmermehr,
Denn unsern Vorsatz straft die Reue spät, dieweil
Ich schwerlich jemals wieder herzukommen rief,
Um deine Drohung, die mich sturmwindgleich vertrieb.
Doch; denn ein Glücksfall, welcher unverhofft erscheint,
Gleicht wohl an Umfang keiner andern Fröhlichkeit;
Ich komme, wenn ich's gleich versagt mit Eidesschwur,
Und führ' die Jungfrau, die betroffen ward das Grab
Ausschmückend. Jetzo wurde nicht das Loos geschwenkt.
Und keinem andern, mir gebührt des Fundes Lohn.
Und nun o König, wie du willst, ergreife sie,
Und frag' und überführe; doch ich selber mag
Mit Recht in Freiheit dieser Schreckensfurcht entgehn.

Kreon.

Auf welche Weise bringst du die? und wo erhascht?

Wächter.

Sie hat den Mann begraben. Alles weißt du nun.

Kreon.

Bedenkst du alles? Sagst du das auch ganz gewiß?

Wächter.

Den Todten, welchen du verbotest, sah ich die
Begraben. Sprach ich deutlich dir und sicher dies?

Kreon.

Wie aber ward sie dort belauscht, und wie ertappt?

Wächter.

Dies war der Hergang. Als ich kam zurückgeeilt,
Von deinen Drohungsreden bang hinweggeschreckt,

Und wir vom Leichnam allen aufgehäuften Staub
Gekehrt, und gänzlich aufgedeckt den feuchten Leib,
Auf hohen Abhang hatten wir darauf, den Wind
Im Rücken, meidend seinen Dunst, uns hingesetzt,
Und trieben oft einander durch anfahrende
Schmähreden, wenn sich einer unachtsam erwies.
So blieb es auch so lange, bis im Mittelraum
Des Aethers hellumstrahlet stand der Sonne Kreis,
Und glühend brannte; da erfüllt urplötzlich Sturm,
Vom Boden wild aufwirbelnd, himmlischer Lüfte Pein,
Fürchterlich das Blachfeld, zausend ringsumher das Haar
Der Gebüsch' im Thale, daß der Luftumkreis mit Staub
Sich füllt', und blinzend trugen wir dies Götterweh.
Und als es nachgelassen erst nach langer Zeit,
Erschien die Jungfrau, hellen, wehmuthherben Laut
Des bangen Vogels jammernd, der zurückgekehrt
Des leeren Bettes Lager sah der Brut verwaist.
So klagte diese, weil sie nackt den Leib ersah,
Mit lautem Jammerstöhnen, und verfluchte dann
Mit schweren Flüchen, wer daran ihr schuldig sei.
Und schnell mit Händen bringt sie durst'gen Staub heran,
Und krönt, von schöngetriebnem Erzgefäß herab
Dreifachen Ausguß spendend, die Beerdigung.
Wir aber, dies erblickend, eilten, und sie ließ
Sich bald erhaschen, ohne Fassungslosigkeit.
Und jener ersten, wie der neuen Missethat
Geziehen, ward sie keiner zur Verleugnerin;
Zwar mir erfreulich, aber schmerzlich doch zugleich.

Denn aus dem Unheil freilich selbst davonzufliehn
Erfreut; den Freunden aber Weh zu schaffen auch,
Bringt Schmerzen. Dennoch muß indeß nach meiner Art
Das alles nachstehn meiner Wohlbehaltenheit.

Kreon.

Du, die zur Erde niederwärts die Stirne senkt,
Gestehest, oder leugnest du das ganze Werk?

Antigone.

Dies Werk gesteh' ich, und ich leugn' es nimmermehr.

Kreon.

Du wend' entlassen dich davon, wohin du willst,
Befreit von dieser schweren That Beschuldigung.
Du aber sprich, nicht dehnend, sondern kurz gefaßt,
War jener Ausruf dir bekannt, dies nicht zu thun?
(Der Wächter ab.)

Antigone.

Bekannt. Und wie auch anders? Laut erscholl er ja.

Kreon.

Doch aber scheulos übertratst du dies Gesetz?

Antigone.

Es war ja Zeus nicht, der den Heroldsruf gesandt,
Noch Dike, jener untern Macht Mitwohnerin,
Die solche Satzung stellten auf den Sterblichen.
Auch hielt ich niemals deinen Spruch von solcher Kraft,
Um über alle wandellos' unschriftliche,
Göttliche Gebote, sterblich nur, hinauszugehn.
Denn heute nicht und gestern, nein, es leben die
Ohn' Ende, niemand wüßte, wann sie kamen, auch.

Für diese möcht' ich nimmer, keines Sterblichen
Bedünken scheuend, bei den Göttern Züchtigung
Ausstehn. Der Tod war sicher mir; wie anders auch?
Und wenn du nichts ausriefest. Doch wenn vor der Zeit
Er nun mich hinnimmt, halt' ich für Gewinn es nur.
Denn wer in mannigfalt'ger Noth der meinen gleich,
Lebt, wie verschaffte diesem nicht der Tod Gewinn?
So bringet mir auch dieser Schicksalschlag gewiß
Mit nichten Schmerzen. Trüg' ich das, den todten Sohn
Der eignen Mutter so bestattungslos zu sehn,
Dann müßt' ich klagen; dies jedoch beklag' ich nicht.
Wenn aber thöricht jetzo dir mein Thun erscheint,
Mag wohl der Thorheit mich ein Thor bezüchtigen.

Chor.

Hart will vom harten Vater sich des Mädchens Art
Erweisen; Uebeln auszuweichen weiß sie nicht.

Kreon.

Doch wiss', es stürzet allzustarre Sinnesart
Zuerst, und immer wirst du allerhärtestes,
Geglühtes Eisen, durch das Feu'r gekräftiget,
Zerspringen und zerbrechen grad' am meisten sehn.
Doch kleiner Zügel, weiß ich, kann aufbrausende
Roßfüllen unterwerfen. Denn nicht ziemt es dem
Zu hoch zu denken, der ein Knecht von andern ist.
Und seht, zu trotzen wußte die schon meisterlich,
Erst übertretend jenes Obrigkeitsgebot;
Und nun ist dieses, nach der That, der zweite Trotz,
Sich deß zu rühmen, und darob zu lachen noch.
Ja wahrlich, dann ist diese Mann, und ich ein Weib,

Wofern sie schmerzlos dieses Frevels Sieg erkämpft.
Nein, mag die Schwester, mag die Blutverwandteste
Aus unsers ganzen Hauses Zeus ihr Mutter sein,
Sie nebst der Mitgebornen auch entschlüpfe nie
Dem schlimmsten Schicksal. Denn es trifft Beschuldigung
Die andre gleichfalls, daß sie mit dies Grab ersann.
Und ruft sie her. Denn eben, sah ich, schweifte sie
Schon drinnen angstvoll und besinnungslos herum.
So pflegt der Trugsinn vor der Zeit sich selbst zu fahn,
Nachdem er Unrecht ausgedacht in Finsterniß.
Jedoch mit Abscheu seh' ich, wer auf Uebelthat
Ertappt, sie nachmals noch herauszuschmücken denkt.

Antigone.

Gedenkst du mehr noch als den Tod mir anzuthun?

Kreon.

Nichts weiter. Alles hab' ich, wird mir dieses nur.

Antigone.

Was also Aufschub? Denn von deinen Worten ist
Mir keins gefällig, noch gefällt mir Eines je.
Und so die meinen werden dir auch nimmer lieb.
Wie konnt' indeß mein Name ruhmgepriesener
Je sein, als weil ich meines Leibesbruders Grab
Geschüttet? Wie auch diesen hier es wohl gefällt,
Vernähmst du, schlösse nicht die Furcht die Zungen ein.
Nur hat die Herrschaft anders viel Erfreuliches,
Und auch der Wort' und Thaten Ungezwungenheit.

Kreon.

Du siehest einzig dieses im Kadmeervolk.

Antigone.

Ein jeder sieht es, aber schmiegt vor dir den Mund.

Kreon.

Und fühlst du Scham nicht, andres Sinns, denn die zu sein?

Antigone.

Nicht schändlich ehrt man theure Blutsgenossenschaft.

Kreon.

War's nicht ein Blutsfreund welcher gegenüber fiel?

Antigone.

Blutsfreund, vom Vater, wie der Mutter, gleich erzeugt.

Kreon.

Wie hegst du dem znm Greuel denn die andre Gunst.

Antigone.

Kein solches Urtheil giebt gewiß der Todte selbst.

Kreon.

Nicht? Wenn den Abscheuwerthen ihm du gleich verehrst?

Antigone.

Kein Knecht ja war es; nein, es starb mein Bruder mir.

Kreon.

Das Land verwüstend, aber der vertheidigend.

Antigone.

Und Hades dennoch heischt der gleichen Pflicht Gebühr.

Kreon.

Doch nicht mit Schlechten Gleiches will der Treffliche.

Antigone.

Wer weiß, ob unten dieses so geheiligt ist?

Kreon.

Der Feind ist niemals, auch im Tode nicht, geliebt.

Antigone.

Mitfeindin war ich nimmer, nur Mitliebende.

Kreon.

Hinabgesendet liebe, wenn du lieben mußt,
Die dort. Im Leben aber zwingt mich nie ein Weib!

Chor.

Dort naht von dem Thor' auch Ismene daher,
Und der Schwester vergießt sie bekümmertes Naß;
Es entstellt ein Gewölk, um die Brauen gehüllt,
Ihr frisches Gesicht,
Und benetzt holdselige Wangen.

(Ismene kommt.)

Kreon.

Du, welch' im Hause lauernd in Verborgenheit,
Mich Nattern gleich aussogest, der unwissentlich
Zwei Plagen aufzog, und des Throns zwiefält'gen Sturz.
Auf, red' heraus nun; sagst du auch, an diesem Grab
Antheil zu haben, oder schwörst Unwissenheit?

Ismene.

Die That beging ich, stimmet nur die Schwester ein,
Und trage gleichfalls, und verdiente mit die Schuld.

Antigone.

Nein, dies gestattet nimmer dir das Recht, dieweil
Du weder wolltest, weder ich dir Theil verlieh.

Ismene.

In deinem Unfall aber bin ich unbeschämt
Dir Fahrtgenossin durch der Noth Gefährlichkeit.

Antigone.

Wer's übte, zeugen Hades und die Unteren,
Doch wer mit Worten liebet, ist mir nie geliebt.

Ismene.

Nicht wolle, Mitgeborne, mich verschmähn, mit dir
Zu sterben, und den Todten mit zu heiligen.

Antigone.

Nicht stirb mit mir zusammen; nenn' auch nimmer, was
Du nie berührt, das deine nun. Mein Tod genügt.

Ismene.

Welch Leben bleibt mir, wenn ich dich verlor, geliebt?

Antigone.

Hier, frage Kreon. Diesen nur beachtest du.

Ismene.

Was sagst du nutzlos solche Kränkungsworte mir?

Antigone.

Schmerzvoller Hohn mir ist es, der dich itzt verhönt.

Ismene.

Was mag ich anders aber dir zum Nutzen thun?

Antigone.

Dich selbst errette. Dein Entfliehn beneid' ich nicht.

Ismene.

O weh der Leiden! Dein Geschick entziehst du mir?

Antigone.

Du suchtest nur das Leben, ich den Tod allein.

Ismene.

Doch meine Worte blieben nicht dir ungesagt.

Antigone.

Gut sprachst du freilich. Aber mir schien dieses recht.

Ismene.

Und gleichen Fehltritt theilen wir ja beide nun.

Antigone.

Muth! Du ja lebest, meine Seel' ist aber längst
Gestorben, hülfreich unsern Todten nur zu sein.

Kreon.

Kreon.

Der Mädchen wahrlich zeiget die jetzt eben sich
Sinnlos, und jene, seit sie nur geboren ward.

Ismene.

Selbst da, o König, wo Verstand entspross, verbleibt
Er nicht den Unglücksel'gen; Noth zerrüttet ihn.

Kreon.

Dir freilich, welche böses Loos mit Bösen wählt?

Ismene.

Wie bleibt das Leben ohne sie mir lebenswerth?

Kreon.

Nur sage: sie, nicht ferner. Denn nicht ist sie mehr.

Ismene.

Dem eignen Sprössling mordest du die Ehe denn?

Kreon.

Auch andrer Fluren bleiben ihm beackerbar.

Ismene.

Nicht gleich erfreulich, wie es ihm und dieser ist.

Kreon.

Ein schnödes Ehweib hass' ich stets für meinen Sohn.

Ismene.

O theurer Hämon, wie verhöhnt dein Vater dich?

Kreon.

Unleidlich bist du selber und dein Ehebund.

Ismene.

Sie raubst du also deinem eignen Blut dahin?

Kreon.

Zu hemmen diesen Ehebund ist Hades da.

Ismene.

Unwiderruflich, scheint es, steht ihr Untergang.

Kreon.

Ja, dir und mir auch. Kein Verzug denn; sondern führt
Hinein sie eilig, Sklaven, und ihr lasset mir
Nicht mehr die Weiber unbewacht von dannen gehn!
Denn auch die Trotz'gen fliehen gern, sobald sie erst
Sehn, daß dem Hades nahe tritt ihr Lebensziel.

(Antigone und Ismene werden in den Pallast geführt.)

Chor.

Strophe 1.

Glückselige, deren Geschick
Nie Weh gekostet! Welcher Haus
Je Götter erschütterten, niemals
Lässet Fluch die los, von Geschlecht
Zu Geschlechte wandelnd;
Gleichwie der Salzgewässer Wogenflut,
Schwellend, wann der Thrakerhauch
Mächtig das verborgenste Meeresdunkel herausgewühlt,
Empor nachtschwarzen Sand des Abgrunds
Wirbelt, und im Sturmgestöhn
Die flutgeschlag'nen Küsten dumpf erbrüllen.

Gegenstrophe 1.

Uralt in der Labdaker Haus
Erblick' ich Leid ohn' Ende stets
Der Erloschenen Leiden verfolgend;
Nimmerdar auch lös't ein Geschlecht
Das Geschlecht. Hinab wirft
Sie stets ein Gott, der keine Sühne kennt.
Denn der letzten Wurzel nun
Schimmerte beglückteres Licht im Hause des Oedipus,

Und nun måht diese selbst der blut'gen
Untergötter Schårfe noch,
Des Rathes Unsinn und der Seel' Erinnys.

Strophe 2.

Wer mag deine Gewalt, o Zeus, denn
Mit frevelem Muth bezwingen?
Die nimmer der Schlaf fahet, der Allveralter,
Weder der Götter stete
Monden? Und niemals in der Zeit gealtert,
In Olympos' hellem,
Schimmernden Strahle wohnst du.
Und vergangen und künftig bleibet
Und ewiglich wandellos
Solches Gesetz; es fließet
Den Sterblichen nichts Reichliches sonder Unheil.

Gegenstrophe 2.

Denn vielschweifend gebiert die Hoffnung
Zwar vielen der Menschen Stärkung,
Doch vielen der leichtsinn'gen Begier Verblendniß;
Nahend dem Unbewußten,
Ehe der Brandglut er den Fuß hinansetzt.
Es erscholl mit Weisheit
Drum ein geprief'ner Ausspruch:
Es bedünke schön das Arge
Wohl jeglichem, dem ein Gott
Wende den Muth zum Unheil,
Und wenige Zeit wandelt er sonder Unheil.

Und Håmon erscheint, der in deinem Geschlecht
Dir zuletzt aufsproß; wohl kummergebeugt
Um Antigones' Loos

Der Gespielin und Braut eilt dieser daher,
Um des Bettes Betrug in Betrübniß?
(Hämon kommt.)

Kreon.

Bald wissen besser dieses wir, als Seher selbst. —
O Sohn, du kommst doch, weil das Endurtheil der Braut
Du schon vernahmest, nicht empört dem Vater her?
Und was geschehn sei, bleiben wir dir immer lieb?

Hämon.

Dein, Vater, bin ich. Immer richtest du mich ja
Mit weiser Leitung, und ich folg' unweigerlich.
Auch keiner Heirath dürfte je bei mir gewiß
Mit Rechte nachstehn deines Raths Vortrefflichkeit.

Kreon.

So grade, Söhnlein, muß die Brust bestellet sein,
Und allem vorgehn deines Vaters Rathbeschluß.
Deshalb ja beten Männer stets, Nachkommen sich
Folgsamer Sinnart ihren Häusern aufzuziehn,
Damit vergeltend Böses sie dem Feinde thun,
Jedoch den Freund hoch ehren, gleich dem Vater selbst.
Wer aber undankbare Kinder ausgesät,
Was meinst du, hat der anders, als sich selber Noth
Gebaut, den Feinden aber viel Gelächter noch?
Drum stoße niemals weisen Sinn aus Ueppigkeit,
Des Weibes halben aus, o Sohn, bedenkend, daß
Nur kaltes Liebumfangen du erwarten mußt,
Der schlechten Hausfrau beigesellt. Wie möchte je
Dich schlimmre Wunde quälen, als ein böser Freund?
Drum laß mit Abscheu solche widerwärtige

Jungfrau zum Hades, eines Andern Weib zu sein.
Denn weil ich *die* nur aus der ganzen Stadt allein
Mir ungehorsam eben offenbar befand,
So werd' ich Lügner nimmer vor der Stadt, und will
Sie tödten. Mag sie aller Sippschaftsbande Zeus
Dann immer rufen. Denn erwächst mein eignes Blut
Unbändig, wie viel mehr das Unverwandte dann?
Denn wer sich rechtlich seiner Hausgenossenschaft
Nur zeigt, die Stadt auch siehet den gewiß gerecht
Doch wer gewaltsam so Gesetz entheiliget,
Wie seinen Oberherren vorzuschreiben denkt,
Der möchte niemals ein'ges Lob von mir empfahn.
Nein, wen die Stadt einsetzte, dem gehorche man,
In Kleinem und Gerechtem und dem Gegentheil.
Und solchem Mann auch traut' ich nur voll Zuversicht,
Gut werd' er herrschen, und beherrscht gern folgen auch,
Und stets in Speeresstürmen unerschütterlich
Ausharren, treulich seinen Platz vertheidigend.
Kein Uebel gleicht ja wilder Ordnungslosigkeit;
Die stürzet oftmal Städte, die verödet oft
Der Menschen Häuser, diese pflegt im Speereskampf
Zur Flucht hinauszubrechen; doch Geordneten
Bewahrt die Leiber sicher Unterwürfigkeit.
So müssen wir beschützen die Ergebenheit,
Und nimmer weichen vor des Weibes Uebermacht.
Denn, wenn es sein muß, stürz' ein Mann uns lieber hin;
Nur heiß' es niemals, daß ein Weib uns unterwarf.

Chor.

Uns, wenn ein hohes Alter uns nicht irreführt,
Scheint sehr verständig, was du sagtest, vorgestellt.

Hämon.

Die Götter, Vater, pflanzen Sinn den Menschen ein,
Als aller Gaben, die es giebt, vortrefflichste.
Daß du gewiß auch recht und gut dies alles sagst,
Nicht abzuleugnen weiß ich und vermag ich das.
Doch auch ein Andrer träfe wohl, was gut erscheint.
Für dich geziemt nun immer mir zu spähen, was
Man spricht und handelt, oder dir zu tadeln hat.
Dein Auge schreckt wohl jeden Bürgersmann zurück;
Solch Wort zu reden, welches nicht dein Ohr erfreut.
Ich aber hör' im Dunkel leicht auch solcherlei;
Wie diese Jungfrau von der Stadt bejammert wird,
Daß sie der Weiber allerunverdienteste
Am schlimmsten hinfällt für das nachruhmwerthste Werk,
Die so den Miterzeugten, der in Mordgewalt
Hinstürzte, grablos nimmer ließ zerfleischen von
Rohfräß'gen Hunden, oder vom Gevögelschwarm.
Hat goldnen Ruhmglanz diese nicht gewiß verdient? —
Ein solches Urtheil wandelt still und dunkel um.
Mir aber, wenn es, Vater, dir nur wohlergeht,
Ist kein Besitzthum irgend achtungswürdiger.
Was ist den Kindern, wenn im Glück der Vater blüht,
Dann schön're Lust auch, und dem Vater, wenn das Kind?
Nur solche Denkart hege nun auch nicht in dir,
Was du gesagt, nichts anders, sei nur wohl bedacht.
Denn wer allein nnd einzig weise glaubt zu sein,
An Reden wie kein andrer und an klugem Sinn,
Die haben aufgefaltet oft sich leer gezeigt.

Nein, keinem Mann ist, wär' er noch so weise, viel
Zu lernen schändlich, oder nicht zu starr zu sein.
Denn sieh, am herbstgeschwollnen Waldungsstrom, so viel
Der Bäume nachgiebt, unverletzt an Zweigen stehn,
Doch was sich anstemmt, grundheraus dahingerafft,
So wie des Schiffs Gebieter, der den Segeltau
Anspannt und nicht nachlässet, umgestürzt, empor
Gekehrt die Seiten fernerhin von dannen schifft.
Drum weich' im Unmuth, und verleih Nachgiebigkeit.
Denn, wenn in mir auch, zwar dem Jüngern, kluger Sinn
Je wohnet, halt' ich immer vorzugswerth gewiß,
Wem alle Weisheit selber angeboren ward;
Wo nicht; und dieses pflegt ja nimmer so zu gehn;
So ziemt von dem zu lernen, der verständig spricht.

Chor.

O Herrscher, billig lernst du, was er treffend sagt,
Und du von diesem. Weise spracht ichr beide ja.

Kreon.

Uns so Bejahrte käme denn Verstand annoch
Ein Mann von solchen Jahren schon zu lehren her?

Hämon.

Niemals im Ungerechten. Bin ich jung indeß,
So mußt du mehr die Sache denn die Jahre schaun.

Kreon.

Ist unsre Sache, Widerspänst'gen Ruhm zu leihn?

Hämon.

Ich fodre niemals heil'gen Ruhm dem schlechten Mann.

Kreon.

Riß aber Unsinn dieser Art nicht die dahin?

Hämon.

Nicht meinet Thebe's vaterstädtisch Volk es so.

Kreon.

So soll die Stadt mir sagen, was ich ordnen soll?

Hämon.

Erkennst du, wie du dieses allzu jung gesagt?

Kreon.

Hat anders jemand, oder ich des Landes Macht?

Hämon.

Nicht wäre Stadt mehr, welche nur Ein Mann besitzt.

Kreon.

Wird nicht des Herrschers Eigenthum die Stadt geschätzt?

Hämon.

Gut. Froh beherrsche dann allein das öde Land.

Kreon.

Er kämpft im Bunde, scheint es, mit dem Weibe gar.

Hämon.

Wenn du ein Weib bist; denn ich sorg' um dich allein.

Kreon.

O schlechtes Kind, mit deinem Vater rechtest du?

Hämon.

Nur, weil ich unrecht eben dich verirren sah.

Kreon.

Verirr' ich also, ehrend nur mein Königthum?

Hämon.

Nicht ehrst du dieses, trittst du hin der Götter Recht.

Kreon.

O schnöde Denkart, welche schwach dem Weibe weicht!

Hämon.

Doch nie den Schlechten unterworfen trifft du mich.

Kreon.

Doch deine Rede war allein für jene nur.

Hämon.

Für dich und mich auch, und die untern Götter selbst.

Kreon.

Nie soll lebendig diese dir zu freien sein.

Hämon.

So wird sie sterben, und vertilgt im Sterben wen.

Kreon.

Zu solcher Drohung brichst du achtungslos heraus?

Hämon.

Was ist die Drohung, die zu leerem Sinn ergeht?

Kreon.

Mit Thränen wirst du meistern, selbst an Sinne leer.

Hämon.

Unsinnig schält' ich, wärst du nicht mein Vater, dich.

Kreon.

O Weibersklave, nicht beschwatz' ohn' Ende mich.

Hämon.

Nur sprechen willst du, hören nicht der Andern Wort?

Kreon.

Wahrhaftig? Niemals, beim Olympos, wisse dies,
Zu deinem Glücke fährst du mich verhöhnend an.
Führt hin den Abscheu; mag sie gleich vor Augen ihm,
In ihres Bräut'gams Gegenwart zum Tode gehn!

Hämon.

Mit nichten wahrlich, glaube das doch nimmermehr,
Stirbt dies' in meiner Gegenwart; und nimmer soll

Dein Aug' in Zukunft dieses Haupt je wiederschaun.
Vor Freunden, welche gern es dulden, rase dann!
(ab.)

Chor.

Der Mann, o Fürst, enteilet aufgebracht dahin.
Schwer wird von Unglück solcher Jünglingssinn empört.

Kreon.

Er sinn', er thu' enteilend Uebermenschliches;
Doch diese Jungfrau'n soll er nicht dem Fall' entziehn!

Chor.

Und hast du beiden gleiches Todesloos bestimmt?

Kreon.

Nicht der, so nicht gefrevelt. Wohl erinnerst du.

Chor.

Und jener hast du welche Todesart erdacht?

Kreon.

Fern, wo nur einsam Menschentritt erschallet, soll
Ein Felsenabgrund bergen die Lebendige;
Und wenig Speis' empfängt sie, nur den Greul zu fliehn,
Daß vor Befleckung unsre Stadt verwahret sei.
Dort mag vom Hades, welchen Gott sie einzig ehrt,
Sie dann Befreiung etwa sich vom Tod' erflehn;
Vielleicht indessen endlich auch einsehn, bemüht
Sei immer fruchtlos, wer verehrt, was Hades hält.
(ab.)

Chor.

Strophe 1.

O Eros allsiegender Gott!
O Eros, Aufstürmer der Heerden!
Der nächtlich der zarten Jungfrau

Holdselige Wangen einnimmt,
Und schweift in Meergründen, und durch
Wildeste Waldhöhlung;
Kein unsterblicher Gott
Entweichet dir jemals,
Noch unseres Taggeschlechts Ein Mensch,
Und ergriffen, ras't er!

Gegenstrophe 1.

Du zeuchst in Unthaten dahin
Gerechter rechtlose Gelüste.
Auch diesen verwandten Zwist hier
Der Männer empörtest du nur.
Zum Bett der lustreizenden Braut
Sieget des Blicks offne
Sehnsucht, welche dem Rath
Der höchsten Gesetze
Beithront; und es spielt uns kampflos mit
Aphrodite's Gottheit.

(Antigone wird hergeführt.)

Doch weit führt schon dies Anschaun hier
Selbst über Gesetz mich hinaus, nicht mehr
Halt' ich den Quellstrom mir der Thränen zurück
Anschauend, wie schon zu dem Grabesgemach
Unsäumig Antigone forteilt.

Antigone.

Strophe 2.

O seht mich hier, Bürger der Vaterlandschaft,
Schleunig den letzten Gang
Dahingehn, und den letzten Schimmer
Anschaun des sonnigen Strahls,

Heut auf ewig. Lebend entführt Hades'
Alleinhüllender Gott
Acheron's Ufern
Mich zu, nie der Vermählung
Erfreut, und nimmer im Feiergesang
Bräutlicher Reigen
Erhöht; in Acheron's Brautgemach wandl' ich!

Chor.

Doch ruhmvoll nun, und mit Lobe geziert
Eilest du dorthin zu der Todten Verschluß,
Nicht schwindend zernagt von der Krankheit Pein,
Nicht erntend das Schwert zu vergeltendem Lohn;
Nach eignem Gesetz, von den Menschen allein,
Wirst lebend zu Hades du hingehn.

Antigone.

Gegenstrophe. 2.

Die Fremde sank jammerbehäuft, vernahm ich,
Tantalos' phrygisch Blut,
Die auf Sipylos' Felsenabhang,
Gleich Epheuranken, des Steins
Harter Wuchs anhaftend bezwang; welche
Rastlos Regen verzehrt,
Lautet die Sag' uns,
Und Schnee nimmer entblößet.
Den Hals auch badet ihr thränengedrängt
Immer die Wimper.
Der ähnlich bettet auch mich ein Graunschicksal!

Chor.

Doch die war Göttin und göttergezeugt;
Wir Sterbliche nur und von Menschengeblüt.

Drum bleibet im Tod ruhmwürdig ein Loos
Gleich göttlicher Art zu empfangen.

Antigone.

Strophe 3.

O weh! Du lachst meiner! Warum,
Ihr Vatergötter!
Verhöhnst du im Licht des Tages,
Eh' ich versank, mich?
Stadt, und der Stadt, auch ihr,
Besitzfroheste Männer!
O ihr, Quellströme Dirke's!
Du, wettfahrtprangender Thebe Lusthain!
Als Zeugende ruf' ich rings alles,
Wie unbeweint, nach welchem Urtheil,
Ich nun zum grabgehöhlten Kerker
Niedersteig' in unerhörte Gruft!
O weh, Unsel'ge!
Nicht bei den Todten, nicht Lebend'gen,
Noch unter Menschen, noch unter Leichen!

Chor.

Zum Ziel des kühnsten Muthes auf,
Zu Dike's Thron emporgedrängt,
Gewaltig stießest du an, o Kind.
Du büßest wohl des Vaters Streit aus!

Antigone.

Gegenstrophe 3.

Du rührst die leidvolleste Qual,
Des Vaters dreifach
Weltkundiges Jammerschicksal,
Wie das gesammte

Loos, so den hohen Stamm
Zerschlug Labdakos' Kindern!
O trugvoll Mutterehbett'!
O weh, gleichblütiger Saat Umarmung,
Dem Vater der Mutter Greulliebe!
Von welchen ich zu schwerer Schickung
Entsproß, und welchen verflucht und ehlos
Alsobald ich werde beigesellt.
O unheilvollem
Ehbund, Bruder, auch du verbunden,
Du Todter tilgst nun auch mich Lebend'ge!

Chor.

Wohl heilig Todter Heiligung;
Doch dessen Macht, dem Macht gebührt,
Zu übertreten geziemet nicht.
Dich aber stürzt bewußter Zorntrieb.

Antigone.

Schlußgesang.

Unbeweinet, ungeliebt, unvermählet,
Tret' ich Leidvolle geführt
An den schon fert'gen Weg.
Nimmer auch bleibet zu schaun mir der Fackel des Himmels
Heiliges Aug'. Ich Arme!
Mein verlassenes Sterben aber
Beseufzt der Freunde niemand!

(Kreon kommt aus dem Pallast.)

Kreon.

O glaubt, das Wehschrein, und die Klagelieder stillt
Kein Mensch am Todesrande, wenn das Reden hilft.

Drum, wollt ihr eilen, diese mit umschattendem
Grabdunkel einzuhüllen, wie geboten ward?
Dann geht, und einsam laßt sie, mag sie sterben nun,
Und lebend auch bewohnen dort ihr Grabeshaus.
Denn dieser Jungfrau wegen sind wir fleckenlos.
Ihr aber mangle dieser Welt Genossenschaft!

Antigone.

O Grab, und Hochzeitkammer, und gewölbetes
Wohndach, befreiungsloses, wo hinab ich nun
Den Meinen folge, deren allergrößte Zahl
Schon Persephassa's Todtenreich daniederzog.
Wovon zuletzt ich selbst am allerschrecklichsten
Hinuntersteige vor des Lebenslooses Ziel.
Doch kommend heg' ich solchen Hoffnungstrost gewiß,
Dem Vater lieb zu kommen, und auch dir geliebt,
O Mutter, dir auch theuer, mitgebornes Haupt!
Weil euch die Hingestorbnen ich mit meiner Hand
Gewaschen, ausgezieret, Opferspendenguß
Euch zugetragen. Aber nun, Polyneikes, so
Auch deinen Leichnam weihend, ernt' ich solchen Lohn.
Doch that ich recht, dich ehrend, bei Verständigen.
Denn wahrlich niemals, hätt' ich Kinder selbst erzeugt,
Noch wär' ein Ehmann sterbend mir dahingewelkt,
Ergriff der Stadt zuwider ich so kühnes Werk.
Und welch Gesetz befolgend sprech' ich solches Wort?
Mir würd' ein andrer Ehemann, wenn dieser fiel,
Und auch vom andern Mann ein Kind, verlor ich dies;
Doch weil mir Vater und Mutter birgt des Hades Nacht,
Entsprießt ja niemals wiederum ein Bruder mir.
Und weil ich deshalb mit Bestattungsehren dich

Erhob, benennet Kreon dies verbrecherisch
Und freches Wagstück, mein geliebtes Bruderhaupt!
Und nun gewaltsam hingerafft entführt er mich
Ehlos und mannlos, eh' der Hochzeitfreuden ich
Antheil empfangen, noch der Kinderpflege Glück.
Nein, so verwaist von Freunden, ich Unselige,
Gelang' ich lebend zu des Todes Höhlenkluft.
Und gegen welches Götterrecht verstieß ich denn?
Was aber mag ich Arme nach den Göttern noch
Hinschaun, zum Beistand rufen wen, da mir den Lohn
Der Gottverachtung Götterfurcht herbeigeführt!
Doch wenn in Wahrheit dieses recht den Göttern ist,
So laßt den Fehl mich büßen, ohn' Erbitterung;
Wenn aber diese fehlen, dann betreffe sie
Nicht schlimm'res, als sie ungerecht an mir geübt.

Chor.

Noch rastlos treibt sie beständig empor
Des Gemüths machtvoll aufregender Sturm

Kreon.

Drum stehn auch bald den Geleitenden dort,
Der Verzögrung Lohn, viel Thränen bevor!

Antigone.

Ach wehe, dem Tod ganz nahe bereits
Lautete dies Wort!

Kreon.

Auch geb' ich dir nicht Trostzuspruch mehr,
Daß kraftlos sei das verhängte Gebot.

Antigone.

Weh thebische Burg! Weh Götter umher,
Des Geschlechts, nun seht!

Er

Er entführt schon ohne Verzug mich!
Und des thebischen Volks Landhäupter, beschaut
Euere Königin, die allein noch blieb,
Welch schrecklicher Lohn, und von wem mich betrifft,
Weil heiliges Recht ich geheiligt!

Chor.

Strophe 1.

So litt Danae's Leib, wo, von des Himmels
Lichtstrahl fern, sie der erzdichte Bezirk
Umschloß, untergehüllt in
Des grabdunkelen Ruhgemachs Einschluß;
Die doch an Geburt würdig, o Kind, Kind, war,
Und barg hegend dem Zeus selber
Die goldströmende Saat.
Doch streng waltet gewiß hohes Geschicks Obmacht;
Noch mag ihr Ares, noch der Trotz,
Noch Thürme, noch das dunkle Schiff
Von Meerflut rings umrauscht enteilen!

Gegenstrophe 1.

Auch band strafend den Obherrn der Edonen,
Den scharfgalligen Sohn Dryas', zum Dank
Der Hohnlust Dionysos,
In felsstarrende Fessel einpanzernd.
So triefet von unsinniger Wuth kräft'ger
Und frisch blühender Zorn. Jener
Ersah, wie in der Wuth
Ihm antastend die Hohnzunge den Gott anfiel.
Denn gotterfüllter Weiber Schaar
Auch schweigt' er, und den Flammenglanz,
Und stört' euch, flötenholde Musen!

Strophe 2.

In dem kyanischen Wogengebiet
Der Geschwisterflut,
Da liegt Bosporos' Strand,
Da der Thraker Salmydessos;
Wo Ares, der Landpflegende dort,
An Phineus' zwei Sprossen
Sah die verruchte Wunde,
Womit die grimmvolle Gattin blendend
Des Gesichts gesichtberaubte Sterne jammervoll
In blut'ger Mordhand mit ihren Speeren
Zerriß, des Webschiffs geschärften Spitzen.

Gegenstrophe 2.

Und es verschmolzen die Armen in Leid,
Der Gebärerin
Unheil weinend, dieweil
Unvermählt ihr Stamm verlosch; die
Doch hoch zu dem uralten Geschlecht
Erechtheus' aufreichte.
Auch in entlegnen Höhlen,
Bei Stürmen wuchs sie einst auf des Vaters,
Die roßereilende Boread' auf steilen Höhn,
Ein Götterkind. Doch erreichten die auch
Fehllos die uralten Mören, Kindlein!

(Antigone wird abgeführt. Teiresias kommt von einem Knaben geleitet.)

Teiresias.

Ihr Herrscher Thebe's, Einen Weg vollenden wir,
Durch Einen beide schauend. Denn dem Blinden ist
Der Wege jeder durch die Führungshand allein.

Kreon.

Was bringst du neues, edler Greis Teiresias?

Teiresias.

Ich will es lehren. Doch dem Seher folge du.

Kreon.

Von deiner Weisheit hab' ich nie mich abgewandt.

Teiresias.

Drum fuhrst du glücklich als des Landes Steuermann.

Kreon.

Ja, stets empfing ich, zeug' ich selbst, Zufriedenheit.

Teiresias.

Denk, auf des Messers Spitze steht nun alles dir.

Kreon.

Was ist? Mit Schauder fasset mich dein Mund bereits.

Teiresias.

Vernimm die Voranzeigen meiner Kunst sogleich.
Denn als ich dort auf altem Vogelschauersitz
Saß, wo der Schwärme jeder einzulaufen pflegt,
Vernahm der Vögel fremden Laut ich da, Gekrächz
Voll böses Zorningrimmes und Verworrenheit.
Auch spürt' ich, wie sie mordempört sich rissen mit
Den Klau'n, und nicht undeutlich scholl der Flügel Schwung.
Und ich, erschrocken, prüfte gleich den Opferbrand
Auf lohentflammten Heerden; doch dem Weihethier
Entstrahlte nicht Hephästos, nein, in Asche ward
Der Schenkel Fettsaft siedend mir hinweggezehrt,
Und dampfte dick, aussprudelnd; auch emporgesprützt
Verflog die Gall' in Lüften, und herausgeschmelzt
Lag jedes Hüftbein aus der Fettumwickelung.
Von diesem Knaben hört' ich das, wie gänzlich mir

Undeutend hinschwand dieser Weih'n Verkündigung.
Denn dieser muß mich leiten, wie die andern ich.
Und so erkrankt nur diese Stadt um deinen Sinn.
Denn unsre Weihaltäre nebst den Heerden rings
Sind durch der Vögel angefüllt und Hunde Fraß,
Von Oedipus' unselig hingestürztem Kind.
Drum nehmen niemals unsrer Opferbitten Flehn
Nun an die Götter, noch der Schenkelbeine Strahl,
Noch tönt ein Schicksalsvogel glückandeutend uns,
Von jenes Menschenmordes fettem Blute satt.
Bedenke, Sohn, dies alles. Denn den Sterblichen
Ist zwar Verirrung freilich allezeit gemein;
Doch wer verirrte, dieser wird kein Thörichter
Und Rathentblößter bleiben, wenn in Uebel er
Gestürzt, es heilet, und den Sinn sich wenden läßt.
Halsstarr'ge trifft des Unverstands Beschuldigung.
So weiche drum dem Todten; nach Ermordeten
Stich nicht; Gestorbne wieder morden, welcher Ruhm?
Aus guter Meinung rath' ich gut; zu lernen ist
Ein gutes Wort noch süßer, wenn es Nutzen bringt.

Kreon.

O Alter, gleich den Schützen zielt nach Einem Ziel,
Auf diesen Mann ihr alle; selbst die Seherkunst
Blieb nicht an mir vergessen, deren Art bereits
Mich längst hinausgetauschet und verhandelt hat.
Treibt euren Handel, schafft der Sarder köstliches
Elektron, wenn ihr wünschet, und den indischen
Goldsand; den Todten aber birgt euch nie das Grab;
Nicht, wollten gar Zeus' Adler ihn zum Fraße sich
Wegraubend aufwärts führen an des Gottes Thron;

Auch so, mit nichten scheuend die Besudelung,
Laß ich ihn nicht eingraben. Denn ich weiß ja wohl,
Daß keine Gottheit je ein Mensch besudeln kann.
Doch stürzen wahrlich, alter Greis Teiresias,
Auch Hochbegabte schnöden Fall, woferne sie
Um eignen Vortheil schnödes Wort zum Guten drehn.

Teiresias.

Weh!
Weiß Einer wohl der Menschen, sieht wohl Einer ein —

Kreon.

Was aber? Was so Allgemeines sagest du?

Teiresias.

Wie viel der Güter höchstes ist Besonnenheit?

Kreon.

So viel die Thorheit, dünket mich, das Schlimmste sei.

Teiresias.

Von dieser Krankheit eben bist du angefüllt.

Kreon.

Dem Seher geb' ich lieber nicht sein Schmähn zurück.

Teiresias.

Du schmähest, sagend, daß ich Lug verkündigte.

Kreon.

Goldgierig aber war ja stets der Seher Art.

Teiresias.

Und schnöden Vortheil liebet die der Herrschenden.

Kreon.

Bedenkst du, daß du von den Machtbegabten sprichst?

Teiresias.

Wohl. Denn du schützest diese Stadt durch mich allein.

Kreon.

Tief schaust du; aber liebest Ungerechtigkeit.

Teiresias.

Aufregen wirst du, was im Sinn mir ruhig liegt.

Kreon.

So reg' es; aber nach Gewinn nur rede nicht.

Teiresias.

Dies also pfleg' ich immer wohl, wie dich bedünkt?

Kreon.

Niemals verkaufst du meinen Sinn, dies wisse nur.

Teiresias.

Du wisse dies auch sicher, daß die Sonne nicht
Viel ihrer Umlaufskreise mehr vollenden wird,
Bevor aus deinem eignen Blut du selber noch
Hin einen Leichnam Leichen zum Ersatze bringst;
Dieweil du, niederhaltend, was der Obern ist,
Ins Grab ein Leben ohne Scheu verpflanzetest,
Und hältst den Untergöttern hier hinwiederum
Entzogen, unbestattet, jenen entweihten Leib.
Der weder dir zukäme noch den oberen
Gottheiten, sondern ihnen zwingst du diesen auf.
Weshalb gedächtnißschwere Frevelzüchtiger
Dich spüren, Hades' und der Götter Erinnyen,
Dich selber einzufangen in das gleiche Weh.
Sieh aber selbst nun, ob ich goldgewonnen dies
Gesagt. Es zeigt dir keiner langen Zeit Verzug
Im Haus der Männer und der Weiber Wehgeheul;
Und alle Städte treibt Erbittrungsmuth empor,
Von wo zerstückte Leiber hier die Hunde nur,
Unthier' und flücht'ge Vögel eingeweiht, der Stadt

Den Geruch des Abscheus bringend zum entweihten Heerd.
So sandt' ich; denn du kränktest mich; dem Schützen gleich,
Im raschen Jähzorn, deiner Brust unfehlende
Geschosse, deren Brand dich nicht entrinnen läßt.
O Knab', entführe mich schnell zurück nach Hause, daß
Auf Jüngre dieser seinen Muth entlass', und sich
Die Zunge künftig lern' erziehn bedächtiger,
Und beßre Denkart, als er nun im Sinne trägt!
(ab.)

Chor.

Der Mann, o Fürst, enteilte, Grau'n verkündigend;
Und wir erfuhren nimmer, seit mir weißes Haar
Anstatt des schwarzen dieses Haupt umgossen hat,
Daß dieser jemals Lügen für die Stadt gesagt.

Kreon.

Ich selber weiß es, und es bebt mein Muth darum.
Denn feige wär' zu weichen; doch der Widerstand
Droht unserm Muthe schwerer Unheilstrafe Schlag.

Chor.

Es heischt Berathung, Sohn Menökus' Kreon, dies.

Kreon.

Was also thu' ich? Rede, gern gehorch' ich dir.

Chor.

Geh hin; das Mägdlein aus dem tiefgehöhlten Dach
Entlaß; bestatt' auch jenen ausgeworfnen Leib.

Kreon.

Und dieses räthst du? Heißest nachzugeben mir?

Chor.

Sobald, o Fürst, wie möglich; denn es holen bald
Der Götter Schäden bösen Sinn schnellfüßig ein.

Kreon.

O weh, mit Schmerzen! Doch das Herz entsinket mir.
Dies will das Schicksal; meid' ich denn so schweren Kampf!

Chor.

So geh', und thu' es. Keinem andren leg' es auf.

Kreon.

Ja, wie ich bin, enteil' ich. Ihr, o Diener, lauft,
Die etwa hier sind, oder nicht, nehmt Beile mit,
Und eilet schleunig nach dem wohlbekannten Ort.
Doch ich, dieweil sich mein Gemüth herumgewandt,
Will, die ich selbst gebunden, nun entfesseln auch.
Denn sehr befürcht' ich, immer die bestehenden
Gesetze schützen, sei des Lebens bester Gang.

(Kreon mit den Dienern ab.)

Chor.

Strophe 1.

Vielnamiger, Lust und Zier
Der Kadmostochter, du, des schwer
Erdonnernden Zeus Geschlecht!
Du Hort Italia's,
Der edlen, allumfangender
Eleusis Pfleger zugleich
Am Herzblatt Deo's!
Vernimm, Baccheus, weil Thebe, die Stadt deiner
Bacchanten dich hegt, die Woge
Des Ismenos und rings
Des grimmen Drachen Aussaat!

Gegenstrophe 1.

Auf doppelgespitztem Fels
Erblickt dich Flammendampf, allwo
Korykischer Mädchen Schwarm
Bacchantentanz begeht,
Der volle Guß Kastalia's,
Und tief in nysischen Höhn
Dein Epheuabhang!
Auch frisch grüner volltraubiger Strand singt dich,
Die unsterblichen Wort' aufjauchzend,
Wenn Thebe's Bezirk
Du heimzusuchen wandelst!

Strophe 2.

Die du mit deiner
Hinabgeblitzten Mutter ja stets
Hoch erhebst vor jeder Stadt!
Auch nun, weil gewaltvoll
Die gesammte Stadt krankes Weh
Aengstiget, eil' heran
Dein Retterfuß, ob Parnassos' Berghang
Hindurchwandelnd, ob
Das Gestöhn der Meerflut!

Gegenstrophe 2.

O feuerumhauchter
Gestirne Reigenführer, der Nacht
Jubelstimmen vorgesatzt,
Zeusgesäter Jüngling!
In entzücktem Schwarm naxisches
Mägdegefolges komm,
Die stets in umschwärmender Wuth Nächte durch

Dem Ausspender dir,
Dem Jacchos tanzen!

(Ein Bote kommt.)

Bote.

Ihr, welche Kadmos' und Amphion's Haus umwohnt,
Nun will ich keines Menschen ungeschlossen Loos
Je mehr in Zukunft loben, noch verachten je.
Es hebt ja Tyche, Tyche stürzt hinwiederum
Den Hochbeglückten wie den Tiefbetrübten stets;
Und was bevorsteht, saget kein Weissager uns.
Denn Kreon war beneidet, scheint es mir, zuvor,
Der erst von Feinden dieses Kadmosland erlöst,
Und dann, vereinend dieser Stadt Beherrschermacht,
Sie lenkte, blühend durch der Kinder edle Saat.
Nun ging dahin das alles. Ward Zufriedenheit
Dem Menschen erst abtrünnig, dann eracht' ich nicht,
Er lebe, sondern sei beseelte Leiche nur.
Denn habe Reichthums, wenn du willst, im Hause viel,
Und leb' in Herrscherglanz erhöht; doch fehlt dabei
Die Lust, so kauf' ich für des Rauches Schatten dir
Nicht ab das andre, gegen die Zufriedenheit.

Chor.

Und welches Unheil unsrer Könige bringst du denn?

Bote.

Todt sind sie; und es brachten Tod die Lebenden.

Chor.

Wer war der Mörder? Welcher liegt erschlagen? Sprich!

Bote.

Es lieget Hämon, überströmt von eignem Blut.

Chor.

Wie? Durch des Vaters oder durch selbsteigne Faust?

Bote.

Zu eignen Händen, zürnend um des Vaters That.

Chor.

O Seher, wie du jenes Wort so wahr gesagt!

Bote.

Bei solchem Unfall heischet Rath das Uebrige.

Chor.

Und dort erblick' ich jammervoll Eurydike,
Die Gattin Kreon's, kommend. Aus dem Hause tritt
Sie, ob durch Zufall, ob vom Sohn vernehmend, her.

(Eurydike kommt.)

Eurydike.

Ihr Bürger alle, was geschah, vernahm ich schon,
Indem ich eben eilte, nach dem Heiligthum
Der Göttin Pallas mit Gebet hinanzugehn.
Und eben löst' ich meiner festverwahrten Thür
Das Schloß, indem mir mit betrübtem Laut das Ohr
Des Hauses Weh schlug, und ich sank zurückgebeugt
Auf meine Mägde durch Besinnungslosigkeit.
Doch wie die Nachricht lautet, sagt mir wiederum;
Denn nicht vom Leiden unberührt vernehm' ich sie.

Bote.

Ich komme, theure Frau, von dort, und sag' es dir;
Und dir verschweigen will ich kein wahrhaftes Wort.
Weswegen auch dir schmeicheln, daß wir künftig uns
Als Lügner zeigten? Immer steht das Wahre fest.
Als Führer folgt' ich deinem Ehgemahl dahin
Zum hohen Blachfeld, wo erbarmungslos verhöhnt

Polyneikes' hundzerrißner Leib noch immer lag.
Und als die Wegegöttin tief wir angefleht,
Und Pluton, mildes Muthes dies mit anzuschaun,
Ihn badend erst im heil'gen Bad, verbrannten wir
Auf frischgebrochnen Zweigen dann den Ueberrest;
Und ihm der Vatererde steilgestirntes Mal
Geschüttet, gingen nach des Mädchens steinernem
Und hohlen Brautbett' Hades' wie hinabgewandt.
Doch ferne Stimmen heller Leidbejammerung
Vernahm ein Diener um des Graungemaches Thor,
Und eilt zu Kreon, unserm Herrn, es kundzuthun.
Doch den erreicht schon dunkel jener betrübte Schrei,
Indem er vorwärts eilet, und erseufzend gab
Er solche Wehlautsworte: „Weh mir Armen, ach!
Weissagt der Sinn mir? Ist der unglückschwangerste,
So viel' ich irgend je betrat, mir dieser Weg?
Des Sohnes Laut begrüßt mich. Doch, ihr Diener, hört!
Geht eilig vorwärts, und genaht dem Grabe, seht
Ganz dicht zur Mündung dieser Gruft hindurchgedrängt,
Durch enger Felsenspalte Riß, ob Hämon's Laut
Mir eben herscholl, oder mich ein Gott getäuscht." —
Und auf des muthlos bangen Herrn Geheiße schaun
Wir hin, uud tief im Hintergrund der Höhlenkluft
Erspähn am Halse jene wir emporgeknüpft,
Geschnürt in Schlingen zarter Hauptumschleierung,
Ihn aber, welcher ihren Leib umschlingend liegt,
Und heult der tief entschwundnen Braut Unseligkeit,
Des Vaters Unthat, und der Unglücksehe Bett.
Doch der, ihn schauend, wandelt tief aufseufzend hin
Zu ihm, und ruft ihm unter Klagelaut hinein:

„Unsel'ger, welche Thaten thatst du? welcher Sinn
Ergriff dich? Welches Schreckensloos vernichtet dich?
Komm, Sohn, heraus nur! Knieend fleh' ich, erbarme dich!" —
Doch mit Verzweiflungsblicken starrt ihn an der Sohn,
Und, Hohn im Antlitz, reißt er antwortlos heraus
Des Schwertes Doppelschärfen. Doch hinausgestürzt
Entwich dem Stoß der Vater. Drauf sich selbst ergrimmt,
Hinabgebeuget, trieb der Unglückselige
Durch seine Seiten tief den Stahl; besonnen noch
Um jene Jungfrau schlingt er fest den welken Arm,
Und schnaubend stößt er scharfen Blutaushauch hervor,
Auf weiße Wangen dunkler Purpurtropfen Roth.
So liegt die Todte der Todte fassend, eingeführt
Zur Eheweihung erst in Hades' Wohnungen;
Den Menschen dies anzeigend, Unbedächtigkeit
Sei weit das Schlimmste, was den Mann betreffen mag.

(Eurydike geht ab.)

Chor.

Was magst du hievon denken? Diese Frau verschwand
Bereits, erwiedernd weder gut noch böses Wort.

Bote.

Auch mich erschreckt' es. Doch es nährt mich dieser Trost,
Des Kindes Leid vernehmend, würd'ge vor der Stadt
Sie nicht zu jammern, sondern stimm' im Haus' allein
Mit ihren Mägden eigne Klagelieder an.
Denn, stets verständig, wird sie nichts Verirrtes thun.

Chor.

Ich weiß es nicht. Mir aber zeigt auf schweren Muth
Zu tiefes Schweigen, gleich dem allzuvielen Schrei'n.

Bote.

So wollen wir's erfahreu, ob Verhaltenes
Auch heimlich einschließt ihrer Brust Erbitterung,
Zum Hause näher tretend. Denn du redest wohl;
Zu tiefes Schweigen zeiget auch empörten Sinn.

(Bote ab. Kreon kommt, seinen todten Sohn tragend, mit Begleitern.)

Chor.

Dort eilet ja selbst schon nahe der Fürst,
Deutliches Denkmal in den Händen, zurück,
Darf ich es kundthun, nicht fremdes Vergehns
Unthat, nein, eigner Verirrung.

Kreon.

Strophe 1.

O wehe, sinnloser Sinn,
Der blutvolle grimme Verirrungen gebar!
Weh, die Mord eben ihr
Und Tod wechseln unter Blutsfreunden saht!
Weh des verkehrten Rathes Scheuseligkeit!
O weh, Sohn, Sohn, den so früh frühes Loos,
Ach! ach! ach! ach!
Mörderisch geschlagen!
Es war mein und nimmer dein irrer Rath!

Chor.

O weh, du scheinest allzuspät das Recht zu sehn!

Kreon.

Strophe 2.

Ach weh!
Wohl lern' ich nun durch Schmerzen! doch dies
Haupt betraf
Noch gräßlicher ein Gott mit entsetzlicher Gewalt,
Und schlägt es und erschüttert's voll Erbitterung;
O weh, niederwälzend mein zertretnes Glück!
Ach weh, weh, der Menschen mühvolle Mühn!

(Ein Diener kommt aus dem Hause.)

Diener.

O Herrscher, eigenthümlich und besitzend trägst
Du dieses selbst in der Hand heran; doch magst du bald,
Ins Haus gelangend, noch ein andres Leiden schaun.

Kreon.

Welch größ'res Leiden giebt es noch, als dieses Leid?

Diener.

Es starb die Gattin, diesem Todten muttertreu,
An frischgeschlagenem Todesstreich bejammenswerth.

Kreon.

Gegenstrophe 1.

O weh, o weh, unversühn-
lich Reich Hades', heute vertilgetest du mich!
Wehe, Graunbote mir,
Welch haßwerthen Laut, welchen verkündest du?
Weh, du erschlugest ganz den schon todten Mann!
O was, Freund, sagst du? welches Entsetzenswort?
Ach! ach! ach! ach!
Jämmerlich geschlachtet
Erfüll' hingestreckt die Frau meine Noth?

Chor.

Du magst es schauen. Nicht das Haus verbirgt es mehr.
(Eurydike's Leiche wird gebracht.)

Kreon.

Gegenstrophe 2.

Ach weh!
Dies andre Leiden, seh' ich Armer neugehäuft!
Wie schreckliches Geschick bedräuet mich annoch?
In Händen trag' ich eben nur mein theures Kind;
Und schau', Armer, nun dazu der Mutter Leib.
Ach weh, arme Mutter! Weh, armes Kind!

Diener.

Sie selber zorngeschärfet am Altaresfuß
Verdunkelt' ihre Wimpern, laut bejammernd noch
Des erst gestorbnen Megareus berühmtes Bett,
Dann wieder dieses, und zuletzt noch fluchte sie
Auf dich, den Kindermörder, böses Loos herab!

Kreon.

Strophe 3.

Ach! ach! ach! ach!
Mich jagt Angst empor!
Warum schlaget ihr
Nicht tief meine Brust mit zweischneid'gem Stahl?
Schauet mich, o weh, o weh!
In graunvolles Trauerloos eingetaucht!

Diener.

Als Thäter aller dieser Schreckensthaten hat
Die Arme sterbend noch zuvor dich angeklagt.

Kreon.

Durch welches Mordes Weise ward sie aufgelöst?

Diener.

Diener.

Sie schlug ihr Herz mit eigner Hand, sobald zu ihr
Hindrang des Sohnes lautbeheultes Todesloos.

Kreon.

Strophe 4.

O weh, weh! der Menschen sei keinem sonst,
Nur mir einzig aufgewälzt alle Schuld!
Denn ich selber, ich mordete rasend dich!
Ja, ich wahrlich allein!
Herbei, fasset mich!
Fasset mich.
Führet geschwind dahin,
Führet in Eil mich fort,
Der nichts anders mehr, denn nichts heißen kann!

Chor.

Wohlthat verlangst du, wenn ja Wohl im Leiden ist;
Am liebsten freilich schauet man nur kurz das Leid.

Kreon.

Gegenstrophe 3.

Herbei, herbei!
Erschein' endlich mir,
O glückreichstes Loos,
Herbeiführend meines Schlußzieles Tag!
Endige geschwind, o weh!
Mir gieb keinen andern Tag mehr zu schaun!

Diener.

Dies harrt in Zukunft. Doch es heischt die Gegenwart
Nun Rath. Befiehl doch, wem es ziemt, das Künftige.

Kreon.

Wonach ich schmachte, fleht' ich nur inbrünstiglich

Diener.

Nichts flehe jetzo. Denn es giebt den Sterblichen
Nichts aus dem vorbestimmten Loos' Entledigung.

Kreon.

Gegenstrophe 4.

Entführt nun den nicht'gen Mann ungesäumt,
Der, Sohn, nimmer dich mit Vorsatze schlug,
Noch dich, Weib, o weh! Schrecklich! Es bleibet mir
Auf wen künftig annoch
Zu schaun? was zu thun?
Jämmerlich
Halt' ich in Händen dies,
Und es bestürmt das Haupt
Mir graunvoll verworrnes Unheilsgeschick!

(Kreon wird weggeführt.)

Chor.

Hoch raget gewiß vor Gütergenuß
Die Bedachtsamkeit. Frevele drum nie
Gegen die Gottheit. Das gewaltige Wort,
In gewaltigem Schlag doch büßend einmal
Den Empörungsmuth,
Lehrt endlich im Alter Besinnung.

Anmerkungen
zur
Erklärung der Uebersetzung.

Zum König Oedipus.

V. 3. Oelzweige mit Wolle umwunden waren das Zeichen derer, die bei Göttern oder Menschen um Schutz und Hülfe flehten.

V. 16. Um deinen Altar, wahrscheinlich den Altar des Apollon Agyieus, des Beschützers der Straßen, der gewöhnlich auf dem Theater vor den Pallästen stand.

V. 20. Pallas' Doppelhäuser sind die zwei Tempel, welche Pallas zu Thebe hatte. Ismenos' Seherheerd ist der Tempel Apollon's am Flusse Ismenos, wo aus der Asche des Altars geweissagt wurde.

V. 30. Hades, hier der Gott der Unterwelt, sonst auch die Unterwelt selbst.

V. 83. Mit Lorbeerzweigen, die dem Apollon heilig waren, kränzte man sich, wenn man von seinem Orakel in Delphi einen erfreulichen Ausspruch erhalten hatte.

V. 151. Pytho ist der alte Name von Delphi. Rede des Zeus heißt das Orakel, weil eigentlich alle Weissagung von Zeus kam, und nur durch Apollon ausgesprochen wurde.

V. 154. Heilbringender und Päan heißt Apollon als Gott der Heilkunst.

V. 161. Artemis hatte einen Tempel auf dem Marktplatze zu Thebe.

V. 178. Des Dämmergottes, d. i. des dunklen Hades.

V. 191. Ares war nicht bloß der Gott des Kriegs, sondern auch jeder grausamen und zerstörenden Gewalt. Hier heißt der Gott der Pest so.

V. 196. Amphitrite, die Göttin des Meers, Tochter des Nereus und Gemahlin des Poseidon.

V. 203. Lykeios, Beiname Apollon's, nach Einigen von seinem Orakel in Lykien, nach Andern weil er in Sikyon die Wölfe vertilgt hatte.

V. 210. Bacchos gehört den Thebern ganz eigenthümlich an, als Sohn der Semele, welche des Kadmos Tochter war.

V. 239. Der heil'gen Reinigung, mit geheiligtem Wasser, die vor religiösen Handlungen vorherging.

V. 266. Die Stammfolge der thebischen Könige war: Belos, Agenor, Kadmos (der Thebe stiftete), Polydoros, Labdakos, Laïos, Oedipus.

V. 273. Dike die Göttin der Gerechtigkeit.

V. 283. Teiresias, Sohn der Nymphe Chariklo, ward mit Blindheit geschlagen, weil er die Pallas im Bade gesehn, aber dafür mit der Gabe der Weissagung beschenkt.

V. 409. Loxias, Beiname Apollon's, vielleicht von den dunkel verschlungenen Orakelsprüchen.

V. 471. Keren, die nie zu vermeidenden Schicksalsgöttinnen.

V. 479. Der Nabel der Erde hieß der delphische Tempel, weil man ihn für den Mittelpunkt des Erdkreises hielt.

V. 646. Man beleidigte die Götter, wenn man ihr Zeugniß, welches der Schwörende anruft, nicht gelten ließ.

V. 659. Helios, der Sonnengott, wird immer als der Chorführer der Götter angesehn.

V. 896. Zu Abä in Lykien war ein berühmter Tempel Apollon's, zu Olympia, des Zeus.

V. 908. Des Landes Herrscher sind die Greise, welche in den alten griechischen Staaten als Vorsteher des Volks

mit dem Könige gemeinschaftlich das Wohl des Landes berietben.

V. 936. Das isthmische Gebiet ist das korinthische, auf dem Isthmos, der Meerenge zwischen Hellas und dem Peloponnesos.

V. 955. Die heilige Scheu der Alten begann ihre Botschaften nicht gern mit dem schlimmeren Theile des Inhalts.

V. 1077. Tyche die Göttin des Zufalls.

V. 1101. Kyllene ein Gebirge Arkadiens, wo Maja dem Zeus den Hermes gebar, und dieser sich am liebsten aufhielt.

V. 1133. Bis Arkture, d. i. bis zum Aufgang des Arktur, im Herbste.

V. 1229. Istros (die Donau), und Phasis in Kolchis als zwei der größten damals bekannten Flüsse.

V. 1415. Durch die Berührung eines Menschen, den die Hand der Götter so getroffen hatte, glaubte man sich zu besudeln.

V. 1428. Die Sonne, die Erde, das Licht, der Regen waren Götter oder doch göttliche Erscheinungen, welche durch das unverhüllte Aufzeigen eines so scheußlichen menschlichen Geschicks verunreinigt und beleidigt wurden.

Zum Oedipus in Kolonos.

V. 40. Die Eumeniden sind nach einigen Sagen die Töchter der Ge, d. i. der Erde, und des Skotos, d. i. der ursprünglichen Finsterniß.

V. 57. Einen von den Eingängen in die Unterwelt, welche mit ehernen Schwellen versehn waren, glaubte man in diesem Haine der Eumeniden.

V. 59. Kolonos, ein alter vergötterter Held, von welchem diese Ortschaft ihren Namen hatte.

V. 100. Bei den Opfern der Eumeniden wurde nie Wein gebraucht.

V. 312. Die sicilischen Rosse waren von einem großen Schlage.

V. 337. Diese sonderbaren Sitten hatte, wie Herodot erzählt, Sesostris in Aegypten eingeführt, damit die Männer muthloser werden, und sich die Herrschaft desto leichter gefallen lassen sollten.

V. 680. Dionysos, d. i. Bacchos. Seine Ammen sind die Nymphen, welche ihn erzogen hatten, und nachher mit ihm die Welt durchschwärmten.

V. 684. Die großen Göttinnen hießen vorzugsweise Demeter und ihre Tochter, Persephone.

V. 695. Athene hatte zu Athen den Oelbaum, Poseidon das Roß geschaffen. Beide Gaben werden hier gepriesen. Der heilige Oelbaum stand auf der Burg, und wurde für einen heiligen und unverletzlichen Schutz des Landes gehalten, so daß auch der siegreiche spartanische König Archidamos ihn nicht zu berühren wagte, sondern der Athene opferte.

V. 698. Das pelopische Eiland ist die Halbinsel Peloponnesos.

V. 706. Von dem heiligen Oelbaume in der Burg wurden in den Gärten der Akademie Schößlinge gepflegt, welche Moriai hießen. Als Beschützer derselben hatte Zeus den Beinamen Morios, und einen Altar bei der Akademie.

V. 720. Nereus' Töchter, die Nereiden, Meernymphen, funfzig an der Zahl.

V. 832. S. zu Kön. Oed. V. 908.

V. 948. Der Berg des Ares ist der Areopagos, das uralte, berühmte Gericht zu Athen, welches auf einem dem Ares geweihten Hügel seinen Sitz, und davon seinen Namen hatte.

V. 1048. Phöbos' Küsten, die östliche Küste von Attika, wo Phöbos einen Tempel zu Marathon hatte.

V. 1049. Das Fackelgestade ist hier die westliche Küste von Attika, bei Eleusis, wo die Mysterien mit nächtlichen Feiern unter Fackelschein begangen wurden. Die Ehrwür-

digen sind die beiden großen Göttinnen, Demeter und Persephone, die Vorsteherinnen der Mysterien. Den heiligen Dienst dabei versahen die Eumolpiden, die Nachkommen des Eumolpos, welcher diese Heiligthümer gestiftet haben soll. Ihnen war darüber das strengste Stillschweigen aufgelegt.

V. 1062. Oea, eine attische Ortschaft.

V. 1247. Die Rhipen oder Rhipäen hießen die großen Gebirge, die man sich am nördlichen Rande des Erdkreises dachte.

V. 1301. Polyneikes hatte zum Adrastos, König von Argos, seine Zuflucht genommen, und dessen Tochter Argeia geheirathet. Die andre Tochter desselben, Deïpyle, heirathete Tydeus, welcher auch an diesem Kriege Theil nahm.

V. 1302. Apisches Land, der älteste Name des Peloponnesos.

V. 1312. Amphiaraos oder Amphiaras, Sohn des Oïkleus, ein Held und Weissager, hatte zur Gemahlin Eriphyle, die Schwester des Adrastos.

V. 1319. Parthenopäos war ein Sohn des Milanion und der Atalante, welche lange Zeit die Liebe geflohen hatte; daher sein Name (von Parthenos, d. i. Jungfrau).

V. 1433. Die Erinnyen straften besonders Vergehungen, welche die Bande des Bluts beleidigten, und erfüllten die Flüche, die sich darauf bezogen.

V. 1533. Die Saatentsproßnen, die Theber, die aus den vom Kadmos gesäten Drachenzähnen entsprossen waren.

V. 1547. Hermes führte die Todten zur Unterwelt; die untere Königin ist Persephone, die Gemahlin des Hades.

V. 1558. Aïdoneus, Aïs, Hades, Pluton, sind derselbe Gott.

V. 1566. Dieses Thier ist der Hund Kerberos, der die Unterwelt bewachte.

V. 1591. Der Lapithenkönig Perithos oder Peirithoos hatte hier mit dem Theseus einen Bund ewiger Freundschaft

geschlossen, wodurch sie sich sogar verpflichteten, gemeinschaftlich in die Unterwelt zu steigen, um die Gemahlin des Untergottes Persephone hervorzuholen, welches aber mißlang. Die übrigen Ortsbestimmungen, die hier vorkommen, sind aus Mangel an Nachrichten nicht mehr nachzuweisen.

V. 1604. Der unterirdische Zeus, Pluton, der Gott der Unterwelt.

V. 1764. Horkos, der Eid, oder Gott des Eides.

Zur Antigone.

V. 25. Man glaubte, daß diejenigen, welche nicht mit aller gebräuchlichen Feierlichkeit begraben waren, von den übrigen Todten verachtet würden.

V. 105. Dirke, eine berühmte Quelle bei Thebe. Nach einigen Sagen war sie die Gemahlin des Lykos, Königs von Thebe, gewesen, aber von Amphion und Zethos getödtet, und darauf in diese Quelle verwandelt worden.

V. 106. Der Weißschild'ge ist Adrastos, oder sein ganzes Heer. Den Argeiern werden gewöhnlich weiße Schilde zugeschrieben.

V. 131. Kapaneus wurde, wie in der Einleitung bemerkt worden ist, in der Schlacht vom Blitze erschlagen.

V. 143. Die Rüstungen der erschlagenen Feinde wurden dem Zeus Ueberwinder geweiht.

V. 148. Nike, die Siegsgöttin. Namengeschmückt, weil es ein großer Vorzug unter den Göttern war, recht viele Beinamen zu haben.

V. 154. Jäcchos ist Bacchos, der einheimische Gott der Theber.

V. 339. Die Erde ist die ursprüngliche, älteste Göttin, die Mutter aller übrigen Götter.

V. 488. Aus unsres ganzen Hauses Zeus. Zeus wurde auch besonders verehrt, als Vorsteher der heiligen Familien-

bande und des ganzen Hausvereins und hieß als solcher Zeus Herkios.

V. 589. Der Thrakerhauch, der Nordwind, der von Thrakien herwehte.

V. 659. S. zu V. 488.

V. 796. Die Sehnsucht nach dem Bette der Braut thront mit in dem Rathe der höchsten Gesetze, d. h. sie ist eine ewige, heilige Naturmacht, andern göttlichen Grundkräften gleich, und thront neben den andern ewigen Gesetzen, welche das Wesen der Welt ausmachen und sie regieren.

V. 824. Niobe, die Tochter des Tantalos, des phrygischen Königs, ward, nachdem Apollon und Artemis ihre sieben Söhne und sieben Töchter erschossen hatten, vor Schmerz auf dem Berge Sipylos in einen stets weinenden Fels verwandelt.

V. 835. Von göttlichem Stamm war Niobe; denn Tantalos, ihr Vater, war ein Sohn des Zeus.

V. 895. Persephassa, oder Persephone, die Göttin der Unterwelt, Gemahlin des Hades.

V. 945. Danae war die Tochter des Akrisios, des Königs von Argos. Weil diesem vorhergesagt war, daß sein Enkel ihn tödten würde, so verschloß er sie in ein ehernes Gefängniß. Aber Zeus drang in Gestalt eines goldnen Regens in dasselbe, und zeugte mit ihr den Perseus. Als sie diesen geboren hatte, ließ der Vater sie und das Kind in eine Kiste einschmieden und ins Meer werfen. Dieses trieb sie aber an die Küste der Insel Seriphos, wo der König Theodektes sie aufnahm, die Danae heirathete, und den nachher als Helden so berühmten Perseus erzog.

V. 956. Lykurgos, Sohn des Dryas, König der Edonen in Thrakien, verehrte sonst alle Götter, wollte aber den Bacchos nicht anerkennen, und störte und verhinderte mit Ungestüm die Bacchantinnen und die Chöre der Flötenspieler und Sänger, welche des Bacchos Feste feierten. Dafür

wurde er in einem Kriege besiegt, gefangen, in eine Felsenhöhle eingesperrt, und mußte darin verhungern.

V. 967. Das kyanische Meer heißt der Theil des schwarzen Meeres, dicht über dem thrakischen Bosporos, weil daselbst auf beiden Seiten, nach der europäischen und asiatischen Küste zu, die sogenannten kyanischen Felsen lagen. Daher nennt auch Sophokles dieses Meer hier die Geschwisterflut. Auf der europäischen Seite an der thrakischen Küste lag Salmydessos, dessen Felsenklippen den Schiffen sehr gefährlich, und bei den griechischen Schiffern berüchtigt waren. Hier und in ganz Thrakien ward Ares als besonderer Schutzgott verehrt. Phineus war hier König, und die Geschichte seiner Familie ist folgende. Der Windgott Boreas raubte die Oreithyia, die Tochter des Königs von Athen, Erechtheus, führte sie nach seinen nordischen Höhlen, und zeugte mit ihr den Zethos, den Kalaïs und die Kleopatra. Diese heirathete Phineus, und hatte von ihr zwei Söhne, Plexippos und Pandion. Nach dem Tode der Kleopatra heiräthete er eine zweite Gemahlin (nach einigen Idäa, Tochter des Dardanos, nach anderen Eidothea, Schwester des Kadmos), welche ihre Stiefsöhne Plexippos und Pandion bei ihm anklagte, ihrer Treue nachgestellt zu haben, und ihn bat, sie in ihre Gewalt zu geben. Der betrogene Phineus that dies, und die Stiefmutter stach ihnen mit den Spitzen ihres Webschiffs (den gewöhnlichen Waffen grausamer Weiber in jenen Zeiten) die Augen aus, und ließ sie lebendig in eine Höhle einschließen, wo sie umkommen mußten.

V. 988. Die Mören, Schicksalsgöttinnen, Parcen.

V' 1008. Hephästos, der Gott des Feuers und aller Feuerkünste, hier das Feuer selbst.

V. 1038. Der Sarder köstliches Elektron. Sardis ist eine lydische Stadt am Flusse Paktolos, welcher Goldsand mit sich führte, daher man geglaubt hat, Sophokles setze hier Elektron für Gold. Indessen kann es auch wirk-

licher Bernstein sein, welchen die Griechen durch den Handel erhielten, ohne seinen Ursprung zu kennen, daher sie die abentheuerlichsten Meinungen davon hatten. Einige glaubten, er bestehe aus den Thränen gewisser Vögel, und Sophokles versetzte diese, wie uns Plinius berichtet, nach Indien. S. die Abhandlung über alte Weltkunde von Voß vor dem 2ten Bande der Jenaer Lit. Zeit. 1804. S. XXXIII. Sardis steht also wohl hier als eine sehr reiche Stadt, wo man viel Elektron hatte.

V. 1041. Nicht, wenn sogar Zeus' Adler u. s. w. Man glaubte, ein Gott würde durch die Nähe eines menschlichen Leichnams besudelt. Der Greul würde also seinen höchsten Grad erreichen, wenn des Zeus Adler den Leichnam bis zu dem Throne des Gottes selbst trügen.

V. 1116. Vielnamiger, weil es den Göttern erfreulich und ehrenvoll war, viele Beinamen zu haben.

V. 1117. Der Kadmostochter, Semele, die den Bacchos vom Zeus gebar, und, wie bekannt, als sie den Zeus in seiner ganzen Glorie sehn wollte, durch den Blitz vernichtet wurde.

V. 1119. Italien stand unter des Bacchos besonderem Schutze als ein weinreiches Land.

V. 1120. Die Mysterien zu Eleusis (welche Stadt hier die allumfangende genannt wird, weil Eingeweihte aus vielen Gegenden sich hier versammelten) waren zwar eigentlich der Demeter und Persephone gewidmet, aber auch Bacchos nahm Theil daran. Deo ist ein andrer Name der Demeter.

V. 1126. Des grimmen Drachen Aussaat sind die Theber, deren Stammväter aus den von Kadmos gesäten Drachenzähnen entsprossen waren.

V. 1127. Der doppelgespitzte Fels ist der zweigipflige Parnassos, dessen einer Gipfel dem Apollon, der andre dem Bacchos heilig war.

V. 1129. Korykische Mädchen, die Nymphen der korykischen Höhle auf dem Parnaß.

V. 1131. Kastalia, die berühmte Quelle auf demselben Gebirge.

V. 1132. Nysa, ein Gebirge in Indien, und ein andres in Phokis, dem Bacchos heilig.

V. 1135. Die unsterblichen Worte sind die bacchantischen, heiligen Ausrufungen, die bei diesen Orgien gebräuchlich waren.

V. 1146. Das Gestöhn der Meerflut. Die Götter gingen trocknes Fußes über das Meer.

V. 1147. Feuerumhauchte Gestirne, die Fackeln bei den nächtlichen Bacchosfeiern.

V. 1151. Auf Naxos wurde Bacchos besonders verehrt, weil er sich dort mit der Ariadne vermählt hatte.

V. 1156. Amphion, Sohn des Zeus und der Antiope, und Erbauer der Mauern von Thebe.

V. 1159. Tyche, s. zum Kön. Oedipus 1077.

V. 1200. Die Wegegöttin, Hekate, die graunvollste Göttin der Unterwelt, die auf den Kreuzwegen verehrt wurde.

V. 1302. Megareus. Es ist unbekannt, wer dieser gewesen sei. Wahrscheinlich auch ein Sohn der Eurydike, der durch einen zu frühen Tod kurz vor seiner Hochzeit hinweggerissen worden war.

Anhang

von

Anmerkungen

über

den griechischen Text.

Zum König Oedipus.

V. 2. Τίνας ποθ᾽ ἕδρας τάσδ᾽ ἐμοὶ θοάζετε; θοάζειν erkläre ich hier nicht mit Brunk: sitzen, sondern, etwas mit heftiger Bewegung beschleunigen. Von heftiger Bewegung kommt es beim Euripides häufig genug vor (Bacch. 219., Troad. 307. 349., Phoen. 805., Orest. 328. 337. 1565., Iphig. Taur. 1142.) Ganz auf dieselbe Art aber, wie hier θοάζειν ἕδρας, steht θοάζειν Βρομίῳ πόνον Bacch. 65. und θοάζειν σῖτα Herc. fur. 382. Auch braucht man sich gar nicht eng an den Begriff des Sitzes zu binden; denn ἕδρα ist überhaupt ausgedehnt auf die Handlung des ἱκέτης, wie unten V. 13., und im Oed. Col. 1163 (ed. Brunck.), und an a. O. Auf ἐμοί liegt gleichfalls kein Nachdruck, und ich glaube, daß man mit älteren Ausgaben τάσδε μοι lesen muß, ohne daß dagegen die Worte: βωμοῖσι τοῖς σοῖς, v. 16., angeführt werden können. Wie oft Brunk in solchen Fällen das betonte und unbetonte Pronomen verwechselt hat, bemerkt auch Erfurdt in seinen Ausgaben häufig.

V. 153. ἐκτέταμαι φοβερὰν φρένα. Das Wort ἐκτέταμαι erklärt vortrefflich Herrmann (ad Eurip. Hecub. pag. 129.) mit Vergleichung eines Fragments des Chäremon.

V. 167. Daß diese lange lyrische Stelle aus Strophen und Gegenstrophen bestehe, ist längst vermuthet worden, und es kann auch, der ganzen Einrichtung der Chorgesänge nach, nicht auders sein. Bisher ist sie aber noch in keiner Ausgabe so abgetheilt worden, wie ich sie hätte annehmen können. Um sie zu übersetzen mußte ich sie also selbst ordnen. Erleichtert wurde dies dadurch, daß sich die Anfänge und Schlüsse der Strophen und Gegenstrophen ziemlich deutlich erkennen lassen.

ὦ πόποι, ἀνάριθμα γὰρ φέρω

und ὧν πόλις ἀνάριθμος ὄλλυται,

wo schon das Wort ἀνάριθμος auf Uebereinstimmung deutet;

κρεῖσσον ἀμαιμακέτου πυρὸς ὄρμενον
ἀκτὰν πρὸς ἑσπέρου θεοῦ.

und ὧν ὕπερ, ὦ χρυσέα θύγατερ Διὸς,
εὐῶπα, πέμψον ἀλκάν.

ferner Ἀρεά τε τὸν μαλερὸν,
ὃς νῦν ἄχαλκος ἀσπίδων,

und Λύκει᾽ ἄναξ, τά τε σὰ
χρυσοστρόφων ἀπ᾽ ἀγκυλῶν —

und endlich die Schlußverse dieser letzten Strophe und Gegenstrophe, stehn so gut einander gegenüber, daß dadurch die Grenzen der Strophen hinlänglich bestimmt werden. Das Ganze nehme ich nun so an.

στρ. β΄. ὦ πόποι, ἀνάριθμα γὰρ φέρω
πήματα. νοσεῖ δέ
μοι πρόπας στόλος, οὐδ᾽ ἔνι
φροντίδος ἔγχος,
ᾧ τις ἀλέξεται. οὔτε γὰρ ἔκγονα
κλυτᾶς χθονὸς αὔξεται,

οὔτε τόκοισιν ἰηΐων
καμάτων ἀνέχουσι γυναῖκες.
ἄλλον δ' ἂν ἄλλᾳ
προσίδοις ἅπερ εὔπτερον ὄρνιν,
κρεῖσσον ἀμαιμακέτου πυρὸς ὄρμενον
ἀκτὰν πρὸς ἑσπέρου θεοῦ·
ἀντιστρ. β'. ὧν πόλις ἀνάριθμος ὄλλυται·
νηλέα δὲ γένεθλα
πρὸς πέδῳ θανατηφόρῳ
κεῖται ἀνοίκτως.
ἐν δ' ἄλοχοι, πολιαί τ' ἐπὶ ματέρες
ἀκτὰν παραβώμιον
ἄλλοθεν ἄλλαι λυγρῶν πόνων
ἱκτῆρες ἐπιστοναχοῦσι,
παιὰν δὲ λάμπει
στονόεσσά τε γῆρυς ὅμαυλος·
ὧν ὕπερ, ὦ χρυσέα θύγατερ Διὸς
εὐῶπα, πέμψον ἀλκάν,
στρ. γ'. Ἀρεά τε τὸν μαλερὸν,
ὃς νῦν ἄχαλκος ἀσπίδων
φλέγει με περιβόητος ἀντιάζων,
παλίσσυτον δράμημα νωτίσαι, πάτρας
ἄπουρον, εἴτ' ἐς μέγαν
θάλαμον Ἀμφιτρίτας,
εἴτ' ἐς τὸν ἀπόξενον ὅρμον
Θρήκιον κλύδωνα.
τέλει γὰρ ἤν τι νὺξ ἀφῇ,
τοῦτ' ἐπ' ἦμαρ ἔρχεται.
τὸν, ὦ πυρφόρ' ἀστραπᾶν κράτη νέμων, Ζεῦ
πάτερ, ὑπὸ σῷ φθίσον κεραυνῷ.
ἀντιστρ. γ'. Λύκει' ἄναξ, τά τε σὰ
χρυσοστρόφων ἀπ' ἀγκυλᾶν
βέλεα θέλοιμ' ἂν ἀδάματ' ἐνδατεῖσθαι,

ἀρωγὰ προσταθέντα, τάς τε πυρφόρους
Ἀρτέμιδος αἴγλας, ξὺν αἷς
Λύκι᾽ ὄρεα διᾴσσει.
τὸν χρυσομίτραν τε κικλήσκω
τᾶσδ᾽ ἐπώνυμον γᾶς,
οἰνῶπα Βάκχον εὔιον,
Μαινάδων ὁμόστολον,
πελασθῆναι φλέγοντ᾽ ἀγλαῶπι πεύκᾳ,
ἐπὶ τὸν ἀπότιμον ἐν θεοῖς θεόν.

Ich bin zufrieden, wenn hieraus in der Uebersetzung ein richtiger, bestimmter, und angemessener Rhythmus entstanden ist. Eine gründliche Behandlung der Stelle mit Darlegung ächter Gründe (deren man sich bisher in diesem Fache so wenig bedient) würde hier nicht am rechten Orte sein. Die Abweichungen von der gewöhnlichen Lesart werden leicht in die Augen fallen. Ich bemerke nur noch folgendes. V. 12. ist θεοῦ einsylbig. V. 18. ziehe ich der musgravischen Conjectur αὐτάν, so sinnreich sie auch ist, die vulgata: ἀκτάν vor. Ast hat zu seiner Uebersetzung passend die πότνι᾽ ἀκτὴ χώματος, Aeschyl. Choëph. 716. angeführt; und in unsrer Stelle ist das Wort um so poetischer, da die Weiber gleichsam aus dem Seesturme an die Altäre fliehn. V. 40. leite ich προστάθεντα lieber mit andern von προστείνειν, als mit Musgrave von προΐστασθαι ab. V. 47. u. 48. sind noch nicht ganz rein, und bedürfen uoch einer Verbesserung. Am Ende ist θεόν einsylbig.

V. 359. (360. ed. Br.) ἢ ᾽κπειρᾷ λέγων.

Diese Lesart in einer Glosse eines cod. bei Brunk ist mir die wahrscheinlichste. Bothe hat sie in den Text gesetzt.

V. 471. (472. ed. Br.), Κῆρες ἀπλάκητοι.

Ich lese ἀναμπλάκητοι, und halte diese Form mit Musgrave und Herrmann für die richtige. Eben so ἀναμπλάκητον Trach. 120. — In der Gegenstrophe also: ζῶντα πέριξ ποτᾶται.

V. 482, (483. ed. Br.). Um den Raum zu sparen, setze ich diese Strophe und Gegenstrophe nicht her, wie ich sie abgetheilt habe. Es wird leicht bemerkt werden, wie ich choriambische und ionische Verse a minore abwechseln lasse. Denn so, glaube ich, ordnet sich dieser Chorgesang am zwanglosesten und schicklichsten.

Verse, wie ἐπὶ τὰν ἐπίδαμον

und ποτὲ καὶ σοφὸς ὤφθη

kommen unter diesen ionischen vor, z. B.

Αθαμαντίδος Ελλας

und Πολύγομφον ὅδισμα Aeschyl. Pers. 69. 70.

V. 492. (493. ed. Br.). χρησάμενος δὴ βασάνῳ.

Obgleich χρησάμενος von Brunk aus den Scholien genommen ist, so habe ich es doch dem Verse zu Gunsten beibehalten, in welchem offenbar etwas fehlt.

V. 623. (624. ed. Br.) οἷον ἐστι τὸ φθονεῖν.

Keine von den Conjecturen über diese Stelle scheint nöthig zu sein; aber die Erklärung des Scholiasten: οἷός ἐστιν ὁ ἐμὸς πρὸς σὲ φθόνος, welche Brunk in den Noten annimmt und übersetzt: quae mea sit erga te invidia, ist zu steif. φθόνος ist oft in allgemeinerer Bedeutung gegenseitiger Groll und Mißverhältniß.

V. 659. (660. ed. Br.) Die ersten Verse dieser Strophe ordnen sich am besten so:

οὐ τὸν πάντων θεῶν θεὸν
πρόμον Αλιον·
ἐπεὶ ἄθεος, ἄφιλος, ὅ τι πύματον
ὀλοίμαν, φρόνησιν εἰ τάνδ' ἔχω.

und der Gegenstrophe:

ἄναξ, εἶπον μὲν οὐχ ἅπαξ
μόνον, ἴσθι δὲ
παραφρόνιμεν, ἄπορον ἐπὶ φρόνιμα
πεφάνθαι μ' ἄν, εἴ σε νοσφίζομαι.

V. 760. (763. ed. Br.) ἄξιος γὰρ ὅδε γ' ἀνὴρ δοῦλος —

Musgraves Conjectur: ἄξιος γὰρ, ὥς γ' ἀνὴρ δοῦλος, halte ich für sehr glücklich. Herrmann hat zwar (Praefat. ad Eurip. Hecub. p. XL.) schon bemerkt, daß man aus dem Scholion: οἷον τὸ αἴτημα οὐχ ὑπερέβαλε δοῦλον, leicht auf die Vermuthung, ὡς ἀνὴρ δ., fallen könne; aber das γ' möchte wohl noch etwas zur Nebenbestimmung des Gedankens hinzuthun. Herrmann selbst verwirft jedoch die ganze Conjectur, indem er den Gedanken für müßig erklärt, und die Redensart in einer andern Stelle unserer Tragödie, die dafür angeführt werden könnte, bestreitet. V. 1117. heißt es nämlich:

> ἔγνωκα γὰρ, σάφ' ἴσθι. Λαΐου γὰρ ἦν,
> εἴπερ τις ἄλλος, πιστὸς, ὡς νομεὺς ἀνήρ.

„Warum", sagt er, „soll ein Hirt weniger treu sein, als ein andrer Mensch? Und wenn dies auch für die Sklaven der späteren Griechen gälte, so ist es doch ganz unpassend für die heroischen Zeiten." Es sei mir erlaubt, dem vortrefflichen Gelehrten einzuwenden, daß die Tragiker oft die Sitten ihrer Zeiten auf die heroischen übertragen, und daß wir auch an andern Stellen die Sklaven im Ganzen nicht mit großer Achtung behandeln sehen, z. B. Trach. 61. Aber ich glaube nicht einmal, daß die Redensart durch eine solche Erklärung recht erschöpft ist. Das ὡς νομεὺς ἀνήρ könnte man umständlicher so erklären: „in sofern es nämlich wichtig (der Rede, der Bemerkung werth) ist, daß ein solcher Sklave sich treu aufführt." Es ist aber nur eine leichte Nebenwendung, wie sie nur die Griechen hatten, ein ruhiger Blick auf die Unbedeutenheit des ganzen Sklavenstandes, wie er dem edeln und freien Griechen natürlich sein mußte. So ist auch der Sinn in unserer Stelle: „in sofern sich nämlich ein Sklave recht um uns verdient machen kann." Solche Schattirungen, durch Partikeln eingeleitet, tragen viel zur Mannigfaltigkeit und Lebhaftigkeit der griechischen Rede bei. Ich vergleiche noch, als ganz ähnlich:

πόλλ' ἐγὼ κείνων ὕπο
δρῶν ἀντιπάσχω χρηστά γ', οἷ' ἀνὴρ πένης.
Philoctet. 584.

V. 863. (866. ed. Br.) Diese Verse und die antistrophischen sind entstellt worden, weil man sah, daß sie einander nicht entsprachen. Deswegen conjicirte schon Triclinius in der Gegenstrophe statt der alten Lesart ὤρουσεν, ἀνώρουσεν, welches sodann Turnebus in den Text aufnahm; Brunk aber schob hinter ὤρουσεν ein νιν ein, und machte es dadurch transitiv. Alles dies ist unnöthig, wenn man aus der Glosse εἰσαναβιβάσασ', V. 876. mit Herrmann (de metr. p. 435.) die sehr gute Lesart εἰσαναβήσασ' herausnimmt. Ich ordne dann so:

ὑψίποδες γ', οὐρανίαν δι'
αἰθέρα τεκνωθέντες, ὧν Ολυμπος —
und ἀκροτάταν εἰσαναβήσασ'
ἀπότομον ὤρουσεν εἰς ἀνάγκαν.

Das γ' der alten Ausgaben hinter ὑψίποδες ist nicht ohne Bedeutung, indem es eine nähere Bestimmung der allgemein erwähnten Gesetze einleitet.

V. 889. (892. ed. Br.) τίς ἔτι ποτ' ἐν τοῖσδ' ἀνὴρ κ. τ. λ. Unter βέλη ψυχᾶς kann man alle unruhigen Gemüthsbewegungen verstehn, und θυμὸς ist das in der Seele, wo diese ihren Sitz haben. Der allgemeine Sinn ist also wohl: Wer kann das ruhig mit ansehn, und dabei in einer religiösen Fassung bleiben? Vielmehr muß man da wohl über den Menschen zürnen, und selbst den Göttern zu dienen überdrüssig werden.

V. 1091. (1094. ed. Br.) Porson (ad Eurip. Orest. v. 614.) emendirt hier sehr gut:

ὡς ἐπίηρα φέρον-
τα τοῖς ἐμοῖς τυράννοις.
ἰήϊε Φοῖβε, σοὶ
δὲ ταῦτ' ἀρεστ' εἴη.

und in der Gegenstrophe:

ναί-
ων ἐπ' ἄκρων ὀρέων,
εὕρημα δέξατ' ἔκ του
Νυμφᾶν Ἑλικωνίδων,
αἷς πλεῖστα συμπαίζει.

Den Anlaß dazu gab die von ihm dort behandelte Stellung des δὲ hinter dem σοὶ, wie in σοὶ δὲ ταῦτ' κ. τ. λ. Das Metrum ist in den letzten Versen dasselbe wie Elektra 486. und 502. ff.

V. 1183. (1186. ed. Br.) Dieser Chorgesang ist schon ganz richtig von Heath (Lection. in Tragg., nott. ad Sophocl. p. 35.) geordnet worden. Nachgeholfen hat ihm Herrmann (Praefat. ad Eurip. Hecub. p. XXIX.), indem er V. 1193. liest οὐδὲν μακαρίζω (für οὐδένα), und V. 1195. ἐκράτησε (für ἐκράτησας), welche Aenderungen ich auch annehme. In der 2ten Strophe und Gegenstrophe verbinde ich aber die beiden ersten Verse:

τανῦν δ' ἀκούειν, τίς ἀθλιώτερος;
und ἐφεῦρέ σ' ἄκονθ' ὁ πάνθ' ὁρῶν χρόνος.

wie sie die alten Ausgaben stellen; weil dies offenbar weit mehr den Uebergang der Stimmung in das Leidenschaftlichere ausdrückt, und Sophokles dazu solche asynartetische Versarten liebt. In dem Uebrigen ist bei Heath noch manches, was einer näheren Untersuchung bedarf; ich konnte es aber für die Uebersetzung so annehmen.

V. 1317. (1315. ed. Br.) Hier lese ich, zum Theil mit Herrmann (de metr. p. 435.):

ἀδάματόν τε καὶ
δυσούριστον, οἴμοι.

und in der Gegenstrophe

ὑπομένεις τυφλόν
με κηδεύων, φεῦ, φεῦ.

V. 1528. (1526. ed. Br.)

ὅστις οὐ ζήλῳ πολιτῶν καὶ τύχαις ἐπιβλέπων.

Musgraves Conjectur:

ὃν τίς οὐ ζήλῳ πολιτῶν τῆς τύχης ἐπέβλεπεν;

giebt einen ganz passenden Sinn, wiewohl man gestehn muß, daß dieser Zwischensatz in Gestalt einer Frage hier eben nicht schön ist.

Zum Oedipus in Kolonos.

V. 61. τὸ τοῦδε κοινὸν πάντες ὠνομασμένοι. Man glaube nicht, daß ich hier Purgolds Einfall (Observatt. crit. p. 214.) ᾠκονομημένοι für ὠνομασμένοι angenommen habe. Meine Uebersetzung ist nur hier des Rhythmus wegen etwas freier.

V. 192. ἀντιπέτρου scheint richtig, und Musgraves αὐτοπέτρου nicht nöthig zu sein; aber bei dem völligen Mangel an historischen Nachrichten über diesen Hain und seine Begrenzung ist schwerlich etwas Gewisses auszumachen.

V. 284. ἀλλ' ὥσπερ ἔλαβες τὸν ἱκέτην ἐχέγγυον, — Musgrave in den Noten: quemadmodum invenisti me tutum, praesidio sc. Eumenidum. Daß er im Heiligthum der Eumeniden angetroffen wurde, dieses soll ihm gleichsam ein Pfand für eine gute Behandlung bei den Kolonern sein.

V. 325. ἥδιστα προσφωνήμαθ' — Das Wort προσφώνημα scheint mir hier noch nicht genau erklärt zu sein. Es bedeutet dasjenige, was angeredet wird, wie παραγκάλισμα Ant. 650., Lycophr. Casandr. 113., was umarmt wird, und in gleichem Gebrauche ὑπαγκάλισμα, Eurip. Troad. 752., ὕβρισμα, Herc. Fur. 459., besonders aber in derselben Bedeutung προσηγόρημα, Eurip. Suppl. 803. In der Uebersetzung ließ sich das nicht ausdrücken.

V. 510. In der Anordnung dieser ersten Strophe und Gegenstrophe folge ich ganz Herrmann (de metr. p. 435. 436.)

V. 536. (534. ed. Br.) Ich lese hier mit Bothe:

Σαί τ' ἄρ' ἀπόγονοί τ' εἰσὶ καὶ —

In den folgenden Versen aber:

O. κοιναί γε πατρὸς ἀδελφεαί. X. ἰώ. O. ἰὼ
δῆτα· μυρίων ἐπιστροφαὶ κακῶν.
X. ἔπαθες — κ. τ. λ.

Hiedurch werden die Verse gleichmäßig mit den antistrophischen unter die Personen vertheilt, es wird die alte Lesart ἐπιστροφαί gerettet, auch der ganzen Stelle ihre eigenthümliche Lebhaftigkeit wiedergegeben.

V. 541. Ist unbedenklich mit Herrmann πόλεος zu lesen, und

V. 548. (547. ed. Br.) mit demselben κ' ἀπώλεσα. So wird καὶ elidirt in χ' ὑπέρ. Eurip. Iphig. Aul, 1389.

V. 549. (548. ed. Br.) Für νόμῳ, welches nicht recht hieher zu gehören scheint, setzt Hr. Prof. Spalding sinnreich: γνώμῃ.

V. 688. (687. ed. Br.) Ich behalte die alte Lesart Κηφισοῦ bei, weil der attische Kephissos wirklich dicht hinter Kolonos vorbeifloß. Kurz vor seinem Ausfluß in den saronischen Meerbusen vereinigt er sich erst mit dem Ilissos.

V. 702. (701. ed. Br,) παιδοτρόφου.

Musgrave führt das Beispiel der Kreusa an, welche (Eurip. Ion. 1454.) dem neugeborenen Ion einen Kranz von den Zweigen des heiligen Oelbaums aufsetzte. Wenn wir von einer solchen Sitte mehr Beispiele hätten, so wäre das Beiwort παιδοτρόφου sehr schön erklärt, und ganz das, was sonst in religiöser Bedeutung auch κουροτρόφος heißt. So aber scheint es wohl auf die jungen Oelbäume zu gehn, die Ableger des heiligen Stammes waren. Denn wenn man mit Bothe Γλαυκᾶς παιδοτρόφου von der Athene selbst verstehn wollte, so würde die Construction sehr unzierlich und verwirrt werden. Und wie oft kommt nicht γλαυκὴ ἐλαία vor!

V. 1024. (1023. ed. Br.)

ἄλλοι γὰρ οἱ σπεύδοντες, οὓς οὐ μή ποτε
χώρας φυγόντες τῆσδ' ἐπεύξονται θεοῖς.

Hier ist zweierlei anstößig; erstlich, die Construction οὓς οὐ μή ποτε χώρας φυγόντες τῆσδε, da zwei Casus in verschiedenen Beziehungen von φυγόντες regiert werden, und zweitens die Redensart: ἐπεύξονται θεοῖς, die auch ganz verschieden verstanden wird Denn Mudge, Heath, Brunk u. a. erklären es: sie danken den Göttern, oder bezahlen ihnen Gelübde; Musgrave aber: sie verspotten die Götter. Für beide Bedeutungen dieses Worts mit dem Dativ ist auch kein einziger Beweis nnd kein Beispiel angeführt worden. Die Stelle bedarf also gewiß einer Verbesserung, und ich nehme eine sehr sinnreiche an, die mir mitgetheilt worden ist:

ἄλλοι γὰρ οἱ σπεύδοντες, οὓς οὐ μή ποτε,
χώρας φυγόντες τῆσδε, φεύξονται θεούς.

Das einzige, was man dagegen einwenden könnte, wäre eine Art von christlicher Gottergebenheit in diesen Worten. Aber Theseus überläßt ja nicht das Handeln ganz den Göttern, sondern will selbst das Seinige dazu thun. Nur wenn er nicht mehr selbst die Räuber sollte einholen können, stellt er die Sache den Göttern anheim, eine heilige Gesinnung, die nicht allein dem ganzen, höchst ehrwürdigen Karakter des Theseus, sondern auch ganz der religiösen Verklärung angemessen ist, in welcher sich diese Tragödie über alle übrigen, die uns das Alterthum hinterlassen hat, zu erheben scheint. Die Erzählung des Boten am Ende derselben muß einem jeden ein Licht über die Religion des Sophokles anzünden. Wie ächt attisch die Wortstellung unsrer Conjectur ist, braucht wohl nicht entwickelt zu werden.

V. 1075. (1074. ed. Br.) Hier lese ich mit Herrmann:

ἔρδουσιν ἢ μέλλουσιν;
ὡς προμνᾶταί τι μοι —

und in der Gegenstrophe:

ἰὼ θεῶν παντάρχα,
Ζεῦ παντόπτα, πόροις. —

V. 1138. (1137. ed. Br.) αὐτόθεν, sehr prägnant, erkläre ich

mit Musgrave: salve mihi, eo in loco, ubi nunc consistis.

V. 1247. (1248. ed. Br.)

αἱ δὲ νυχίαν ἀπὸ ῥιπᾶν.

Ich lese mit älteren Ausgaben Ῥιπᾶν. Die Rhipäen sind geschickter zur Bezeichnung der Weltgegend, als die Gestirne, die den ganzen Himmel bedecken. Mit der Sonne ist es anders; diese kann aber nur drei Weltgegenden bezeichnen, weil die vierte sonnenlos war. Daß die Rhipäen auch Ῥῖπαι hießen, dafür bringt Musgrave Beispiele aus Aristoteles und Eustathius bei.

V. 1555. (1556. ed. Br.) Es sind schon viele kritische Versuche über diesen Chor gemacht worden. Der von Herrmann (de metr. p. 436.) ist gewiß sehr kühn, und ich bin überzeugt, daß er nicht in allen seinen Theilen als eine ächte kritische Wiederherstellung angesehn werden kann. Aber er ist so wohl metrisch als poetisch schön, und so habe ich ihn angenommen.

V. 1678. (1679. ed. Br.) Ueber diese Verse und die antistrophischen, auch über die zweite Strophe und Gegenstrophe sehe man Herrmann de metr. p.437.

V. 1722 nnd 1735. (d. i. 1724 und 25, 1737 und 38 ed. Br.) ziehe ich in Trimeter zusammen, und lese im ersten mit Herrmann ἕξομεν, 1736. τλάμον', 1740. σφῷν.

Zur Antigone.

V. 4. οὐδὲν γὰρ οὔτ' ἀλγεινὸν, οὔτ' ἀτήριον — Die Conjectur von Coray, οὔτ' ἄγης ἄτερ ist sehr sinnreich, aber eben so wenig, als Brunks Form ἀτήριον, ist durch Beispiele bewiesen, daß man ἄγης ἄτερ statt eines Adjektivs sagte. Denn was ἄφθονον und ἄζηλον, was ἄγη und ἀγάομαι heißt, ist bekannt genug. Höchst unglücklich hat sich Ast in

ἄκης ἄτερ vergriffen. Ich beruhige mich daher bis auf etwas Besseres bei Brunk.

V. 20. δηλοῖς γάρ τι καλχαίνουσ' ἔπος· Das Bild, das hier und Eurip. Heracl. 40. in καλχαίνειν liegt, scheint mir von der unruhigen Bewegung des Meers hergenommen zu sein, ganz wie Homer πορφύρειν eigentlich und bildlich gebraucht.

V. 25. τοῖς ἔνερθεν ἔντιμον θεοῖς. So setzte Brunk für die vulgata: ἔντ. νεκροῖς. Dieser folge ich; denn Musgrave vertheidigt sie richtig durch den Glauben der Alten, daß der Unbeerdigte unter den Todten mit Schmach beladen sei.

V. 40. — λύουσ' ἂν ἢ 'φάπτουσα — λύουσ' ἂν ἢ θάπτουσα ist die alte Lesart. Musgraves λέγουσ' ἂν ἢ πράττουσα ist an sich gar nicht übel, und eine sehr ächte Redensart, aber es ist der vulgata zu unähnlich. Heraldus und Erfurdt conjiciren: λούουσ' ἂν ἢ θάπτουσα. Auf jeden Fall wäre dies eine wenig gewandte Art sich auszudrücken, das ἢ zwischen zwei Dinge zu setzen, die eigentlich so gut als ganz einerlei sind. Und dann muß, glaube ich, aller Zweifel wegfallen, wenn man in den nächsten Versen deutlich sieht, daß der Ismene der gefährliche Gedanke, den Polyneikes zu begraben, ganz neu und erschreckend ist. Wie das Spiel der Kinder mit Vögeln hiehergehört, wodurch Ast die Brunksche Emendation erklärt, ist mir nicht deutlich. Diese Emendation wird mir wahrscheinlich, durch die von Brunk angeführte Glosse, durch die sehr häufige Verwechslung der Aspiraten (wie θ und φ) und durch den sehr weiten Gebrauch, den man von λύειν und auch von ἅπτειν, ἐφάπτειν, προσάπτειν zu machen liebte.

V. 126. δυσχείρωμα δράκοντι.

Ich kann nicht mit Erfurdt und Bothe δράκων von den Argeiern erklären. Freilich wird es oft genug metaphorisch gebraucht; aber wo von Thebern die Rede ist, wäre es eine Art von Nachlässigkeit des Dichters, das, was diesen ganz eigen-

thümlich zukommt, anders zu gebrauchen. δράκων sind mir also die Theber, und die Auflösung dieses alten Kreuzes der Ausleger muß in δυσχείρωμα liegen. Was nun erstlich die Form des Wortes betrifft, so ist sie nicht bloß passiv, bedeutet nicht bloß das Objekt, worauf die Handlung geht, die das Stammverbum anzeigt, sondern sie bedeutet auch die Handlung selbst, und zwar ist dies ihre ursprüngliche Bestimmung. Hievon Beispiele anzuführen, wäre überflüssig. χείρωμα selbst bedeutet eine Handlung Oedip. tyr. 560., Aeschyl. Agam. 1337. Zweitens ist die Bedeutung von χείρωμα und χειροῦσθαι zu bestimmen. Ursprünglich mußte es heißen, etwas mit der Hand zwingen, es sei nun etwas, das Widerstand leistet, und dann heißt es besiegen, überwältigen, oder es sei überhaupt eine Sache, die nur durch die Behandlung mit Menschenhänden modificirt wird. Die Ueberwältigung, Besiegung ist es in θανασίμῳ χειρώματι, Oedip. tyr. 560., und εὐμαροῦς χειρώματος, Aeschyl. Agam, 1337. Dagegen ist Oedip. Colon. 698. φύτευμ᾽ ἀχείρωτον, αὐτόποιον, ein Gewächs, das nicht erst mit mühsamer Anstrengung durch Menschenhände aufgezogen zu werden braucht, sondern von selbst sprießt. Noch weiter geht Aeschylos, indem er ohne diesen Nebenbegriff der Mühe Sept. adv. Theb. 1024. τυμβοχόα χειρώματα, bloß für das Ausgießen von Grabesspenden mit der Hand gebraucht. χείρωμα wäre also jede einen Widerstand bezwingende Arbeit, und könnte in unsrer Stelle doppelt bedeutsam eine solche Kriegesarbeit, eine Sieg erkämpfende Anstrengung sein, δυσχείρωμα, in so fern sie mit großer Schwierigkeit und Noth verbunden ist. πάταγος Αρεος, ἀντιπάλῳ δυσχείρωμα δράκοντι, wäre also ein Tosen des Ares, welches für den den Argeiern widerstrebenden Drachen eine schwere und mühselige, aber zum Siege führende Kriegsarbeit war. So ist der Ausdruck neu, kühn und sinnvoll, und zwar besonders dadurch, daß er die ursprüngliche und abgeleitete Bedeutung eines Worts in sich

vereinigt, welches ein trefflicher poetischer Kunstgriff ist, dessen sich Sophokles öfter bedient.

V. 130. χρυσοῦ καναχῇ χὐπερoπλίαις.
Herrmann emendirt bei Erfurdt:

πολλῷ ῥεύματι προσνισσομένους
χρυσοῦ, καναχῇ θ' ὑπεροπλίας,

Goldner Schmuck der Waffen scheint mir doch verstanden zu sein, und dazu paßt wohl χρυσοῦ καναχὴ besser, als ῥεῦμα χρυσοῦ. Ueberdies ziehe ich den Plural ὑπεροπλίαις vor, weil es die stehende homerische Redensart ist: ᾗς ὑπεροπλίῃσι.

V. 138. Hier lese ich mit Erfurdt:

εἶχε δ' ἄλλᾳ τὰ μὲν,
ἄλλα δ' ἐπ' ἄλλοις ἐπενώμα στυφελίζων —

und in der Gegenstrophe, V. 152. seq:

θεῶν δὲ ναοὺς χοροῖς
παννυχίοις πάντας ἐπέλθωμεν· ὁ Θήβας δ' —

V. 211.

σοὶ ταῦτ ἀρέσκει, παῖ Μενοικέως Κρέον,
τὸν τῇδε δύσνουν, καὶ τὸν εὐμενῆ πόλει.

Ueber diese Stelle ist in der That nichts gewisses auszumachen. Bei der brunkschen Lesart kann es nicht bleiben; der erste Vers ist darin tadellos, aber die Accusativen im zweiten sind nicht gut construirt. Erfurdt hat ταῦτ' wieder aufgenommen, und mit Scaliger und Reiske nach dem ersten Verse eine Lücke bezeichnet. Herrmann nimmt ταῦτ' an, und liest im zweiten Verse: ἀμφί τ' εὐμενῆ. Dies ist zwar gar nicht begründet; indessen habe ich in der Uebersetzung Lücken so viel wie möglich vermeiden wollen.

V. 318. τί δέ; ῥυθμίζεις τὴν ἐμὴν λύπην ὅπου; Herrmann streicht das Fragezeichen hinter τί δὲ weg. Aber natürlicher fragt Kreon nicht, warum der Wächter dies untersucht, sondern erstaunt darüber, daß er es thut; es ist ihm etwas ganz neues.

V. 358. (357. ed. Br.) δυσαύλων πάγων αἴθρεια
καὶ δύσομβρα φεύγειν βέλη.

Noch immer gefällt mir die Lesart am besten, welche Herrmann zuerst (de metr. pag. 438.) aufstellte:

δυσαύλων πάγων
αἴθρεια καὶ δύσομβρα φεύγειν βέλη.

und in der Gegenstrophe:

ποτὲ μὲν κακὸν, ἄλλοτ' ἐπ' ἐσθ-
λὸν ἕρπει· νόμους
ῥύων χθονὸς, θεῶν τ' ἔνορκον δίκαν, —

Bei Erfurdt lautet es:

ὀργὰς ἐδιδάξατο, καὶ δυσαύλων
ἴδρις πάγων αἰθρίων
δύσομβρα φεύγειν βέλη.

Hier ist ἴδρις ganz willkührlich eingeschoben, und der Satz, wodurch αἴθρεια καὶ δύσομβρα bestritten wird, daß nämlich die Dichter nie zwei epitheta ornantia durch die copula verbunden hätten, dürfte wohl zu allgemein ausgedrückt sein. In den Versen der Gegenstrophe bei demselben:

ποτὲ μὲν κακὸν, ἄλλοτ' ἐπ' ἐσθλὸν ἕρπει·
νόμους παρείρων χθονός.
θεῶν τ' ἔνορκον δίκαν,

wird νόμους παρείρων u. s. w. erklärt: qui leges patriae et sacratam Deorum justitiam connectit, i. e. qui leges patriae tales esse vult, quae sanctae Deorum justitiae conveniant. Diese letzte Bedeutung folgt aber nur sehr gezwungen aus παρείρειν, wenn man es auch richtig conserere connectere übersetzt. Ferner würde παρείρων nicht gut zwischen νόμους und χθονός stehn, und δίκαν u. s. w. nicht gut durch ein bloßes τε angeknüpft werden, wenn νόμους und δίκαν zwei verschiedene Glieder sein sollten, die erst durch παρείρων auf einander bezogen würden. Und endlich scheint der ganze tenor der Stelle mehr zu verlangen, daß man

νόμους von den bestehenden, überlieferten Einrichtungen der Vaterstadt erkläre, als von neuen Verfügungen des Königs. So erkennt Kreon nachher selbst V. 1113 (ed. Br.):

δέδοικα γὰρ, μὴ τοὺς καθεστῶτας νόμους
ἄριστον ᾖ σώζοντα τὸν βίον τελεῖν.

V. 403. (402. ed. Br.) πάντ' ἐπίστασο.
Herrmann und Erfurdt setzen besser πάντ' ἐπίστασαι, welches den gewöhnlichen Redensarten der Boten angemessener ist.

V. 413. (412. ed. Br.) ὀσμὴν ἀφ' αὐτοῦ μὴ βάλοι, πεφευγότες.
Besser lesen Musgrave und Erfurdt:

ὀσμὴν ἀπ' αὐτοῦ, μὴ βάλῃ, πεφευγότες.

ἀπ' αὐτοῦ hat Musgrave, βάλῃ Erfurdt zurückgerufen, und man muß mit jenem erklären: fugientes odorem ejus, ne nos feriret.

V. 419. (418. ed. Br.) οὐράνιον ἄχος.
Herrmanns Emendation (praefat. ad Eurip. Hecub. pag. XXXVIII.) οὐράνιον ἄγος halte ich nicht für nöthig, sondern finde die vulgata sehr treffend unterstützt und erläutert durch Erfurdts Anführung von γῆς τινάκτειρα νόσος. Aeschyl. Prometh. 932. Dann erklärt man aber besser οὐράνιος nicht so, wie es Soph. Aj. 196. und Aeschyl. Pers. 571. gebraucht ist, sondern als das, was dem Aether zukommt. Denn οὐρανος heißt zuweilen der Aether, die obere Luft, z. B. Eurip. Helen. 34.

V. 453. (452. ed. Br.) οἳ τούσδ' ἐν ἀνθρώποισιν ὥρισαν νόμους.
Weder Erfurdts Emendation: τοὺς ἐν ἀνθρ., noch die welche der Recensent seiner Ausgabe in der Leipziger Literaturzeit. an deren Stelle setzen will: τοιούσδ' ἐν ἀνθρώποισιν ὥρισεν νόμους, halte ich für nöthig. Ich glaube aber, man muß erklären: nicht Zeus gebot das, noch Dike, welche vielmehr diese Gesetze den Menschen aufstellten, daß man nämlich die Todten begraben muß.

V. 516. (515. ed. Br.)

οὐ μαρτυρήσει ταῦθ' ὁ κατὰ χθονὸς νέκυς.

Der falsche Anapäst in dieser Lesart, die bei Turnebus am Rande steht, beweist hinlänglich für die alte, ὁ κατθανὼν νέκυς, deren Zweideutigkeit durch den Zusammenhang aufgehoben wird, und die auch Erfurdt angenommen hat.

V. 527. (526. ed. Br.) u. f.

Unbedenklich folge ich hier der Interpunktion Valkenaers (ad Eurip. Hippol. 173.) und Erfurdts: —

φιλάδελφα κάτω δάκρυ' εἰβομένη·
νεφέλη δ' ὀφρύων ὕπερ αἱματόεν
ρέθος αἰσχύνει, —

V. 592. (591. ed. Br.) θῖνα καὶ δυσάνεμον,

Ich lese mit Jacobs, dem auch Erfurdt folgt δυσανέμῳ ohne Komma. Hier wäre wirklich die Verbindung der Beiwörter durch die Copula matt, und δυσανέμῳ verbindet sich sehr schön mit στόνῳ. Im folgenden Verse also auch βρέμουσιν statt βρέμουσι δ' —.

V. 599. (598. ed. Br.) οὐδ' ἔχει μίαν λύσιν.

μίαν ist freilich nur eine Conjectur von Brunk, aber nicht unwahrscheinlich. Durch die Aenderung, welche Seidler bei seiner Uebersetzung dieser Stelle im neuen deutsch. Merkur 1804. St. 3. S. 169. machte, indem er in der Strophe ὁμοῖον ausließ, wird der herrliche Rhythmus zu sehr gestört. Erfurdt setzt: ἔχει λύσιν τινα, und führt zur Widerlegung Brunks an, daß οὐδεμία nulla, οὐδὲ μία ne una quidem heiße. Aber gerade recht attisch wird dies letzte ganz für jenes gebraucht. So z. B. bei Plato Phaedr. 55. οὐδ' ἐξ ἑνὸς λόγου λελογισμένου ἀλλὰ πλαττομένου, für ἐξ οὐδενός, wo auch Heindorf ausdrücklich diesen Gebrauch bemerkt; bei demselben Protag. p. 343. d. τοῦτο γὰρ οὐδὲ πρὸς ἕνα λόγον φαίνεται ἐμβεβλῆσθαι, u. an a. O. Ja Sophokles selbst bedient sich dieses Atticismus in diesem Stücke V. 884. ed. Br.

ἆρ' ἴστ', ἀοιδὰς καὶ γόους πρὸ τοῦ θανεῖν
ὡς οὐδ' ἂν εἷς παύσαιτ' ἄν, εἰ χρείη λέγειν.

und Oedip. tyr. 281.

ἀλλ᾽ ἀναγκάσαι θεοὺς
ἂν ἂν μὴ θέλωσιν, οὐδ᾽ ἂν εἷς δύναιτ᾽ ἀνήρ.

V. 608. (607. ed. Br.) Ich folge hier dem Text, den Herrmann und Erfurdt theils aus codd., theils auf die Anfoderung des Metrums durch Conjecturen sehr wahrscheinlich so hergestellt haben:

οὔτε θεῶν ἄκμητοι
μῆνες; ἀγήρως δὲ χρόνῳ δυνάστας —

und in der Gegenstrophe.

εἰδότι δ᾽ οὐδὲν ἕρπει,
πρὶν πυρὶ θερμῷ πόδα τις προσάψῃ.

V. 664. (663. ed. Br.) Die fünf Verse von

ὅστις δ᾽ ὑπερβὰς ἢ νόμους βιάζεται,

bis καὶ σμικρὰ, καὶ δίκαια, καὶ τἀναντία.

nimmt Erfurdt mit Seidler von ihrem Platz, und setzt sie hinter die vier Verse, von

καὶ τοῦτον ἂν τὸν ἄνδρα θαρσοίην ἐγὼ

bis μένειν δίκαιον κἀγαθὸν παραστάτην.

Ohne Noth, wie es mir scheint. Denn allerdings kann man mit dem Scholiasten aus den Worten:

ἀλλ᾽ ὃν πόλις στήσειε, τοῦδε χρὴ κλύειν,
καὶ σμικρὰ, καὶ δίκαια, καὶ τἀναντία,

das Subjekt herausnehmen, worauf sich: καὶ τοῦτον ἂν τὸν ἄνδρα u. s. w. bezieht, nämlich τὸν κλύοντα τοῦ ὑπὸ τῆς πόλεως σταθέντος ἄρχοντος. Eine solche Construction scheint nicht bloß dem Dichter erlaubt, sondern auch der hohen Einfalt der tragischen Sprache angemessen zu sein.

V. 743. (742. ed. Br.)

ὦ παγκάκιστε, διὰ δίκης ἰὼν πατρί.

Mir gefällt die Emendation von Porson (ad Eurip. Orest. 308.), welcher aus einem Citat bei Plutarch schreibt, ὦ παῖ κάκιστε.

V. 782. (781. ed. Br.) Ich lese mit Herrmann (Metr. §. 448):

Ερως ἀνίκατ᾽ ἀμάχατ᾽

V. 783. (782. ed. Br.)

Ερως, ὃς ἐν κτήμασι πίπτεις.

Es ist nicht thunlich, die Menge von Conjecturen hier anzuführen, die sich zu dieser bösen Stelle drängen. Grotius, Heath, Villoison, Steinbrüchel, Musgrave, Herrmann, Ast, Bothe haben sich sämtlich daran versucht, aber keiner von allen hat etwas aufgestellt, das nur irgend Wahrscheinlichkeit genug hätte, um zur Aenderung des Textes geneigt zu machen. Sehr billig hat also Erfurdt diesen unverändert gelassen, und will ihn durch Erklärung retten. Auch ich kann nicht die Erklärung des Recens. der Astschen Uebersetzung in der Jen. Lit. Zeit. 1804. St. 257. annehmen, welcher unter κτήματα Besitzungen, Sklaven des Eros selbst verstehen will. Diese Meinung läßt sich im Allgemeinen gut durch einen öfteren Gebrauch der Dichter begründen, wonach sie wohl die Wirkung der Handlung, welche das Verbum ausdrückt, anticipiren; so daß also hier κτήματα die genannt würden, die erst durch das ᾽εμπίπτειν des Eros selbst zu seinen Besitzthümern gemacht werden. So z. B. in einer Stelle der Trachinierinnern V. 106.

οὔ ποτ᾽ εὐνάζειν ἀδακρύ-

των βλεφάρων πόθον, —

heißt schon die Sehnsucht selbst eine Sehnsucht thränenloser Wimpern, durch deren Beruhigung erst die Thränen getrocknet werden sollten. Aber in unserer Stelle wäre diese Art allerdings hart und etwas verschoben. Erfurdt erklärt κτήματα mit Huschke (analect. crit. p. 49.) von hohen Königshäusern, welche die Liebe auch nicht verschone, und zwar besonders eine unglückliche, ins Verderben reißende Liebe. Aber von Unglück und Verderben liegt in dem ganzen Verse nichts, und es wäre sonderbar, wenn ohne alle Beziehung oder Gegensatz mit den reichen Königshäusern angefangen wür-

würde. Daß Propertius in einer ganzen Elegie das Unglück schildert, welches die Liebe in hohen Häusern anrichten mag, welche sowohl Huschke als Erfurdt beibringt, das kann wohl für unser Wort κτήματα nichts bedeuten. In dieser Noth schlage ich mich auf Wyttenbachs Seite, welcher von einem besseren Codex oder irgend einem noch unentdeckten alten Citat (wozu ich auch noch etwa eine alte Interpretation rechnen möchte) Licht erwartet; und bis dahin wähle ich die einfachste Erklärung, die Brunk auch vorzog, von Viehheerden. Denn auch für den Sinn der Stelle ist diese immer noch die erträglichste, wiewohl ich eine bessere wünschte. Nun muß man unter ἀγρονόμοις αὐλαῖς nicht mit Ast zahme Heerden verstehn, sondern, wie diese und ähnliche Ausdrücke öfter vorkommen, wilde Thiere.

V. 789. (788. ed. Br.) φύξιμος οὐδείς,

Für φύξιμος lese ich mit Erfurdt φυλάξιμος, welches vom Verse erfordert, und auch aus andern Gründen von diesem Gelehrten wahrscheinlich genug gemacht wird. V. 798. muß man dann in πάρεδρος die zweite Sylbe lang lesen.

V. 877. (876. ed. Br.) Daß hier eine von den Stellen ist, wo ich die Versart des Textes dem poetischen Ausdruck aufopfere, braucht kaum bemerkt zu werden, und es war hier wenigstens gewiß das beste. In den folgenden Versen folge ich Erfurdts schöner Anordnung. Nur den sehr schönen und rührenden Schluß:

τὸν δ' ἐμὸν πότμον ἀδάκρυτον
οὐδεὶς φίλων στενάζει.

lasse ich unverändert. Der erste dieser beiden Verse mußte im Deutschen auch etwas anders werden.

V. 953. (952. ed. Br.) οὔτ' ἄν νιν ὄμβρος οὔτ' Ἄρης –

Ich lese mit Eichstädt, welchen Herrmann (de metr. p. 439.) anführt, statt ὄμβρος ὄγκος. Erfurdt will ὄλβος lesen, und führt zur Unterstützung eine Stelle des Bacchylides aus dem Stobäus an, wo es heißt:

θνατοῖς δ' οὐκ αὐθαίρετοι

οὔτ' ὄλβος, οὔτ' ἄκαμπτος Ἄρης.

Man könnte ihm leicht einwerfen, daß beim Bacchylides diese beiden Begriffe einander entgegengesetzt, in unserer Stelle aber als gewaltige Dinge neben einander gestellt werden.

V. 971. (970. ed. Br.) Hier folge ich der Anordnung bei Erfurdt:

ἵν' ἀγχίπολις * * Ἄρης,

und glaube mit ihm, daß vor Ἄρης ein zweisylbiges, trochäisches, mit einem Consonanten anfangendes Wort ausgefallen ist.

V. 976. (975. ed. Br.) Erfurdt hat mit Recht die Partikel ὑφ' in:

ἀραχθὲν ἐγχέων, ὑφ' αἱματηραῖς —

aus den codd. zurückgerufen, und liest gut in der Gegenstrophe:

θεῶν γε παῖς· ἀλλὰ κἀπ' ἐκείνᾳ —

V. 981. (980. ed. Br.) Brunks Lesart ἐχούσας ist freilich bloße Conjektur und ἔχοντές τ', was Musgrave und Erfurdt wollen, wird immer vorzuziehn sein. Aber ich möchte nicht mit Erfurdt das Komma hinter κλαῖον setzen, ματρὸς zu ἀνύμφευτον γονὰν ziehn, und erklären: flebant se ex infausto genitricis matrimonio procreatos. In ἀνύμφευτον liegt zu sehr die bei den Alten so häufige Klage über den vor der Ehe hinraffenden Tod, und so ist der Sinn dieser Lesart nicht wesentlich verschieden von dem, wenn man ἐχούσας liest.

V. 1106. (1105. ed. Br.)

οἴ μοι· μόλις μὲν, καρδίας δ' ἐξίσταμαι.

τὸ δρᾷν ἀνάγκῃ, κοὐχὶ δυσμαχητέον.

Diese Lesart der Augsburger Handschrift, die auch Brunk in den Noten vorzog, hat Erfurdt mit Recht angenommen.

V. 1109. (1108. ed. Br.) οἱ δ' ὀπάονες, -
Erfurdt aus der Dresdner Handschrift: ἴτ' ἴτ' ὀπάονες.

V. 1120. (1119. ed. Br.) παγ -
κοίνου Ελευσινίας —

Die Lesart παγκοίνοις fodert das Metrum, codd. bestätigen sie. Brunk hat sie auch in seinen Noten zu seiner letzten Ausgabe vorgezogen, und Erfurdt sie in den Text gesetzt. Meine Uebersetzung ist etwas frei, wegen der schwierigen Wortstellung.

V. 1129. (1128. ed. Br.) Κωρύκιαι Νύμφαι,
Für Νύμφαι lese ich des Metrums wegen mit Erfurdt κόραι, welches in einigen codd. darüber geschrieben ist.

V. 1138. (1137. ed. Br.) τὰν ἐξ ἁπασᾶν —
So lese ich mit Erfurdt; und mit demselben in der Gegenstrophe:

ὦ πῦρ πνεόντων
ἄστρων χοραγὲ καὶ νυχίων —

welches sich alles auch auf codd. gründet.

V. 1141. (1140. ed. Br.) Zur Herstellung des Metrums lese ich jedoch bloß zum Behuf der Uebersetzung:

καί νυν, ὡς βιαίας
ἔχεται πάνδημος πόλις
ἐπὶ νόσου, μολεῖν
ποδὶ καθαρσίῳ, τὰν Παρνασίαν —

νυν für νῦν rief schon Herrmann (de metr. p. 439.) aus den codd. zurück. Den dorischen Artikel schiebe ich vor Παρνασίαν ein. Diese Worte deuten zu bestimmt auf dochmaischen Rhythmus, als daß er nicht darin verborgen liegen sollte, In der Gegenstrophe lese ich:

παῖ, Διὸς γένεθλον,
προφάνηθί μοι Ναξίαις
περιπόλοις ἅμα
Θυιάσιν, αἵ σε μαινόμεναι πάννυχοι —

μοι hat Herrmann (de metr. p. 440.) hineingeschoben und dabei Oed. Tyr. 163. προφάνητέ μοι, angeführt. Man könnte statt dessen auch das σαῖς setzen, welches in allen codd. vor ἅμα steht, und von Brunk weggeworfen worden ist; es empfiehlt sich aber hier nicht recht.

V. 1233. (1232. ed. Br.) πτύσας προσώπῳ.
Brunk: vultu dicta respuens. Musgrave: patris faciem inspuens. Durch den häufigen bildlichen Gebrauch von πτύειν, ἀποπτύειν, werde ich berechtigt, jener milderen Auslegung zu folgen.

V. 1262. (1261. ed. Br.) In der Anordnung dieser Verse folge ich Herrmann (de metr. p. 440.).

V. 1320. (1319. ed. Br.) Ich lese mit Erfurdt:

ἐγώ γάρ σ' ἐγώ μέλεος ἔκτανον.

und in der Gegenstrophe:

σέ τ' αὐτάν. ἰώ μέλεος, οὐδ' ἔχω —.

(Ende des ersten Theils.)

Berlin,
gedruckt bei Karl Friedrich Amelang.
Neue Friedrichsstraße Nr. 56.

Verbesserungen zum ersten Theil.

Seite XXIX, Z. 2 von unten statt Sophnkles l. Sophokles.
— XLVIII, Z. 12 v. oben st. Personen l. Persern.
— 14, Vers 162 statt i̅o̅ l. i̅o.
— 17, — 241 st. unzweideitig l. unzweideutig.
— 20, — 319 ist hinter laß das Komma zu streichen.
— — — 326 st. Füssen l. Füßen.
— 38, — 711 st. streben l. sterben.
— 40, — 752 st. soiche l. solche.
— 46, — 889 ist hinter Menschen das Komma zu streichen.
— 57, — 1105 st. Helikous l. Helikon's.
— 61, — 1175 st. Mitleidewegt l. Mitleidbewegt.
— 73, — 1455 ist ans Ende statt des Punkts ein Komma zu setzen.
— 86, — 105 st. Mühe l. Müh'n.
— 92, — 234 st. erbebend l. erhebend.
— — — 231 st. Masse l. Maße.
— 93, — 265 st. meinen l. meinem.
— 99, — 374 st. ihm l. ihn.
— 114, — 655 ist über die erste Hälfte Oedipus zu setzen.
— 116, — 713 st. sie l. es.
— 117, — 729 ist statt des Semikolons hinter Männer ein Komma zu setzen.
— 133, — 1067 ist der Strich über Und zwei Zeilen weiter zu setzen.
— 134, — 1097 ist am Ende der Punkt zu streichen.
— — — 1098 st. Nur l. Nun.
— 150, Z. 3 v. u. st. Chor l. Oedipus.
— 155, V. 1592 Theseus— l. Theseus.
— 158, — 1677 st. Hades l. Ares.
— 179, — 256 st. drauf l. darauf.
— 180, — 268 st. Qunl l. Qual.
— 215, — 1099 st. Menökus' l. Menökeus'.
— 217, — 1147 st. feuerumhauchter l. feu'rumhauchter.
— 251, Z. 8 v. u. st. εὐμεννῆ l. εὐμενῆ.

Peter Greiner
Buchbinderei
München 15